

G. GARIBALDI.

Xylogr. u. Druck v. Carl B. Lorck in Leipzig.

Garibaldi's
Feldzug in Beiden Sicilien.

Nach dem Englischen von Julius Seybt.

Mit dem Portrait Garibaldi's.



Neue Ausgabe.

Leipzig, 1865.

Verlag von G. Senf's Buchhandlung.

Inhalt.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Elftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Dreizehntes Kapitel.

Vierzehntes Kapitel.

Fünfzehntes Kapitel.

Sechszehntes Kapitel.

Siebenzehntes Kapitel.

Achtzehntes Kapitel.

Neunzehntes Kapitel.

Zwanzigstes Kapitel.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Erstes Kapitel.

Als Vorwort.

Ich verließ London am 9. Juli vorigen Jahres, in der Absicht, die in Italien bevorstehenden großen Veränderungen zu beobachten. Da ich bei meiner Ankunft in Turin fand, daß sich in Sicilien noch alles Interesse concentrirte, begab ich mich nach Genua und schiffte mich auf einem Handelsdampfer nach Palermo ein. Nie bewaffnet, außer auf ein paar Tage in Neapel, wo ein Schiffer mich zu ermorden drohte, schloß ich mich bald diesem, bald einem andern Theile der Armee an und war in dem calabrischen Feldzug, der ein bloßer militärischer Spaziergang war, den Truppen oft weit voraus, um Postpferde zu bestellen. Nach der entscheidenden Schlacht vom 1. October, am Volturno, sah ich mich genöthigt nach England zurückzukehren. Die Ereignisse vor und nach meinem Aufenthalt in Italien sind nach den Erzählungen verläßlicher Zeugen geschrieben.

Ich habe mir erlaubt, dem Nachfolgenden die ursprüngliche Form von Briefen zu lassen, niedergeschrieben auf der Stelle und nur hie und da ein wenig geändert.

Beehrt mit Garibaldi's Freundschaft und mit einer Rücksicht behandelt, die mir überall erlaubte meinen Neigungen zu folgen, habe ich viele Stunden in seiner Gesellschaft verlebt und oft sein bescheidenes Mahl getheilt.

Wenn ich mich enthalten habe ausführlich von seinem Charakter zu sprechen, so geschieht das, weil ich fühle, daß Worte ihm keine Gerechtigkeit widerfahren lassen können. Der unwiderstehliche Zauber, der ihm erlaubt alle Herzen zu beherrschen, läßt sich auf die einfache Thatsache zurückführen, daß er das ist, was Pope das schönste Werk Gottes nennt, „ein ehrlicher Mann."

Zweites Kapitel.

Genua, 15. Juli.

Ich langte hier diesen Morgen von Turin an, wo Alles langweilig und diplomatisch war; der König beschäftigt in seiner Lieblingsresidenz, der Veneria, und die Bevölkerung auf den Seen und an dem Meeresstrand. Ein americanischer Freund, den ich auf seiner Rückreise von Palermo traf, wo er Garibaldi einen kurzen Besuch abgestattet hatte, erzählte mir, daß die Unternehmung gegen Sicilien rein sardinisch ist, und daß die sardinischen Kriegsschiffe die Schiffe Garibaldi's geleiten, sowie sie in die Nähe von Sicilien kommen; dies geschieht wegen der Wegnahme des americanischen Klippers und des „Utile". Dem Washington, dem Dampfer, in welchem mein Freund fuhr, und der den General Cosenz und 1300 Mann hinüber brachte, begegnete bei Cagliari der „Victor Emanuel", eine sardinische Fregatte von 50 Kanonen, der das Schiff durch den Meerbusen von Castellamare begleitete. Das nennt man Nichtintervention!

Hier ist Alles Thätigkeit und lebendiges Treiben und das Garibaldifieber herrscht überall. Anfangs fanden die Einschiffungen weiter unten an der Küste statt, jetzt geschieht Alles im Hafen. Die Dampfer clariren regelmäßig aus und ihre Ladungen sind in dem Zollhaus als „soda, chincaglieria und ferrareccia", Soda, Kurzwaaren und altes Eisen eingetragen — was übersetzt „Salpeter, Büchsen und Musketen" bedeutet; die Fahrgäste erhalten ihre regelrechten Pässe, obgleich mehrere derselben Ausreißer von der piemontesischen Armee sind; viele der Officiere sind entweder von derselben beurlaubt oder haben früher in ihren Reihen gedient und schiffen sich mit ihren Medaillen und ihrer Uniform vor den Augen der Behörden im Hafen von Genua ein. So waren z. B. die Desertionen von der Brigade Ferrara in Ferrara in den ersten Zeiten der Expedition so stark, daß am 16. Mai die Division Cialdini und die Brigade Savona Befehl erhielten sie abzulösen, da aller Gehorsam aufgehört hatte. Vielleicht die nicht am wenigsten merkwürdigen unter den Schaaren, die nach Süden strömen, sind die Deserteure aus Rom, die, nachdem sie von dem Papst ihr Handgeld von 40 Scudi bekommen

haben, die toscanische Grenze überschreiten und sich den Garibaldianern in Livorno und Genua anschließen.

Mit einem Worte, die Manie an dem Unternehmen gegen Sicilien theilzunehmen ist so groß, daß die Piemontesen sich genöthigt gesehen haben sehr strenge Maßregeln zu ergreifen, um das Desertiren des Heeres in Masse zu verhindern. Gleichzeitig haben viele Officiere mit dem stillschweigenden Vorbehalt, daß sie es ohne Benachtheiligung für sich thun, und daß sie bei ihrer Rückkehr wieder in ihre Stelle eintreten können, Erlaubniß erhalten sich Garibaldi anzuschließen. Das Gerücht behauptet, Waffen und Ausrüstungsgegenstände verschwänden aus dem Arsenal, und soviel steht fest, daß es nicht in der Macht der Regierung steht die Bewegung zu hemmen, wenn sie wollte. Man bezweifelt sehr wenig, daß Victor Emanuel, wenn er nicht auf dem Thron säße, bei Garibaldi sein würde, mit dem er durch seinen früheren Kammerherrn, den Grafen Trecchi, gegenwärtig Adjutant des Dictators, mündlichen Verkehr unterhält.

Dr. Bertani ist hier immer noch mit dem Organisiren der verschiedenen Verstärkungen beschäftigt, deren Anzahl fast fabelhaft ist; ungefähr 60,000 haben ihre Namen an den verschiedenen Sammelplätzen eingetragen; in Bologna allein 7000, so groß ist der Zauber von Garibaldi's Namen; aber da es an Geld und Schiffen fehlt, kann nur das Viertel dieser Zahl abgeschickt werden. Die wirklich sich Einschiffenden werden ausgewählt, weil sie entweder im sardinischen Heere, oder im vorigen Feldzuge in der Lombardei unter den „Cacciatori" gedient haben.

La Farina kam neulich auf seiner Rückreise von Palermo hier durch, wo ihn der Dictator ausgewiesen hatte, weil er trotz aller Warnungen die Agitationen für die Annexation nicht unterließ; und sein Nachfolger Depretis ist unterwegs, um seine Stelle einzunehmen. Man scheint erst beabsichtigt zu haben La Farina als dem Agenten der piemontesischen Regierung in Sicilien eine ähnliche Stellung zu geben, wie die, welche Farini voriges Jahr in Mittel-Italien hatte; und zu diesem Zweck begab er sich im Einverständniß mit der Regierung nach der Insel, um die Civilverwaltung zu übernehmen. Damit nicht zufrieden, nahm er sich mit Wärme der Pläne des Grafen Cavour an, der durch seine Agenten die Bewohner von Palermo zu Gunsten der unmittelbaren Einverleibung der Insel in

Piemont bearbeitete, da er durchaus nicht erwartete, Garibaldi werde im Stande sein, seine Eroberungen nach dem Festlande auszudehnen, und offenbar wünschte, das bereits Erlangte vorerst zu sichern. Garibaldi beabsichtigt jedoch durchaus nicht Sicilien allein zu befreien, sondern betrachtet seine Festsetzung auf der Insel nur als den ersten Schritt zur Befreiung von Calabrien; und da er mit Recht glaubt die Folgen der Politik Cavour's würden nicht nur seine Thätigkeit hemmen, sondern auch Victor Emanuel in Verlegenheit bringen, so machte er zuerst Vorstellungen und wies dann, da diese Nichts halfen, den Regierungsagenten aus, dem er nur eine halbe Stunde Zeit zu seinen Reisevorbereitungen ließ.

Graf Cavour hatte offenbar diplomatische Besorgnisse und schien für diesmal ganz und gar das alte Sprüchwort zu vergessen, mit dem er bisher soweit gekommen ist:

„Chi va piano — va sano,
Chi va sano — va lontano."

Was das Turiner Cabinet betrifft, so kann es einem Druck von außen, diesem nationalen Kreuzzug hemmend in den Weg zu treten, nicht mehr gehorchen; denn keine Regierung, die es versuchte, könnte nur eine Stunde bestehen; außerdem hat Garibaldi offenbar vor der Hand nicht die Absicht vor Männern der Feder zurückzutreten und wird jedenfalls binnen kurzem seinen Operationen eine größere Ausdehnung geben. So wenig ist ein Bündniß zwischen Turin und Neapel jetzt noch möglich, daß das piemontesische Cabinet sogar gezwungen gewesen ist den völkerrechtswidrigen Einfall in Sicilien seit einem Monat zu dulden, obgleich der Bourbone nicht für gut befunden hat es deshalb zur Rechenschaft zu ziehen. Was den italienischen Bund betrifft, in welchen Oesterreich durch Neapel, die Jesuiten durch ein bankruttes Papstthum, bürgerliche und religiöse Freiheit durch Piemont vertreten werden sollte, so gehörte kein großer Scharfblick dazu, um vorauszusehen, daß so diametral entgegengesetzte Elemente sich nicht vereinigen könnten. Piemont ist entschlossen sich nie so zu entwürdigen, oder seinem Beruf untreu zu werden; und daraus wird, bei dem Fernbleiben französischer Einmischung, hauptsächlich durch das nationale Vertrauen in die Ehrlichkeit und Fähigkeit seines ersten Bürgers Giuseppe Garibaldi, sich bald ein einiges Italien entwickeln.

Unterdessen habe ich für meine Ueberfahrt nach Palermo auf einem französischen Dampfer 150 Frcs. bezahlt und hoffe in wenigen Tagen in der herrlichen Bucht zu landen. Auf der Hinreise will ich in Kürze die bisher stattgefundenen Ereignisse erzählen, wie sie mir mündlich von mehreren berichtet worden sind, die an der ersten Expedition theilgenommen haben.

Drittes Kapitel.

Die erste Expedition.

Der Traum, welcher schließlich dem Helden des Trocadero die Krone gekostet hat, und die Vision, welche der eine lichte Punkt in der ruhelosen Laufbahn des Erzagitators von Italien ist, erhielten in Villafranca zuerst eine Gestalt, obgleich sie nicht verwirklicht wurden.

Die Nationalitätsidee, vertreten in dem Plan eines italienischen Bundes, ließ sich in ihrer Entwickelung nicht aufhalten, obgleich rivalisirende Kaiser über sie beriethen, obgleich Staatsmänner immer noch behaupteten, daß die Italiener zur Selbstregierung unfähig wären, und wegen des tiefeingewurzelten Municipalgeistes geneigt waren, ein dualistisches, anstatt eines vereinigten Italiens für die einzige praktische Lösung zu halten. Aber die vom Particularismus aufgerichteten Schranken riß der Instinct der Selbsterhaltung rasch nieder und prägte den Gemüthern der Süditaliener die Ueberzeugung ein, daß die einzige gesunde und dauernde Erlösung von österreichischer und päpstlicher Mißregierung in italienischer Einheit zu suchen sei.

Sie sehen ihre Landsleute in der Lombardei und in Mittelitalien, deren Lage vor wenig kurzen Monaten noch so elend gewesen war, wie ihre eigene, die Früchte der Einverleibung in Piemont genießen, und sie erwarteten mit heißer Sehnsucht den Tag, wo sie mit einem ähnlichen Ausdruck des Volkswillens sich von Regierungen würden befreien können, die seit langer Zeit nicht nur ein öffentliches Aergerniß in Europa, sondern ein offenbarer Widersinn geworden waren und die noch unmöglicher wurden durch die Nachbarschaft eines constitutionellen Piemont, seit die-

ses Königreich mehr als je die Zuflucht von Allem geworden, was in Italien gerecht und ehrenhaft war. Abgesehen von der politischen Seite der Bewegung, war der Wunsch nach Befreiung vom Pfaffenthum ein sehr mächtiger Hebel. Seit langer Zeit schon hatte man sich gefragt, warum die italienische Geistlichkeit eine größere weltliche Macht ausüben sollte, als die französische. Der Proceß und die Verurtheilung Pater Don Gurlino's in Turin wegen 37 Fällen von Verführung im Beichtstuhl, und verschiedene andere Aergernisse, welche die Geistlichkeit gab, blieben nicht ohne ihre Wirkungen. Verkehrserleichterungen machten die Schwäche dieser unnatürlichen Schranken, welche sie nicht nur zu einem Leben der Erniedrigung verurtheilten, sondern die Entwicklung der Nationalität hemmten, nur deutlicher.

Die großherzigen Opfer, welche Piemont für Italien brachte, hatten den nationalen Geist auf der ganzen apenninischen Halbinsel geweckt. Dieser Staat war die Zuflucht aller Italiener geworden, deren Ehrlichkeit und Rechtlichkeit sie aus ihrem engeren Vaterlande verbannte. Dort fanden sie eine Heimath, wo sie nicht blos von politischer und religiöser Verfolgung unbelästigt waren, sondern sich der Freiheit in einem stammverwandten Lande, unter einem italienischen König, berathen von einem Staatsmann, der die Verkörperung italienischer Ideen ist, und in seiner Zeit ohne Nebenbuhler dasteht, freuen konnten. Dort sahen sie den Abgott Italiens, obgleich Republikaner von Gesinnung, seine Ueberzeugung aufgeben und in dem Hause Savoyen die Feuersäule anerkennen, welche seine Landsleute aus der Sclaverei führen und Rom von Neuem zur Hauptstadt Italiens machen sollte. Seinem Beispiel folgte der ganze freisinnige Theil seiner Landsleute; denn so hoch ist ihre Meinung von seiner Rechtschaffenheit, daß da, wo er hingeht, kein Unrecht sein kann.

Unterstützt von diesen beiden ausgezeichneten Männern, der Reinheit seiner Sache und seiner eigenen Großherzigkeit, wurde Victor Emanuel de facto König der Italiener; hinfort regierte er im Herzen jedes Italieners. Wann er es de jure werden würde, hing lediglich von dem Willen ab, der in Paris herrschte.

Obgleich die nationalen Hoffnungen durch die Auflösung der Armee von Mittelitalien, als sie auf dem Punkte stand unter Garibaldi nach Sü-

den aufzubrechen, nachmals getäuscht wurden, so stellte sich dies schließlich doch nur als ein Aufschub ihrer Erfüllung heraus.

So unerträglich war die Lage der Römer, daß eine Division des französischen Heeres und 20000 Miethstruppen erforderlich waren, um die weltliche Herrschaft des heiligen Vaters über seine Unterthanen aufrecht zu erhalten.

Die Herrschaft der Bourbonen über das Königreich der beiden Sicilien stützte sich auf eine gewaltige, bewaffnete Polizei, genannt die neapolitanische Armee, 140,000 Mann stark, einschließlich vieler Miethstruppen, und auf Festungsbauten in allen großen Städten, die nur den Zweck hatten, die Bewohner im Zaum zu halten, endlich auf eine geheime Polizei, welche unmittelbar unter der Krone stehend, die Civilbehörden ganz unberücksichtigt lassen durfte.

Franz II. bezeichnete seinen Regierungsantritt durch Handlungen der Milde und durch die Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen zu Frankreich und England; aber er gerieth bald ganz in die Hände der österreichischen Camarilla, die über die beunruhigenden Fortschritte des nationalen Gedankens in Italien erschrocken, ein Repressivsystem begann, dessen Gleichen man selbst unter dem verstorbenen Könige nicht gesehen hatte. Die Polizei verdoppelte ihre Anstrengungen; und in Sicilien wüthete Maniscalco mit willkürlichen Verhaftungen und Folterungen in einer Weise, welche der Inquisition würdiger war, als einer europäischen Regierung des 19. Jahrhunderts. Die Folge davon war ein revolutionärer Ausbruch in Sicilien im Herbste, der gewaltsam unterdrückt ward und der geheimen Polizei zum Vorwand diente, ihre Thätigkeit zu verdoppeln.

Im December drängte Sardinien durch seinen Gesandten in Neapel das dortige Cabinet zu einem Schutz- und Trutzbündniß zum Besten Italiens, in der Hoffnung, durch einen Austausch von Garnisonen den König in Stand zu setzen, die von seinem Vater abgeschaffte Verfassung von 1848 wiederherzustellen und so der Wahrscheinlichkeit einer bewaffneten Einmischung des Auslandes in diesem Theil Italiens zuvorzukommen.

Das Anerbieten dieses, damals möglichen Bündnisses ward hochmüthig zurückgewiesen, und ebenso viele andere Eröffnungen über denselben Gegenstand — nicht ganz ohne Grund — da die Anwesenheit

sardinischer Truppen in Neapel mittelbar den Nationalitätsgedanken genährt hätte, dessen Verwirklichung nur noch eine Frage der Zeit war.

Während des Winters begannen die geheimen Gesellschaften mit Eifer ihre Thätigkeit in Sicilien und Calabrien, und es gelang ihnen durch die Rührigkeit ihrer Agenten, trotz der Wachsamkeit der Regierung, große Quantitäten Waffen und Munition einzuführen. Die Flüchtlinge betrieben die Propaganda für ein einiges Italien mit verdoppelter Kraft, und wie die Tyrannei im Süden sich verschlimmerte, wurde man in Norditalien entschlossener.

Der Frühling kam und Victor Emanuel machte seine Rundreise durch Mittelitalien, welches er dem Anschein nach wider den Willen Frankreichs einverleibt hatte. In Florenz huldigte ihm eine römische Deputation und überreichte ihm einen Ehrendegen, trotz der großen Excommunication, verhängt über die, „welche einige unserer Provinzen mit Krieg überziehen und sich die Herrschaft dort anmaßen," und datirt „Sct. Peter unter dem Fischerring, 29. März 1860." Die neapolitanische Regierung, ihrer Gefahr sich bewußt — sie wurde noch bekannter durch die weite Verbreitung der berühmten Depesche des englischen Ministers, welche den baldigen Sturz voraussagte, wenn nicht gewisse constitutionelle Concessionen gemacht würden — versuchte Changarnier als Oberbefehlshaber für ihr Heer zu gewinnen und erbot sich, nöthigenfalls Lamoricière in Umbrien und den Marken zu unterstützen, während Oesterreich rieth, nicht nachzugeben, und am 31. März feierlich gegen die Einverleibung Toscana's, Parma's und Modena's protestirte.

Die Krisis nahte rasch heran; das italienische Blut wurde warm, wie der Druck im Süden unerträglicher wurde; und obgleich begeisterte Gemüther sich schmerzlich verletzt fühlten, als Victor Emanuel in seiner Rede am 2. April die Abtretung von Savoyen und Nizza „aus Dankbarkeit gegen Frankreich" ankündigte, so schöpften sie doch wieder Muth, als er mit der Aeußerung schloß, daß „von nun an Italien das Italien der Italiener sein müsse." Zu Anfang April brach in Sicilien der Aufstand, der schon seit einiger Zeit gegährt hatte, vorzeitig im Guanciakloster in Palermo aus und steckte, obgleich in der Geburt erstickt, die ganze Insel an, von deren unzugänglichem Innern 10,000 Insurgenten Besitz nahmen. Trotz alledem steckten die Strauße in Neapel ihre Köpfe in den

Sand und verkündeten am Morgen des 7. durch ihr Organ, „daß vollkommene Ruhe in ganz Sicilien herrsche und die Regierung auf Alles vorbereitet sei.“ Ihr Freund in Paris, Franchant in der „Patrie“, bestätigte ebenfalls die Nachricht von der Ruhe der Insel „trotz der nur zu sichtbaren englischen Versuche Aufregung zu verbreiten.“ Demungeachtet verdoppelte die neapolitanische Regierung ihre Strenge in Sicilien und verstärkte die Besatzungen, bis die von Palermo allein 28.000 Mann zählte, während die Küsten von der gesammten neapolitanischen Marine bewacht wurden; denn vereinzelte Flibustier, die Vorläufer des einen größeren, der noch kommen sollte, waren hie und da gelandet.

Castelcicala übernahm die Statthalterschaft von Sicilien und Salzano den Oberbefehl über das Heer mit dem Hauptquartier in Palermo, das er in Belagerungszustand erklärte. Aber überall war es schon „zu spät“; selbst in Aversa, dicht bei Neapel, fand eine Demonstration zu Gunsten Victor Emanuel's statt, und auf der Schwelle des Palastes sprach man laut über die ihn erwartenden Ereignisse. In Sicilien durchstreiften Truppencolonnen das Land zur Verfolgung von Insurgenten, an welchen die neapolitanischen Soldaten alle Grausamkeiten übten, deren sie fähig waren. In Carini bei Palermo stießen sie auf kräftigen Widerstand, nahmen aber schließlich die Stadt ein und steckten sie in Brand. Mord und Plünderung waren an der Tagesordnung, und rohe Gewalt schien abermals auf der unglücklichen Insel allmächtig zu sein. Bei Alcamo zwangen die Aufständischen die Truppen, sich zurückzuziehen, aber obgleich sie das offene Land ziemlich im Besitz hatten, konnten doch die Städte, wegen der starken Besatzungen und Befestigungen, sich nicht erheben, ohne sich sicherem Untergang zu weihen. Die einzige Hoffnung war Norditalien, wo sich schon Männerschaaren sammelten, um ihren Landsleuten zu Hülfe zu eilen.

Am 14. wurden 13 Insurgenten, im Guanciakloster mit den Waffen in der Hand gefangen genommen, in Palermo nach kriegsrechtlichem Urtheil erschossen. Durch diese Handlung vernichtete die neapolitanische Regierung jede Möglichkeit der Aussöhnung; denn sie bestimmte Garibaldi zu Hülfe zu eilen. Nachdem ihm seine Freunde mit Mühe einen letzten Besuch in seiner Heimath, Nizza, ausgeredet hatten, der von stören den Folgen hätte sein können, beschloß er jetzt einen Kriegszug na

Süden zu organisiren; denn obgleich er niemals zum Aufstand in Sicilien gerathen, hatte er doch allen Italienern Hülfe versprochen, die sich selbst helfen wollten; und nicht länger im Stande ein unthätiger Zuschauer ihrer Hinopferung zu bleiben, beschied er von Neuem seine alten Kameraden von den Cacciatori zu sich, während er zugleich die Sicilianer auffordern ließ, sich bis zu seiner Ankunft auf die gebirgigen Theile der Insel zu beschränken.

An die Italiener veröffentlichte er folgende Proclamation:

„Italiener! die Sicilianer kämpfen gegen die Feinde Italiens und für Italien. Sie mit Geld, Waffen und vorzüglich mit Mannschaften zu unterstützen, ist die Pflicht jedes Italieners.

„Die Hauptursache des Unglücks Italiens war zu allen Zeiten die Uneinigkeit und die Gleichgültigkeit, mit der eine Provinz dem Schicksal der andern zusah.

„Die Rettung Italiens begann an dem Tage, wo die Söhne desselben vaterländischen Bodens ihren in Gefahr befindlichen Brüdern zu Hülfe eilten.

„Wenn wir die tapferen Söhne Siciliens sich selbst überlassen, so müssen sie nicht nur gegen die Söldlinge der Bourbonen kämpfen, sondern auch gegen die Oesterreichs und des Priesters, der in Rom herrscht.

„Möge das Volk der freien Provinzen seine Stimme zu Gunsten seiner kämpfenden Brüder erheben — möge es seine großherzige Jugend dorthin schicken, wo Männer für ihr Vaterland streiten.

„Die Marken, Umbrien, das Sabinerland, die römische Campagna und das neapolitanische Gebiet mögen sich erheben, um die Streitkräfte des Feindes zu theilen.

„Gewähren die Städte keine genügende Basis für den Aufstand, so mögen die Entschlosseneren sich in das offene Land werfen.

„Ein tapferer Arm findet immer eine Waffe. Im Namen des Himmels, hört nicht auf die Stimme Derjenigen, die an wohlbesetzten Tafeln schwelgen.

„Bewaffnen wir uns. Kämpfen wir für unsere Brüder; morgen können wir für uns selbst kämpfen. Eine Handvoll Tapferer, die mir in Schlachten für unser Vaterland gefolgt sind, kommt mit mir zur Befreiung. Italien kennt sie; sie erscheinen immer in der Stunde der Ge-

fahr. Tapfere und großherzige Kameraden, haben sie ihr Leben ihrem Vaterlande geweiht; sie sind bereit ihren letzten Blutstropfen für dasselbe zu verspritzen, und suchen keinen andern Lohn als den eines reinen Gewissens.

„Italien und Victor Emanuel! das war unser Schlachtruf, als wir über den Ticino gingen; er wird in den tiefsten Schluchten des Aetna wiederhallen.

„Da dieser prophetische Schlachtruf von den Bergen Italiens bis zum Tarpejischen Felsen schallt, wird der wankende Thron der Tyrannei in Trümmer fallen und das ganze Land wie ein Mann sich erheben.

„Zu den Waffen also! Laßt uns mit einem Schlage unseren langjährigen Uebelständen ein Ende machen. Laßt uns der Welt zeigen, daß dies in Wahrheit das Land ist, wo einst das große Römervolk gewohnt hat.

„G. Garibaldi."

Es ist nicht ganz unmöglich, daß der bittre Kelch, den er in Bezug auf Savoyen und Nizza hatte austrinken müssen, ihn bewogen hat, sich der Sache der Unterdrückten in Süditalien anzunehmen.

Kaum hatte Garibaldi sein rothes Wollenhemd ausgepackt, so fühlte sich ganz Norditalien in den Strudel gerissen; vor Allem wurde es nothwendig seiner Bewegung eine bestimmte Richtung zu geben, die nur einen Führer suchte. Subscriptionen wurden in ganz Italien eröffnet, Rekruten fanden sich zu Tausenden; nur an Fortschaffungsmitteln fehlte es. Weislich beschloß man, die erste Expedition nur aus kriegserfahrenen Mannschaften zusammenzusetzen, und die andern nachkommen zu lassen, sowie man über weitere Transportmittel verfügte.

Am 5. Mai schiffte sich Garibaldi mit seinen Leuten, im Ganzen 1067 Mann, auf zwei Dampfern, dem „Lombardo" und dem „Piemonte", ein wenig ostwärts von Genua ein und ließ einen Brief an Bertani zurück, in welchem er ihn zu seinem Agenten ernannte und ihn aufforderte die Verstärkungen nachzuschicken. Bixio, der voriges Jahr Oberstlieutnant in der militärischen Armee war, hatte die unmittelbarere Aufgabe übernommen die Expedition zu organisiren und befahl den 1107 auserlesenen Freiwilligen, sich theils in Foce, theils in Quarto, auf dem Strande, der Villa Spinola gegenüber, um 9 Uhr Abends am 5. zu versammeln;

gleichzeitig führte er 60 dieser Freiwilligen nach dem Hafen von Genua und bemächtigte sich der zwei Dampfer „Lombardo" und „Piemonte", die beide der Compagnia Rubattino gehörten. Natürlich wurden sie bezahlt, aber sie wurden auf diese Weise entführt, um weder die Gesellschaft, noch die Regierung in Verlegenheit zu bringen. Da etwas an den Maschinen in Unordnung gerieth, trafen sie erst am 6. früh um 3 Uhr vor Foce ein, wo die Freiwilligen schon seit 4 Stunden in Booten warteten. Andere Boote waren mit Kohlen, Mundvorrath und Waffen eingetroffen. Die zu dem Einnehmen diesen letzterwähnten Ladungen erforderliche Zeit schob die Abfahrt sehr beträchtlich hinaus. Sie fand endlich um 9 Uhr Vormittags statt, aber selbst dann mußten 40 Freiwillige, die einen ansehnlichen Vorrath Waffen von Camogli, einige englische Meilen weiter östlich, herbeischaffen sollten, zurückgelassen werden.

Der „Lombardo", bei weitem der größte Dampfer von beiden, hatte 707 Freiwillige am Bord und stand unter dem Befehle Bixio's. Auf dem „Piemonte" mit 360 Mann befand sich Garibaldi selbst. Am 7. legte die Expedition in Telamone, an der Grenze des toscanischen Gebirgs an, um Mundvorrath und Munition zu ergänzen, welche Garibaldi im Namen des Königs von dem Commandanten des Forts von Orvitello, Giorgini, verlangte, und welche dieser hergab; dafür wurde er später vor ein Kriegsgericht gestellt.

Hier landete die Expedition und ward in 8 Compagnien eingetheilt; aber Zambianchi, der Führer der achten, brach mit 60 Mann auf, um in den Kirchenstaat einzufallen, wie man sagt im offnen Widerspruch mit Garibaldi's Befehlen. Sei dem wie ihm wolle, er fiel am 19. Mai Valentino Pimodan in die Hände. Folgendes war die

„Organisation des Corps.

Stab: „Giuseppe Sertori, Generalstabschef; Crespi Manin, Calvino, Majocchi, Graziotti, Borchetta, Bruzzisi.

„Türr, erster Adjutant des Generals; Cenni, Montanari, Bandi, Stagnetti.

„Giovanni Basso, Secretär des Generals.

„Compagnieführer.

„Nino Bixio, Führer der ersten Compagnie; Orsini der 2.; Stocco der 3.; La Massa der 4.; Anfossi der 5.; Cazini der 6.; Cairoli der 7.

„Intendantur.

„Acerbi, Bovi, Maestri, Rodi.

„Aerzte.

„Ripari, Boldrini, Giullni.

„Bemerkungen.

„Diese Organisation ist dieselbe, wie die der italienischen Armee, zu der wir gehören, und der mehr dem Verdienst, als dem Einfluß gegebene Rang ist der bereits auf anderen Schlachtfeldern erworbene.

G. Garibaldi."

An seine alten Kameraden erließ er folgenden Tagesbefehl:

„An Bord des „Piemonte" im Mai 1860.

Tagesbefehl.

Corps der Alpenjäger.

„Die Mission dieses Corps wird, wie immer, auf vollständiger Selbstverleugnung für die Wiederherstellung des gemeinsamen Vaterlandes beruhen. Die tapfern Jäger haben ihrem Vaterlande mit der Hingebung und Disciplin des besten regulären Corps, ohne eine andere Hoffnung, ohne einen andern Anspruch, als den eines reinen Gewissens gedient und werden es auch in Zukunft thun.

„Kein Rang, keine Ehre, keine Belohnung steht diesen Tapferen in Aussicht; wenn die Gefahr vorüber ist, kehren sie in ihr stilles häusliches Leben zurück; aber wenn die Stunde des Kampfes kommt, sieht Italien sie wieder in den ersten Reihen, freudig bereit ihr Blut für es zu vergießen. Der Kriegsruf der Alpenjäger ist derselbe, der vor einem Jahre an den Ufern des Ticino wiederhallte: „„Italien und Victor Emanuel!"" und dieser Ruf wird den Herzen der Feinde Italiens Schrecken einflößen."

Am Nachmittag des 8., nachdem 4 Geschütze und eine ansehnliche Quantität Munition eingeschifft waren, setzte die Expedition ihre Fahrt nach San Stefano fort, wo das Einnehmen von Brennholz einen kurzen Aufenthalt verursachte, und ging noch in derselben Nacht nach Sicilien weiter. Sie schlug die Richtung nach Cagliari ein, in der Hoffnung dadurch die neapolitanischen Kreuzer zu vermeiden und eine günstige Gelegenheit zu einer Landung an der Westküste von Sicilien, wo die Aufständischen zahlreicher waren, ergreifen zu können.

Viertes Kapitel.

Die erste Expedition.

Am Morgen des ersten Mai wendete Garibaldi, der einen weiten Umweg westwärts gemacht hatte, um die neapolitanischen Kreuzer zu vermeiden, die, von seinen Bewegungen unterrichtet einen vollständigen Cordon um die Insel gezogen hatten, sich vom Nordwesten gerade auf den Hafen Marsala; obgleich für die Ausschiffung keine bestimmte Stelle verabredet war, war den Führern der Aufständischen mitgetheilt worden, daß sie ihn auf der Westküste zu erwarten hätten. Weiter südlich, nach Mazara zu, kreuzten zwei neapolitanische Dampfcorvetten „Capri" und „Stromboli" und die Segelfregatte „Parthenope" von 50 Kanonen. Die beiden ersteren hatten die Rhede von Marsala noch nicht zwei Stunden verlassen, als die Expedition in Sicht kam; aber Garibaldi lief mit seiner glücklichen Verwegenheit mit dem „Piemonte" in den Hafen ein, während der „Lombardo" ungefähr 100 Schritt vor dem Molo auf den Grund stieß. Es war jetzt 2 Uhr Nachmittags.

Merkwürdig genug lagen auf der Rhede zwei englische Kriegsschiffe, der „Argus" und der „Intrepid", zum Schutz der englischen Interessen — denn der dortige Weinhandel ist fast ausschließlich in unseren Händen. Das letzgenannte Fahrzeug lag dicht am Molo. Die neapolitanischen Dampfer kamen zeitig genug heran, um die fremden Dampfer zu untersuchen, aber doch nicht eher, als bis der „Piemonte" leer war und die auf ihm Angekommenen die Stadt in Besitz genommen hatten. Aber selbst jetzt befanden sich noch auf dem „Lombardo" zwei Drittel der mitgebrachten Mannschaft, und die Neapolitaner hätten ihn leicht zusammenschießen können. Aber ob sie keinen moralischen Muth besaßen und sich vor der Verantwortlichkeit fürchteten auf Fahrzeuge unter piemontesischer Flagge zu schießen, oder ob sie Befehle von ihrem Vorgesetzten in der Fregatte erwarteten, jedenfalls blieben sie unthätig bis 4 Uhr, und eröffneten erst jetzt, wo Alles gelandet war, ihr Feuer, welches kurz darauf durch die Fregatte verstärkt wurde; aber um diese Zeit hatten die Garibaldianer mit einem Verlust von 2 Verwundeten die Stadt schon verlassen, und nur die armen Bewohner hatten von der Beschießung zu leiden. Natürlich

fielen die beiden Dampfer in die Hände der Neapolitaner, und diese Eroberung gab Anlaß zu einer siegverkündenden Depesche, welche am 13. in Neapel veröffentlicht ward und mit einer vollständigen Niederlage der „Flibustier" prahlte. Daß es für Garibaldi ein Verlust war, wird Niemand leugnen, daß die gesicherte Landung ihn aber vollständig dafür entschädigte, ist ebenso wahr. Ohne die Unthätigkeit dieser neapolitanischen Marineofficiere hätte Garibaldi und seine Expedition die Vernichtung ereilt. Wir können ihnen nicht ihr späteres Bemühen verzeihen, die Schuld, das Feuer nicht eher eröffnet zu haben, auf die beiden im Hafen liegenden englischen Kriegsschiffe zu werfen, was ihre Regierung veranlaßte, in ihrem Rundschreiben vom 12. Mai an die neapolitanischen Gesandten, die englische Regierung offener Parteinahme für die Sicilianer zu beschuldigen. Die Vorstellungen des englischen Vertreters in Neapel zwangen jedoch später die dortige Regierung diese Beschuldigung zurückzunehmen.

In Wirklichkeit war Niemand mehr überrascht, als die gerade am Lande befindlichen englischen Officiere, welche die Ankunft der beiden Fahrzeuge beobachteten und nicht wenig erstaunt waren über das kaltblütige Benehmen der Männer in rothen Hemden und über ihre vollständige Organisation. Es waren offenbar auserlesene Leute, einige der Officiere trugen sardinische Uniform und viele die englische Krimmedaille. Mit einem Worte, es war die Blüthe der Cacciatori degli Alpi, lauter alte Soldaten, begeisterte Studenten, verzweifelte Venetianer u. s. w.; alle entschlossen für ihre Idee zu kämpfen, und unter dem Befehle eines „ältlichen Mannes, in einem rothen Hemde und einem breitkrämpigen Hut, der auf einem Stuhle saß." Er ertheilte den englischen Officieren Erlaubniß die Stadt zu verlassen. *)

Garibaldi war jetzt mit seinen 1002 Italienern, 5 Ungarn und 6 kleinen Geschützen, ein paar Dutzend Gewehren zur Ausrüstung für Zuzug und einem mäßigen Vorrath Munition in Sicilien. Obgleich Medici nachkommen soll, wird doch wahrscheinlich die Sache auf die eine oder die andere Weise entschieden werden, ehe Unterstützung eintrifft. Der Befreier hat gegen sich mehr als 50,000 Mann, eine zahlreiche Artillerie und Festungen, mit einer Flotte von 900 Geschützen zur Unterstützung.

---

*) Brief des Commandeurs Marryat vom „Intrepid" an Admiral Fanshawe, 14. Mai.

Unmittelbar vor sich hat er 28,000 Mann — eine gewaltige Uebermacht.

Während der Nacht bivouakirten die Garibaldianer vor der Stadt, auf der Straße nach Salemi, und nur die genuesischen Scharfschützen blieben in der Nähe des Molo aufgestellt, um die Bewegungen der Schiffe zu überwachen.

Am 12. früh um 8 Uhr setzte sich, nach einer Vertheilung von Brod und Geld, die ganze Colonne mit den Scharfschützen als Vorhut, nach Salemi, das auf der Straße ungefähr 6 deutsche Meilen entfernt ist, in Marsch. Unterwegs ward die Truppe von dem Landvolk auf das begeistertste empfangen. Garibaldi schlief in der Villa eines wohlhabenden Sicilianers, ungefähr 1 ½ Meilen von Salemi. Da das Gerücht viel von dem Vorrücken von Neapolitanern gegen diese Stadt sprach, ward Bixio mit seiner Compagnie vorausgeschickt, um sie zu besetzen, und am nächsten Morgen um 10 Uhr kam Garibaldi mit dem Haupttrupp nach. Alsbald wehte von dem Thurme der jetzt als Gefängniß benutzten alten Sarazenenburg das dreifarbige Banner.

Hier blieb Garibaldi den 13. und 14., um den sicilianischen Zuzug aus den benachbarten Städten und Districten einigermaßen zu organisiren, Laffetten für seine Kanonen anfertigen zu lassen und seine Proclamationen zu veröffentlichen. In der ersten übernimmt er im Namen Victor Emanuel's, Königs von Italien, die Dictatur in Sicilien, und in der nächsten errichtet er eine Nationalmiliz, in welcher alle Männer zwischen 17 und 50 Jahren zu dienen verpflichtet sind: die zwischen 17 und 30 im Felde; die zwischen 30 und 40 in ihren eigenen Provinzen; die zwischen 40 und 50 Jahren in ihren Gemeinden.

Die mitgebrachten Vorrathswaffen wurden unter die besten der Squadri (bewaffnete Banden) vertheilt, über welche La Masa, ein in Garibaldi's Begleitung zurückgekehrter sicilianischer Flüchtling, den Befehl erhielt. Diese Banden waren so zahlreich, daß sie fast zu einer Last wurden; aber sie waren gut zum Aufklären des Marsches und schüchterten durch ihr fortwährendes Schießen die Neapolitaner ein, die auf die Nachricht von dem Gelingen der Landung 3600 Mann und 4 Geschütze nach Calatafimi vorschoben, einer Stadt mitten im Gebirg im Innern, wo die Straßen von der Westküste nach Palermo zusammentreffen. Im

Herzen des Gebirgs gelegen, ist Calatafimi eine Stellung von großer natürlicher Stärke, und die gewaltigen Ruinen sarazenischer, normannischer und spanischer Befestigungen schaffen künstliche Hindernisse, welche wenige entschlossene Männer in Stand setzen Hunderten die Spitze zu bieten. Hier münden die Straßen von Trapani und Marsala in die nach Palermo ein, und ein diese Stadt besetzt haltendes Corps schneidet wegen der Unzugänglichkeit des Gebirgs auf beiden Seiten jede Verbindung ab.

Am 14. schob Garibaldi, nachdem er den Aufstand einigermaßen organisirt hatte, Bixio nach Vita vor, einem kleinen Dorfe, ungefähr eine Meile von Calatafimi, und machte sich zu einem Angriff auf diese Stadt für den nächsten Tag bereit, ehe noch weitere Verstärkungen von Alcamo her eintreffen konnten.

Der neapolitanische General Landi rückte jedoch vor, um den Gebirgspaß dicht bei Vita, genannt „Monte del pianto dei Romani", zu vertheidigen. Unter seinen, aus 4 Bataillonen bestehenden Streitkräften zählte er 1 Jägerbataillon und 4 Berghaubitzen. Die Straße, fast einem Saumpfad zu vergleichen, läuft nach einander über mehrere Höhenkämme, von denen der ebengenannte der höchste ist, und bietet so eine Reihe aufeinander folgender Vertheidigungsstellungen dar.

Andererseits beliefen sich Garibaldi's Streitkräfte auf 1000 Cacciatori für das Fechten und fast 1200 Squadri für das Lärmmachen. Kurz nach Mitternacht rückten die Garibaldianer vor, und stießen gegen 8 Uhr früh zu der Vorhut, die nun weiter vorgeschoben ward und die Neapolitaner in einer gutgewählten Stellung, noch keine halbe Stunde vor der Stadt, fand. Um zehn Uhr am 15. begann das Gefecht, welches nicht nur über das Schicksal der Expedition, sondern auch über das von Süditalien entscheiden sollte. Als Garibaldi bemerkte, daß die Neapolitaner angreifen wollten, bemächtigte er sich einer Hügelkette unmittelbar vor Vita und stellte seine Geschütze so auf, daß sie die Straße bestrichen. Ihr Feuer brachte die Reiterei zum Stehen, aber die Infanterie ging mit Festigkeit vor und versuchte Garibaldi aus seiner Stellung zu vertreiben. Dieser Versuch gelang nicht und Garibaldi griff nun selbst an. Die Squadri machten auf beiden Seiten einen großen Bogen, um die Neapolitaner in die Flanke zu nehmen, während die Cacciatori sie von vorn angriffen, aber dabei auf sehr zähen Widerstand stießen, mehrere Mal zu-

rückgeworfen wurden und sogar Garibaldi's Fahne, die ihm die Damen von Montevideo gestickt hatten, verloren. Schon waren viele gefallen; vornehmlich hatten die der 7. Compagnie beigegebenen genuesischen Scharfschützen gelitten, die ihre Führer verloren. Sie waren die Enfants perdus der Expedition und bildeten die Spitze, um den Weg frei zu machen. Stocco, der calabresische Patriot, der junge Manin und Menotti, Garibaldi's Sohn, befanden sich ebenfalls unter den Verwundeten.

Garibaldi, der wohl wußte, daß Alles von dem Gewinn des ersten Gefechts abhing, erneuerte, immer voran, fortwährend seine Angriffe; und da die Cacciatori nicht nachließen und den Neapolitanern die sie allmählich in den Rücken nehmenden Haufen von Sicilianern Besorgnisse einzuflößen anfingen, so zog sich Landi nach einem dreistündigen Gefecht zurück und räumte, mit Zurücklassung von einer Kanone, 6 Gefangenen, 36 Todten und 148 Verwundeten, die Stellung. Die Truppen zogen sich eiligst nach Calatafimi zurück und warfen unterwegs Waffen und Ausrüstungsgegenstände weg, um leichter zu fliehen. Der Sieg kostete den Garibaldianern nicht weniger als 200 Mann, und die Genueser Scharfschützen verloren allein 9 Mann von 34. Während der Nacht räumten die Neapolitaner die Stadt und schlugen, nach Zurücklassung ihrer Verwundeten, die Straße nach Alcamo ein. Am Morgen des 16. besetzte Garibaldi Calatafimi und erließ folgende Proclamation:

„Kämpfer für italienische Freiheit! — Mit Kameraden, wie Ihr seid, kann ich Alles versuchen, und ein Beweis dafür ist, daß mir mit Euch ein sehr schwieriges Unternehmen gelungen ist, schwierig durch die Zahl und die starke Stellung Eurer Feinde. Ich zählte auf Eure Bajonette und habe mich nicht getäuscht. Indem wir die harte Nothwendigkeit beklagen, gegen italienische Soldaten zu fechten, müssen wir gestehen, daß wir einen Widerstand fanden, der für eine bessere Sache fechtender Männer würdig war: und dies beweist, wie viel wir an dem Tage werden leisten können, wo ganz Italien sich um das glorreiche Banner der Befreiung schaart. Morgen wird das italienische Festland über den Sieg seiner freien Söhne und unserer tapferen Sicilianer jubeln. Eure Mütter und Eure Bräute, stolz auf Euch, werden strahlenden Antlitzes einhergehen. Das Gefecht hat uns das Leben geliebter Brüder gekostet, welche in den vordersten Reihen

gefallen sind; die Namen dieser Märtyrer der italienischen Sache werden in den Annalen der italienischen Ruhmesthaten verzeichnet werden.

„Ich werde in Eure Heimath die Namen der wackeren, wenn auch noch jungen und unerfahrenen Streiter senden, welche sich so tapfer im Gefecht benommen haben und welche morgen auf einem größeren Schlachtfelde Soldaten zum Siege führen werden, welche die letzten Glieder der Kette, mit denen unser geliebtes Italien gefesselt ist, zu brechen bestimmt sind."

Calatafimi, 16. Mai.

Giuseppe Garibaldi.

In der Stadt fand man einen Brief vom Marschall Landi an den General Salzano in Palermo, in welchem er seine Niederlage anzeigte und um Verstärkung bat.

Obgleich theuer erkauft, war der Sieg doch erfochten. Die Neapolitaner zogen durch Alcamo, ohne ernstlich belästigt zu werden, und erreichten, da sie gut laufen konnten, am nächsten Morgen Partinico. Dort fanden sie eine ganz andere Aufnahme. Vor wenigen Tagen noch hatten sie in dieser Stadt gesengt, geplündert und gemordet, ohne zu ahnen, daß ein Tag der Abrechnung so nahe sei. Als sie jetzt versuchten hier zu rasten, ward plötzlich von allen Seiten aus den Häusern ein Feuer auf sie eröffnet, worauf die Truppen in regelloser Flucht nach Palermo eilten, wohin wir jetzt auch den Schauplatz versetzen wollen.

Am 16. trafen 600 Bavaresi als Verstärkung von Neapel ein, und Salzano verhängte wieder den Belagerungszustand, den er nach den Hinrichtungen am 14. vor. M. aufgehoben hatte. Als Grund gab er an, daß 800 italienische Flibustier bei Marsala gelandet, aber vor Calatafimi vollständig vernichtet worden wären. Das geheime Comitee dagegen überschwemmte Stadt und Land mit Bulletins, welche die wahre Sachlage darstellten und den Palermitanern befahlen die Ankunft des Dictators ruhig abzuwarten, in dessen Namen, als Stellvertreter Victor Emanuels, Königs von Italien, alle ihre Operationen geleitet wurden.

---

*) Bavaresi nennen die Sicilianer ohne Unterschied alle in neapolitanischen Diensten stehenden fremden Truppen.

Trotz der Wachsamkeit Maniscalco's, des Directors der Sbirren oder der unverantwortlichen Polizei, konnte der Sitz dieses Comitees trotz der in großer Anzahl täglich ausgegebenen gedruckten Proclamationen nie entdeckt werden. Zahlreiche Verhaftungen fanden auf der ganzen Insel statt, und in den palermitanischen Gefängnissen allein befanden sich mehr als 7000 Männer, Frauen und Kinder, von denen 5000 politische Gefangene waren, manche auf Verdacht, manche, vornehmlich Frauen und Kinder, blos festgenommen, bis sich ihre männlichen Verwandten stellen würden.

Den folgenden Tag traf Marschall Lanza von Neapel als Alterego des Königs ein und am 19., an demselben Tage, wo Garibaldi sich auf den Höhen von Monreale zeigte, erließ er eine versöhnliche Proclamation an die Sicilianer. Er versuchte sie auch dadurch zu gewinnen, daß er ihnen die Gewährung der Verfassung von 1812 in Aussicht stellte. Aber es war zu spät; und da dieses Entgegenkommen keine günstige Aufnahme fand, richtete General Salzano folgendes bedeutungsvolles Schreiben an die Consuln:

Palermo, 20. Mai.

„Mein Herr! Der revolutionäre Geist, der gegenwärtig in der Stadt herrscht, hat ein Gerücht in Umlauf gebracht, daß die königlichen Truppen beabsichtigten Palermo dem Blutvergießen und der Plünderung auszusetzen. Die königlichen Truppen sind hier zum Schutz und nicht zur Gefährdung des Lebens und Eigenthums der Unterthanen Sr. Majestät, und in dem Bürgerkrieg, den einige fremde Abenteurer zu uns verpflanzen wollen, werden sie sich nicht zu Handlungen herabwürdigen, welche die Civilisation und die militärische Ehre gleichmäßig verurtheilen. Während ich dies zur Beruhigung meiner Landsleute veröffentliche, halte ich es für nothwendig Ihnen mitzutheilen, daß, bei einem etwaigen Aufstand in der Stadt, die königlichen Truppen sich gezwungen sehen werden zu seiner Unterdrückung zu dem Aeußersten zu schreiten, was der Krieg erlaubt, und daß ich für die Folgen, soweit sie die in der Stadt sich aufhaltenden Fremden betreffen, nicht stehen kann. Sie werden von dieser Mittheilung den Gebrauch machen, der Ihnen als der passendste erscheint. Ich verbleibe u. s. w." Salzano.

Wir müssen jetzt einen Blick auf die neapolitanische Stellung und auf ihre Streitkräfte in Palermo und dessen Nachbarschaft werfen, die

sich in runder Zahl auf 24,000 Mann beliefen, ungerechnet die 3600 Mann in Calatafimi, die zu demoralisirt waren, um mitgezählt werden zu können.

Palermo, im Hintergrund einer tiefen Bucht gelegen und von zahlreichen, mit Vorräthen wohlversehenen Forts beschützt, mit der Herrschaft über das Meer und dadurch fähig zu jeder Zeit und in jeder Anzahl Verstärkungen aus dem nicht 24 Stunden entfernten Neapel an sich zu ziehen, besaß eine große Defensivkraft, die aber einigermaßen ein Gegengewicht fand durch die erbitterte Feindschaft seiner unruhigen Bevölkerung von 200,000 Seelen, die ein seltsames Gemisch von orientalischer Apathie und krampfhafter Verzweiflung sind. 1848 meldeten sie keck ihre Revolution im voraus auf einen gewissen Tag an, wenn ihren Forderungen nicht genügt würde, und hielten auch wirklich auf die Stunde Wort. Monate lang waren sie ihre eignen Herren und ergaben sich schließlich, als Filangieri gegen sie vorrückte, ohne nur Widerstand zu versuchen. Sie kennen keine Ausdauer und kein Zusammenhalten — Alles ist Schaum und fliegende Hitze.

Wegen des großen Amphitheaters von hohen Bergen, welches die Ebene von Palermo umschließt, ist die Vertheidigung der Umgebung der Stadt leicht, indem nur zwei Straßen in das Innere führen, die eine über Monreale, eine volkreiche Stadt in beherrschender Lage auf einer etwas über eine halbe Meile entfernten Bergkette — und die andere über Parco, eine Meile fast in derselben Richtung von der Stadt entfernt. Die Straßen aus dem Westen der Insel begegnen sich in der erstgenannten Stadt, die aus dem Innern in der letzteren; und außer diesen führen nur noch an der Seeküste von beiden Seiten Straßen nach Palermo.

Monreale und Parco waren daher die beiden Punkte, wo sich die Vertheidigung Palermo's gegen einen aus der südwestlichen Ecke Siciliens anrückenden Feind concentriren mußte, und 6000 Mann besetzten demgemäß den einen und 4000 den andern Ort; auf der Piano di Borazzo, zwischen ihnen und Palermo, standen die Reserven an die Kathedrale des Palazzo reale und an verschiedene große öffentliche Gebäude sich anlehnend, welche ihre Defensivstellung in diesen Theilen der Stadt bildeten: ich sage „Theile", weil Palermo durch zwei große rechtwinklige Straßen genau in vier Viertel getheilt ist. Mit Ausnahme isolirter Stellung

waren die beiden, nach dem Meere zu gelegenen Theile der Vertheidigung des Castells und der Kriegsschiffe überlassen, welche sie vollständig beherrschten. Die Verbindung zwischen dem Palazzo reale, dem Castell und den Befestigungen auf dem Molo unterhielten zwei sehr breite strategische Straßen vor der Stadt, von denen die eine zu allen Zeiten von den Kanonen des Geschwaders bestrichen werden konnte, die andere von einer Reihe von massiven Gebäuden geschützt war, unter denen die politischen und Criminalgefängnisse und einige geräumige Kasernen am meisten in die Augen fielen.

Die südöstliche Seite von Palermo war demnach verhältnißmäßig entblößt von Vertheidigungsmitteln, abgesehen von dem steilen Gebirgszug, der anscheinend jede Annäherung von dieser Seite verhinderte, wenigstens einer Handvoll Leute, die von Calatafimi herkamen. Bei seiner Ankunft vor Monreale fand Garibaldi, daß bei der großen natürlichen Stärke der Stellung und der großen Anzahl ihrer Vertheidiger keine Möglichkeit sei hier durchzudringen. Das geheime Comitee in Palermo hatte einen Aufstand zugesagt, sowie er vor den Thoren erschiene, aber bis dahin könnten sie Nichts thun. Wenn man gerecht sein will, muß man zugeben, daß es nutzlos gewesen wäre.

Er beschloß daher durch eine Aufeinanderfolge von Ueberraschungen und Flankenmärschen den Versuch zu machen, auf der südöstlichen, oder unvertheidigten Seite in die Stadt zu gelangen und dann seine Hoffnung auf das Gefecht von Haus zu Haus, unterstützt von den Stadtbewohnern, zu setzen. So benutzte er die großen Hülfsmittel, welche Palermo in schmalen und krummen Gassen und steinernen Gebäuden dem Straßenkampf darbietet. Der offenbare Nachtheil, unter welchem Truppen immer leiden, die gegen ihre eigenen Landsleute, ihre Weiber und Kinder kämpfen, mußte seinem Gegner seine halbe Macht rauben, während sie die seinige verdoppelte. Mit einem Worte, er suchte die moralische, oder wenn es dem Leser besser gefällt, die unmoralische Macht der Revolution zu benutzen, die in einer Stadt besser geweckt werden kann, als anderswo; denn der Soldat, der gegen eine Truppe Bewaffneter im freien Felde streitet, kämpft mit ganz anderen Gedanken, als ein Soldat, der es mit einem bunten Haufen von Männern, Frauen und Kindern in einer Stadt zu

thun hat. Wenn er in dem einen Falle seine Pflicht thut, ist er ein Mann, in dem andern ein Wüthrich, vorzüglich wenn er nicht siegt.

Diesem Plane gemäß befahl Garibaldi den Squadri, von allen Seiten Palermo einzuschließen, soweit als möglich gegen die Stadt vorzugehen und die Regi (die königlichen Truppen) Tag und Nacht mit unaufhörlichen falschen Angriffen in Athem zu erhalten, aber sich immer zurückzuziehen, wenn sie vorrückten, und umgekehrt; während der Nacht wurden ringsum auf den Bergeshöhen Feuer angezündet, die zugleich den Feind über die Stärke des Angreifers täuschten und Garibaldi's Bewegungen maskirten. Er stand jetzt im Begriff sich von seiner starken Seite zu zeigen, im Guerillakrieg, in welchem er mehr praktische Erfahrung gemacht hat, als irgend ein Lebender.

Am Morgen des 23. bedrohte er Parco, nachdem er auf Ziegenpfaden das Gebirg überschritten und seine Geschütze auf Menschenrücken hatte nachtragen lassen. Die Regi zogen sich in die Ebene zurück, aber am nächsten Morgen, ansehnlich verstärkt, schritten sie unter der Anführung Bosco's wieder zum Angriff. Garibaldi trat einen verstellten Rückzug nach Corleone auf der über Piana dei Greci führenden Chaussee an. Die Neapolitaner plünderten und verwüsteten nach ihrer Gewohnheit Parco und das Dorf Grazie und verfolgten den nächsten Tag Garibaldi, der bis Piana wich; aber als er sah daß seine List gelungen war, überließ er es Carini, mit seinen Geschützen und einigen Squadri, ihn im schnellen Rückzug auf Corleone darzustellen, während er in eigner Person mit den Cacciatori über das Gebirge nach Misilmeri ging, wo er am nächsten Morgen, den 26. nach einem Flankenmarsch von 5 ½ Meilen auf Gebirgspfaden, wie es keine rauheren in Sicilien giebt, eintraf. Diesen Marsch legten die Cacciatori in 11 Stunden zurück.

Hier fand Garibaldi zahlreiche Squadri aus der Umgegend versammelt, denen er diesen Ort als Stelldichein angewiesen hatte. Im Laufe des Nachmittags näherte er sich allein der Stadt, und nachdem er die Zugänge recognoscirt hatte, versammelte er des Abends seine Leute und gab ihnen seinen Entschluß zu erkennen, am nächsten Morgen Palermo durch einen Handstreich zu nehmen. Er konnte nur noch einen andern Weg wählen — den, sich in das Innere der Insel zurückzuziehen und ein Heer zu organisiren. Zaghafte Vorsicht empfahl letzteren Plan; aber der erstere stand

mehr im Einklang mit dem Geiste des Mannes und seiner Gefährten. Sein erster Gedanke — immer der beste — war für einen Nachtangriff; aber er sah von ihm ab aus Rücksicht auf die sicilianischen Führer, die ihn auch bewogen auf einem andern als dem anfangs gewählten Punkte anzugreifen; sie empfehlen den Mezzagnapaß, der von den Höhen von Gebl Rosso unmittelbarer nach der Stadt führt als die Chaussee. Leider ward auch dieser Rath im Vertrauen auf die Ortskenntniß der Sicilianer angenommen.

Auch daß die Ordnung des Angriffs abgeändert wurde, war keine Verbesserung. Ursprünglich sollten die Cacciatori die Spitze bilden, aber die Squadri beanspruchten diese Ehre unter La Maza. Blos die Führer und drei Mann von jeder Compagnie der Cacciatori unter dem ungarischen Major Tükori gingen ihnen als Vorhut voraus. Nach den Squadri, ungefähr 1300 Mann stark, folgten die genuesischen Scharfschützen und die zwei Bataillone Cacciatori. Die Nachhut bildete ein Schwarm sehr irregulärer Sicilianer.

Um zehn Uhr setzte sich die Colonne voller Zuversicht in Bewegung, um Palermo einzunehmen, wo die Comitee sie erwartete — nicht so die Neapolitaner. Im Laufe des Abends waren Meldungen von Bosco und dem in Monreale commandirenden Officier eingetroffen, welche den Rückzug und die Zerstreuung der Garibaldianer anzeigten. Lanza ließ von der Regimentsmusik ein Concert auf der Marina geben und feierte den Sieg mit einem Souper; zugleich sendete er einen Dampfer mit der freudigen Nachricht nach Neapel. Zur Mitternachtstunde entließ er seine Gäste, die Blüthe der Besatzung, und wünschte ihnen Glück zur Vernichtung ihrer Gegner, die um diese Zeit mühsam ihren Weg durch die fast ungangbaren Defileen von Mezzagna suchten, welche die Sicilianer für sie ausgewählt hatten. Um die Verwirrung noch größer zu machen, irrten sich die Führer im Wege, der glücklicherweise bald wieder gefunden ward; aber es war hell geworden, ehe die Vorhut die ausgedehnte Vorstadt erreichte, welche das Thor von Termini umgiebt; und anstatt die Posten an der Ammiragliatobrücke, die auf dieser Seite der Stadt über einen Bach führt, zu überraschen, wurden die vordersten Truppen nicht nur von einem lebhaften Feuer begrüßt, sondern die Neapolitaner erhielten auch Zeit Verstärkungen heranzuziehen, was allein dem Evvivaschreien der Squadri und ihrer höchst überflüssigen Verschwendung von Patronen

zu danken war. Was die Squadri betrifft, so machten sie eine sehr lebhafte rückgängige Bewegung und ließen den Weg für die Cacciatori frei; wäre man bei dem ursprünglichen Plane geblieben, so wäre Garibaldi in die Stadt gedrungen, ohne einen Schuß abzufeuern. Unterdessen erhielt Lanza die erste Nachricht, daß der Feind nicht in vollem Rückzug auf Corleone sei, durch seinen Adjutanten, der mit den Worten: „Garibaldi ist in der Stadt!“ in sein Schlafzimmer stürzte.

Trotz des Kreuzfeuers von dem Thore San Antonio und den auf der Marina stehenden Truppen, gelangten die Angreifer glücklich über die breite, strategische Straße (Stradoni) und nahmen das Thor und die Barrikade an der Porta di Termini. Aber nur durch reichliches Austheilen von flachen Säbelhieben und jede Art von Drohungen ließen sich die Squadri wieder vorbringen. Um diesen wankelmüthigen Kriegern wieder Muth einzuflößen, nahm ein junger Genuese von den Scharfschützen kaltblütig einen Stuhl und setzte sich mitten auf die Straße in das Kreuzfeuer, was die gewünschte Wirkung hervorbrachte; denn als die Picciotti*) sahen, daß nicht jede Kugel tödtete, wagten sie sich über die Straße und halfen sogar mit eine Barrikade zu errichten. Tükori und den Guiden gebührt die Ehre zuerst die neapolitanische Brustwehr erstiegen zu haben, aber dem tapfern Führer ward das linke Bein zerschmettert; im Uebrigen war der Verlust wunderbar klein, wenn man das Kreuzfeuer aus schwerem Geschütz und Kleingewehr bedenkt. Wie die Garibaldianer vorrückten, faßten die Squadri Muth und folgten, und die Palermitaner fingen an sich zu regen, wo die Regi zurückgedrängt waren. Es war jetzt drei Uhr, und das Castell und die Kriegsschiffe fingen an die tiefer gelegenen Theile der Stadt zu beschießen, in welchen Garibaldi rasche Fortschritte machte. Um fünf Uhr war er in fast unbestrittenem Besitz der untern Hälfte der Stadt, aber die Beschießung von Seiten der Schiffe und des Forts blieb nicht ohne beträchtliche Wirkung. Nach allen Richtungen sah man Feuer aufgehen. Kein Fleck war sicher vor ihren Bomben, und die unglücklichen Einwohner fingen die Ankunft ihres Befreiers fast zu bereuen an.

Nachdem Garibaldi bis zu der Piazza del Pretorio vorgedrungen war,

---

*) Picciotti, junge Burschen, aus denen die Squadri meistens bestanden

wo das Comitee seine Sitzungen hielt, schlug er dort, in der Mitte der Stadt, sein Hauptquartier auf und war vor Nacht im Besitz von ganz Palermo mit Ausnahme des königlichen Palastes und seiner Umgebungen und der Verbindungsstraße zwischen diesem Stadttheil und dem Molo. Der ganze untere Theil war erobert, mit Ausnahme des Castells und des dicht daneben liegenden Steuergebäudes. Aus den großen Steinplatten, mit welchen die Straßen gepflastert sind, wurden in jeder Richtung Barrikaden erbaut. Trotz der Vorstellungen, welche Garibaldi an die Befehlshaber der verschiedenen, auf der Rhede liegenden Geschwader richtete, und welche diese auch an Lanza beförderten, dauerte die Beschießung mit großer Lebhaftigkeit fort.

Fünftes Kapitel.

Die erste Expedition.

Dem allgemeinen Dafürhalten nach, erließen Admiral Mundy und die Befehlshaber der verschiedenen, zum Schutz ihrer Landsleute und zur Beobachtung der Ereignisse auf der Rhede liegenden Geschwader Kriegsschiffe am Morgen des 28. an Lanza eine energische Verwahrung gegen die Beschießung; aber er blieb unbeugsam im Castell, dessen dreizehnzöllige Bomben eine schreckliche Verwüstung anrichteten. Niemand, der die Wirkungen dieser Zerstörungswerkzeuge nicht beobachtet hat, kann sich einen Begriff davon machen. Kirchen, Klöster, Hospitäler und Wohnhäuser litten im gleichen Maße, und wenn ihre Bewohner so glücklich waren nicht unter den Trümmern begraben zu werden, wurden sie nur zu oft ein Opfer der später ausbrechenden Flammen. Es gehörte große Härte dazu, dieses traurige Schicksal über die armen Einwohner von Palermo zu verhängen, aber auch diese Sache hatte zwei Seiten, wie so viele irdische Dinge.

Der neapolitanische General Lanza hatte vor der Schlacht sich schlagen wollen; Garibaldi nahm sehr verständig das Gefecht nicht an — es paßte ihm nicht. Warum den Neapolitaner tadeln, daß er seine Pflicht

that, indem er die Stadt bombardirte? Garibaldi verpflanzte den Kampf dorthin, nicht er. Was sollte er thun? Auf der Stelle die Waffen strecken, oder sich bemühen die Sache, die er zu vertheidigen geschworen hatte, aufrecht zu erhalten?

Cavaignac that viel mehr in den drei Junitagen. Seine Ehre oder seine Ehrlichkeit sind nie in Frage gezogen worden. Allerdings hat er gesiegt, aber mit einem Aufwand von 27,000 Menschenleben, anstatt ungefähr 2700. Wo ist da der Unterschied und wozu das Geschrei über die barbarische Grausamkeit der neapolitanischen Generäle? Einfach, weil die von ihnen vertheidigte Sache schlecht war. Dann wäre es logischer gewesen diese Generäle zu tadeln, daß sie sich zur Vertheidigung einer solchen Sache hergaben, und sie auszuschimpfen, weil sie in einer sehr prüfungsvollen Lage, die ihnen offenbar gegen ihren Wunsch von Garibaldi aufgezwungen worden war, einfach ihre Pflicht thaten.

Hätte Lanza das Bombardement noch 12 Stunden fortgesetzt — und es befand sich keine irdische Macht in Palermo, die ihn thatsächlich hätte daran hindern können — so wäre Garibaldi einfach vernichtet worden. Er hatte kaum noch 9 Patronen pr. Mann, als es ganz aufhörte. Gegen Mittag schwieg das Feuer des neapolitanischen Geschwaders, und das des Castells wurde sehr schwach, und nur gelegentlich flog eine Bombe in die Stadt. Aus welchem Grunde sie es überhaupt fortsetzten, ist nicht zu errathen, da Garibaldi in den Waffenstillstand gewilligt hatte, den ihm der englische Admiral, der auf den Wunsch der neapolitanischen Generäle die Vermittelung zwischen ihnen und dem Dictator übernommen hatte, unter der einzigen Bedingung, daß die Kriegsschiffe und die Forts ihr Feuer einstellten, angetragen hatte. Der neapolitanische Commodore gestand die Bedingungen zu, aber das Castell feuerte immer noch einzelne Kugeln. Lanza wollte sich nicht so leicht fügen.

Während der Nacht war in das Barrikadenwesen einiges System gebracht worden. Mit großer Thätigkeit wurden Barrikaden bis nahe in die Umgebung des königlichen Palastes und der Kathedrale vorgeschoben, wo die Hauptmasse der Regi aufgestellt war, und in der andern Richtung auf das Glacis des Castells; denn fast die ganze Stadt befand sich in Garibaldi's Händen; aber die tieferen Quartiere waren wegen der Kanonen des Forts und des Geschwaders kaum zu halten. Die L

war kritisch; denn obgleich es fast unmöglich war Garibaldi mit dem Bajonett aus der Stadt zu werfen, so hätte doch eine zweite Beschießung Alles zur Entscheidung gebracht; selbst ohne diese war seine Stellung ganz unhaltbar, wenn die neapolitanischen Truppen fest geblieben wären; aber jede Stunde vermehrte ihre Demoralisation und viele gingen zu ihm über. Der Rest, vornehmlich die Ausländer, die Bavarei, wie die Oesterreicher genannt werden, waren in Folge der Ausschweifungen, zu denen man sie angestachelt hatte, nicht mehr im Zaume zu halten und erlaubten sich von vorn herein die beispiellosesten Gewaltthaten. Erst plündern und dann in Brand stecken, war die Tagesordnung. Ganze Nonnenklöster gingen durch ihre Umarmungen und waren glücklich, wenn sie mit dem Leben davonkamen. Im Laufe des Nachmittags zogen sich die Truppen von Monreale und den Ebenen Teresa und Borazzo vor den immer dichter werdenden Schwärmen von Squadri zurück und verstärkten die beherrschenden Stellungen um den Palast, der vollständig den Rest der Stadt dominirte. Einige Abtheilungen wurden auch zur Unterhaltung der Verbindung auf den Stradoni nach dem Molo zu aufgestellt; denn der Rückzug dorthin war von den Squadri bedroht, die auch von der Favorita her vordrangen. Der Rückzug nach dem Castell war ihnen bereits abgeschnitten.

Da man sich um 6 Uhr Abends über keine Bedingungen geeinigt hatte, ging der Waffenstillstand zu Ende. Die Neapolitaner hatten sich nicht ehrenhaft benommen, aber offenbar waren die Führer unter sich uneinig; einige wollten ihrem Herrn fortdienen, andere wollten sich in die Verhältnisse schicken. Während des Waffenstillstands dauerte das Scharmuziren fort und das Castell stellte sein Feuer nie ganz ein. Natürlich tadelte jede Partei die andere, obgleich an dem Benehmen Garibaldi's und seiner Leute nichts auszusetzen war. Von den Sicilianern und Neapolitanern kann dies nicht behauptet werden.

Die Nacht ging vorüber, ohne daß etwas Besonderes vorfiel, und wurde von Garibaldi hauptsächlich zur Verstärkung seiner Stellung und zur Organisirung der Vertheidigung benutzt. Das Castell unterhielt jedoch die Aufregung dadurch, daß es gelegentlich, wo man es am wenigsten erwartete, eine Bombe warf. Am Morgen des 29. räumten die Regi die Bastion Montalto und ließen einen langen 32 Pfünder zurück, den man nach der Finanze hinunterschaffte, um seine Ueberredungskunst

an der dortigen Wache zu versuchen, welche sich weigerte die Waffen zu strecken. Es traf auch die Nachricht ein, daß die zu Verfolgung des vermeintlichen Garibaldi entsendete Colonne vollständig von den Squadri umzingelt sei und gern übergehen würde, wenn sie dabei ein gutes Geschäft machen könnte.

Was die Squadri betrifft, so wurden sie immer kecker und belästigten die Regi von allen Seiten. Zeit zu gewinnen lag mehr als je in Garibaldi's Interesse, aber er machte doch einen Versuch, die Bastion Aragonien zu nehmen, um die den Neapolitanern noch übrige Rückzugslinie zu bedrohen. Diesen Angriff übertrug er den Sicilianern, die sich allmählich an den Straßenkampf gewöhnten; und außerdem waren die Cacciatori sehr gelichtet, und waren von zu großem Werth, um sie unnöthigerweise auszusetzen. Im Laufe des Nachmittags verbreitete sich unter den Picciotti ein plötzlicher Schrecken, und die Regi faßten sich ein Herz und eroberten ein paar Häuser in dieser Richtung zurück. Dies nöthigte Garibaldi ihnen die Ehre zu erweisen sie selbst wieder hinauszuwerfen, und dabei gelang es ihm, was merkwürdiger ist, den Picciotti etwas von seiner eigenen Verwegenheit einzuimpfen.

Mangel an Munition, mit der sie sehr verschwenderisch umgehen, war die Hauptursache des Zurückweichens der Sicilianer, Patronen wurden sehr selten. „Was sollen wir anfangen?" sagte einer ihrer Anführer zu Garibaldi. „Nach Hause gehen, wenn Sie wollen," war die Antwort; „wenn Sie sich mir anschließen, müssen Sie lernen ohne Brod zu leben, und ohne Patronen zu kämpfen."

Die Nachrichten aus den verschiedenen Theilen der Insel lauteten höchst günstig. Im Westen hielt sich blos noch die Besatzung von Trapani. In Girgenti überließ General Alfred Heisler die Stadt den Civilbehörden, welche sich sofort für die Dictatur unter Victor Emanuel erklärten. Die Provinz Catania war ebenfalls aufgestanden; und obgleich der Angriff der Squadri auf die Besatzung der Stadt Catania fehlschlug, fügten sie ihr doch einen Verlust von fast 400 Mann zu.

Die Nacht verging ohne wichtiges Ereigniß; das Castell schoß immer noch dann und wann, aber die Flotte blieb unthätig. Um 9 Uhr früh am 30. eröffnete Lanza von Neuem die Unterhandlungen durch folgendes Schreiben:

„Der Oberbefehlshaber der Armeen und Marinestationen jenseits des Faro, Palermo, 30. Mai 1860.

„General! Da der englische Admiral mir mitgetheilt hat, daß er mit Vergnügen am Bord seines Schiffes zwei meiner Generäle empfangen würde, um unter seiner Vermittelung eine Conferenz mit Ihnen zu eröffnen, wenn sie denselben das Passiren Ihrer Posten gestatten, so bitte ich, mir wissen zu lassen, ob Sie Ihre Zustimmung geben, und in diesem Falle mir die Stunde anzugeben, von welcher an Waffenstillstand sein soll. Es wäre auch gut, wenn Sie den beiden Generälen eine Escorte von dem königlichen Palast bis zur Sanità gestatteten, wo sie sich einschiffen würden. In Erwartung Ihrer Antwort habe ich die Ehre zu sein Lanza."

Sr. Excellenz, dem General Garibaldi.

Ein Schritt war dadurch wenigstens gewonnen — der „Flibustier" war „Sr. Excellenz" geworden — die Huldigung, welche die Macht dem Erfolg zollt. Wie geschmeichelt ein Mann, wie Garibaldi, sich fühlen mußte! Er beantwortete diesen Brief durch das Erbieten, mit den neapolitanischen Generälen um 1 Uhr an Bord des englischen Linienschiffs „Hannibal" zusammenzukommen, schlug vor, den Waffenstillstand zu Mittag beginnen zu lassen, und schickte an alle seine Posten den Befehl, das Feuer sofort einzustellen. Trotzdem war das Benehmen der Neapolitaner im höchsten Grade unerklärlich. Das Castell fuhr fort Bomben zu werfen, und eine Colonne, welche von Bagaria kam, brach über die Ponte dell'Ammiragliato vor und machte unter dem Schutz ihrer Kanonen und der des Castells einen Angriff auf die Porta di Termini, um Garibaldi in den Rücken zu nehmen. Es war ein gut ausgedachtes Manöver, aber die Zeit zu seiner Ausführung war schlecht gewählt. Die Garibaldianer erwiederten das Feuer nicht, thaten aber ihr Möglichstes um die Neapolitaner von dem Waffenstillstand zu unterrichten. Dies gelang nicht, bevor Oberst Carini und verschiedene Andere verwundet waren, wo sie um Entschuldigung baten, aber den gewonnenen Vortheil nicht aufgaben.

Kurz nach 1 Uhr begab sich Garibaldi in Begleitung General Türr's und einiger Adjutanten an Bord des „Hannibal", wo ihn der Admiral als Befehlshaber der nationalen Streitkräfte Siciliens empfing. Der französische und der americanische Commandeur waren ebenfalls eingela-

den worden und erschienen. General Letizia, Lanza's Abgesandter, kam kurz darauf. Er machte Einwendungen gegen ihre Anwesenheit — Garibaldi wünschte ihr Bleiben, und sie blieben. Es kam ihm auf die größte Oeffentlichkeit an — je authentischer die Zeugen waren, die dem Abschluß des beabsichtigtens Uebereinkommens beiwohnten, desto wahrscheinlicher war es, daß es gehalten wurde. Er wußte, daß er es mit sehr unzuverlässigen Personen zu thun hatte, und das veranlaßte ihn, ein fremdes Kriegsschiff als Ort der Unterhandlung zu wählen.

Letizia legte dann schriftlich die sechs Punkte vor, über die er ermächtigt war zu verhandeln.

1) Ein Waffenstillstand wird auf eine, von den beiden Parteien zu vereinbarende Zeit abgeschlossen.

2) Während des Waffenstillstands bleibt jede Partei in ihrer Stellung.

3) Die Verwundeten aus dem königlichen Palast und die Familien der Beamten dürfen frei durch die Stadt gehen, um sich an Bord der königlichen Schiffe einzuschiffen.

4) Den königlichen Truppen im Palast und den Familien der Flüchtlinge in den benachbarten Klöstern wird gestattet, sich mit ihren Lebensmitteln für den Tag zu versorgen.

5) Der Stadtrath richtet eine unterthänige Bittschrift an Se. Majestät den König, in welcher die wirklichen Wünsche der Stadt dargelegt werden, und diese Bittschrift wird Sr. Majestät unterbreitet.

6) Den Truppen in der Stadt wird gestattet, sich vom Castell aus zu verproviantiren.

Garibaldi genehmigte alle Punkte, außer dem 5., der einfach absurd war. Der Waffenstillstand sollte bis nächsten Mittag dauern.

Die Neapolitaner benutzten die Nacht, um ihre Verwundeten fortzuschaffen, die sehr zahlreich waren, vorzüglich in der Nachbarschaft des königlichen Palastes.

Die Garibaldianer dagegen arbeiteten unausgesetzt an der Verstärkung ihrer Stellungen; und an alle Squadri ward der Befehl geschickt, sich näher heranzuziehen und sich fertig zu machen die Regi nächsten Mittag anzugreifen.

Obgleich die Lage der Regi mittelmäßig war, war die der Garibaldianer doch kaum besser. Die Palermitaner waren bereits kampfesmüde,

und es zeigte sich nothwendig Befehl zu geben, daß nur Frauen und Kinder die Stadt verlassen dürften. Daß der Ueberrest der unsterblichen Tausend bis auf den letzten Mann kämpfen würde, war kein Zweifel, aber sie waren sehr schwach geworden, nicht mehr als 600 Mann, und mußten außerdem nach allen Richtungen zerstreut werden um die Picciotti zusammenzuhalten. Das Blutbad unter den armen Stadtbewohnern war schrecklich gewesen — die zehnzölligen Bomben hatten ganze Häuser zum Einstürzen gebracht und die unglücklichen Bewohner unter den Trümmern begraben; sehr häufig brach Feuer aus. Mitten in diesem Wirrwarr ließen der Muth und die Vaterlandsliebe der Mönche nie nach; unermüdlich gingen sie durch die Straßen, um einen Kreuzzug zu predigen, und sie waren für Garibaldi keine geringe Hülfe. Ueberhaupt war ihr Benehmen während der ganzen Bewegung höchst lobenswerth.

Während dieser Nacht, der ersten ohne Bombardement, das jetzt vier Tage gedauert hatte, war die Stadt erleuchtet und die ganze Bevölkerung befand sich auf den Straßen.

Die Kriegs- und Kauffartheischiffe waren mit Flüchtlingen angefüllt, und Alles deutete für den nächsten Tag einen Kampf auf Leben und Tod an.

Aber er sollte nicht stattfinden. Zwei Stunden vor Ablauf des Waffenstillstandes — um 10 Uhr — schickte Lanza den General Letizia ab, um eine unbeschränkte Verlängerung zu verlangen. Garibaldi genehmigte sie auf 3 Tage und eine Convention ward unterzeichnet.

Da die Sicilianer jetzt erst kampflustig geworden waren und sich mit der Großmuth und der Politik des Dictators einigermaßen unzufrieden zeigten, so erließ er folgende Proclamation, während er zugleich die Bedingungen der Convention mittheilte:

„Sicilianer — der Feind hat uns einen Waffenstillstand vorgeschlagen, den ich in dem edlen Kampfe den wir kämpfen nicht zu verweigern für angemessen hielt. Das Begraben der Todten, die Sorge für die Verwundeten — mit einem Wort Alles, was die Gesetze der Menschlichkeit verlangen — hat immer die Tapferkeit des italienischen Soldaten geehrt. Außerdem sind auch die neapolitanischen Verwundeten unsere Brüder, obgleich sie uns mit grausamer Feindseligkeit behandeln und für jetzt noch in die Nacht politischen Irrthums versunken sind; aber binnen kurzer

Zeit wird das Leuchten des nationalen Banners sie vermögen in die Reihen der italienischen Armee zu treten. Und damit die Bedingungen der abgeschlossenen Convention in einer unserer würdigen Weise streng beobachtet werden, veröffentlichen wir Folgendes:

„Artikel der zwischen den Unterzeichneten am 31. Mai 1860 in Palermo abgeschlossenen Convention.

1) Der Waffenstillstand wird noch 3 Tage lang vom gegenwärtigen Mittag, 31. Mai an, beobachtet, und nach dem Ablauf dieser Frist sendet Se. Excellenz der Oberbefehlshaber einen seiner Adjutanten in das Lager, um durch gegenseitiges Einvernehmen die Stunde zu bestimmen, wo die Feindseligkeiten wieder beginnen sollen.

2) Die königliche Bank wird gegen gehörige Quittung unter die Obhut des Staatssecretärs und Repräsentanten Crispi gestellt, und das dieselbe jetzt besetzt haltende Detachement marschirt mit Waffen und Gepäck nach Castellamare.

3) Die Einschiffung der Verwundeten und der Familien dauert fort und kein Mittel wird vernachlässigt, um jeden möglichen Mißbrauch zu verhüten.

4) Der Transport von Lebensmitteln steht beiden Parteien zu allen Tagesstunden frei, und es werden zu diesem Zweck die passenden Anordnungen getroffen.

5) Die Gefangenen Mosto und Rivalso werden gegen einen ersten Oberstlieutnant und einen anderen Officier, z. B. Hauptmann Grasso, ausgewechselt.

Franzesco Crispi,
Staatssecretär für die provisorische Regierung von Sicilien.
Ferdinando Lanza,
Oberstcommandirender.

Die gedankenlosen Sicilianer sahen in dieser Verlängerung des Waffenstillstandes Vortheile für ihre Erbfeinde; sie konnten ihre Verwundeten fortschaffen, Mund- und Kriegsvorrath und Verstärkungen von Neapel an sich ziehen und nach Belieben bombardiren. Auf der andern Seite wußte Garibaldi, daß seine beste Hoffnung Aufschub war. Ein Dampfer, mit Waffen, Munition und Mannschaften, suchte nur einen geeigneten Punkt an der Küste, um zu landen. Medici und die zweite Ex-

pedition mußten bald eintreffen; aber, was die Hauptsache war, die neapolitanischen Streitkräfte schmolzen zusammen, vornehmlich die Regimenter, welche sich vor Garibaldi's Ankunft ungehorsam gezeigt hatten; das geringe, moralische Ansehn, das diese Truppen überhaupt besaßen, war durch dreitägige Straßenkämpfe und fortwährendes Unterliegen vernichtet; und was ein neues Bombardement betrifft, so war Europa endlich aus seiner Gleichgültigkeit erwacht und wollte wenigstens in diesem Theile des Königreichs beider Sicilien die Ansprüche der Menschlichkeit vor denen des göttlichen Rechts gelten lassen.

Im Laufe des Nachmittags streckten der Hauptmann und die Wache an der Finanze, da sie vollständig abgeschnitten waren, die Waffen, und Garibaldi erhielt zu seiner Verwunderung Verfügung über mehr als 8,000,000 Thlr. baares Geld, hauptsächlich Privatdeposita: natürlich nahm er davon für den Staat Besitz. Wenn man bedenkt, daß fast 50,000 Squadri Löhnung erhielten, so kam das Geld sehr erwünscht. Nur seine eigenen Leute fochten umsonst, ernährten sich selbst und bezahlten Alles. Ein solcher Geist war in Süditalien noch nicht erwacht. Die Patrioten der Insel verlangten ihre tägliche Bezahlung; vielleicht war das auch gut, da ihre Führer auf diese Weise Gewißheit erhielten, sie wenigstens einmal des Tages zu sehen.

Am nächsten Morgen erließ Garibaldi folgende aufmunternde Proclamation:

„Sicilianer! Der Sturm folgt fast immer der Windstille und wir müssen uns auf den Sturm vorbereiten; denn bis jetzt ist unser Ziel noch nicht vollständig erreicht.

„Der Stand der nationalen Sache war glänzend; der Sieg war von dem Augenblicke sicher, wo ein großherziges Volk, erniedrigende Vorschläge entrüstet von sich weisend, entschlossen war zu siegen oder zu sterben.

„Ja, unsere Lage bessert sich mit jedem Augenblick; aber das darf uns nicht abhalten unsere Pflicht zu thun und den Triumph der heiligen Sache zu sichern.

„Zu den Waffen also, zu den Waffen! Schärft eure Schwerter und macht Alles bereit, was zum Angriff und zur Vertheidigung dienen kann.

Zur Begeisterung und Vivatschreien ist Zeit genug, wenn der Feind aus dem Lande getrieben ist.

„Ich wiederhole es also: zu den Waffen, zu den Waffen! Wer während dieser 3 Tage nicht eine Waffe zum Kämpfen findet, ist ein Verräther und ein Feigling, und das Volk, das unter den Trümmern seiner niedergebrannten Häuser für die Freiheit und für das Leben seiner Frauen und Kinder ficht, kann keine Verräther und Feiglinge unter sich zählen.

Palermo, 1. Juni 1860.

G. Garibaldi."

Er schrieb auch an seinen Agenten nach Genua, die Zusendung von Verstärkungen zu beschleunigen und für Geld zu sorgen:

„Lieber Bertani, ich ermächtige Sie, nicht nur einen Vorschuß zu machen oder ein Anlehen für Sicilien abzuschließen, sondern auch jede beliebige Schuld zu contrahiren, da wir hier unermeßliche Mittel zur Befriedigung aller Ansprüche haben. Der Ihrige

G. Garibaldi."

Der „Utile", ein kleiner Dampfer, landete diesen Morgen in Marsala 100 Mann unter dem Befehl des Marchese Fardella, eines Ausgewanderten aus Trapani; dieser brachte auch 2000 Gewehre und entsprechende Munition mit und machte sich sofort nach seiner Geburtsstadt auf den Weg, um die dort noch befindliche Besatzung hinauszuwerfen.

Keiner der am mindest merkwürdigen Züge unter dieser sonst so schwer zu zügelnden Bevölkerung ist die obwaltende Sicherheit von Leben und Eigenthum. In dieser Hinsicht zeigte sich das Volk ganz seiner Sache würdig, blieb aber ganz unversöhnlich gegen die Sbirren, welche Maniscalco zurückgelassen hatte. Sie wurden ohne Erbarmen niedergeschossen.

Spät Abends am 2. kehrte Letizia von Neapel zurück und besuchte nächsten Morgen Garibaldi. Er hatte eine Unterredung unter vier Augen mit ihm, als deren Ergebniß sich eine Verlängerung des Waffenstillstandes auf unbestimmte Zeit herausstellte. Gleichzeitig erhielten die Königlichen Befehl Trapani zu räumen und Letizia eilte nach Neapel zurück. Garibaldi nahm die Einrichtung der Civil- und Militärverwaltung in die Hand, offenbar überzeugt, daß er jedenfalls lange auf der Insel bleiben werde.

Am 5. machte General Colonna, der das Commando behalten hatte, Garibaldi den Vorschlag, seine Truppen aus dem königlichen Palast nach dem Campo unter dem Monte Pellegrino und unweit des Molo und des Arsenals zurückzuziehen. Garibaldi gab seine Zustimmung; aber später langte Letizia an und man kam überein, das endgültige Uebereinkommen bis nächsten Morgen um 7 Uhr aufzuschieben, wo dann die Convention über die Räumung von Palermo aufgesetzt wurde. Es war gerade 26 Tage nach der Ankunft des „Flibustiers" in Marsala, in welcher Zeit er mit seinen 1007 Freischärlern 28,000 Mann Truppen besiegt und sich der Hauptstadt durch einen kühnen, aber rechtzeitigen Handstreich bemächtigt hatte.

Der beifolgende Auszug aus der Depesche des englischen Admirals an seine Regierung kann als eine Probe der Ansichten der Vertreter des Auslands gelten, welche Zeugen des sicilianischen Trauerspiels waren:

„Am Bord des Hannibal. Palermo, 3. Juni 1860.

„Aus verschiedenen Quellen stelle ich folgenden Bericht über den durch die Beschießung der Stadt an Leben und Eigenthum angerichteten Schaden zusammen:

„Der Anblick wird als wahrhaft schrecklich beschrieben. Ein ganzer Stadttheil, 1000 Yards lang und 100 breit, liegt in Asche; Familien sind lebendig in den Häusern verbrannt, während die königlichen Truppen schrecklich gewüthet haben. In anderen Stadttheilen sind Klöster, Kirchen und einzelne Gebäude von Bomben in Trümmer geschossen. 11,000 dieser Wurfgeschosse wurden aus der Citadelle und gegen 200 von den Kriegsschiffen in die Stadt geschleudert und außerdem noch Kartätschen und Vollkugeln.

„Der Waffenstillstand ist auf unbestimmte Zeit verlängert, und man hofft jetzt, daß durch das Dazwischentreten europäischer Mächte weiteres Blutvergießen verhütet werden wird."

„Das Benehmen des General Garibaldi, sowohl während der Feindseligkeiten, wie seit ihrer Einstellung, ist edel und großherzig gewesen."

Sechstes Kapitel.

Die erste Expedition.

Am 7. Juni früh fingen die Neapolitaner an, die am Tage vorher abgeschlossene und von Türr und Colonna unterzeichnete Convention auszuführen. Sie bezog sich nur auf die Räumung der Stadt Palermo.

Sie verließen die Stellung in der Umgebung des Palazzo reale in zwei Colonnen auf den Stradoni auf beiden Seiten der Stadt und besetzten die Vorstadt unter dem Monte Pellegrino.

Das Castell war der einzige Stadttheil, der noch in ihrem Besitz blieb; und Abends fuhr die erste Abtheilung in Dampfern in der Richtung von Messina ab, wo sich die ehemaligen Besatzungen von Catania und Girgenti concentrirten.

Während wir die Neapolitaner sich mit ihren Kriegsvorräthen einschiffen lassen, wollen wir einen Blick auf den Eindruck werfen, den sie in Palermo zurückließen.

Der königliche Palast und die angrenzenden Gebäude, welche ihr Hauptquartier gebildet hatten, waren rein ausgeplündert — manche vollständig zerstört. Die Kathedrale, reich an historischen Denkmalen und Schätzen, war verhältnißmäßig gut weggekommen; nach letzteren hatte man gesucht, aber ohne Erfolg. Im westlichen Theile der Stadt und in der großen Vorstadt, die zwischen ihr und der Favorita liegt, war die Zerstörung am vollständigsten. Hier war von dieser zuchtlosen Soldateska Alles zertrümmert und vernichtet worden; was sie nicht mitnehmen konnte, ward stets den Flammen übergeben. Kein Wunder, daß so ungezügelte Ausschweifungen nicht nur mit Desorganisation, sondern mit vollständiger Auflösung endeten, vornehmlich, da der Auflösungsprozeß durch die freisinnigen Anschauungen unterstützt ward, welche in den letzten Jahren in der neapolitanischen Armee sehr um sich gegriffen hatten, indem die weniger rohen Bestandtheile derselben anfingen, das göttliche Recht, kraft dessen sie ihre eigenen Landsleute ausplündern und hinschlachten mußten, in Frage zu stellen.

Der verstorbene König Ferdinand II. oder Bomba, wie der Volksmund ihn nannte, mit größerem Scharfblick ausgestattet als sonst im

Allgemeinen die Fürsten bourbonischen Stammes, erkannte, daß das Fortbestehen seiner Herrschaft und seines Hauses mit der Entwickelung liberaler Ideen ganz und gar unverträglich war. Deshalb kam er zu dem Entschluß, einen militärischen Despotismus zu gründen, und in diesem Unternehmen hatte er ausgezeichneten Erfolg. Gleichzeitig häufte er Schätze zusammen, im Falle er genöthigt sein sollte, sich zurückzuziehen. Weder Oestreicher, noch Italiener, war er Neapolitaner, und versuchte zwischen sich und Europa eine Art chinesische Mauer zu errichten, die jeden ausländischen Einfluß fern hielt. Einem deutschen Fürsten, der seine freisinnigen Tendenzen fürchtete, sagte er: „Ich kenne mein Land, ich kann am besten beurtheilen, was ich zu thun habe.“ „Was die Gefahr betrifft, mit der man mir droht, so werde ich es recht gut wissen, mich selbst ihrer zu erwehren, und ich hoffe, mich ohne Hilfe des Auslands aufrecht erhalten zu können“, schrieb er an Ludwig Philipp, als dieser ihm die Errichtung einer constitutionellen Regierung anrieth: „ich werde allein und immer König sein.... ich werde nach meiner Ueberzeugung und nach den Interessen meines Reichs handeln.“

Als ihn England wegen der Schwefelfrage zur Rechenschaft zog, gab er zwar der Gewalt nach, leistete aber kräftigen Widerstand. „Wenn man mich zwingen will, zu erklären, der Vertrag sei verletzt worden, so bin ich nur König von Neapel, aber ich werde England die Spitze bieten.“ Tapfer, aber grausam — fromm, aber bösartig — sah er sich durch rücksichtsloses Aufrechterhalten seines Repressivsystems während seiner Lebenszeit in Stand gesetzt, seinen Erben sein Reich unvermindert zu hinterlassen; aber um die Erbschaft unvermindert zu erhalten, war ein Mann von seiner unerschütterlichen Entschlossenheit Bedürfniß, und die unsichere Hand eines sehr sanften jungen Mannes reichte dafür durchaus nicht aus.

Das Heer, welches er zur Durchführung seiner Pläne schuf, litt nur an Material, aber er that Alles für dasselbe, was möglich war, und warb Tausende von Schweizern an, um ihm Festigkeit zu geben.

Selbst sittenstreng, suchte er den Officieren ascetische Ansichten einzuimpfen und die kirchliche Macht zu benutzen, aber es gelang ihm nicht, ihnen einen anderen, als den Miethlingsgeist einzuflößen.

Mit einem Worte, er schuf das Heer, und mit seinem Tode löste es

sich auf. Unter jedem anderen weniger fähigen und despotischen Fürsten wäre es mit der bourbonischen Herrschaft in den beiden Sicilien längst zu Ende gewesen. Ein Zeugniß dafür giebt 1848, wo er hartnäckig an Sicilien festhielt, und es nach 17monatlicher Trennung zurückeroberte und zwar zu einer Zeit, wo alle europäischen Throne, außer dem englischen, wankten, und Frankreich und England die in seinen Reichen errichtete Provinzialregierung anerkannt hatten.

Und jetzt war ein Viertheil dieser Armee, 28,000 Mann, dem achtundzwanzigsten Theil ihrer Anzahl erlegen. Nicht länger von getreuen Schweizersöldlingen in Zaum gehalten, sollte der Abschaum der östreichischen Armee, von dem neapolitanischen Gesandten in Wien mit der Zustimmung des Hofes herbeigeschafft, den neuen Kern bilden. Man nannte die Neulinge Bavarese, und sie unterschieden sich von den Schweizern darin, daß die Letzteren sich schlugen und plünderten und die Erstern plünderten, aber sich nicht schlugen. Seit dem letzten Juli waren drei Bataillone dieser Oestreicher formirt worden. Was die neapolitanischen Officiere betrifft, so hätten sie genügt, die beste Armee zu Grunde zu richten. Geistig und körperlich verkümmert, nahmen sie ihre Officierstelle an als das bequemste Mittel, sich mit Nichtsthun den Lebensunterhalt zu erwerben. Ausnahmen gab es allerdings unter den Ingenieuren und der Artillerie, aber die Mehrzahl war im höchsten Grade unwissend und schlaff und ohne alle Ehre und Ehrlichkeit, wie ihr späteres Benehmen bewiesen hat.

Während Garibaldi mit der Einrichtung der Civil- und Militärverwaltung der Insel beschäftigt war, wobei ihm bezüglich der ersteren La Farina, bezüglich der letzteren Türr berathend und helfend zur Seite stand, schifften die Neapolitaner alle ihre Vorräthe ein; denn sie waren mindestens entschlossen, den Siegern Nichts als kahle Wände zurückzulassen.

Die Einschiffung war am 9. vollendet, wo 24 Fahrzeuge, mit den noch übrigen Truppen und Kriegsmaterial beladen, in der Richtung von Neapel unter Segel gingen, und nichts zurückließen als zehn alte, unbrauchbare, eiserne Geschütze, und viel, sehr viel Ungeziefer. Als Garibaldi nach ihrer Abfahrt den sardinischen Admiral Persano besuchte, empfing ihn dieser mit der vielverheißenden Salve von neunzehn Kanonen-

schüssen, welche verhallten, als die letzten der Neapolitaner am Horizonte verschwanden, — die Führer, um bei der Ankunft im Hauptquartier degradirt zu werden, — die Mannschaften, um eine neue Organisation für neue Niederlagen zu empfangen.

Unterdessen begann La Farina, der sich an Bord von Persano's Flaggenschiff befand, die Umtriebe für die sofortige Annexation, und Palermo und seine Trümmer waren überall mit blauen, von Turin gekommenen Zetteln beklebt — „Vogliamo l'annessione al regno constituzionale del Rè Vittorio Emmanuele."

Die militärische Organisation der Sicilianer betrieb mit großer Thätigkeit Türr, der eine Division von zwei Brigaden bildete, deren eine, die zweite, unter Bixio's Befehl stand, während er die erste selbst übernahm. Die Officiere und die Rahmen bestanden lediglich aus Theilnehmern an der ersten Expedition; das Füllsel waren Sicilianer. Medici's Expedition traf am 17. ein, eines Theils ihrer Stärke beraubt durch den Verlust des „Utile" und eines americanischen Klippers mit Mannschaften, Waffen und Munition. Sie wurden von neapolitanischen Kreuzern gekapert, aber später wieder freigegeben, da den Kreuzern das Recht bestritten wurde, ihre Gerichtsbarkeit über die Gewässer der eignen Küste hinaus auszudehnen; für die Verhältnisse ein sehr gutes Gesetz, dessen Beobachtung man aber gewiß nur von Leuten erwarten konnte, die ihr Spiel schon aufgaben.

Nachdem dieser Theil Siciliens frei war, galt es zunächst vorzurücken, um die noch in den Händen der Neapolitaner gebliebenen militärischen Posten Melazzo, Messina, Syrakus und Augusta zu bewältigen. Zu diesem Zwecke setzte sich Türr's Brigade am Morgen des 20. durch das Innere der Insel über Caltanisetta und Castro-Giovanni in Bewegung, um sich in Catania mit Bixio's Brigade zu vereinigen, die am 24. über Piana dei Greci, Girgenti und die Südküste entlang, aufbrach. Da General Türr's Wunden vom vorigen Jahr wieder aufgingen, und ihn nöthigten, ein kühleres Klima aufzusuchen, übernahm Oberst Eber den Befehl über seine Brigade. Am 29. setzte sich Medici mit seiner Division auf der nördlichen Küstenstraße nach Messina in Marsch, während Garibaldi in Palermo zurückblieb, um aus den Sicilianern und den Freiwilligen, die täglich in Schaaren aus dem Norden zuströmten, die Reserven zu bilden.

An dem Morgen nach vollendeter Räumung stattete Garibaldi den Commandirenden der französischen, englischen, americanischen und sardinischen Kriegsschiffe auf der Rhede einen officiellen Besuch ab, welchen dieselben erwiederten und dadurch seine thatsächliche Autorität anerkannten; und die provisorische Regierung schickte den Fürsten San Giuseppe nach London und den Fürsten San Cataldo nach Paris, um sich für ihre Sache zu verwenden. In der That ging Alles gut, nur daß ein großer Theil der Civilverwaltung, unter piemontesischem Einfluß, sich bemühte, die dictatorische Gewalt an sich zu ziehen, und für sofortige Einverleibung zu agitiren. Aber Garibaldi war entschlossen, Sicilien nur als erste Stufe zur Befreiung von ganz Süditalien zu benutzen, und hatte nicht im Mindesten Lust, sich die Hände binden zu lassen, wie voriges Jahr in Mittelitalien, als er im Begriff stand, in Umbrien und die Marken einzufallen. Natürlich war die Mehrzahl der Sicilianer, welche Alles hassen, was Neapolitanisch heißt, nur zu bereit, ihrer Feindseligkeit und Selbstsucht Genüge zu thun. Zu gedankenlos, um zu ahnen, sie könnten Garibaldi's Plänen zuwiderhandeln, wurden sie eine leichte Beute der piemontesischen Agenten, deren Regierung vor allem nehmen wollte, was sie bekommen konnte, und das Uebrige der Zukunft zu überlassen geneigt war. Da Vorstellungen Nichts halfen und nur für Schwäche genommen wurden, blieb Garibaldi zuletzt Nichts übrig, als von seiner dictatorischen Gewalt, die er durch Einsetzung einer Civilregierung freiwillig beschränkt hatte, Gebrauch zu machen; und da La Farina, der an der Spitze dieser Partei stand, fortdauernd den Gehorsam verweigerte, sah sich der Dictator sehr gegen seinen Willen genöthigt, ihn aus Sicilien auszuweisen.

Die in der Finanze vorgefundenen beträchtlichen Geldsummen, sowie die freiwilligen Zeichnungen, die aus allen Theilen Italiens einliefen, gestatteten Garibaldi mehrere Handelsdampfer zu Herbeischaffung von Mannschaften, Waffen und Kriegsmaterial aus dem Norden zu kaufen; und der Schutz, welchen seinen Bewegungen zur See das piemontesische Geschwader gewährte, dessen Admiral Persano als ein Busenfreund Garibaldi's und als wenig bedenklich bekannt war, ließ ihm vollständig freie Hand, wenn er nicht in die unmittelbarste Nähe des Feindes kam. Dazu kam noch eine sehr rasch steigende Lust zur Desertion in der neapolitani-

schen Flotte. Ein Beispiel davon gab bald darauf der Dampfer „Veloce“, den sein Kapitän mit sämmtlicher Mannschaft, Waffen und Munition nach Palermo brachte, ganz zu schweigen von der späteren Wegnahme des „Duca di Calabria“ und der „Elba“, zweier kleinen Transport-Dampfer, an der neapolitanischen Küste.

Das neapolitanische Cabinet, erschrocken über den strengen Tadel, den es sich wegen des Bombardements von Palermo zuzog, und nicht ohne Besorgniß vor den möglichen Ereignissen der Zukunft, gab sich jetzt Mühe, weiteres Blutvergießen zu vermeiden, und die öffentliche Meinung Europa's auf seine Seite zu bringen. Zu diesem Zwecke wollte es Sicilien eine andere Regierung zugestehen und sogar die Insel ganz aufgeben, wenn dagegen Bürgschaft für das Unverletztbleiben des festländischen Gebiets gegeben wurde. Aber vergebens machten die neapolitanischen Gesandten in London, Paris und Turin die betreffenden Anerbietungen. In dieser Krisis der italienischen Frage kam ich am 18. Juli in Palermo an.

Siebentes Kapitel.

Palermo, 18. Juli.

Die Bucht von Palermo hat für mich einen Zauber, welcher der von Neapel fehlt; die Schönheit der ersteren hat etwas Großartiges, während in Neapel Alles wollüstig und weich ist; und wie wir uns an diesem schönen Morgen ihr nähern und die alten bekannten Landspitzen immer deutlicher werden, muß ich unwillkürlich an die Tage der 48er Revolution zurückdenken, wo ich hier im „Bellerophon“ stationirt war. Unsere Zuzügler klettern in das Takelwerk, um einen Blick in das Land der Verheißung zu werfen; einige werfen zu Ehren des Tages rothe Hemden über, den früheren Stand vieler verkündet der sardinische Capot, und die Bersaglieri scheinen besonders an ihrem Hahnenfederbusch zu hängen. Alle jedoch sind äußerst gesetzt und scheinen sich der ernsten Bedeutung ihrer Aufgabe vollständig bewußt zu sein. Meistens sind es kräftige Männer, die durch ihr Aeußeres an alte Soldaten erinnern; und nach der Größe zu urtheilen, herrscht das norditalienische Element vor. Einige

wenige Knaben von zwölf oder vierzehn Jahren sind darunter. Garibaldi hat die „adolescenti“, wie man sie hier nennt, gern. Unter den vier- oder fünfhundert Mann, welche sich auf den Verdecken drängen, sind Vertreter jeder europäischen Nation, außer der englischen — Ungarn, Franzosen, Deutsche und ein oder zwei Americaner. Viele piemontesische Officiere tragen noch ihre Uniform, und hier und da sieht man eine englische Krimmedaille. Alle haben das rechte Zeug zu Soldaten und sind von unbedingtem Vertrauen zu dem Manne erfüllt, unter dem sie zu dienen gedenken.

Und nun, während wir uns rasch dem Ankerplatz nähern, noch eine flüchtige Skizze der prachtvollen Bucht. Ihre westliche Grenze, die Conca d'Oro, unter der wir hinsegeln, macht ihrem Namen Ehre, wie sie die tausend Strahlen der Morgensonne zurückwirft und in zahllosen Farben und Schattirungen glitzert, getragen von den buntgefärbten Klippen des Monte Pellegrino und gekrönt mit der Kapelle der heiligen Rosalie, der Beschützerin Palermo's. Vor uns umgiebt die Bucht ein gewaltiges Amphitheater von Bergen, deren entfernter gelegene blaue Spitzen sich mit dem hohen Gebirgsrücken vereinigen, welcher an der nördlichen Küste von Sicilien hinläuft. Zahlreiche Ausläufer, von fast tropischem Pflanzenwuchs bedeckt, erstrecken sich in das Meer hinein, und überall blicken aus ihrem Grün Dörfer und Kirchen hervor.

Gegen Osten verliert sich der Blick nach den Städten Termini und Cefala zu — in größerer Nähe schmücken das langgestreckte Vorgebirge, welches die Ostseite der Bucht einfaßt, die in der Nähe von Bagaria zerstreuten Paläste, während in den Schluchten des Gebirgs Misilmeri, Parco und Monreale liegen, berühmt geworden durch Garibaldi's Flankenmarsch, mit dem er sich Palermo näherte. Rasch steigen jetzt im Hintergrund der Bucht die Kuppeln und Thürme der Stadt selbst empor, umgeben von Gärten und Weinbergen, mit welchen die Abhänge und die Ebene, auf welcher die Stadt steht, bis an den Meeresrand bedeckt sind.

Drei sardinische und eine englische Fregatte liegen im Hafen und die Luft über der Stadt flimmert schon von der Gluthhitze des Mittags, wie wir um den Molo herumfahren, wo Schwärme dieser arabischen Bevölkerung die neuen Ankömmlinge mit endlosen Evvivas und Händeklatschen empfangen. Es ist viel Methode in ihrem Beifall, offenbar die

Frucht zweimonatlichen, ungezügelten Gebrauchs ihrer Zunge. Eine jugendliche Schildwache am Leuchtthurm, im rothen Hemde, die ihr Gewehr hinwirft, um Lungen und Hände besser gebrauchen zu können, legt Zeugniß von der Veränderung der Dynastie ab; aber während wir uns durch ein Labyrinth von Speronaras, Schraubendampfern und Polaccas hindurchwinden und dem Lande näher kommen, tritt das Garibaldi'sche Element immer mehr hervor, überall jedoch von dem savoyischen Kreuz, als Emblem ihrer letzten Wünsche, modificirt. Die Mehrzahl der Dampfer gehört entweder Garibaldi, oder ist von ihm gemiethet; einige haben Zuzügler gebracht, andere schwere Geschütze und Kriegsvorräthe. Dieser schwerfällige, alte Raddampfer, der seit der Anwendung des Dampfes schon zwischen London und Leith gefahren ist, nimmt den Rest der Reserve an Bord, welche Garibaldi heute Nacht zur Verstärkung für Medici nach Barcelona bringen will. Keine Pässe halten das Landen auf; sie sind zwischen italienischen Häfen abgeschafft. Alles geht den bequemen Gang von 1848, was nach dem herausfordernden, hochfahrenden Wesen, welches den neapolitanischen Beamten charakterisirte, gewiß erquickend ist. Nachdem ich mich eines neugierigen Schiffers entledigt hatte, der, nicht zufrieden zu wissen, wie ich kam, warum ich kam und woher ich kam, nicht unterlassen konnte, mir aufs dringendste zu rathen, für die nationale Sache zu fechten, fuhr ich in einer Carozza um den Hafen herum nach Ragusa's Trinacria-Hotel an der Marina, unmittelbar vor der Porta-Felice.

Vergebens sah ich mich nach Spuren der Verwüstung in der dicht bevölkerten Vorstadt unter dem Pellegrino und hinter dem Hafen um, bis ich in das Quartiere del Albergheria, in der Nachbarschaft des Castells kam. Hier war in einem District kein Stein über dem andern geblieben. Die Beschießung und die in Folge derselben ausgebrochenen Feuersbrünste hatten einen bloßen Trümmerhaufen zurückgelassen. Was das Castell betrifft, so ging die Zerstörung dieser sicilisch-spanisch-bourbonischen Zwingburg ihren Gang, aber sehr langsam. Die dem Meere zugekehrte Seite blieb unverletzt. Auf der Stadtseite war nur der oberste Rand des Walles in den rings herumlaufenden tiefen Graben gestürzt worden. Obgleich eine Proclamation die ganze Bevölkerung eingeladen hatte, bei der Zerstörung mit zu helfen, so leisteten doch die massiven Mauern einen

zu nachhaltigen Widerstand, nachdem der erste Rausch der Volksbegeisterung verflogen war. Diese Seite der Stadt hatte sehr gelitten; kein Haus war ganz verschont geblieben. Von einigen standen nur noch die Mauern — andere waren gestützt, damit sie nicht ihren Nachbarn folgten, von denen viele bloße Trümmerhaufen sind. Holprige Stöße des Wagens bezeichneten die Stellen, wo die Steinplatten, mit denen hier die Straßen gepflastert sind, zum Barrikadenbau ausgehoben worden sind; und als ich auf den Toledo kam, die Hauptstraße, die sich in gerader Richtung bis nach dem königlichen Palaste und dem Thor von Monreale erstreckt, mußte ich aussteigen, da die nach dem Trinacria-Hotel führende Gasse nur für Fußgänger gangbar war. Selbst jetzt noch machten die Reste von sieben Barrikaden auf einer Strecke von 150 Schritt den Weg zu einem sehr schwierigen. Erfahrung macht vollkommen, und in den beiden Jahren 1848 und 1860 hatten die Palermitaner im Barrikadenbau etwas Tüchtiges gelernt. Es war dies eine kleine Probe des undurchdringlichen Labyrinths, das sie am 27. Mai vor Finsterwerden hatten aus der Erde steigen lassen, und manche dieser Barrikaden reichten bis in den ersten Stock.

Die Trinacria war angefüllt mit Rothhemden, mehrere verwundet und unter diesen Carini, denn Ragusa, der Wirth, war leider der Einzige gewesen, der nach der Einnahme der Stadt der ehrenvollen Pflicht eingedenk blieb, Verwundete in sein Haus einzunehmen. Trotz der Begeisterung der Bewohner für Garibaldi und der schrecklichen Prüfung, welche sie mit ihm zu bestehen hatten, zeigten sie eine Selbstsucht, die im peinlichen Gegensatz zu der edlen Hingebung der Lombarden im vorigen Jahre steht, wo Brescia, Mailand und die andern Städte in der Pflege ihrer verwundeten Befreier wetteiferten.

Ein Spaziergang den Toledo hinauf zeigte zahlreiche Spuren des Kampfes rechts und links; nur halb weggeräumte Barrikaden — das Finanzgebäude mit Kugeln gespickt. Aus den Trümmern des St. Catharinenklosters, die sich halb über die Straße erstreckten, kam ein Gestank von den noch unter dem Schutt liegenden Leichen, der meine Schritte beschleunigte; gestützte und eingestürzte Häuser, die Opfer der zehnzölligen Bomben, mit denen die frühere väterliche Regierung so ausnehmend freigebig gewesen ist. Um den Palazzo Pretorio, Garibaldi's Haupt-

quartier während der Beschießung und auch jetzt noch, war die Verwüstung schrecklich. Mitten in der Stadt gelegen, in der Nähe des Punktes, wo sich die beiden Hauptstraßen durchschneiden, schien er das Ziel besonderer Rache gewesen zu sein. Alle Gebäude in der Nachbarschaft der Universität, das Kloster der Martorana-Nonnen, der Palazzo Bordanaro und das früher erwähnte St. Catharinenkloster, mit zahlreichen Häusern, waren alle theilweise oder ganz zerstört. Aber dies bereitete das Auge nur vor auf die Verwüstung in der Umgebung des Palazzo reale, am andern Ende des Toledo, wo der Schauplatz der blutigsten Kämpfe gewesen war, und wo die sich zurückziehenden Neapolitaner jedes Haus, um das gekämpft worden war, in Brand gesteckt hatten.

Am meisten unter diesen Trümmerhaufen fiel das Kloster der „sieben Engel" in die Augen, von dem nur noch die halbverbrannten Mauern standen. Die Kirche Santa Maria Incoronata, sammt ihren werthvollen alten Archiven, war ebenfalls ausgeplündert und in Brand gesteckt worden. Eine Ruine folgt der andern, bis das Auge müde wird. Glücklicherweise ist die schöne, alte Kathedrale der Zerstörung entgangen, wenn sie auch sehr gelitten hat.

Man sollte meinen, die Palermitaner, die ihre Freiheit so theuer bezahlt haben, würden Sorge tragen, sie zu behalten, vornehmlich nach der Lehre von 1848; aber nein, die Sicilianer bleiben Sicilianer. Es wurde allerdings organisirt und gerüstet, aber trotz ihnen. Kampf und Krieg ist nicht nach ihrem Geschmack, vornehmlich was die Vornehmeren und Reicheren betrifft. Sie denken nicht daran, ihre Glanzlederstiefeln anderswo als in den Kaffeehäusern des Toledo's einer Gefahr auszusetzen, oder ihre werthe Person mehr anzustrengen, als zu einer Abendspazierfahrt auf der Marina oder im englischen Garten. Persönliche oder Geldopfer wollen sie nicht bringen.

In der ganzen fruchtbaren Insel sind für Garibaldi nicht mehr als 5000 L. gezeichnet worden, und er und sein Sohn haben sogar während des ersten Monats ihres Aufenthalts die Miethe für ihre Pferde bezahlen müssen. Mit Ausnahme des Marchese Fardella und einiger weniger anderen ehrenvollen Ausnahmen, die zu zählen sind, hat sich kein Sicilianer der besseren Klassen dem Heere angeschlossen. Die Feigheit und der

Mangel an Patriotismus, den die Mehrzahl bei der Abschüttelung des bourbonischen Jochs gezeigt hat, ist kläglich.

Die Geistlichkeit und die Massen haben die Mühen des Tages getragen und trotz der ihnen anklebenden Schwächen haben sie sich des ihnen gewährten Beistands und des Eintritts in die entstehende italienische Familie würdig gemacht. Aber Sicilien wird auf lange Jahre mit Strenge regiert werden müssen, ehe seine bunt zusammengewürfelte und heruntergekommene Bevölkerung fähig ist, die Bürger eines constitutionellen Staates zu sein. Hier läßt sich der verderbliche Einfluß von Jahrhunderte langer Knechtschaft auf die beiden Klassen nachweisen, in welche die Bevölkerung Siciliens zerfällt, auf die Aristokratie nämlich und auf die arbeitende Klasse: die eine ist unwissend und von Ausschweifungen entnervt, und die andere in einem Grade, der nirgends in Europa seines Gleichen findet, entwürdigt und demoralisirt.

Aber wenden wir uns von diesen peinlichen Betrachtungen ab, und treten wir in den Palast. Er steht auf dem Platze, wo schon der Palast der alten Emire von Sicilien stand, deren Spur die aufeinanderfolgenden normännischen, deutschen und spanischer Eroberer verwischt haben, und von deren einst allmächtiger Herrschaft langweilige, im Zickzack laufende Gebirgsstraßen und massige Ruinen die einzigen, noch übrigen Erinnerungen sind. Hier ist Alles Lärm und Bewegung, weil Garibaldi noch diesen Abend abzureisen beabsichtigt; er ist der Intriguen und des Treibens, das um ihn herrscht, herzlich müde und ist froh, aus dem Schwarm einheimischer Stellenjäger und uneigennütziger Fremder, die sich an ihn angehängt haben und von denen Jeder ihm etwas Vortheilhaftes mittheilen will, Alle aber nur gegen ein angemessenes Entgelt, wieder in eine andere und reinere Umgebung herauszukommen.

Trotz aller Vorsichtsmaßregeln schmilzt das Geld weg, wie Schnee im Frühjahr; denn während eines Aufstands lassen sich die Finanzen nicht mit der Regelmäßigkeit einer altbegründeten Firma bewirthschaften. Es ist wahr, daß jetzt oder nie die Zeit ist und daß Waaren, die für gewöhnlich käuflich sind, jetzt kaum bezahlt werden können. Eine Fregatte von 50 Kanonen, vollständig bewaffnet und ausgerüstet, würde z. B. für eine Million Pfd. spottwohlfeil sein, und jedes andere Kriegsbedürfniß läßt sich in demselben Verhältniß abschätzen.

Aber nicht nur der Kaufmann will verdienen, sondern auch der Beamte, und unausrottbar ist die Krankheit der Bestechlichkeit, welche die Beamten aus den früheren Zuständen mit herübergenommen haben. So kommt z. B. A, ein sehr uneigennütziger Handelsreisender, mit 30,000 Schuhen von Marseille an und bietet sie Garibaldi zu einem wirklich merkwürdig billigen Preise an. Letzterer, erfreut über die Aussicht, seine Armee gut beschuhen zu können, schickt ihn zu B, dem Staatssecretär. B schickt ihn zu C, zu dessen Departement das Geschäft gehört. C äußert, daß die Schuhe zu billig sind, und ist überzeugt, daß er sie unmöglich zu diesem Preis verkaufen kann, und erregt damit das Erstaunen A's, der etwas von seinem eigenen Geschäft zu verstehen glaubt und nicht anders, als zu dem ursprünglichen Preis verkaufen will. C entläßt ihn schließlich unter irgend einem nichtigen Vorwand. A fragt mehrere Male wieder an; und schließlich, da er seine Schuhe gern los sein und abreisen möchte, fragt er C ganz offen, was er eigentlich wolle, worauf C ihm sagt, daß der Staat geneigt sei mit ihm ein Geschäft zu machen, wenn er auf seine Rechnung noch 500 L. mehr setzen wolle. In seiner Verzweiflung willigt A ein, und C trassirt auf das Schatzamt den Betrag der Rechnung für die Schuhe plus 500 L., die er A nicht mit auszahlt. Das Uebrige kann sich der Leser denken.

Da mir viel daran lag, über die schwülstigen Berichte von den Gefängnissen Bestimmteres zu erfahren, begab ich mich nach dem Vicariato, einem Mitteldinge zwischen befestigtem Gefängniß und Caserne; aber außer Spuren von Unreinlichkeit sah ich wenig, was zu Klagen Anlaß hätte geben können. In Monreale, wo ich zunächst hinging, bot sich mir jedoch ein ganz anderes Schauspiel dar, und einige der Zellen müssen, vollgepfropft mit Menschen und mit einer gänzlichen Verachtung alles dessen was wir für Lebensbedürfnisse der Reinlichkeit halten, im höchsten Grade ekelhaft gewesen sein; aber ich bin geneigt, den schaudererregenden Geschichten von lebendigen Kreuzigungen, Einmauern u. s. w., die ihren Weg nach England gefunden haben, keinen Glauben zu schenken. Nicht daß ich die Rohheit und Grausamkeit der unverantwortlichen Polizei bezweifelte, mit welcher unter Ferdinand, frommen Andenkens, und seinem unentschlossenen Sohne diese unglückliche Insel gesegnet war; aber ich weiß aus Erfahrung, daß der Sicilianer in der Regel mit einer fruchtbaren

Phantasie begabt ist, und wenn er einen Zuhörer finden kann, Geschichten, würdig Tausend und Einer Nacht, zu erfinden fähig ist.

Ich konnte 1848, als ich hier war, nichts auf eine authentische Quelle zurückführen, und ebenso wenig jetzt, obgleich ich beide Male viele Fälle erzählen hörte. Aber trotz alledem läßt sich kaum bezweifeln, daß Maniscalco und seine Getreuen in diesem Gefängniß von Monreale sich eines Foltersystems bedient haben, um politischen Verbrechern Aussagen abzupressen, und daß sie dabei eine Grausamkeit und Rohheit gezeigt haben, die der Inquisition oder einer chinesischen Behörde würdiger waren, als einer Regierung, mit welcher Frankreich und England für gut befunden hatten wieder freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen.

Als ich zurückgekehrt war, fand ich die Expedition nach dem Osten der Insel zum Aufbruch bereit.

Achtes Kapitel.

Vorrücken gegen Messina.

Melazzo, 25. Juli.

Am 12. Juli übernahm Medici die militärische Statthalterschaft über die Provinz Messina und die Leitung des Aufstandes im östlichen Theil der Insel, dessen Hauptquartier in der Stadt Barcelona war. Da die neapolitanische Besatzung der benachbarten Stadt und der kleinen Festung Melazzo zu schwach war, um Medici anzugreifen, oder sein Vorrücken zu hemmen — sie bestand nur aus einem Regiment Jäger und einer Compagnie Artillerie — so schickte Marschall Clary den Obersten Bosco mit 4 ausgesuchten Bataillonen Jäger, jedes über 1000 Mann stark, einer Batterie und einer Schwadron Dragoner, um die Besatzung zu verstärken, und gleichzeitig, wenn sich eine günstige Gelegenheit finden sollte, Medici anzugreifen.

Das Schloß Melazzo hat eine Lage von großer natürlicher defensiver Stärke. Das Vorgebirge, auf dem es liegt, ist $^3/_4$ deutsche Meilen lang, zwischen 200 und 500 Schritt breit, und im Durchschnitt zwischen

6 — 700 Fuß über dem Meere hoch. Mit dem festen Lande verbindet es eine niedrige und schmale Erdzunge, auf welcher unmittelbar unter den Geschützen des Schlosses die Stadt sich erhebt. Trotzdem überragen die höheren Klippen nach dem Meere zu das Schloß von Melazzo, aber es schützt das Vorgebirge vollständig vor einem Landangriff. Auf der Westseite senkrecht über dem Meere sind die ältesten Theile der Befestigungen, ein normännischer Thurm, und schwere starke Mauern; die neuern Werke hüllen jedoch diese ein, und erstrecken sich über den halben Isthmus, wo sie zugleich den Boden der alten Stadt umschließen, von welcher außer der Kathedrale wenig mehr steht. Zu Anfang dieses Jahrhunderts verstärkten die Engländer Melazzo, als sie es nach sechsmonatlicher Belagerung den Franzosen abgenommen hatten; und die Neapolitaner haben später die Befestigungen auf der Stadtseite ansehnlich vermehrt — eine sehr gewöhnliche Maßregel in ihrem Lande, als ob sie sich vor allen Feinden außer vor ihren eigenen Unterthanen sicher fühlten. Die Wälle tragen 40 Geschütze von schwerem Kaliber, meistens lange 24 Pfünder, deren Mündungen alle die Stadt bedrohen.

Eine Reihenfolge wenig zusammenhängender unregelmäßiger Werke, die sich nach dieser Richtung die Abhänge des Berges hinunter erstreckten, hat man seit Kurzem als nutzlos aufgegeben. Die neue Stadt ist im Allgemeinen massiv und gut gebaut, zählt ungefähr 10,000 Einwohner, und bietet an sich ansehnliche Vortheile zu Vertheidigung gegen einen Landangriff, denn die Gegend in der unmittelbaren Nachbarschaft ist sehr flach, mit einem dichten Gürtel von Röhricht, Weingärten und Olivenhainen eingefaßt, sowie von zahlreichen Gräben und Dämmen und einzelnen Häusern unterbrochen, alle vortrefflich geeignet, das Vorrücken und Angreifen der Truppen aufzuhalten. Die Aussicht von dem Felsen hinter dem Schlosse nach der Insel zu ist höchst malerisch; der hohe Berggrat, welcher sich an ihrer nördlichen Küste hinzieht, bildet den Hintergrund, und der Krater des Aetna blickt gerade über seinem Kamme hervor. Weiter nach Westen zu erblicken wir die phantastischen Umrisse der nach Termini sich hinstreckenden Küste, und in der entgegengesetzten Richtung den Faro von Messina. Die Ebenen, oder vielmehr die Abhänge Siciliens nach Melazzo zu sind auf das reichste bebaut, und mit Dörfern und Städten besät, unter welchen die größte Barcelona ist. Seewärts erblicken wir Lipari, Volcano,

Stromboli und andere Inselchen im blauen mittelländischen Meere. Jene kleine Stadt, ungefähr vier englische Meilen südlich, ist Meri, wohin bei der Ankunft Bosco's von Messina Medici seine Colonnen von Barcelona vorschob. Dort erhebt sich das Land nach den Gebirgen im Innern zu, und zwischen dem Ort und Melazzo fließt eine sehr breite Fiumara*), die von den benachbarten Höhen von Santa Lucia herabkommt, und sich ungefähr eine Stunde westlich von der Stadt in das Meer ergießt. So bildet Meri eine leicht zu vertheidigende Stellung auf einem nach Melazzo zu sich erstreckenden Höhenrücken. Auf einem andren Ausläufer in der Richtung von Messina, und ebenso durch ein Wassergerinne von der Niederung getrennt, steht die kleine Stadt Pace. Pace liegt dem Meere so nahe, daß es die Straße dem Strande entlang, auf welcher Bosco's Streitkräfte von Messina heranrückten, vollständig beherrscht; und wäre Garibaldi mit den Reserven zeitiger in Barcelona eingetroffen, so hätte er wahrscheinlich hier, ehe Bosco Melazzo erreichte, und während seine Truppen noch von dem Marsch müde waren, den Neapolitanern ein Gefecht geliefert.

Medici war jedoch nicht in der Lage, eine so entschieden offensive Maßregel zu ergreifen und sich einem Rückenangriff von der Besatzung von Melazzo auszusetzen — um so mehr, als Bosco in dem Ruf eines tüchtigen Soldaten stand, und seine Truppen von der starken Garnison Messinas besonders ausgesucht waren. Die Befreiungstruppen nahmen daher klüglicher Weise eine starke Stellung bei Meri; die noch zurückgebliebenen Detachements wurden eiligst zu ihrer Unterstützung herangezogen, und Medici war entschlossen, bis zur Ankunft des Dictators von Palermo sich in seiner Stellung zu behaupten. Sie hatte große Vortheile, obgleich sie für eine so geringe Truppenzahl zu ausgedehnt war. Vor Meri zog sich die breite Fiumara hin, auf beiden Seiten mit einer hohen steinernen Mauer eingefaßt, und so eine Art natürlicher Vertheidigung bildend; das Dorf selbst war mit Barricaden und Sandsäcken verstärkt, und in alle zur Vertheidigung fähigen Häuser und Mauern waren Schießscharten gebrochen. Der sich nach der Stadt Santa Lucia, eine Strecke von 2½ englische Meilen hinziehende Höhenzug war von einem Bataillon besetzt, um jeden Versuch, die Stellung von den Höhen zu umgehen, zu ver-

*) Ein durch das Schmelzen des Winterschnees gebildeter Bach.

eiteln, und nöthigenfalls die Stadt zu besetzen. Nach dem Meere zu in der Niederung standen einige Truppen sicilianischer Freiwilligen, aber das Hauptcorps der Garibaldianer befand sich in Meri, unter Medici's unmittelbarem Befehl. Seine Vorposten standen um Corriola und San Pietro.

Bosco erreichte Melazzo am 17. Abends, und am nächsten Morgen rückte er aus der Stadt, in der er blos die alte Besatzung im Schloß zurückließ, und machte mit einem Bataillon eine Scheinbewegung gegen Corriola, während er mit drei andern und einer halben Batterie versuchte sich der Höhen in der Umgebung von Pace zu bemächtigen, um dann dem Bette des Nocito folgend Santa Lucia, den wirklichen Angriffspunkt, zu gewinnen, wo er dann die Stellung der Garibaldianer vollständig umgangen hatte. Medici rückte auf der Stelle zur Unterstützung seiner Avantgarde nach Corriola vor, und ließ von einem Bataillon des Bett des Nocito vor San Filippo besetzen, wodurch er die Straße nach Santa Lucia sperrte. Um 3 Uhr Nachmittags versuchten die Neapolitaner, Corriola zu nehmen, und fanden wenig Hindernisse, bis sie die Mitte des Dorfes erreichten, wo sie mit einem Verluste von 18 Gefangenen und einigen Verwundeten und Todten zurückgeworfen wurden.

Bosco's Versuche, die nach San Filippo zu gelegenen Abhänge zu nehmen, blieben ebenso erfolglos, da das eine Bataillon Garibaldianer sich trotz aller seiner Anstrengungen in seiner Stellung behauptete. Es verlor jedoch 10 Todte und 37 Verwundete. Der Verlust der Neapolitaner ist unbekannt, aber das moralische Ansehen, das der Angreifende für sich hat, war verloren. Sie waren mit einem gewissen Gepränge zum Angriff geschritten, wollten auf der Stelle Medici in das Meer werfen und den Aufstand in Barcelona niedertreten; jetzt telegraphirten sie nach Messina um Verstärkung, die Clary sich weigerte zu schicken. Nur ein Bataillon ließ er nach Gesso vorgehen, um nöthigenfalls Bosco aufzunehmen.

Des Abends zogen sich die Garibaldianer in ihre alte Stellung zurück, und Bosco nahm eine concentrische Stellung in den Vorstädten am Eingang von Melazzo ein.

Am Morgen des 18. landeten Cosenz und 600 Mann seiner Division, lauter alte Cacciatori des Feldzugs von 1859, in dem „Duca di Calabria" und der „Elba", den zwei vor kurzem erst von dem Tuckori weggenom-

menen kleinen Dampfern, in Patti, einem Städtchen 12 engl. Meilen nach Westen zu, und stießen sofort zu Medici, der unmittelbar nach Bosco's erstem Vorrücken an Garibaldi telegraphirt hatte, um alle verfügbare Unterstützung zu schicken. Und am Abend des 18. Juli sammelte Garibaldi, nachdem er General Sirtori zum Prodictator ernannt hatte, ungefähr 1200 Mann und verließ Palermo in der „City of Aberdeen", um ebenfalls Medici zu Hülfe zu eilen, und womöglich ein entscheidendes Gefecht zu liefern.

Er landete am Morgen des 19., ging nach einem flüchtigen Besuche in Pace bis Meri vor, und verbrachte den Tag auf dem Dache eines Hauses in der Nachbarschaft, von wo aus er die Stellung des Feindes besichtigte.

Das palermitanische Regiment unter Oberst Dunn, welches unterdessen herangekommen war, ward sofort auf dem Kreuzweg von Santa Lucia nach Melazzo, nach San Pietro zu, vorgeschoben. Auf die Nachricht, daß links von der Stadt zwei Geschütze nur mit einer Bedeckung von 100 Mann aufgestellt waren, schlich sich dieser Officier, in der Hoffnung, sie zu überfallen, mit 200 Mann heran, fand sich aber plötzlich der gesammten neapolitanischen Streitmacht gegenüber, die einen Halbkreis von ungefähr 3 englischen Meilen einnahm. Oberst Dunn zog sich natürlich auf Meri zurück.

Die sämmtlichen Garibaldi zur Verfügung stehenden Truppen waren 4400 Mann stark. Die Squadri unter Fabrizi, vielleicht 2000 Mann, waren eigentlich nicht zu zählen, denn sie waren mehr eine Last als ein Vortheil. Ihre Hauptbeschäftigungen waren, sich ihren Sold auszahlen zu lassen, ihre Munition zu verpuffen, und nie zu thun, was ihnen befohlen ward, oder nie zu kommen, wo man sie brauchte; ihre Formation war ergötzlich locker; und demnach bildeten sie eine Art von überzähliger Reserve.

Die Garibaldianer bestanden aus

der Division Medici	2400 Mann.
" Cosenz	1300 "
Malenchini's toscanische Brigade	700 "

In Allem 4400 Mann und 3 Geschütze, d. h. wenn zwei alte 12pfün-

dige Schiffscarronaden und ein in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts gegossener Sechspfünder diesen Namen verdienen.

Auf der andern Seite hatte Bosco unter seinem Befehl

4 Jägerregimenter	4800	Mann.
Das 15. Linienregiment	1000	=
2 Schwadronen Dragoner	120	=
Artillerie	580	=

Im Ganzen gegen 6500 Mann und 12 sehr gut bespannte und mit Allem versehene Geschütze.

Nach Zurücklassung der ursprünglichen Besatzung im Schlosse hatte Bosco eine sehr gute Stellung vor der Stadt eingenommen, und war entschlossen, den Angriff zu erwarten, da die Position der Garibaldianer zu stark war, um ohne große Verluste weggenommen werden zu können. Mit dem rechten und dem linken Flügel an die beiden eine Stunde vor der Stadt am Meeresufer gelegenen Weiler San Marina und Archi gelehnt, schob Bosco sein Centrum bis an einen kleinen Weiler dicht bei San Pietro vor. Die Truppen in San Marina mit drei Geschützen beherrschten die auf dieser Seite am Meere hinlaufende Straße; die in Archi mit ebenso viel Geschützen die Hauptstraße von Barcelona und die Zugänge zu der Stadt von Messina, während das Centrum sich auf einzelne Häuser in der Nähe von San Pietro, mit Schießscharten und Sandsäcken gut zur Vertheidigung hergerichtet, stützte. Die großen Vorzüge von Bosco's Stellung waren, daß er, wenn er gedrängt wurde, sich auf eine zweite Vertheidigungslinie von mit Schießscharten versehenen Häusern vor der Stadt zurückziehen, und dabei wegen der üppigen Vegetation und der tiefen Lage der Gegend immer unter Deckung bleiben konnte; dem zufolge konnte er sich auch nöthigenfalls unter dem Schutze der Kanonen des Schlosses in die Stadt zurückziehen, während diese letzte Stellung gegen jede Uebermacht, die nicht mit sehr schwerer Artillerie versehen war, leicht zu vertheidigen war. Während der Nacht ließ Bosco seinen rechten Flügel den Strand entlang vorgehen, um den offenbar drohenden Angriff zu überflügeln, und wo möglich im Bett der Fiumara von Santa Lucia nach Meri vorzugehen, im Fall die Garibaldianer eine Schlappe erleiden sollten.

Es ist hier nothwendig, ein Wort über den verhältnißmäßigen Werth der beiden sich gegenüber stehenden Corps zu sagen. Bosco war der ein-

zige neapolitanische Officier, der ein ernstliches Gefecht liefern wollte, und seine Truppen waren die besten der Armee, fast lauter Jäger, gut disciplinirt, gut exercirt und gut ausgerüstet, vorzüglich die Artillerie. Ihre Büchsen waren gut, obgleich gegen die Enfieldbüchse etwas schwerfällig. Dagegen konnte man sich keine bunteren Truppen denken als diejenigen, welche Garibaldi ins Feld führte. Norditaliener bildeten die Hauptmasse, aber Engländer, Franzosen, Ungarn, Schweizer und Deutsche aus allen Bundesstaaten waren ebenfalls vertreten. Von unsern Landsleuten hatte sich eine Compagnie von 37 Mann den Palermitanern des Obersten Dunn angeschlossen, gemeinhin das englische Regiment genannt, weil es dieser Officier angeworben hatte; es hatte auch einen englischen Major, Wyndham. In dieser Compagnie befanden sich elf Cadetten, die als Gemeine dienten bis sie der Sprache mächtig waren, wo sie dann Officierspatente erhalten sollten. Dunn's Regiment und ein anderes, hauptsächlich aus Palermitanern zusammengesetzt, vertraten die Sicilianer, von denen einige so jugendlich und klein waren, daß sie unter der Last ihrer eignen Gewehre wankten. Im Allgemeinen waren sämmtliche Truppen mit der Enfieldbüchse bewaffnet, aber Wenige wußten diese gefährliche Waffe gehörig zu benutzen, da sie das Visir für einen Ueberfluß hielten.

Einem Exercierpedanten hätte bei dem Anblick dieses Befreiungsheeres das Herz geblutet über den gänzlichen Mangel aller jener Eigenschaften, die auf der Parade als die unbedingten Erfordernisse eines Soldaten betrachtet werden; aber diese zerlumpt aussehenden Rothhemden besaßen unter ihrem nichts weniger als einnehmenden Aeußern viele von den kostbaren Eigenschaften, welche schon mehr als einmal einen improvisirten Landsturm in Stand gesetzt haben, geschulte Truppen zu besiegen. Ein Gewehr oder eine Büchse, 60 Patronen, eine Wasserflasche und ein meistens leerer Tornister waren die ganzen Impedimenta eines Garibaldianers.

Verpflegungscommissare in prächtiger Uniform gab es nicht, aber von Fleisch und Brod kam gelegentlich Zufuhr — von Disciplin ist nur ein Schatten vorhanden; Alle jedoch erfüllt unbedingtes Vertrauen zu ihren Führern, und vorzüglich zu Garibaldi, der einen persönlichen Einfluß auf seine Gefährten ausübt, der unter neueren Feldherrn, die zu geneigt sind, Alles von der Furcht zu erwarten, ganz ohne Beispiel ist.

Bei diesem phantasiereichen Volke wird der Glaube an ihren Führer fast zum Aberglauben: was er sagt, ist wirklich vorhanden — wo er erscheint, versteht sich der Sieg von selbst. Dieses Gefühl, gepaart mit einer gründlichen Geringschätzung der Neapolitaner und, bei den Sicilianern, mit einem unauslöschlichen Haß derselben erklärt hauptsächlich das Räthsel von Garibaldi's Erfolgen und den mit gänzlicher Verhöhnung aller militärischen Taktik, wie Jomini und andere Kriegsschriftsteller sie gelehrt haben, erfochtenen Siegen.

Diese Schriftsteller scheinen zu vergessen, daß jeder Feldherr, der Erfolg gehabt hat, sich seine eigene Kriegskunst schafft, während der Mann der Routine stets an der Regel festhaftet wie ein Käfer in einem Glaskasten, weil ihm die Originalität fehlt, welche den Unterschied zwischen gebornen und gelernten Feldherrn ausmacht. Diejenigen, welche dies leugnen möchten, wollen wir nur an Solferino erinnern, wo die Oesterreicher Punkt 9 Uhr angegriffen und ganz nach der Regel gesiegt hätten, wenn die Franzosen nicht so unanständig gewesen wären, sie eine Stunde vor Tagesanbruch, und sechs Stunden, bevor sie mit ihren kleinen Anordnungen fertig waren, anzugreifen.

In frühester Stunde am 20. brachen Garibaldi's Colonnen von Meri zum Angriff auf. Malenchini und seine Toscaner und ein Bataillon Palermitaner sollten den Strand entlang vorrücken, den neapolitanischen rechten Flügel zurückwerfen und nach Wegnahme des Dorfes San Marina sich des palermitanischen Thores der Stadt bemächtigen. Garibaldi mit den Hauptcolonnen unter Medici, der die Mitte befehligte, drang auf der geraden Straße gegen San Pietro vor, während Cosenz den Angriff rechts über Corriola und Archi übernahm, um wo möglich den neapolitanischen linken Flügel und ihr Centrum zurückzuwerfen und gemeinsam durch das Messinaer Thor in die Stadt einzudringen. Fast sämmtliche Colonnen des rechten und des linken Flügels und der Mitte bestanden aus abgehärteten Cacciatori; das sicilianische Regiment Dunn bildete die Reserve, während Fabrizi und seine Squadri sich auf den äußersten rechten Flügel gegen Pace zu wendeten, um jedes Vorgehen des in Gesso stehenden Bataillons zu verhindern. Gegen 7 Uhr wurde das Plänkeln allgemein, wie die Schützen der verschiedenen Colonnen in den Bereich des neapolitanischen Halbkreises kamen. Jeder Mann von Bosco's

Truppen war vortheilhaft, gedeckt von Häusern, Mauern oder Erdaufwürfen, aufgestellt, und ihre Bewegungen waren vollständig maskirt von den dichten Zäunen von Cactus, die hier die Weinberge einschließen und an vielen Orten eine undurchdringliche Schranke bilden. Die Garibaldianer schmolzen unter diesem Feuer versteckter Feinde, das sie nur erwidern konnten, wenn sie sich nach dem Rauch der Büchsen ihrer Gegner richteten, rasch zusammen; sie blieben aber standhaft im Vorrücken, obgleich sie durch dichtes Röhricht, stachlige Cactus und Weingärten, so gut es ging, ihren Weg zu suchen hatten. Oberst Peard und seine Scharfschützencompagnie wendete sich auf einem Nebenwege links nach der Stadt, sah sich aber in ihrem Vorrücken bald von den Massen aufgehalten, die ihr gegenüber erschienen. Der Stillstand dauerte jedoch nur kurze Zeit; die Garibaldianer erhielten bald Verstärkung; der rechte Flügel und das Centrum gingen wieder vor, geführt von Garibaldi selbst, der wie gewöhnlich im hitzigsten Gefecht mit der Cigarette im Munde und dem Spazierstock in der Hand blieb, seinen Guiden und genuesischen Schützen aufmunternd zurief, und so glücklich und wohlwollend aussah, als machte er eine Vergnügungspartie, anstatt Anführer in einem verzweifelten Kampf zu sein, in welchem das Schicksal seines Vaterlandes auf dem Spiele stand.

Kräftig, aber ebenmäßig gebaut und von mittler Größe, zeichnet sich dieser Held Italiens namentlich durch das Anspruchslose in seinem Benehmen und in seinem Aeußern vor seinen Gefährten aus. Obgleich etwas nach Matrosenart gekleidet, mit einem rothen Hemd, grauen Hosen, einem breitkrempigen niedrigen Hut, und einem flatternden seidenen Taschentuch auf den Schultern, ist sein Aeußeres doch äußerst sauber und schmuck, und sein Benehmen vornehm, obgleich gemüthlich. Es liegt etwas höchst Gewinnendes und Ehrliches in seiner Anrede, und man fühlt sich sofort von der Ueberzeugung erfüllt, daß man einem Manne gegenübersteht, dessen Wort verpflichtend wie ein Wechsel ist, und dessen Führung auf dem Meere und zu Lande man sich unbedingt anvertrauen könnte. Kein Wunder daher, daß seine Leute von Neuem mit solchen Vertrauen vorgehen, wo viele geschulte Truppen gestockt hätten. Aber es ist heiße Arbeit: Medici's Pferd ist unter ihm erschossen; Cosenz hat eine Wunde im Genick; immer noch aber führt der General seine Guiden unter Mis-

sori und die genuesischen Scharfschützen vor, die sich stets bewunderns- würdig benehmen. Plötzlich begrüßen drei Geschütze aus einer Entfernung von zwanzig Schritt sie mit Kartätschen. Durch diese mörderische Salve erhält Garibaldi eine leichte Wunde, Missori wird das Pferd unter dem Leib erschossen, Major Breda stürzt todt zusammen, und blos Statella bleibt zu Fuß mit ein paar Mann übrig. Gleichzeitig findet es Malenchini, der die vorgerückten Neapolitaner auf San Marina zurückgeworfen hat, unmöglich, den Weiler zu nehmen, da die feindliche Batterie den Weg dorthin vollständig beherrscht; und die Garibaldianer sehen sich abermals auf der ganzen Linie zum Stehen gebracht. Garibaldi sammelt sich jetzt zu einem neuen Angriffe; und nach dem Eintreffen des in Reserve stehenden englischen Regiments läßt er 150 Mann unter Major Wyndham gegen San Marina vorgehn, um dort wo möglich die feindliche Linie zu durchbrechen, und Dunn mit dem Rest, ohngefähr 200 Mann, erhält Befehl, die Batterie in der Flanke anzugreifen und wo möglich zu nehmen, während Missori, Statella und der Ueberrest ihrer Leute die Bewegung in entgegengesetzter Richtung versuchen.

Von einer Mauer und einem Graben gedeckt, führt Dunn seine Leute gegen die Batterie vor, wo er zu seinem Erstaunen Garibaldi schon vorfindet, der sich in das Gefecht einmischt. Nach einem kurzen Handgemenge mit der Infanterie stürzen sich die Angreifer auf die Geschütze, nehmen sie und wollen sie eben fortschleppen, als die Linie der Neapolitaner sich öffnet, um ihre Cavalerie zum Angriff und zur Wiedereroberung ihrer Batterie durchzulassen. Die des Kriegs ungewohnten Leute Dunn's benahmen sich vortrefflich, obgleich sie aus der Batterie geworfen wurden, wo die Reiterei ihren Obersten niederritt, jedoch nicht eher, als bis er den Anführer derselben erschossen hatte. Die Garibaldianer vertheilten sich auf beiden Seiten des Weges, lehnten sich mit dem Rücken an die Mauer und die Cactusbüsche, und eröffneten von beiden Seiten ihr Feuer auf die Reiterei. Dies war der entscheidende Kampf des Tages und hätte Garibaldi fast das Leben und mit dem seinigen das Leben Italiens gekostet. Der neapolitanische Commandirende fürchtete zu weit vorzugehen, und da er sich außerdem zwischen zwei Feuern befand, machte er Halt und versuchte umzukehren; aber Garibaldi, Missori, Statella und eine Hand voll Guiden vertraten ihm den Weg. Von dem neapolitanischen

Officier aufgefordert, sich zu ergeben, gab der Held von Varese keine andere Antwort, als daß er dem Pferde in die Zügel fiel und den Reiter herunterhieb. Drei oder vier Cavaleristen unterstützten ihre Officiere; einen derselben verwundete Garibaldi; Missori tödtete zwei Andere und erschoß das Pferd eines Dritten; Statella tödtete ebenfalls Einen; und das mörderische Gefecht brachte Missori zu Ende, der mit dem vierten Rohre seines Revolvers einen dritten Mann niederschoß. Der Rest der Reiterei machte jetzt Kehrt und entkam, ließ aber die Geschütze in Garibaldi's Hand zurück.

Nach einem scharfen Gefecht hatte Wyndham auf dem linken Flügel gleichen Erfolg gehabt. Als die Munition jetzt auf die Neige ging, rückte die ganze Linie mit dem Bajonnet vor. Die Oesterreicher hielten kurze Zeit Stand, alsdann aber folgten sie dem Beispiel ihrer neapolitanischen Kameraden, und zogen sich in Auflösung nach der Stadt zurück. Als sie die Häuser in ihrer Umgebung erreichten, fingen die Kanonen des Castells an, auf die Angreifer zu schießen und den Rückzug zu decken; und da es jetzt Mittag war, wurde Halt geblasen, denn die Garibaldianer waren seit Tagesanbruch im Gefecht gewesen, und zwar unter einer sicilianischen Sommersonne.

Nach Sicherung der Brücke über den Nocito brach man einige ausgedehnte Holzschuppen und andere Gebäude auf, in welchen die Truppen unter Obdach ein paar Stunden der Ruhe pflegten, bevor sie einen Sturmangriff auf die Stadt begannen. Nur ein paar gute Schützen wurden als Vorposten ausgestellt, um jedes Vorgehen von Seiten des Feindes zu verhindern. Hier ereignete sich ein Zwischenfall, der erwähnt zu werden verdient, da er den eigenthümlichen Charakter Garibaldi's zeigt. Da er fand, daß in Folge seines persönlichen Antheils am Kampfe sein Hemd schmutzig und mit Blut befleckt war, zog er es aus, wusch es in dem vorbeifließenden Bache und hing es auf den Büschen zum Trocknen auf. Darauf aß er sein Frühstück, aus Brod, Obst und Wasser bestehend — rauchte mit nacktem Oberkörper seine Cigarette — und saß in Gedanken verloren, allem Anschein nach auf das Trockenwerden seines Hemdes wartend. So theilte er im Felde und im Bivouac Gefahr und Anstrengung mit dem niedrigsten seiner Kameraden. So wie das Hemd trocken war, begab er sich an Bord des Tuckori, der in der Bucht auf der

Westseite der Halbinsel lag, und leitete persönlich sein Feuer auf die Festung und die sich zurückziehenden Massen. Als es ihm gelungen war, das Feuer der Festung auf den Dampfer zu ziehen und die Aufmerksamkeit der Truppen abzulenken, ging er wieder ans Land, und befahl den Sturmangriff auf die Stadt.

Um zwei Uhr war das Gefecht allgemein. Medici rückte am Meeresrand auf der Westseite vor; Cosenz gegen das Thor von Messina; und Wyndham, von Malenchini unterstützt, warf sich auf das nach Palermo führende Thor. Die Neapolitaner unterhielten aus den Häusern und hinter den Booten am Strande hervor ein belästigendes Feuer, und das Castell beschoß die Garibaldianer mit einem Regen von Hohl- und Vollkugeln; und erst als die Compagnie von Pavia bis in einige Gärten vorgedrungen war, und damit die neapolitanische Linie umgangen hatte, wurden erhebliche Fortschritte gemacht. Die Mauer, welche die Stadt auf der Landseite fast umgiebt, bietet, obgleich fast 30 Fuß hoch, wegen der vielen darin befindlichen Oeffnungen nur geringe Schwierigkeiten dar. Medici's Leute hatten abermals die Hauptlast des Gefechts zu tragen, und benahmen sich trotz ihrer schweren Verluste gut. Um einige der Häuser wurde tapfer gekämpft; aber die Neapolitaner fochten wie geschlagene Truppen, und beabsichtigten offenbar, allmählig in das Schloß zurückzuweichen, das ihren Rückzug durch ein heftiges Feuer mit Voll- und Hohlkugeln deckte, trotz welchem die heldenmüthigen Garibaldianer schrittweise vordrangen und die Truppen zurückwarfen, bis sie gegen 4 Uhr sich allmählig bis an den Eingang des Schlosses herangearbeitet hatten. Mittlerweile hatten einige von Medici's Leuten und Peard's Compagnie, die Marina auf der Ostseite der Halbinsel entlang, die Höhen seewärts vom Schlosse erreicht, und sich unweit einer alten Windmühle festgesetzt, welche die nördlichen Werke von Melazzo vollständig einsah, und vertrieben mit ihren sicher treffenden Büchsen sehr bald die Besatzung aus dieser Gegend.

Aus Mangel an schwerem Geschütz konnte nun weiter nichts geschehen, da wegen der Höhe der Wälle und wegen der von Natur starken Lage das Schloß nicht mit Leitern erstiegen werden konnte. Alle unmittelbaren Zugänge zu der Stadt wurden mit Barricaden versperrt, um jeden Ausfall zu verhindern; und Officiere und Mannschaften, beide

gleichmäßig abgemattet, legten sich für die Nacht auf ihrem Posten auf die Erde — Garibaldi mit seinem Kopf auf einen Sattel unter dem Säulengang einer Kirche, nicht weit von der Mitte der Marina. Sie hatten ihren Sieg jedoch theuer erkauft; nicht weniger als 750 Garibaldianer waren außer Gefecht gesetzt, und von diesen waren mehr als 150 Todte; Medici's und Cosenz' Colonne und die Reserven hatten am meisten gelitten, und von 82 genuesischen Scharfschützen, die in das Gefecht gingen, waren noch 32 übrig, so daß man sagen kann, wenn man Malenchini's Leute abzieht, die früh am Tage mit unbedeutenden Verlusten zurückgeworfen wurden, daß von denjenigen, welche wirklich dieses Gefecht gewannen, mehr als der fünfte Theil auf dem Platze blieben. Erwägt man die Länge der Zeit, die sie im Gefecht waren, so beweist dies, daß sie auf keinen gewöhnlichen Widerstand stießen.

Was die Neapolitaner betrifft, so waren ihre verschiedenen Stellungen so stark und so gut gedeckt, und durch Schießscharten und Barricaden verstärkt, daß sie im Ganzen nicht über 200 Mann verloren.

Mehr als einmal war das Schicksal Italiens zweifelhaft, bis das glückliche Vorgehen der Reserven unter Dunn und Wyndham, der eine rechts, und der andere links, die Entscheidung herbeiführte; und der Tapferkeit und dem Urtheil dieser beiden Officiere, sowie dem bewundernswürdigen Benehmen der piemontesischen Subalternofficiere, die in ihrem Regiment befehligten, um zu schweigen von der ausgezeichnet festen Haltung der Palermitaner und der alten Cacciatori, läßt sich der Sieg in Garibaldi's heißestem Gefecht in Italien zuschreiben; denn man behauptete allgemein, daß Bosco's Truppen besser standen, als die Oesterreicher sich jemals in der Lombardei gegen die Cacciatori degli Alpi geschlagen hatten.

Als man Garibaldi nach dem Gefecht aufforderte, ein Bulletin zu schreiben, gab er eine sehr charakteristische Antwort: „Nein, wenn ich einen Bericht schreibe, bin ich gezwungen, zu sagen, daß Einige sich besser als Andere benommen haben. Sie können ihn schreiben, wenn Sie Lust haben; und das Beste, was Sie sagen können, ist, daß das Gefecht mit Tagesanbruch begann, und daß wir des Abends im Besitz der Stadt waren.“

Neuntes Kapitel.

Melazzo, 26. Juli.

Die Nacht nach dem blutigen Gefecht verging ruhig, mit Ausnahme von ein paar einzelnen Schüssen von verschlafenen Schildwachen, die plötzlich aus ihrem Halbschlummer erwachten, zwar wußten, daß etwas nicht in Ordnung sei, aber kaum sagen konnten was. Die beiderseitigen Streitkräfte waren von dem zehnstündigen Gefecht des vorigen Tages unter einer glühend heißen Sonne vollständig erschöpft.

Durch die unermüdlichen Anstrengungen der Aerzte waren die Verwundeten in den in den Kirchen und größern Gebäuden der Stadt errichteten provisorischen Hospitälern untergebracht worden. Die Stadtbewohner leisteten ihnen nur geringe Hülfe, denn die Mehrzahl hatte sich auf die Halbinsel hinter dem Schlosse geflüchtet und Alles mitgenommen, was sie fortschaffen konnte. Die wenigen Zurückgebliebenen zeigten sich vollständig gleichgültig, und lediglich auf die Erhaltung ihres Eigenthums bedacht. Sie ließen die Verwundeten auf Stroh auf dem steinernen Fußboden der Gebäude liegen. Alle, welche früh am Tage verwundet worden, schaffte man nach Barcelona und den umliegenden Dörfern, wo nicht nur für ausreichende Mittel gesorgt, sondern wo auch die Bewohner zu ihrer Ehre in Freundlichkeit und Aufmerksamkeit gegen Alle wetteiferten. Beschränkte Hülfsmittel und die große Anzahl der Verwundeten machten jedoch manches armen Burschen Schicksal trauriger, als nöthig gewesen wäre, und einige mußten in den zerstreuten Gebäuden in der unmittelbaren Umgebung der Stadt zurückbleiben.

Die Haltung der Garibaldianer war jedoch bewundernswerth. Sie fühlten, daß sie eine harte Probe bestanden und sich ihres Führers und der alten Cacciatori würdig gemacht hatten.

Der Morgen verging, gelegentlich belebt durch ein kleines Scharmützel zwischen den in unmittelbarer Nähe des Schlosses aufgestellten Truppen und der Besatzung, während die in der vorigen Nacht hastig aufgeworfenen Barricaden vervollständigt und vermehrt werden.

Um 8 Uhr ward die Besatzung aufgefordert, sich mit Zurücklassung sämmtlicher Geschütze, Vorräthe und Munition zurückzuziehen. Diesen Antrag wies Bosco entrüstet zurück, und er-

bot sich dagegen, die Feste zu räumen, wenn er Alles mit sich nehmen und mit militärischen Ehren abziehen dürfte. Natürlich fand dieser Vorschlag keine Annahme, da Garibaldi die Batterie Feldgeschütze, die Maulthiere und die Pferde u. s. w., welche sich im Schloß befanden, sehr nothwendig brauchte. Der Tuckori, dessen Maschinerie in Folge eines niemals aufgeklärten Zufalls in sehr hinfälligem Zustand war, erhielt daher Befehl, weiter landeinwärts an einer Stelle anzulegen, wo die Kanonen des Castells nicht genug Depression bekommen konnten, um das Schiff zu beschießen, um hier seine beiden schweren 68 Pfünder auszuschiffen, die man gegen das Schloß auffahren wollte. Der Capitän gehorchte Garibaldi's Befehl nicht, und machte eine Menge Entschuldigungen, worüber der General sich so erzürnte, daß er einen Adjutanten mit dem Befehl auf das Schiff schickte, das Commando zu übernehmen und nöthigenfalls den Capitän zu erschießen. So wie das Schiff wieder am Lande anlegte, wollte Garibaldi den Capitän auf der Stelle erschießen lassen, da die Ursache seines Ungehorsams nur zu offenbar war; er ließ sich jedoch bereden, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen. Gleichzeitig beorderte der Telegraph von Palermo Belagerungsgeschütze und Munition, im Fall Bosco auf seinem Widerstand beharren sollte. Dieser konnte nur noch um ein paar Tage verlängert werden, da sein Hauptzufluß von Trinkwasser abgeschnitten und das im Schloß befindliche sehr schlecht war; außer für seine Besatzung hatte er auch noch für 450 Maulthiere und Pferde zu sorgen. Da die Squadri die Telegraphendrähte zwischen Melazzo und Messina zerstört hatten, mußte Bosco sich der altmodischen Semaphoren bedienen, so daß seine Gegner alle seine Meldungen lesen konnten. Er schien dies nicht im mindesten zu ahnen; denn unmittelbar nachdem er in Neapel telegraphisch um Erlaubniß gebeten hatte, die angebotenen Bedingungen anzunehmen, machte er einen neuen Versuch Garibaldi zur Genehmigung seiner eigenen Vorschläge zu vermögen.

Unterdessen ward Alles auf ein rasches Vorrücken gegen Messina vorbereitet, und auf die Nachricht von der Ankunft der Brigade Bixio in Noto und der Brigade Eber in Catania erhielten sie Befehl, von dieser Seite mit möglichster Beschleunigung sich Messina zu nähern. Man wird sich erinnern, daß diese beiden Brigaden der 15. Division ohngefähr am 20. Juli von Palermo aufbrachen, und daß die erstere quer durch die

Insel über Parco und Piana-dei-Greci, und von dort aus die Südküste entlang nach Catania marschirte, während die andere ebenfalls quer durch die Insel, aber über Villafrati und Castro-Giovanni vordrang, um sich mit der andern bei Catania zu vereinigen. Die sicilianischen Freiwilligen aus den Provinzen Noto, Catania und Messina, unter dem Befehl Fabrizi's, erhielten ebenfalls die Ordre durch das Gebirge gegen Gesso vorzugehen. Was die Bataillone betrifft, welche die Last des letzten Gefechts getragen hatten, so blieben sie in der Stadt zurück, um das Schloß zu beobachten und die Barricaden zu bewachen. Am Morgen des 22. kam der Dampfer „Aberdeen“, ein von dem Dictator gemiethetes, altes Viehtransportschiff, ohne sich von einer schweren, aber unschädlichen Kanonade vom Schlosse stören zu lassen, in den Hafen hereingedampft, und sein würdiger Capitän gab damit dem Tuckori ein sehr heilsames Beispiel, um so mehr, als er gar nicht nöthig hatte, sein Fahrzeug in Schußbereich zu bringen, sondern es aus reiner Liebe zu Garibaldi und zur Sache that; seine Bemannung jedoch wollte keinen rechten Gefallen daran finden. Der Aberdeen brachte ein starkes Bataillon Sicilianer, einige Kanonen und Munition, und fuhr sogleich wieder ab, um mehr zu holen. Es war ein ungewöhnlicher Anblick, auf die englische Flagge schießen zu sehen, ohne daß das Feuer erwidert, oder Erkundigung darüber eingezogen wird, aber ich vermuthe, sie hatte nichts dort zu suchen, und je weniger man darüber sagt, desto besser. Dem hartköpfigen Schotten lohnten reichlich die warmen Worte der Billigung, welche Garibaldi sprach. Er war kaum nach Palermo unterwegs, als vier große französische Transportdampfer, von der neapolitanischen Regierung gemiethet, von Neapel eintrafen. Sie waren auf die Nachricht vom Gefecht am 20. abgeschickt worden. Garibaldi machte jetzt Bosco ein anderes Anerbieten, welches den Mannschaften und Officieren gestattete, mit ihren Waffen abzuziehen. Dies schlug Bosco aus, und wiederholte seine früheren Forderungen. Außer Stande, mit der Festung sich in Verbindung zu setzen, kehrten die Dampfer, da auch eine Zusammenkunft des commandirenden Officiers mit Garibaldi keinen genügenden Erfolg hatte, nach Neapel zurück. Bei ihrer Ankunft sendete die Regierung vier Dampffregatten, darunter den Fulminante mit Oberst Anzano vom Generalsstab, der Vollmacht zu unterhandeln hatte, nach Melazzo ab.

Dieser Officier traf dort am 23. ein, und Garibaldi empfing ihn herablassend genug im Hause des englischen Consuls, wo er sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte; aber als Anzano zu prahlen anfing, und versuchte, seine eignen Bedingungen zu machen, und in der Hoffnung, seinen Gegner einzuschüchtern, dunkel auf die Fähigkeit der Dampfer hindeutete, ihn aus der Stadt hinaus zu bombardiren, schnitt Garibaldi alle weitere Rederei mit der Aeußerung ab, daß ihn die ganze neapolitanische Flotte nicht bewegen würde, auch nur einen Buchstaben an den früher angebotenen Bedingungen zu ändern.

Als der Oberst fand, daß er sich in seinem Mann geirrt hatte, gab er nach, und die Bedingungen wurden unterzeichnet. Nur in einem Punkte machte Garibaldi noch eine Concession: die Truppen durften mit Waffen, Gepäck, den Kriegsehren und einer halben Batterie Artillerie abziehen, und die Einschiffung begann auf der Stelle. Am nächsten Morgen erschienen die vier französischen Transportdampfer wieder, und des Abends befanden sich Alle am Bord. Die Truppen marschirten zwischen zwei Linien Garibaldianern an den Strand, und unterwegs fanden noch viele Desertionen statt. Bosco hatte ein Lauffeuer von Zischen auszuhalten, das nur mit Mühe unterdrückt werden konnte, da das Gerücht behauptete, er habe sich in Palermo verpflichtet, nicht wieder die Waffen zu tragen; doch kann ich nicht dafür stehen, ob dies wahr ist, oder nicht; aber jedenfalls schien er sich wenig daraus zu machen, wie er hoch über Alle emporragend nach dem Boote schritt. Er ist ein schöngewachsener, aber häßlicher Mann mit sehr viel Bart und einem herausfordernden Wesen, und ein Fechter ersten Ranges.

Von dem schmutzigen Zustand des Schlosses kann man sich keinen Begriff machen — Menschen und Maulthiere schienen wie Schweine durcheinander gelegen zu haben. Wie sie es so lange aushalten konnten, setzte mich in Erstaunen, denn der Gestank von den überall herumliegenden todten Pferden war unausstehlich, und das Wasser gänzlich untrinkbar. 44 Kanonen, eine halbe Feldbatterie, sehr viele Munition, 94 Maulthiere und 45 Pferde fanden sich innerhalb der Mauern vor, und erwiesen sich als eine sehr werthvolle Beute, vorzüglich das Feldgeschütz, das von vortrefflicher Beschaffenheit war. Die Maulthiere waren ausgezeichnet schön.

18 von den schweren Kanonen waren vernagelt, und es fand sich auch eine nach dem Hauptmagazin führende Zündleitung mit angebrannter Lunte vor, die man glücklicherweise noch zur rechten Zeit entdeckte. Es ist nur gerecht gegen Bosco, zu sagen, daß er ganz entschieden leugnete, etwas von diesem hinterlistigen Verfahren zu wissen; und die Demoralisation seiner Truppen war der Art, daß es vollkommen möglich ist, daß er kein Wort erfahren hat. Der Leser mag sich selbst seine Meinung bilden.

Die Ergebnisse des letzten entscheidenden Gefechts fingen jetzt an sich auf die deutlichste Weise zu zeigen. Es war für Messina, was Calatafimi für Palermo gewesen war, und mehr, denn es überzeugte das neapolitanische Cabinet von der Unmöglichkeit, sich den weiteren Fortschritten Garibaldi's in Sicilien zu widersetzen. Die Blüthe der königlichen Armee war hingeschickt worden; und auserlesene Bataillone unter dem Befehl des Mannes, der verdienter Maßen für den besten Kriegsmann in der ganzen Armee galt, hatten eine Niederlage erlitten. Am 24. empfing Marschall Clary, der Obercommandirende auf der Insel, Befehl mit der Räumung von Sicilien zu beginnen, und sich in Verbindung mit dem „Flibustier" zu setzen, wie sie ihn früher genannt hatten. Die Städte Messina, Syracus und Augusta sollten unmittelbar nach dem Abzug der Truppen übergeben werden, und die weit berühmte Citadelle von Messina und die damit zusammenhängenden Befestigungen, sobald die Entwaffnung vollständig gemacht werden konnte. Das waren die Früchte des Gefechts von Melazzo, von dem der nicht am mindesten merkwürdige Zug war, daß Bosco der einzige sicilianische Officier von einigem Range auf beiden Seiten war, und daß er gegen seine eignen Landsleute focht.

Gerüchte meldeten schon von großer Rührigkeit unter den Dampfern zwischen Reggio und Messina, von dem Hinüberschaffen von Feldbatterien und Reiterei nach der calabrischen Seite. Alles dies machte Garibaldi begierig, gegen Messina vorzugehen; und da fortwährend Verstärkungen eintrafen, und die Besatzung von Melazzo ihm nicht länger Besorgniß einflößte, erhielt Medici Befehl mit seiner Division nach Spadafora aufzubrechen, und am 25. befand sich seine Vorhut in Gesso, nachdem das dort stehende neapolitanische Bataillon sich entfernt hatte. Neue Zuzüge aus Palermo schwellten die Garibaldinischen Streitkräfte in dieser Ge-

gend auf ungefähr 10,000 Mann an, von welchen 1000 unter einem Obersten Forbes, der sich schon 1848 bei Garibaldi befand, als Besatzung des Schlosses zurückblieben, während der Rest abging, um womöglich die Höhen über Messina zu gewinnen.

Am 25. kam Graf Litta Modignani von Turin mit einem Schreiben von dem König an, in welchem dieser Garibaldi bat, seine Operationen auf die Insel zu beschränken. Dieser Brief war die Folge eines eigenhändigen Schreibens Napoleons III., durch welches dieser den König anging, allen seinen Einfluß aufzuwenden, um Garibaldi abzuhalten, die Meerenge zu überschreiten, da der König von Neapel dem französischen Gesandten, Baron Brenier, versprochen hatte, eine Verfassung zu gewähren, Reformen durchzuführen und auf Grundlage eines Bündnisses mit Piemont eine nationale italienische Politik anzunehmen. Das neapolitanische Cabinet bemühte sich wirklich in seiner letzten Noth in Turin um den Abschluß eines Bündnisses mit dem Eifer, der nur demjenigen gleich kam, mit dem es denselben von Piemont im vorigen December gemachten Vorschlag zurückgewiesen hatte. Piemont hatte sich jedoch bereits zu weit mit der Revolution eingelassen, um zurücktreten zu können; es mußte jetzt vor allen Dingen auf seine eigne Erhaltung bedacht sein.

Garibaldi antwortete in einem Briefe voller Ergebenheit und Liebe zu dem König, daß er jetzt nicht daran denken könnte, sein Schwert in die Scheide zu stecken, bevor er seinen Verheißungen nachgekommen sei und ihn zum König von Italien gemacht habe. Graf Trecchi, der der Hauptvertraute und der mündliche Vermittler zwischen dem König und Garibaldi ist, ging ebenfalls mit näheren Erklärungen nach Turin ab.

Da Garibaldi in seiner gewöhnlichen stillen Weise am 26. Nachmittags geäußert hatte, er glaube nicht, es werde noch ein Tropfen Blut auf der Insel vergossen werden, so schloß ich daraus, daß die zwischen Clary und Medici über die Uebergabe von Messina obschwebenden Unterhandlungen zu einem günstigen Abschluß gekommen wären, und miethete ein Boot, um nach Messina zu fahren und dort Abends Zeuge der Ankunft der Colonnen Medici's zu sein.

Zehntes Kapitel.

Messina, 28. Juli.

Nach der Abfahrt von Melazzo machte eine vollständige Windstille ein langes Rudern nothwendig, und bei Tagesanbruch am folgenden Morgen fand ich, daß meine faulen Schiffer nicht weiter als bis zum Eingang des Faro gekommen waren; nur mit Mühe gelang es mir, sie bei dem Vorbeifahren abzuhalten in Spadafora zu landen. Da ich nicht bewaffnet war, schienen sie nicht geneigt, mir die mindeste Aufmerksamkeit zu schenken, bis eine kleine Muskelanstrengung sie überzeugte, daß ich es ernst meinte.

Als wir den Faro erreichten, fanden wir, daß das Fort verlassen war, und daß auf ihm, wie auch über dem benachbarten Dorfe die dreifarbige Fahne und das savoyische Kreuz wehte, schon an sich ein sehr bedeutsames Zeichen für die Lage der Dinge; selbst die auf den Masten der Spadafischereiboote hockenden Schiffer hatten Besenstiele, geschmückt mit den piemontesischen Farben, auf dieselben gesteckt. Der Fang des Schwertfisches oder Spadas war in vollem Gange. Er ist sehr aufregend und wird in folgender Weise betrieben. Ein großes Boot wird unweit der Küste in der Nähe eines Lieblingsaufenthalts des Fisches vor Anker gelegt. Auf seinem Maste, der ungefähr 60 Fuß hoch ist, sitzt ein Ausgucker, der ein Zeichen giebt, sowie er einen Fisch in der Nähe erblickt, und die zwei dem großen beigegebenen kleinen Boote, mit einem zum Werfen bereitstehenden Harpunier am Vordertheil, beginnen sofort die Jagd. Die Rufe des Ausguckers, der die Richtung des Fisches angiebt und à Reggio, à Messina, à Scylla, je nach der Seite, wohin er sich wendet, schreit, dienen ihnen zur Leitung. Da nicht eine Jagd von einem Dutzend von Erfolg ist, entspinnt sich später ein gehöriger sicilianischer Schifferzank, wo ein Fremder wegen der wilden Geberden und des kräftigen Schreiens, das gewiß genug laut ist, um jeden wohlerzogenen Fisch aus der Bucht zu treiben, natürlich denkt, die Leute wollten einander ermorden.

Die panoramische Ansicht der Straße vom Eingang aus ist von großer Schönheit. Auf der calabrischen Seite erblicken wir die hohen Gebirgsgrate, die von Aspremonte sich thalwärts senkend von der üppigsten

Vegetation strotzen; Städte, Dörfer und Weiler schauen in allen Richtungen hervor — Reggio mit dem romantischen Baynara und Scylla sind darunter die bedeutendsten. In der Mitte der Straße versuchen viele Fahrzeuge mit dem gelinden Nordwind vergeblich gegen die starke Strömung anzukämpfen, welche sich durch die Straßen wälzt, während zierliche Feluken allem Anschein nach Wind und Strom zum Hohn herumgleiten; aber ihre Bemannungen wissen wo günstige Wirbel, die mit der Veränderung der Fluth fortwährend wechseln, zu benutzen sind. Auf der sicilianischen Seite streckt sich ein lang hingezogenes Dorf fast bis an die Stadt Messina, die ungefähr 10 englische Meilen weiter küstenabwärts liegt, und unter den blauen Höhen ringsum gar weiß und lustig aussieht. Von den Umrissen der Citadelle kann ich nicht viel gutes sagen.

Kriegsschiffe verschiedener Nationen nebst vielen Kauffahrteifahrzeugen sind längs dieser Küste vertheilt. Die Bewohner der Stadt scheinen ein ähnliches Loos gefürchtet zu haben, wie das was zu Europa's Entrüstung Palermo betroffen hat, denn die Schiffe waren gedrängt voll von Familien und ihrer Habe, welche auf diese Weise der Vernichtung zu entgehen hofften. Am Bord Ihrer Majestät Schiff Scylla angelangt, erschien ich dort wie ein Auferstandener an dem Frühstückstisch meines Freundes Capitän Lambert, und schwelgte bald im Genuß von reinem Leinenzeug und andern Luxusgenüssen, die mir in den letzten paar Tagen ganz fremd geworden waren.

Seit dem Gefecht von Melazzo hatten die Squadri die Höhen über der Stadt in Besitz, und diesen Morgen war, wie ich erwartet hatte, Medici eingetroffen. Als wir nach dem Frühstück nach der Stadt ruderten, fanden wir ihn mit seiner Colonne bereits eingerückt. Eigenthümlich genug ritt er auf demselben Grauschimmel, auf welchem Bosco Messina verließ, als er in Barcelona angreifen wollte, und welcher bei Melazzo erbeutet worden war. Außer einem einsamen Garibaldianer hier oder dort war keine Seele auf der Straße zu sehen, alle Läden und Fenster waren geschlossen; überhaupt glaubte man eher eine Todtenstadt zu sehen, als das geräuschvolle Messina früherer Zeit, wo das rauhe Geschrei herumwandernder Verkäufer Einem fast das Trommelfell zersprengte, und man sich kaum mit dem Ellenbogen einen Weg durch die dichtgedrängten Straßen bahnen konnte. In der Nähe des Theaters an der Strada F

dinanda begegnete ich dem englischen Viceconsul; und nachdem ich mit Hülfe verschiedener durstiger Garibaldianer mir Eingang in das benachbarte Café Nuova verschafft hatte, hörte ich bei verschiedenen Granitas die Geschichte der Leiden und Prüfungen an, die er seit der Osterwoche erduldet, wo die ersten Unruhen in Messina vorfielen und die Auswanderung begann. Das Vertrauen kehrte später zum Theil wieder zurück; aber Garibaldi's Landung in Marala war das Zeichen zu einer zweiten Auswanderung.

Um die gegenwärtige Lage der Dinge besser zu verstehen, wird es nothwendig, in Kürze die früher vorgefallenen Ereignisse noch einmal zu erzählen. Lange vor dem Ostersonntag hatten die Behörden zu entdecken angefangen, daß etwas, sie wußten nicht recht was, die Volksstimmung in Aufregung erhielt; aber ihre Sbirren waren in Folge der großen Vorsicht aller Betheiligten ganz und gar auf falscher Fährte; man hielt es daher für nothwendig, Unruhen anzustiften, um einen Vorwand für militärische Maßregeln zu erhalten, die wenigstens die große Masse einschüchtern und vielleicht auch einige Spuren zur Entdeckung der Anführer liefern würden. Für diese teuflische Maßregel, die man dem Europa des Jahres 1860 kaum zutrauen kann, war der Ostersonntag als der vor allen andern Tagen geeignetste ausgewählt. Da es ein giorno di festo war, deren dieses vergnügungssüchtige Volk sehr viele kennt, waren die Straßen gedrängt voll Menschen, die sich aber friedlich verhielten, als des Nachmittags einige Agenten der Regierung sich bemühten, einen Scandal anzufangen. Plötzlich erschienen Patrouillen, um die Polizei bei der Zerstreuung des Gewühls zu unterstützen, und diese schossen unter dem Vorwande, daß man ihren Befehlen nicht rasch genug gehorcht, über die Köpfe des Volkes weg. Ein allgemeiner panischer Schrecken trat ein, und ungefähr ein Dutzend Stadtbewohner verloren das Leben; auch mehrere Soldaten waren verwundet, da eine Patrouille in der Verwirrung auf eine andere gefeuert hatte.

Am folgenden Morgen erließ der in der Stadt befehligende General Russo eine wüthende Proclamation, worin er erklärte, man habe auf die Truppen geschossen, und wenn dies noch einmal geschähe, werde er die Stadt der Plünderung preisgeben. Einzelne Schüsse fielen noch während der ganzen Nacht von Seiten der Patrouillen, nur zu offenbar in

der Hoffnung, zum Widerstand zu reizen, und dann die Stadt wie 1848 zu plündern. Die unglücklichen Einwohner antworteten lediglich damit, daß sie aus Messina entflohen und alle ihre bewegliche Habe mit auf das Land nahmen. Die Frauen und Kinder blieben in den benachbarten Dörfern, die Männer kehrten während des Tages zurück, schliefen aber nicht in der Stadt. Garibaldi's Landung diente nur dazu, die Räumung vollständiger zu machen, und die Truppen blieben im ungetheilten Besitz. Sie hielten die Hauptpunkte besetzt und concentrirten sich um die Kathedrale. Die städtischen Gebäude und Fahrzeuge wurden mit fabelhaften Preisen bezahlt, und ein ansehnlicher Theil der Einwohner lebte vor der Hand auf dem Wasser; Niemand wagte zu bleiben. Selbst die auswärtigen Consuln waren in Lebensgefahr; gestern z. B. machte sich eine Schildwache auf der Marina den Spaß, dem österreichischen Consul, der sich einschiffte, eine wohlgezielte Kugel nachzusenden, die ihm durch den Hut fuhr — gewiß ein harter Fall, wenn man bedenkt, daß seine Regierung die einzige Freundin ist, welche sein Herr der König noch besitzt. Marschall Clary, der vor einiger Zeit an die Stelle des General Russo getreten ist, hat allen Fahrzeugen geboten, den Hafen zu verlassen, offenbar in der Absicht, um die Stadt zu kämpfen. Diplomatischer Druck in Neapel hat aber diese raffinirte Barbarei verhindert.

Das giebt einen schwachen Begriff von dem Fegefeuer, in welchem die Messinesen während der letzten paar Monate gelebt haben, und das gewissermaßen gestern, wo die Truppen die Stadt geräumt und sich nach der Citadelle und in ihre Umgebung zurückgezogen haben, während gleichzeitig die Einschiffung des Haupttheils vor sich ging, zu Ende gegangen ist. Heute hat die Auferstehung angefangen, und die Bewohner strömten in die Stadt. Bis jetzt unterhalten sie sich noch flüsternd, sie können sich kaum ihre Lage als wirklich denken. Während unter der Herrschaft des neuen Systems ganz Sicilien seit den letzten drei Monaten gejubelt hat, haben hier hunderte von Kanonen auf den Gemüthern des Volkes gelastet, wenn es an die schrecklichen Ereignisse von 1848 dachte, welche sich jetzt jeden Augenblick hätten wiederholen können, und sie können sich jetzt kaum überreden, daß Clary wirklich die Garibaldianer ungehindert die Stadt in Besitz nehmen lassen werde. Sie können sich nicht von dem Argwohn frei machen, daß diese ganze Bewegung noch

arglistige Schlinge verberge. Doch hat das plötzliche Eintreffen Garibaldi's in eigner Person einigermaßen zur Beschwichtigung ihrer Besorgnisse beigetragen, und jeder Gedanke wird von dem Bemühen in Anspruch genommen, einen Blick auf den langerwarteten Befreier zu erhaschen, der in seiner gewöhnlichen unscheinbaren Weise nach dem königlichen Palaste fuhr, und sich dort eingerichtet hatte, ohne daß das versammelte Volk nur ahnte, wer er sei. Als es endlich seine Ankunft erfuhr, belagerte es den Palast in einer wahrhaft wahnwitzigen Weise und jubelte und schrie Evvivas, als ob sie in Neapel gehört werden sollten. Es ließ sich durchaus nicht befriedigen. Garibaldi zeigte sich ein oder zwei Mal, aber nichts konnte die Versammelten zur Ruhe bringen — jeder Einzelne hätte ihn lieber gern aufgezehrt.

Zwischen Garibaldi und den Massen besteht eine Art vertrauter Sinnesgemeinschaft, welche wahrhaft elektrisirend wirkt, sie sehen zu ihm hinauf wie zu einer Art Verbindungsglied zwischen sich und der Gottheit — wie zu einer Art Vater, der ihnen die erläßlichsten Sünden verzeihen könnte — und der doch, obgleich nur aus ihrer Mitte, unermeßlich hoch über ihnen steht.

Nachdem wir uns dies Bild betrachtet haben, wollen wir uns zu dem andern wenden und mit Capitän Lambert und dem Consul dem Marschall Clary in der Citadelle einen Besuch abstatten. Auf der Terranova, einem großen freien Platz, der sich zwischen der Festung und der Stadt ausdehnt, finden wir eine doppelte Reihe von Posten aufgestellt, die eine Garibaldianer, die andere Neapolitaner. Das ist die zwischen Medici und Clary vereinbarte Demarcationslinie; gleichzeitig dürfen die neapolitanischen Officiere und Soldaten durch die Thore frei aus und eingehen, um Lebensmittel einzukaufen. Man läßt uns bis an den Eingang zu den Außenwerken kommen, aber nicht weiter; von hier aus wird ein Bote an den Marschall geschickt. Der Quai, welcher die Terranova einfaßt, ist von Infanterie und Artillerie vollgepfropft, letztere ungewöhnlich gut mit Maulthieren bespannt. Alle schiffen sich in Transportdampfern nach Calabrien ein.

Nachdem wir uns eine halbe Stunde lang von einer unbarmherzigen Sonne hatten braten lassen müssen, kam Clary etwas außer Athem an. Er leidet sehr an Engbrüstigkeit. Er ist hochgewachsen, geht etwas

gebückt, und ist etwa 42 Jahre alt. Bei allen ihren Irrthümern hat die neapolitanische Regierung ihre Truppen in keinem einzigen Falle der Obhut alter Officiere anvertraut. Ueberall, wo es sich um ein wichtiges Commando handelt, scheint sie ein System der Auswahl zu befolgen, und der Officier, auf den die Wahl fällt, erhält den Localrang eines Mariscialle di Campo. Er theilt uns mit, daß er eine Convention mit Medici abgeschlossen hat, und daß die Citadelle sich nur im Fall eines Angriffs vertheidigen wird. Außerdem noch, daß er Befehl von Neapel erhalten hat, alle Truppen aus Sicilien zurückzuziehen, mit Ausnahme einer in der Citadelle zurückzulassenden Besatzung von 3000 Mann, und auch diese glaubte er bald zurückziehen zu können. Schließlich setzt er noch hinzu, daß seine Regierung wegen Bosco's Niederlage bei Melazzo mit ihm sehr unzufrieden sei; daß die Expedition ganz und gar gegen seine tiefgewurzelte Ueberzeugung stattgefunden habe, da es stets sein Wunsch gewesen sei, eine Stellung auf den Höhen über Messina einzunehmen; und daß er Bosco nur unter der ausdrücklichen Bedingung, sich keinesfalls in Melazzo einschließen zu lassen, sondern nöthigenfalls sich zurückzuziehen und sich der Besatzung zur Vertheidigung der Höhen anzuschließen, erlaubt habe, gegen Medici vorzugehen. Abends kehrte Garibaldi vom Faro zurück, wo er fast unmittelbar nach seiner Ankunft hingefahren war. Die Stadt und alle Dörfer auf dieser Seite der Straße waren glänzend erleuchtet; was die Bevölkerung betrifft, so war sie, wie man sich leicht erklären kann, vor Freude wie außer sich, aber doch kam keine Verwirrung oder Störung vor. Nachdem der General dem Volke gestattet hatte, sich an ihm auf dem Balkon des Palastes die Augen satt zu sehen, hielt er eine kurze Ansprache, und legte sich wie gewöhnlich zeitig zur Ruhe. Anders die Messinesen; sie jubelten und sangen noch in den Straßen, als der Dictator schon seiner Gewohnheit nach wieder um 2 Uhr früh aufstand.

Heute wurde die Convention zwischen Medici und Clary unterzeichnet. Die Hauptbestimmungen waren folgende: die Regi, wie die königlichen Truppen genannt werden, ziehen sich in die Citadelle zurück, und übergeben die die Stadt beherrschenden Forts Gonzaga und Castellaccio mit allem ihrem Kriegsmaterial; die Neapolitaner haben behufs des Einlaufs von Lebensmitteln freien Zutritt in die Stadt; und das Castell

schießt nicht auf die Stadt, wenn es nicht angegriffen wird. Das Meer steht beiden Parteien offen. Der Hafen, der allen Fahrzeugen gesperrt war, und in Erwartung eines Bombardements von allen Fahrzeugen hatte geräumt werden müssen, ist wieder geöffnet, und die verschiedenen Kriegs- und Kauffahrteischiffe fangen wieder an zurückzukehren.

Des Abends hielt Garibaldi vom Balcon des Palastes eine Ansprache an die Bewohner. Er war wiederholt genöthigt gewesen, vom Mittagsmahle aufzustehen, und sich am Fenster zu zeigen, um sich für das unaufhörliche Hochrufen, das von der Straße unten heraufkam, zu bedanken. Sie war so dicht gedrängt voll von Menschen, daß sie mit Menschengesichtern, anstatt mit Steinen, gepflastert zu sein schien.

Mit dem Ellenbogen auf den Balcon gelehnt, blickte er einige Minuten lang ernst um sich; sein edles, wettergebräuntes Gesicht, von Güte strahlend, sah aus wie ein idealer Sendbote aus alter Zeit, halb menschlich, halb göttlich, der eine irdische Mission übernommen hat; ein wallendes weißes Gewand anstatt eines rothen Hemdes fehlte allein, um die Illusion vollständig zu machen. Nachdem endlich die Ordnung wieder hergestellt war, begann er mit klarer, silberheller Stimme: „mi trovai sempre bene col popolo," (Ich befinde mich immer wohl bei dem Volke) eine sehr einfache Aeußerung, werden Sie sagen, aber von diesem Mann war sie vielbedeutsam, und ihre Einfachheit und ihr Ernst drangen in ihrem Gegensatz zu der väterlichen Herrschaft der Bourbonen seinen Zuhörern ins Herz. In überredender, gemüthlicher Weise fuhr er fort, ihnen zu sagen, daß Opfer nothwendig wären, wenn sie behalten wollten, was sie erlangt hätten; daß er sie bald verlassen müsse, und daß er hoffe, sie würden dann stark genug sein, um für sich selbst zu sorgen.

Wenn Beifall etwas bedeutet, so werden die Messinesen viel thun, aber man kann sich von bösen Ahnungen nicht frei halten; es ist eine so große Kluft zwischen dem Mann und seiner Zuhörerschaft.

Elftes Kapitel.

Im Faro von Messina, 13. August.

Hier hat alle Aufregung und aller Lärm der letzten zehn Tage durch die Abreise Garibaldi's plötzlich aufgehört. Gestern Morgen kam einer seiner Dampfer, der Washington, an und brachte zwei der Hauptpersonen dieses politischen Drama's, den Grafen Trecchi und den Doctor Bertani — letzterer der Agent des Dictators in Genua und ersterer sein vertrauter Vermittler mit Victor Emanuel, der Melazzo mit persönlichen Erklärungen verließ, als die Sendung des Grafen Litta Modignani gescheitert war. Sie bringen die Nachricht, daß die sardinische Regierung die Expedition des Obersten Pianciani, 2500 Mann stark, angehalten hat, versprechen aber gleichzeitig, in den römischen Staaten Alles in Ordnung zu bringen. Diese Expedition sollte in den Abruzzen landen, und den vor drei Monaten vom Obersten Zambianchi bei Orvieto versuchten Plan, in den päpstlichen Staaten die Fahne des Aufstandes zu erheben, in Ausführung bringen. Frankreich hat sich wieder eingemischt, aber Garibaldi wird seiner Zeit die Sache kurz abschneiden. Als Bertani erfuhr, daß diese Expedition von Turin aus verhindert worden war, nahm er die noch übrigen Freiwilligen, die reisefertig waren (3500 Mann), und fuhr mit ihnen nach dem Golfo d'Orango, einem Hafen auf der Insel Sardinien, und kommt jetzt zu Garibaldi, um sich Verhaltungsbefehle zu holen. Seine Sendung hat noch einen andern, und vielleicht wichtigern Zweck. Der Schatz ist so gut wie leer, und er wünscht die Anleihe abzuschließen, wegen der man vermittelst der Stadtbehörde von Palermo schon seit einiger Zeit verhandelt hat. Diese Gründe haben nun dem General veranlaßt, nach dem Westen aufzubrechen, und es ist mir jetzt die Aufgabe geworden, über das was hier und in Messina seit dem 28. vorigen Monats vorgefallen ist, einen kurzen Bericht zu erstatten.

Jeder Tag brachte verschiedene Truppen in die Stadt; jeder verfügbare Mann war hierher beordert, und nur Bixio und die zweite Brigade der ersten Division waren in und bei Taormina zurückgeblieben, um die Garnison von Syracusa und Augusta zu beobachten. Garibaldi brachte meistens den ganzen Tag am Faro zu, beschäftigt, die dort am Eingange

befindlichen ausgedehnten Vorbereitungen zur Ueberfahrt über die Straße zu beaufsichtigen. Die neapolitanischen Dampf- und Transportschiffe sind fortwährend hin- und hergefahren, um Truppen nach Reggio und andern Plätzen fortzuschaffen, bis die Besatzung in der Citadelle auf ungefähr 3500 Mann zusammengeschmolzen ist; und die beiden Forts über der Stadt sind geräumt und von den Garibaldianern in Besitz genommen, die sich jetzt 10—12,000 Mann stark in der Stadt befinden. Am 31. fingen die Batterien am Faro an, ein Ansehen zu gewinnen. Die Geschütze des Tuckori, zwei 68-Pfünder und sechs 32-Pfünder, waren zur Beherrschung der Einfahrt neben den alten englischen Batterien, die noch von unserer Besetzung der Insel im Anfang dieses Jahrhunderts herstammen, aufgefahren worden. Die lange, niedrige, sandige Spitze, an deren äußerstem Ende der Leuchtthurm steht, ist wie ein Ameisennest; und das verfallene, alte Fischerdorf wird um und um gewendet, um die Truppen unterzubringen, die meistens auf dem sandigen Ufer bivouakiren müssen, da sie kein Obdach finden können. Es sind ihrer mindestens 2500, ganz zu schweigen von der Bemannung der dreißig Fischerboote, die hier zur Unterstützung der Ueberfahrt gesammelt sind.

Fünf oder sechs neapolitanische Dampfer unter einem Commodore auf dem Fulminante, kreuzen fortwährend hin und her, und beobachten, was vorgeht, allem Anschein nach ohne recht zu wissen, was sie thun, oder was sie beabsichtigen. In Folge der Convention, welche das Meer beiden Parteien offen läßt, können sie den Dampfern Garibaldi's, die täglich mit Mannschaften und Waffen ankommen, und sie in der keckſten Weise vor ihren Augen ans Land setzen, nicht das Mindeste anhaben. Aber ich glaube, wenn man die Wahrheit wüßte, so würde man erfahren, daß ihre Bemannung nicht fechten will, wenigstens habe ich viele dahin lautende Gerüchte gehört, und ihr Auftreten läßt so etwas fast vermuthen.

Zur Vollendung der Anstalten für die Ueberfahrt wird hier keine Anstrengung gespart. Auf einem der großen Seen werden verschiedene schwere Schiffsboote als Kohlenboote und zur Ueberfahrt für Pferde ausgerüstet; nicht daß Garibaldi hier wirklich seinen Angriffspunkt zu wählen gedenkt, aber er beschäftigt auf diese Weise die Aufmerksamkeit des Feindes und seine Truppen, die als Freiwillige in fortwährender Thätigkeit erhalten werden müssen.

Am 5. traf die Nachricht ein, daß Clary durch den General Fergola ersetzt werden würde; nach dem ersteren ist dies seiner Versäumniß zuzuschreiben, die Stadt Messina dem Feinde nicht streitig gemacht zu haben. Die Besatzung ist wieder auf 4200 Mann gebracht, und die neapolitanische Regierung hat den Befehl zur Räumung Syracusa's und Augusta's zurückgenommen, so daß es fast scheint, als ob in der Diplomatie eine sie ermuthigende Wendung eingetreten wäre.

Da die Truppen sehr zahlreich werden, und die Stadt überfüllt ist, gedenkt man sie in die Dörfer auf der Straße nach dem Faro und in der Umgebung wie Pace, Faro Inferiore, Santa Lucia zu vertheilen, andere kommen nach Spadafora und Melazzo, wo, wie man glaubt, eine Expedition vorbereitet wird. Alle diese Bewegungen erhalten den Feind in fortwährendem Alarm und die Truppen auf den Beinen. Das ist eine Hauptsache, da ein langes unthätiges Verweilen an einem Orte zur Verbesserung ihrer Organisation durchaus nicht beiträgt.

Bixio und seine Brigade sind nach dem Aetnadistrict gerückt, um einen unbedeutenden communistischen Aufstand, zu dem es in Bronte und einem oder zwei benachbarten Städten gekommen ist, zu unterdrücken. Garibaldi will sich, bei aller Milde und Nachsicht, wenn er einmal auf's Aeußerste gebracht wird, von der Ultrapartei ebenso wenig als von den Cavouristen benutzen lassen, und er konnte zu seinem Zweck keinen bessern Mann wählen als Bixio, der, mit seiner Brigade im Brennpunkt des Aufstandes angekommen, zweiunddreißig der Rädelsführer vor 12 Uhr erschießen ließ, und jeder Gemeinde eine Geldbuße von zehn Unzen für jede Stunde auferlegte, wo seine Anwesenheit nothwendig blieb. Für die Bezahlung dieser Summe hielt er sich an das Leben der vornehmsten Einwohner, die, wie er sehr richtig sagte, hätten zu den Waffen greifen und sich diesen Banden von Räubern und Abenteurern widersetzen sollen.

Eine sehr charakteristische Geschichte wird von Bixio erzählt, der vielleicht der strengste Soldat dieser Armee ist, und der seinen Bruder auf der Stelle niederschießen würde, wenn er glaubte, derselbe thue seine Pflicht nicht. Bei der Ankunft in Bronte wurde der Rädelsführer des Aufruhrs als Gefangener eingebracht, als die Garibaldianer nach einem langen Marsche gerade frühstückten. Nachdem Bixio die Schuld

Mannes festgestellt hatte, sagte er: „Ich kann jetzt meine Leute nicht stören," zog seinen Revolver, und schoß dem Andern eine Kugel durch den Kopf. Seine Brigade besteht außer einigen alten Cacciatori, die als Officiere und Unterofficiere dienen, vornehmlich aus Sicilianern, die einer festen Hand bedürfen, und sie auch gewiß bekommen haben, denn sein Degen hat mehr als einmal durch kräftiges Einhauen die Ordnung wieder hergestellt, von den verschiedenen Hinrichtungen wegen Plündern und Militärverbrechen ganz zu schweigen.

Gavazzi predigt oft auf dem Platze und schließt seine Rede mit einem heftigen Ausfall auf die Bourbonen und einer Ermahnung an die ganze Bevölkerung, sich zu bewaffnen und mehr Geld für die Sache zu opfern. Unzweifelhaft unterstützt seine leidenschaftliche Beredsamkeit den Kreuzzug, aber er ist nicht so volksbeliebt wie Padre Giovanni. Die Sicilianer sind zu bigott, um zu begreifen, daß ein Priester ein rothes Hemd anziehen und gegen den Papst predigen kann; während Padre Giovanni nicht nur seine Kapuze und sein Crucifix behält, sondern auch in ihrer eigenen Mundart zu ihnen reden kann und sich durch sein muthiges Benehmen bei Calatafimi und Melazzo ausgezeichnet hat. Kein Wunder daher, daß sich eine zahlreichere Zuhörerschaft um ihn am Duomo sammelt, wo er neulich seine Predigt mit der Aufforderung schloß, drei Vivas für Garibaldi, drei für Victor Emanuel und drei für die Madonna sanctissima zu geben. Letztere hat das Volk, glauben die Messinesen, unter ihren besondern Schutz genommen, und ein Schreiben von ihr, das diese Versicherung enthält, ist eine der in der Kathedrale aufbewahrten Reliquien.

Aus Neapel erfahren wir, daß die Verfassung ein todtgebornes Kind ist — weder das Volk noch die Presse hat sich herabgelassen, sie zu beachten. Garibaldi's Ankunft hat jeden andern Gedanken aus der öffentlichen Meinung verdrängt, und man hat längst erkannt, daß dieses Ereigniß blos noch eine Frage um einige Tage mehr oder weniger ist. Das Ministerium de Martino kämpft jedoch bis zuletzt, und bemüht sich, in Paris und Turin zu unterhandeln; aber wenn die Schrift auf der Wand etwas bedeutet, so ist es — zu spät.

Jeder Tag bringt Nachricht von dem Fortschritt der Bewegung in Calabrien. Boote mit Waffen und Munition schlüpfen jede Nacht nach

verschiedenen Theilen der Küste hinüber; und fortwährend treffen Deputationen aus den vornehmsten Städten ein, welche Garibaldi bitten, schleunigst hinüberzukommen, aber die Zeit ist noch nicht gekommen. Am Abend des 7. ging Missori hinüber, um die Entblößung des entgegengesetzten Ufers auszuspähen, und brachte die Kunde zurück, daß die Besatzung von Reggio immer noch 7000 Mann stark sei, und daß beträchtliche Streitkräfte die Stadt und Forts längs der Küste bis Monteleone, wo das Hauptcorps unter dem General Viale stand, besetzt hielten

Am folgenden Tage, da sich offenbar im Faro etwas regte, nahmen wir auf dem Strande dort Stellung, um Zeuge der Operation zu sein; hier begegnete ich dem Capitän des americanischen Klippers, den der Fulminante mit nach Gaeta genommen hatte. Er schimpfte laut auf die gemeine List, durch welche der neapolitanische Capitän seine Wegnahme bewerkstelligt hatte, aber die Wahrheit war, daß der Yankee mit all seiner Schlauheit hier seinen Mann gefunden hatte. Der Neapolitaner, als er sich in der Finsterniß neben das americanische Schiff legte, ließ seine Bemannung „Viva Garibaldi!" rufen. Die List gelang trotz der Anstrengung der Garibaldi'schen Officiere, und die Excursionisten gaben in der Meinung, es sei nur der Dampfer des Generals, einen lauten und langen Gegenruf. „Ich halte es für einen sehr ungentlemanischen Streich", sagte der Yankee. Obgleich er sich aus der Wegnahme wenig machte, ärgerte es ihn doch bitterlich, von einem Neapolitaner überlistet worden zu sein.

Gegen neun Uhr Abends fuhr eine Expedition unter Missori mit Oberst Mussolino und 200 auserlesenen Mannschaften genuesischer Scharfschützen und alter Cacciatori in Booten ab, um einen Versuch zu machen, Altafiumara, ein unmittelbar gegenüber gelegenes Fort, zu überfallen. Es war eine herrliche Gelegenheit, da das Wetter besonders für das Unternehmen eingerichtet zu sein schien, denn der Himmel war wolkenbedeckt, und die Nacht finster, anstatt der gewöhnlichen italienischen Sternenhelle; jedenfalls mußte es den Booten gelingen, sich der Beobachtung der Dampfer zu entziehen. Der Anblick war höchst aufregend, als sie sich Alle um den Aberdeen gesammelt hatten, um die letzten Befehle ihres Oberhauptes entgegenzunehmen, der mit Cosenz und ungefähr 2000 Mann seiner Division bereit war, in dem letztgenannten und zwei andern Dampfern zu folgen, wenn Missori's Expedition gelang. An

Bord des Aberdeen, vollgepfropft von Soldaten, befand sich eine buntscheckige Reisegesellschaft. Geistliche, Künstler, Correspondenten und Damen hatten es alle einzurichten gewußt, an Bord zu gelangen, und waren bis an die Zähne bewaffnet und voller Eifer für das Unternehmen. In erster Reihe stand Padre Giovanni, wie gewöhnlich mit einem großen Crucifix im Gürtel, auf jeder Seite von einem Revolver begleitet, bereit, je nach den Umständen den Tod oder Absolution zu geben. Was die Correspondenten betrifft, so sind es herzhafte Leute, denen die Sache Spaß macht; unter ihnen befindet sich eine französische Dame, die für das Journal des Debats schreibt. Alle gleichen in ihrem Aeußern Dirk, Hatterick*) und werden jedenfalls sich so gut wie jeder Andere schlagen, wenn die Umstände es erfordern; denn sie sind alle Garibaldianer aus Herzensgrund. Eine der Damen, die durch ihr muthvolles Benehmen im Feuer aufgefallen ist, trägt die Uniform der Guiden mit dem Revolver und dem Säbel an der Seite. Die Andern wollen sich der Pflege der Verwundeten widmen.

Jedermann erwartete voll Ungeduld das Zeichen, daß das Unternehmen gelungen; aber als wir nach Verlauf von etwa drei Viertel Stunden einen Kanonenschuß und Kleingewehrfeuer vernahmen, wurden wir sehr besorgt und fühlten uns erst durch die Rückkehr von zwölf unserer Boote erleichtert. Die Expedition war ein wenig links vom Fort, ohne bemerkt zu werden, gelandet, aber bald auf ein Piquet gestoßen, dessen Schießen das Fort alarmirte. Da ein Ueberfall nun außer aller Frage war, blieb Missori nur noch die Wahl übrig, sich ins Gebirge zu werfen, oder sich den calabrischen Banden anzuschließen. Später kehrten auch die beiden andern Boote zurück, die in Folge irgend eines Versehens gar nicht gelandet waren. Cosenz' Leute wurden nun wieder ausgeschifft, da keine Hoffnung vorhanden war, diese Nacht noch etwas zu thun. Am nächsten Morgen kamen Spione herüber, und überbrachten die willkommene Nachricht, daß Missori mit seiner kleinen Schaar sicher in San Angelo, einem Dorf auf einem der Ausläufer von Aspremonte, angekommen war, und Zuzug in einer starken Abtheilung von Insurgenten gehabt hatte.

---

*) Ein Schmuggler und Seeräuber in Walter Scott's Guy Mannering.

Garibaldi hatte seit einigen Tagen sein Hauptquartier in dem Leuchtthurm aufgeschlagen, nicht blos, um alle Bewegungen zu überwachen und zu leiten, sondern, wie ich fest glaube, ebenso sehr, um dem Zudrange von Abenteurern zu entgehen, die seinen Tisch belästigten und ihn in aller denkbaren Weise quälten. Einige wollten Waffen verkaufen, andere Dampfer, noch andere wünschten in Dienst zu treten, oder in seinem Stabe angestellt zu sein — kurz, sie ließen ihm kaum mehr Ruhe, und so flüchtete er sich in die kleinen Zimmer des Leuchtthurms, nur von einem halben Dutzend seiner vertrautesten Freunde begleitet, während sein zuverlässiger Stab in bequemer Nähe auf dem Dampfer blieb. Das habsüchtige Gesindel blieb in dem Besitz des Palastes und Messina's.

Vorgestern, als Capitän Lambert von der Scylla mit ihm wegen der Deserteure aus englischen Kriegsschiffen, die sich seinen Truppen angeschlossen hatten, eine Unterredung zu haben wünschte, ergriff ich die Gelegenheit, ihn im Leuchtthurm zu besuchen. Es war gegen 4 Uhr und er war eben von seiner täglichen Siesta aufgestanden; aber Gusmarola führte uns auf der Stelle in sein kleines Zimmerchen, kaum groß genug, um sich darin umdrehen zu können. Aus einem Feldbett, zwei Stühlen und einer Kiste bestand der ganze Hausrath; einen Tisch gab es nicht. Sein Säbel hing an einem Nagel, ein zweites Hemd und ein paar Beinkleider an einem andern. Ein großer südamericanischer Sattel und ein Poncho lagen in einer Ecke des Zimmers. Er bot uns die Stühle an und setzte sich auf die Ecke des Bettes. Zuerst mußte der unangenehme Gegenstand der Auslieferung der Deserteure von den verschiedenen Kriegsschiffen zur Sprache gebracht werden. Nachdem dies abgemacht war, kamen wir natürlich auf Politik und Tagesereignisse zu sprechen. Er sagte, daß das Unternehmen sehr bald auf die eine oder die andere Weise entschieden werden müsse; daß die Diplomatie sich schon wieder hineinzumischen anfange, womit er die Mitte vorigen Monats nach Turin gerichteten englischen und französischen Mahnungen meinte. Er sprach in Ausdrücken der tiefsten Dankbarkeit von der Theilnahme des englischen Volks für Italien und von seinen vielen Freunden in England, verbreitete sich dann mit großer Wärme über die Leiden Venetiens und schloß mit dem Eingeständniß, daß vor der Erreichung des Ziels ungeheure Schwierig-

keiten zu überwinden seien. Er setzte hinzu: „Passe qui passe, c'est une tâche sublime," und der gedämpfte ernste Ausdruck, mit dem er dies sagte, gab zu erkennen, daß er fühlte, was er sprach.

Zwölftes Kapitel.

Messina, 18. August.

Seit meinem letzten Briefe hat sich hier nichts von Wichtigkeit ereignet. An Gerüchten und Contremärschen hat es nicht gefehlt — letztere mehr, um die Truppen und den Feind zu beschäftigen, als zu einem andern Zwecke angeordnet. Von Missori haben wir gute Nachrichten. Eine ansehnliche Zahl Calabresen hatte sich ihm angeschlossen, und er kann über die schwerfälligen Anstrengungen von zwei oder drei fliegenden Colonnen, wie man sie spaßhafter Weise nennt, die ihm in die Defileen von Aspremonte nachgeschickt worden sind, in Ruhe lächeln. In der Stadt hat es des Nachts einige Mal Lärm gegeben, verursacht durch die Vedetten auf dem neutralen Boden. Das Ende ist im Allgemeinen, daß die Regi sich schleunigst in die Befestigungen zurückziehen, aus denen die Besatzung eine halbe Stunde lang und manchmal noch viel länger ein nutzloses Gewehrfeuer unterhält. Sie zielen so wenig, daß sämmtliche Häuser der Marina mit Kugeln bespickt sind, und die Posten auf den verschiedenen Kriegsschiffen im Hafen Deckung suchen müssen. Allem Anschein nach sind sie gar nicht mehr im Zaum zu halten, und in schrecklicher Besorgniß vor einem Nachtangriff.

Man erzählt sich hier, Garibaldi habe einen Brief von Franz II. mit dem Anerbieten empfangen, ihm 50,000 Mann Truppen und die Unterstützung der neapolitanischen Marine gegen Rom und Venedig zu überlassen, wenn er sich nur verpflichten wolle, seine Herrschaft auf dem Festlande nicht zu bedrohen. Daß er einen solchen Brief empfangen hat, ist wahr; aber er rührt von einem bei der neapolitanischen Gesandtschaft in London wohlbekannten Spion her. Er machte sich der Regierung Neapels lästig, die ihm, um ihn los zu werden, eine Summe Geld gab, und eine angebliche Mission, über den Zustand Calabriens zu berichten, übertrug.

Dort ist er gegenwärtig und hat das erwähnte Anerbieten in des Königs Namen gemacht. Was er damit will, läßt sich nicht recht erkennen; aber da Franz II. den König von Sardinien in diesem Augenblick bittet, ein ganz ähnliches Anerbieten anzunehmen, so ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß die Sache Glauben findet.

Diesen Morgen kehrte Garibaldi in Begleitung des ungarischen Generals Türr zurück, der Palermo nach der Einnahme verlassen mußte, denn die alte Wunde, die er voriges Jahr in der Lombardei empfing, war wieder aufgebrochen, und auch im Allgemeinen war seine Gesundheit in Folge der bei der Expedition erduldeten Anstrengungen sehr angegriffen. Verhältnißmäßig wieder hergestellt, übernimmt er von neuem den Befehl über die 15. Division und ist schon an und für sich eine starke Säule Garibaldi's. Der General ist am Golfo d'Orangio gewesen, hat die kleinen Streitigkeiten in Bertani's Expedition, die dort liegt, geschlichtet und einen Theil derselben nach Sicilien beordert, um an den nahe bevorstehenden Expeditionen Theil zu nehmen. Er hat auch die Gelegenheit benutzt, um auf seiner heimathlichen Insel Caprera einen kurzen Besuch abzustatten, und war dann nach Palermo zurückgekehrt, um mit Depretis die letzten Verabredungen zu treffen, bevor er nach dem Festlande aufbrach. Bei diesem Wendepunkte wird es nicht außer der Zeit sein, einen Blick auf Garibaldi's Lage und die Mittel, die ihm zur glücklichen Durchführung seines Unternehmens zu Gebote stehen, zu werfen.

Garibaldi's scheinbares Säumen, Sicilien zu verlassen, ist nicht ohne seine Folgen geblieben; denn wie Zeit dem Diplomaten Alles ist, so die Theorie der vollendeten Thatsachen allen denen, welche zum Schwerte greifen; und die dreiundzwanzig Tage, die der Dictator nach der entscheidenden Schlacht von Melazzo in anscheinend unthätigem Betrachten der künftigen Gefahren in der Nachbarschaft der Scylla und Charybdis zugebracht hat, trugen dazu bei, dem neapolitanischen Cabinet schmeichelnde Hoffnungen einzuflößen. Dieses scheinbare Zaudern, lediglich die Folge finanzieller Ursachen, ward andern Gründen beigemessen, und gab den diplomatischen Bemühungen in Paris, London und Turin neues Leben. In letzterer Stadt ward das Schutz- und Trutzbündniß, gegründet auf italienische Nationalität, welches im vorigen December Piemont durch Villamarina dem verblendeten jungen König von Neapel in aller Auf-

richtigkeit angeboten, und welches dieser letztere mit Hohn zurückgewiesen hatte, jetzt, wo seine Urheber es unmöglich mehr annehmen konnten, von denen, die es verworfen hatten, mit dreifachem Eifer empfohlen; während in Paris und London das Ministerium de Martino durch feige Lossagung von dem Glaubensbekenntniß der Bourbonen und das Versprechen zahlreicher Reformen, den Faro von Messina dem Mann zu versperren suchte, den es vor wenig Wochen noch einen Flibustier genannt hatte.

Piemont nimmt eine zuwartende Stellung ein. Cavour hat wenigstens für den Augenblick aufgehört, die sofortige Einverleibung zu betreiben, und zwischen dem König und dem Dictator herrscht ein vollkommen herzliches Einverständniß, während das königliche Geschwader unter Persano seinen Bewegungen eine eigenthümliche Theilnahme schenkt. Die Expedition nach den päpstlichen Staaten ist von ihrem früher bestimmten Weg blos abgelenkt worden und hat Befehl erhalten, über Calabrien zu operiren, anstatt den Kampf in eine neue Gegend zu verpflanzen, was dem ältesten Sohn der Kirche vielleicht unangenehm sein könnte; und außerdem will Piemont selbst in dieser Richtung operiren und hat bereits mündlich angedeutet, daß es vielleicht schon Mitte September in Ancona sein werde.

Aus Paris brachte Türr, den der Prinz Napoleon dorthin eingeladen hatte, Versicherungen, daß, welches diplomatische Verfahren dem Kaiser auch gewisse Rücksichten auferlegen möchten, er Italien wohl gesinnt sei; und daß der Dictator weiter nichts zu thun habe, als die Diplomatie durch die Theorie vollendeter Thatsachen zu überholen. Oesterreich, seinen Ueberlieferungen getreu, unterstützt diesen seinen letzten Zweig despotischen Einflusses auf Süditalien mit vermeintlichen guten Rathschlägen, die die Sachlage nur verschlimmern können, und sieht bereits seinen eigenen, allem Anschein nach in nicht ferner Zukunft bevorstehenden Zerfall, der in so nahem Zusammenhang mit der italienischen Nationalität steht, im Spiegel. Daß Oesterreich strenge Unnachgiebigkeit empfiehlt oder daß Napoleon, der die italienische Frage in der Hand zu behalten wünscht, gelegentlich zur Vorsicht mahnt, ist nicht zu verwundern; aber daß sich der Ritter der Nichtintervention durch freiwillige Rathschläge, die er dem Turiner Regiment über das in der italienischen Politik einzuschlagende Verfahren ertheilt, sich einmischt, muß die Italiener höchlichst

überrascht haben, die binnen Kurzem, wenn unsere Diplomatie es gestattet, unsere besten Verbündeten werden müssen.

Aber während die Diplomatie sich begnügt hat, die Expedition Pianciani's zu verhindern, ist der Dictator thätig gewesen, Calabrien auf seinen Empfang vorzubereiten, seine beständig zunehmenden Streitkräfte einigermaßen zu organisiren, und außerdem durch Vermittlung der Stadtbehörde von Palermo bei Thomas und Bischofsheim in Paris und London ein Anlehen von 15 Millionen Ducati aufzunehmen, und da dies fast 3 Millionen Pfund Sterling sind, so sieht er sich in den Stand gesetzt, die Offensive zu ergreifen, ohne den Verlegenheiten, an denen so oft treffliche Unternehmungen gescheitert sind, zu begegnen.

Seit der Ausweisung La Farina's und der Ankunft Depretis hat sich die innere Lage der Insel sehr wesentlich gehoben. Die Verkündung der Verfassung von Piemont und der vom Prodictator und allen Beamten am 4. August Victor Emanuel geleistete Eid der Treue hat, obgleich das Land nicht förmlich einverleibt ist, doch fast dieselbe Wirkung hervorgebracht, ohne den Dictator oder den König diplomatisch in Verlegenheit zu bringen. Die Steuern gehen richtig ein; Leben und Eigenthum werden geachtet; und mit Ausnahme eines Räuberaufstandes in und bei Bronte, den Bixio rasch unterdrückt hat, herrschen auf der Insel Ruhe und Ordnung, und der Dictator sieht sich in den Stand gesetzt, mit dem Hauptheil seiner Armee, ohne reactionäre Bewegungen oder Unruhen befürchten zu müssen, nach dem Festlande aufzubrechen.

Obgleich die Festungen von Messina, Syracusa und Augusta trotz der zum Zwecke ihrer Räumung abgeschlossenen Convention, die aber der König nicht ratificirt hat, noch in den Händen der königlichen Truppen sind, so fühlen sich doch die Garibaldianer dadurch nicht im mindesten belästigt; denn so viel steht fest, daß, wenn auch die Truppen sich vielleicht vertheidigen, sie ganz gewiß nicht angreifen werden; und da das Meer für beide Parteien frei ist, können, so lange ein Versuch unterbleibt, auf das Festland überzugehen, Freiwillige und Munition ohne Hinderniß nach Palermo gelangen. Dieses Zuströmen von Norditalienern, die in Schaaren von der piemontesischen und toscanischen Küste kommen, ist nie unterbrochen gewesen.

Als der Dictator heute von Palermo zurückkehrte, fand er sich

der Spitze von ungefähr 25000 Mann regulären Truppen, worunter nicht mehr als 500 Sicilianer waren. Von diesen waren mehr als 18000 in und um Messina zusammengezogen; 10000 hielten die Stadt und ihre Umgebung besetzt, 7800 standen am Faro und in den dazwischen liegenden Dörfern; während Bixio's Colonne, ungefähr 2500 Mann, Taormina besetzt hielt und die Besatzungen von Syracusa und Augusta beobachtete. Die Organisation dieser Streitmacht war etwas unregelmäßig. Sie bestand aus 4 Divisionen, genannt die 15., 16., 17. und 18. Division der Armee von Italien; das Ganze führt den Namen L'Armata Meridionale, und die 14 Divisionen der piemontesischen Armee galten für die älteren Divisionen der italienischen Armee:

L'Armata Meridionale.

Chef des Generalstabes Generalmajor Sirtori.

15. Division 4500 Mann, Generalmajor Türr	1. Brigade	General Eber	2000
	2. "	" Bixio	2500
16. Div. 8000 M., Gen. Cosenz	1. Brigade	Oberst Sacchi	3000
	2. "	General Milwitz	2500
	3. "	Oberst Eberhardt	2500
17. Div. 4800 M. Gen.-M., Medici	1. Brigade	Oberst Simonetta	2800
	2. "	" Fabrizi	2000
18. Div. 6000 M., Ob. Pianciani	1. Brigade	Oberst Gaudini	3000
	2. "	" "	3000

500 Husaren, Major Carissimi, unberitten,
300 Guiden, Major Missori,
450 Artilleristen,
120 Ingenieure.

Die Flotte bestand aus einer Dampfcorvette, dem Tückori, und 11 Transportdampfern von verschiedenen Größen.

In Folge der von der „Königin von England" und andern Fahrzeugen überbrachten beträchtlichen Zufuhr von Enfield-Büchsen war fast die gesammte Streitmacht mit dieser Waffe ausgerüstet, während 40000 Gewehre in Messina bereit lagen, um nach Calabrien oder wo sie sonst erforderlich wurden, geschickt zu werden. 17 Gebirgshaubitzen und Feldgeschütze waren ebenso vollständig ausgerüstet, um mit den verschiedenen Divisionen übergesetzt zu werden. Aber man betrachtet das Bajonett als

die Waffe, welche dem Neapolitaner den größten Respect einflößte; und bei jeder vorzunehmenden Landung wurde demnach die Artillerie als ein Theil der Impedimenta betrachtet, die in Muße folgen sollten.

Die Gesundheit vieler Brigaden der Armee hatte durch den Aufenthalt in und bei dem Faro, wo sie Tage lang auf dem Sande, ohne den geringsten Schutz vor der Sonne bei Tage und vor dem Thau bei Nacht, gelegen hatten, sehr gelitten. Fieberanfälle waren ziemlich häufig, aber die moralische Stimmung war vortrefflich, denn der Glaube der Truppen an Garibaldi kam fast einer Religion gleich.

Merkwürdig zu beobachten ist, wie vollständig die Mannschaften der verschiedenen Divisionen und Brigaden das Gepräge ihrer Führer annehmen. Um Garibaldi ist sein vertrauter Stab, lauter rauhe, anspruchslose, ernste Leute, die sich durch keine noch so verlockende und reich betreßte Uniform vom rothen Hemd abbringen lassen. Sie fühlen sich durch das Vertrauen ihres Führers mehr geehrt, als durch einen Rang oder eine Stellung in der Armee, und da sie keine Begeisterung für das Soldatenleben als Lebensberuf haben, so sind sie, wie er, entschlossen, sich nach der Befreiung ihres Vaterlandes in ihre Heimath zurückzuziehen.

Eber, ein hochgebildeter Ungar und geborner Soldat, zieht viele der besten Officiere durch sein feines Benehmen an, was in einem Lager dieser Art eine Erquickung ist.

An Medici, einem Lombarden, rauh und schwerfällig, aber ein guter Haudegen, schließen sich diejenigen an, die gleichgültig gegen äußere Eigenschaften sind.

Cosenz, ein Neapolitaner, methodisch und soldatisch, versammelt die zahlreichen piemontesischen Officiere um sich, welche unter Garibaldi Dienst genommen haben.

Was Bixio, den Genuesen, betrifft, so wird er gefürchtet, aber zu gleicher Zeit geachtet, und ist der Ney der Armee.

Der Ungar Türr wird von Allen geliebt und geachtet, nicht nur wegen seiner Großherzigkeit und seines unerschütterlichen Muthes, der ihn allein in den Stand setzt, trotz alter Wunden und wankender Gesundheit auszuhalten — sondern als der erste Soldat unter Garibaldi.

Sirtori ist ein Räthsel, nimmt aber eine hohe Stellung ein.

Unter den hier dienenden Fremden ist eine ungarische Compagnie

von 50, eine Schweizer-Compagnie von 120, eine französische Compagnie von 17 und eine englische von 25 Mann. Die zwei ersteren gehören zu der Brigade Eber und sind ausgezeichnete Truppen, lauter alte Soldaten. Die beiden letztern werden sich wohl dem sogenannten englischen Regiment des Obersten Dunn, das zu Medici's Division gehört, anschließen, aber sie sind bei den Booten am Faro beschäftigt, und in ihrer Formation ziemlich locker. De Flotte befehligt die Franzosen: Niemand weiß, wer unsre Landsleute befehligt — sie gehen meistens ihren eignen Weg.

Unser tapferer Landsmann Peard hat eine auserlesene Compagnie von Revolverbüchsenschützen errichtet, fast lauter alte Bersaglieri. Man hat so viel Geringschätzendes und Albernes über ihn geredet, daß ich, obgleich ich seine Erlaubniß nicht habe, mich für verpflichtet halte, die Wahrheit zu sagen. Ein Theil der Presse stellt ihn dar als einen blutdürstigen Wütherich, der, außer Stande, seine Mordlust im eignen Lande zu befriedigen, hieher gegangen ist und über seine Opfer schwelgt; Andere preisen ihn als einen Landsmann, der die ganze Last des Unternehmens auf seinen herculischen Schultern trägt. Die Wahrheit ist, daß Peard ein Gentleman aus Cornwallis ist, der lange in Italien gelebt hat, und wie viele unserer Landsleute über die Brutalität der regierenden Klassen empört worden ist; aber anstatt sich auf das sehr billige und sichere Auskunftsmittel moralischer Theilnahme zu beschränken, hat er sich voriges Jahr in der Lombardei Garibaldi als gemeiner Soldat angeschlossen, und sich, anstatt mit einer alten Muskete, mit einer Doppelbüchse bewaffnet. Wie alle echten Garibaldianer ist er dem Beispiel seines Führers gefolgt, als dieser sich nach Hause begab, und als er sich wieder nach Sicilien einschiffte, hat sich Peard ihm abermals angeschlossen. Nach dem heftigen Gefecht von Melazzo wurde er für seine ausgezeichneten Dienste mit dem Rang eines Obersten belohnt; aber einen menschlichern, edler gesinnten Mann giebt es nicht, und sein anspruchsloses und bescheidenes Wesen, von seinem unleugbaren Muthe gar nicht zu sprechen, haben Garibaldi gewonnen.

Seit der Ankunft der Armee in Messina hat man einen verhältnißmäßig erfolgreichen Versuch gemacht, sie wenigstens mit einer Annäherung an Gleichförmigkeit zu kleiden. Im Allgemeinen wird es der Laune der verschiedenen Obersten der Regimenter überlassen, über ihre Bekleidung

zu entscheiden, und demnach giebt es nicht zwei, die sich gleichen. Das rothe Hemd herrscht jedoch vor, besonders unter den Sicilianern, die in diese Uniform mit dem Garibaldihut und den Garibaldifedern großes Vertrauen zu setzen scheinen. Unter der Masse sind kirschrothe Käppis die Mode des Tages, und nur die genuesischen Scharfschützen tragen blaue. Alle tragen ein Flanellhemd von irgend welcher Farbe, und es ist jedenfalls das nützlichste Gewand, das man für anstrengende Arbeit tragen kann. Phantastische Pumphosen giebt es nicht, aber die praktische französische Gamasche ist allgemein. Schmutzig, aber malerisch, können die Truppen für das Gefecht nicht besser gekleidet sein.

Die Bewegung hat ganz natürlich den Abschaum europäischer Abenteurer angelockt, die nebst den Sicilianern sich einzubilden scheinen, sie könnten kommen und gehen, wann sie wollten. Sie drohten sehr viel Unannehmlichkeiten zu verursachen, man hat sie aber mit menschlicher Strenge behandelt. Nachdem einige erschossen worden, war die Ordnung wieder hergestellt.

Was die allgemeine Disciplin dieser Armee betrifft, so ist sie im Ganzen wunderbar; denn man darf nie aus dem Auge verlieren, daß es lauter Freiwillige sind, und daß die Mehrzahl, obgleich als Soldaten eingetreten, von ganz anderem Stoff ist, als das gewöhnliche Material anderer Armeen. Sie gehören zu den Klassen, welche man in England respectabel zu nennen pflegt; viele sind die Söhne von Honoratioren. Die große Masse dient aus patriotischem Gefühl und nicht des Geldes oder der Beförderung wegen; kein Officier in der Armee von Garibaldi abwärts, erhält mehr als 2 Franken täglich, und die Gemeinen ungefähr 1 ½ Silbergroschen.

Alle haben sich aus der Verweichlichung emporgerafft, welche man ihrem Lande in den letzten Jahren mit vorgeworfen hat, und sind fest entschlossen, es zu befreien. In Garibaldi sehen sie die Verkörperung ihrer Hoffnung. Das norditalienische Element ist bei weitem das schönste. Die Studirenden verschiedener Universitäten — von Brescia, Pavia, Bergamo z. B. — sind hier zu einem Corps zusammengetreten, nachdem sie in Masse ausgewandert waren. Man erblickt in den Reihen Knaben von 12 bis 14 Jahren, deren feine Gesichtszüge Zeugniß von ihrer Geburt ablegen; aber die Mütter Norditaliens haben die Vernichtung der österreichi-

schen Herrschaft selbst auf Kosten der von ihnen Gesäugten schon seit langer Zeit als Herzenssache betrachtet. In der Lombardei ist es ein Glaube, der viel tiefer gewurzelt ist, als Ausländer sich denken, daß es eine Schmach ist, zu Hause zu bleiben, während Garibaldi im Felde steht; und es wird nicht eher Friede in Europa, als bis jeder Zoll italienischen Bodens frei ist. Was den neuen ungeheuerlichen diplomatischen Lehrsatz betrifft, daß Venetien ein integrirender Theil des deutschen Bundes, und das Festungsviereck ein nothwendiges Bollwerk gegen Napoleon ist, so hegen 24 Millionen Menschen südlich der Alpen eine andere Meinung, und unter ihnen ist Garibaldi. Aber würde es außerdem nicht ein stärkeres Bollwerk im Besitz eines geeinigten Italiens sein?

Sei dem wie ihm wolle. Beleidigtes Nationalgefühl hat die Schaaren bewaffneter Italiener hier zusammengeführt, und hat das Volk unter die Waffen gerufen. Nachdem es unter seiner unerträglichen Last Jahre lang geduldet, hat die Tyrannei ihr Maß überfüllt, und die Verzweiflung hat der Nation zur Wiedergeburt verholfen. Greise, Mütter mit dem Abschaum ihres Geschlechts ins Gefängniß geworfen, Schwestern öffentlich beleidigt, Väter und Brüder ohne Verhör verurtheilt, einige spurlos verschwunden — Folter und Peitsche haben das Maß ihrer Leiden vollgemacht, und Alles im Namen der Legitimität und Religion.

Wer kann sich da wundern, daß Revolution und Abfall alltäglich geworden sind?

Dreizehntes Kapitel.

Expedition nach Calabrien.

Reggio, 21. August.

Garibaldi traf am Abend des 18. in Giardini, dem Hafen von Taormina, ein und fand dort die Einschiffung der nach dem Festlande bestimmten Truppen im Turino und im Franklin im besten Gange. Es waren dies zwei Dampfer, welche er von Palermo rund um die Insel hieher geschickt hatte, und von denen der erste 1000 Mann von Bertani's Expedition von dem Golfo d'Orangio herüber gebracht hatte. Sie stießen zu Bixio's Brigade, kamen aber unter den Befehl Zacchi's. Ein Theil der Brigade Eberhardt war ebenfalls von Messina angekommen. Bei ihr befand sich Menotti, Garibaldi's Sohn, mit seiner auserlesenen

Compagnie Versaglieri und 4 Gebirgshaubitzen. In Allem war die Expedition 4200 Mann stark, nämlich:

Brigade Bixio	2500
Freiwillige unter Zacchi	1000
Brigade Eberhardt	700
	4200

Kurz nach 10 Uhr ging die Expedition, welche aller Wahrscheinlichkeit nach das Schicksal von mehr als einem Königreich entscheiden wird, in der Richtung des Capo d'Armi auf der gegenüberliegenden Küste unter Segel, Bixio als Commandirender auf dem Turino, und Garibaldi selbst auf dem Franklin, wo er persönlich des Verstopfen eines Lecks überwachte, da das Fahrzeug in einer Stunde mehrere Fuß Wasser in dem Raum bekam.

Sich einen Begriff von der Ueberfüllung der Schiffe zu machen, ist unmöglich. Die Bollwerke, die Radkasten und das Tauwerk waren alle gedrängt voll von Truppen. Auf dem Turino, einem Schraubenschiffe von nur 700 Tonnen Last, befanden sich 3000 Mann; und auf dem Franklin, einem Raddampfer von 200 Tonnen, 1200 Mann.

Da die Expedition jetzt unter den günstigsten Aussichten vom Fuße des alten Aetna an einem dunklen, stürmischen Abend, der für ein solches Unternehmen vortrefflich paßt, glücklich abgegangen ist, wollen wir ein paar Worte über ihre Bestimmung und über die zu ihrer Empfangnahme gemachten Anstalten sagen.

Was erstlich das neapolitanische Geschwader von Dampfern betrifft, so kann man kaum glauben, daß es jemals gewünscht hat, sich auf ein Gefecht einzulassen. Sei dem wie ihm wolle, die Schiffe ließen sich nach Messina und dem Faro locken, wo jede Nacht eine Scheinexpedition zu ihrer Unterhaltung organisirt wurde. Die königliche Armee in Calabria ultra zählte ungefähr 25—30,000 Mann unter General Viale, und hatte ihr Hauptquartier in Monteleone; und vom Ueberrest waren ungefähr 12000 staffelweise längs der Küste bei Bagnara, Scylla, Torre di Cavallo Pezzo bis Reggio aufgestellt, während sich 1800 noch in Aspremonte der immer noch 800 Mann starken Schaar von Missori gegenüber befanden. Sie scheinen sich fest eingebildet zu haben, der Feind müßte gerade vor ihrer Front am Faro landen, und scheinen durch die großen Vorbe-

reitungen, die dort gemacht worden, gänzlich getäuscht worden zu sein. So sicher sind sie von der Unmöglichkeit eines Unternehmens gegen Reggio und die Küsten jenseits desselben überzeugt, daß sie dort nur 8 Compagnien unter General Gallotta gelassen haben. General Melendis commandirt die Forts und Truppen an den Ufern des Faro, aber beide stehen unter dem Befehl Briganti's, der sich in Bagnara befindet.

Diese Armee ist wohlversehen mit bedeutender Artillerie und hat wenig Reiterei, denn die letztere Waffe ist in einem so gebirgigen Lande von wenig Nutzen, außer um die Verbindung zu unterhalten. Vorräthe und Kriegsmaterial sind reichlich vorhanden — Generäle im Ueberfluß — Feldherrntalent sehr wenig; aber bei den zahlreichen Befestigungen und von Natur festen Stellungen, wo 500 entschlossene Soldaten es mit ebenso vielen Tausenden aufnehmen könnten, erschien das Vorrücken Garibaldi's Jedem, der den Werth der neapolitanischen Streitkräfte nicht kannte, vollkommener Wahnsinn.

Abgesehen jedoch von der Verbreitung, welche die Revolution in Calabrien gefunden hat, waren diese Truppen zu unwissend und unbekümmert, um mehr als den schwächsten Begriff von der Sache zu haben, für welche die Garibaldianer kämpften; nicht etwa aus politischer Sympathie verließen sie daher später ihre Fahne, sondern aus dem einfachen Grunde, daß sie blos insofern Soldaten waren, als sie nach der in Europa herrschenden militärischen Mode uniformirt und ausgerüstet waren. Sie waren weiter nichts als eine zahlreiche bewaffnete Polizei, um die unglücklichen Bewohner der beiden Sicilien in scheuer Unterwürfigkeit unter einer despotischen Regierung zu erhalten, und haben in dieser Eigenschaft gewiß seit vielen Jahren ihre Pflicht aufs beste erfüllt; die Geschichte würde sie zum Unterschied von Garibaldi's Befreiungsarmee nicht unpassend die Armee der Tyrannei nennen können.

Missori hatte schon vorher Befehl erhalten, gegen Capo d'Armi, 16 englische Meilen südlich von Reggio, vorzugehen, um bereit zu sein, mit einer etwaigen Landung in jener Gegend zusammenzuwirken.

Der Curs, obgleich in gerader Richtung nicht mehr als 15 englische Meilen, wurde wegen der zahlreichen und veränderlichen Strömungen an dieser Küste mehr als einmal geändert. Die neapolitanischen Dampfer blieben in der Ferne sichtbar, wo sie Reggio während der Nacht bewach-

ten, denn die beiden Diversionen, die man in Messina und im Faro organisirt hatte, um ihre Aufmerksamkeit abzulenken, hatten den besten Erfolg. Dort lagen Dampfer allem Anschein nach zum sofortigen Aufbruch bereit, und hatten am Tage vorher in Aufsehen erregender Weise Truppen und Kriegsmaterial an Bord genommen. Um 2 Uhr Nachmittags begann die Ausschiffung an der steil aufsteigenden felsigen Küste von Calabrien — denn in dieser Gegend stürzen sich die Ausläufer des Aspremonte senkrecht in das Meer. Alles ging gut, nur daß der Lootse des Turino in seinem Eifer, sich der Küste zu nähern, das Fahrzeug auf eine Sandbank auflaufen ließ, von welcher es trotz aller Anstrengungen nicht wieder abzubringen war. Wie gewöhnlich war Garibaldi einer der Ersten am Ufer, aber es ließ sich von dem Detachement Neapolitaner, das in dieser Gegend auf weit von einander entfernten Posten zerstreut stand, kein Widerstand befürchten. Fischerboote wurden requirirt, um die Ausschiffung zu unterstützen, und vor 4 Uhr war zum Erstaunen der Landbewohner die Landung vollendet.

Am Landungsort fanden die Truppen ein schwaches Detachement von Missori's Abtheilung, das Lebensmittel und Nachrichten suchte. Er selbst stand mit dem Haupttrupp in San Lorenzo, einer starken Stellung im Gebirge, und erwartete das Eintreffen der ihn verfolgenden neapolitanischen Colonnen. Es ging sofort ein Befehl ab, so rasch als möglich auf den Höhen von Reggio eine Vereinigung zu bewerkstelligen.

Da alle Anstrengungen, den Turino abzubringen, nichts fruchteten, und der neapolitanische Commodore mit dem Fulminante und zwei andern Dampfern gekommen war und das Feuer auf die Truppen eröffnet hatte, zogen sie sich außer Schußbereich in die Berge zurück, und schlugen die Richtung nach Reggio ein — nicht eher jedoch, als bis die Bomben des Feindes ihnen drei Mann kampfunfähig gemacht. Der Franklin, der die americanische Flagge führte, durfte unbelästigt nach Messina zurückkehren; nicht so der Turino. Da er sich nicht bewegen konnte und die italienische Flagge auf ihm wehte, begannen die Neapolitaner ein wüthendes Kanonenfeuer auf ihn; und gegen Abend landeten sie und steckten ihn in Brand. Der Feuerschein vom Schiffe diente dazu, den mitternächtigen Marsch Missori's an den Abhängen des Aspremonte hin zu beleuchten. Das ganze Schiff verbrannte mit Ausnahme der eisernen Rippen,

und ein Werth von einer Million Franken wurde von den Neapolitanern ohne allen Zweck vernichtet. Es ist einigermaßen merkwürdig, daß sowohl bei der Landung in Calabrien, wie bei der in Sicilien Garibaldi's Rückzugsmittel in Feindeshand fielen; aber es ist charakteristisch für den Mann und für sein Vertrauen auf sich.

Obgleich die Entfernung von Melito nach Reggio auf der Straße kaum 20 englische Meilen ist, so kommen einem die ersten acht nach Capo d'Armi doch fast ebenso lang vor. Es ist ein bloßer Saumpfad, oft sehr schwierig und sehr gewunden. Die Truppen konnten nur in einzelnen Rotten marschiren, und die Haubitzen folgten mit großer Anstrengung, da sie die zahlreichen nach dem Meer hinunterlaufenden Gebirgssporen zu überschreiten hatten.

Des Abends machten die Truppen in einem kleinen Weiler über dem Cap Halt, dessen weiße Klippen das alte Leukopetra bilden. Nichts kann die Wildheit und Schönheit der Gebirgsausläufer übertreffen, welche in diesem Theile Calabriens die Küstenlinien mit ihren auf unzugänglichen Klippen hängenden griechischen Dörfern unterbrechen; auch läßt sich nirgend ein mehr zum Guerillakrieg geeignetes Land finden, als diese Pässe und Stellungen, denn jede derselben kann als natürliche Festung dienen; und es würde einer bessern Armee als der neapolitanischen schwer fallen, Garibaldi aus der Zehe des Stiefels zu vertreiben, nachdem er sich darin einmal festgesetzt hat. Die Bevölkerung war überall in ihren Freudenbezeigungen wie wahnsinnig. Der männliche Theil erschien überall bewaffnet, und schloß sich an. Viele kann man nicht verstehen; sie sprechen immer noch griechisch.

Hier traf Nachricht von Missori ein, der in aller Eile heranzog, da die neapolitanischen Colonnen bei der Kunde von der Landung umgekehrt waren.

Dieser tapfere Führer hatte die Colonne Briganti's, die einige Tage nach fehlgeschlagenem Angriff auf Forte de Fiumara zur Verfolgung aufgebrochen war, im Gebirge förmlich an der Nase herumgeführt. Da er nicht stark genug war eine der Stellungen anzugreifen, vornehmlich da sie jetzt befestigt waren, beabsichtigte er sie zu necken und nicht zur Ruhe kommen zu lassen, und dadurch die Landung Garibaldi's zu erleichtern.

Weiter am Abhang des Gebirgs hin vorrückend befand sich Garibaldi am Abend des 20. mit seiner Colonne sechs englische Meilen von Reggio. Die verschiedenen Abtheilungen des Feindes zogen sich auf der

Hauptstraße nach dieser Stadt vor ihm zurück. Hier empfing er die Kunde, daß Missori noch weit zurück sei, denn die Wege durch das Gebirge waren im höchsten Grade schwierig. Man traf daher Anstalten, ohne auf ihn zu warten, am folgenden Morgen vor Tagesanbruch anzugreifen. Die Lage Reggio's ist sehr malerisch. Auf einem sanften Abhang auf der Seeküste sich ausbreitend, im Hintergrund das Schloß, die Vorstädte und Gärten, die sich die Ausläufer des Aspremonte hinauf erstrecken, bietet es eine herrliche Ansicht der sicilianischen Küste dar. Die liebliche Bucht von Catania öffnet sich mit ihren zahllosen weißen Städten und Dörfern, die über die Abhänge des Aetna und die andern Gebirgsketten, die sich nach dem Faro hinstrecken, zerstreut sind, während der gewaltige Kegel des Vulcans mit seiner dicken weißen Rauchwolke auf dem Gipfel Alles überragt, und einen malerischen Gegensatz zu der starken Citadelle von Messina bildet, bestimmt, die halb arabische Bevölkerung in Gehorsam zu erhalten; Fahrzeuge aller Nationen, von der zierlichen Felucke bis zu dem Schraubendampfer, durchfurchen die Straße.

Aber die Stunde des Angriffs ist nahe, und wir müssen ein Wort über die Anordnungen dazu sagen. Bixio soll mit seiner Brigade auf der Hauptstraße eindringen, und eine Verbindung mit der Nationalgarde auf der Piazza unmittelbar unter dem Schloß bewerkstelligen, wo sie versprochen hat seine Ankunft abzuwarten. Ist dieser Punkt gewonnen, so wendet sich ein Bataillon nach dem Ufer zu, um das kleine Fort in der Nähe der Marina anzugreifen, während Garibaldi mit dem Hypttrupp durch die Vorstadt im Rücken der Stadt vordringt und sich bemüht, das Schloß von dieser Seite einzuschließen; und es ist kaum zu bezweifeln, daß dies ihm gelingen wird. Was die Dispositionen der Feinde betrifft, so haben die Notablen der Stadt und der Nationalgarde bei der Nachricht von Garibaldi's Landung dem General Gallotta ihre Aufwartung gemacht und ihn gebeten, wenn er Widerstand leisten wollte, dies außerhalb der Stadt zu thun. Dieser Bitte hat er entsprochen und mit Zurücklassung einer geringen Anzahl Truppen auf den befestigten Punkten den Rest von 800 Mann in zwei Abtheilungen getheilt, von denen die eine die Brücke unmittelbar vor der Stadt auf der Südseite, die andere eine Cacina auf der Nordseite besetzt hält.

Der Tanz sollte offenbar beginnen.

Das Schloß ist stark, beherrscht vollständig die Stadt, und die Truppen belaufen sich im Ganzen auf etwa 1500 Mann. Melendis rückt zu ihrer Unterstützung von Villa San Giovanni heran; aber die Nationalgarde steht auf Garibaldi's Seite, und ebenso die Vorsehung, welche ihn bisher gehütet hat.

Um den Angriff zu erleichtern, erhielt Cosenz Befehl, während der Nacht in Booten mit 1200 Mann über den Faro zu setzen und in der Nähe von Bagnara zu landen. Diese Bewegung mußte natürlich die Aufmerksamkeit der Neapolitaner ablenken, die sich alle im Marsch auf Reggio befanden.

Mitternacht brachen die Garibaldianer auf, und lange vor Tagesanbruch rückte die Hauptcolonne, geführt von dem General, still in die Vorstadt ein. Auch Bixio erreichte die Piazza, ohne einen Schuß abzufeuern. Wo die Neapolitaner hingekommen waren, konnte Niemand sagen. Es war der vollständigste Ueberfall; die Wache wird mit Verlust zurückgeworfen, die Nationalgarde schließt sich an, und der alte Gallotta, der neapolitanische General, bewerkstelligt mit Schwierigkeit mit einem Theil seiner Truppen seinen Rückzug in das Schloß. Einige wenden sich nach San Giovanni, und das Schloß eröffnet ein heftiges, aber unnützes Feuer auf die unglückliche Stadt. Das zur Einnahme des Marinaforts bestimmte Bataillon setzt sich dort fest, und alle Zugänge zum Schloß, das zur Uebergabe aufgefordert wird, werden mit Barrikaden versperrt. Missori und seine Colonne treffen jetzt ebenfalls ein, nisten sich über dem Schlosse ein und schießen bald die Kanoniere neben den Geschützen nieder. Um 8 Uhr waren die Garibaldianer mit einem Verlust von sieben Todten und Verwundeten, unter welchen letzteren sich Bixio befand, Herren der Stadt, und Mittag ergiebt sich auch das Schloß. Jetzt wird ein Bataillon abgeschickt, um Briganti aufzuhalten, der den Befehl über die zur Verstärkung der Besatzung abgeschickte Colonne übernommen hat, aber er kommt damit zu spät und muß sich ebenfalls zurückziehen. Was die Dampfer betrifft, so hatten sie offenbar Befehl, es nicht so zu machen, wie in Palermo, und nachdem sie ein paar Bomben geworfen hatten, wahrscheinlich des Compliments wegen, entfernten sie sich, sowie die Geschütze des Marinaforts auf sie gerichtet wurden, und machten Jagd auf Cosenz' Expedition, der während der Nacht bei Bagnara gelandet war und sich um diese Zeit bereits im Gebirge in Sicherheit befand; es gelang

ihnen jedoch, ein paar leere Boote zu zerstören, die man auf dem Strande zurückgelassen hatte.

Die Capitulationsbedingungen waren genau dieselben, wie die in Melazzo zugestandenen; die Besatzung war offenbar in dem Zustand der größten Auflösung; einer der Obersten war am Morgen erschossen worden — aus welchem Grunde, schien Niemand recht zu wissen.

Als man Gallotta fragte, wie es komme, daß er sich habe überfallen lassen, gab er zur Antwort: „Caro mio, io son vecchio soldato ed io aspettava che Garibaldi mi attaccèsse d'avanti, ed invece venuto di dietro — cosa volete!"

Man hätte es lächerlich finden müssen, wenn es nicht demüthigend gewesen wäre; gleichzeitig machte dies, zusammengehalten mit dem, was man aus allen Theilen von Calabrien über den Fortschritt der Revolution und den Geist der Truppen hörte, es offenbar, daß Garibaldi's Vorrücken nach Neapel ein bloßer militärischer Spaziergang sein werde.

Die Aufnahme, welche er und seine Truppen fanden, überstieg an Wärme und Herzlichkeit Alles, was er in Sicilien gesehen hatte. Es ist nicht so viel Lärm, aber viel mehr wirkliches Gefühl. Jede Familie nimmt eine gewisse Anzahl Officiere und Mannschaften, je nach ihrer Stellung, als Gäste in Anspruch. In der That kann man sich kaum, ohne es zu sehen, eine richtige Vorstellung von dem großen Unterschiede zwischen den Bewohnern der beiden Ufer des Faro machen. Hier eine gesetzte, männliche und kräftige Bevölkerung, dort ein plapperndes, verweichlichtes und entartetes Geschlecht mit fast keinem guten Zug. Die Schönheit vieler Frauen, vorzüglich in den griechischen Dörfern, war wirklich auffällig.

Was die gemachte Beute betrifft, so wird sie nicht viel gebraucht werden, wird aber vielleicht nützen. Sie besteht aus 26 schweren Geschützen, 8 mit guten Maulthieren bespannten Feldgeschützen, 500 Gewehren mit Zubehör, und außerdem noch Steinkohlen, Munition und Lebensmittel und viele Pferde und Maulthiere. Die Befestigungen waren ausgezeichnet erhalten, und nichts war von Neapel aus vernachlässigt worden, um die Truppen in behäbigem und kriegstüchtigem Zustand zu erhalten.

Mit Ausnahme des gegen Villa San Giovanni entsendeten Batail-

lons haben die Garibaldianer einen Rasttag, den sie nach den anstrengenden Märschen seit der Landung sehr bedürfen.

Es erging der Befehl nach Messina, keine Gelegenheit zu verlieren, um während der Nacht Mannschaften herüber zu schicken.

Morgen früh gedenkt Garibaldi längs der Küste vorzurücken. Gegenwärtig wird seine Zeit mit dem Empfang zahlreicher Deputationen aus der Umgegend und von Neugierigen, die sich aus der Bevölkerung an ihn herandrängen, in Anspruch genommen.

Die Landgeistlichkeit steht an der Spitze der Bewegung.

Vierzehntes Kapitel.

Villa San Giovanni, 23. August.

Die Nacht des 21. war eine höchst aufgeregte auf beiden Seiten der Meerenge. Siciliens Küste war tageshell erleuchtet, ebenso Reggio und die benachbarten Dörfer. Am Faro dauerte heftiges Schießen die ganze Nacht hindurch, und das gewöhnliche Scharmützel auf der Terra Nuova zwischen den Vorposten war lebhafter als gewöhnlich. Die Besatzung der Citadelle war allem Anschein nach ganz unbotmäßig, da das Geschrei der Officiere, mit dem Schießen aufzuhören, obgleich man es in der Stadt hörte, keine Wirkung hervorbrachte. Kaum hatte es aufgehört, als ein Spaßvogel unter den Vedetten der Garibaldianer sein Gewehr abfeuerte. Nun krachte Salve auf Salve von den Wällen — da aber Niemand verletzt ward, kam nicht viel darauf an. Ein halbes Dutzend Dampfer der Garibaldianer im Hafen, mit Truppen angefüllt und den Dampf fortlassend, unterhielten den Lärm und ließen Niemanden schlafen. So begab ich mich vor Tagesanbruch nach der Marina hinab und miethete in Ermangelung eines andern Fortschaffungsmittels ein gebrechliches, altes Fischerboot und zwei alte Fischer zur Ueberfahrt nach Reggio, um dort Anordnungen für meine Reise durch Calabrien zu treffen.

Als wir ungefähr 800 Schritt von der Citadelle, ungefähr auf dem Fleck, wo man die Charybdis glaubt, angekommen waren, zog ich das

Segel ein und nahm ein Bad, worauf eine Schildwache anfing, nach mir Scheibe zu schießen. An und für sich machte dies zwar nicht viel aus, denn sie schoß sehr schlecht, aber meine verwünschten Fischer zogen das Segel wieder auf und da eine ziemlich frische Brise wehte, hatte ich gerade noch Zeit genug, mich am Steuerruder festzuhalten, sonst würden sie mir erlaubt haben, den Rest der Reise mit eignen Kräften zu vollenden.

Als wir zwei Drittel des Weges hinter uns hatten, störten mich verschiedene Anrufungen der Madonna und anderer Heiligen des Kalenders aus der Ruhe, die ich auf dem Boden des Bootes genoß, wo ich auf dem Rücken lag und meine Morgencigarre rauchte, und als ich mich umsah, entdeckte ich, daß einer der neapolitanischen Dampfer Jagd auf uns machte und sich uns mit großer Schnelligkeit näherte. Da ich keine Zeit mit Unterhandeln zu verlieren wünschte und mich ebenso wenig einem Aufenthalt aussetzen wollte, wenn ich es vermeiden konnte — denn obgleich mein Paß in Ordnung war, wußte ich doch recht gut, daß sie einem Engländer mit Freuden Ungelegenheiten machen würden, wenn sich eine Gelegenheit dazu fand — so ließ ich das Boot landwärts wenden und fuhr auf vor Anker liegende Schiffe zu, so daß mein Verfolger nicht von seinen Geschützen Gebrauch machen konnte.

Jetzt begann eine heiße Jagd, bis er fand, daß er sich der Küste nicht mehr nähern konnte, und nun setzte er seinen Kutter aus; dennoch gelang es uns, mit einem Vorsprung von drei Minuten zu landen und einen höchst unwürdigen Rückzug in einen nahen Weinberg anzutreten, wo ich jeden Augenblick erwarten mußte, auf die Vedetten der einen oder der andern Partei zu stoßen, denn wir waren ungefähr drei englische Meilen nördlich von Reggio gelandet. Die Fischer waren in großer Angst und fürchteten sehr ihr Boot zu verlieren, das ich natürlich zu bezahlen bereit war, aber das Glück fügte es, daß, als der Kutter des Dampfers davon Besitz nehmen wollte, ein halbes Dutzend Guiden Garibaldi's als die Spitze seines Trupps sich zeigten, worauf sich die Neapolitaner rasch zurückzogen.

Da in Reggio weiter nichts zu sehen war, und mein Freund Nullo, der die Guiden befehligte, mir ein Pferd anbot, beschloß ich, sie zu begleiten und Mr. Hallam, einen Landsmann, der eine große Seidenfabrik in Villa San Giovanni hatte, zu besuchen.

Der Weg dorthin, acht englische Meilen, führt fortwährend durch Gärten, reich an Früchten und Obst jeder Art.

Die Bewohner der verschiedenen Weiler, durch welche wir kamen, sagten alle aus, daß die Neapolitaner sich zurückzögen und daß mein Bestimmungsort, San Giovanni, von ihnen nicht mehr besetzt sei. Darauf hin setzten wir unsern Weg fort, uns arglos der heitern Landschaft freuend, als wir uns bei unserm Eintritt in die Stadt zu meinem Erstaunen plötzlich inmitten einer Schwadron Uhlanen befanden. Na, dachte ich, hier bin ich wieder in einem Dilemma; aber da ich nicht bewaffnet bin, wird es wohl nichts ausmachen.

Anstatt sich sofort gefangen zu geben, wie ich erwartete, zogen meine sechs Begleiter mit großer Geistesgegenwart ihre Revolver und forderten die zwei Schwadronen kaltblütig auf, sich zu ergeben. Der Officier antwortete durch die Frage: „Wem — wo sind Ihre Truppen?"

„Oh," entgegnete Nullo, ohne sich außer Fassung bringen zu lassen, „sie liegen ringsum im Hinterhalt, und wenn Sie nicht sofort die Waffen strecken, schießen sie auf Sie." „In diesem Falle", sagte der Officier, „wird es das Beste sein, wenn Sie mit dem General selbst sprechen."

Die Guiden spielten ihre Rolle vortrefflich, aber ich konnte kaum meine ruhige Fassung länger bewahren, und entfernte mich daher so bald als möglich, um meinen Landsmann aufzusuchen; denn wenn ich bedachte, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die Garibaldianer in demselben Augenblick erst Reggio verließen, so konnte ich mich nur mit Mühe des Lachens enthalten.

Nullo begab sich zu dem General Melendis und fand ihn an der Spitze von zwei Bataillonen Scharfschützen, unmittelbar jenseits der Brücke, die sich hier über eine tiefe Fiumara wölbt. Auf die Aufforderung, sich zu ergeben, fragte Melendis, wo Garibaldi sei, und erbot sich, sich zu ihm zu begeben und mit ihm zu verhandeln. Nullo antwortete blos, daß er dies nicht gestatten könne, er wolle aber zu dem General zurückschicken und ihm den Wunsch des Neapolitaners melden. Gleichzeitig setzte er seiner Keckheit damit die Krone auf, daß er Melendis befahl, seine Uhlanen über die Brücke zurückzunehmen, die er als die Demarcationslinie der beiden Armeen betrachtete. Die Uhlanen wurden auch wirklich zurückgenommen und zwei Guiden auf der Brücke aufgestellt, um

Garibaldi's Armee darzustellen, während Einer zurückritt, um sich nach Garibaldi umzusehen und die Ankunft der Truppen zu beschleunigen.

Unterdessen hatte ich Mr. Hallam aufgefunden, der mich erwartete; und da es zehn Uhr war, frühstückten wir mit den Guiden und den neapolitanischen Officieren in der Locanda und besprachen in der freundschaftlichsten Weise die Tagesereignisse. Ihre Unterhaltung sagte uns auf der Stelle, daß sie sehr häuslich gestimmt waren und daß ihnen sehr viel daran lag, zu wissen, unter welchen Bedingungen sie in Garibaldi's Armee eintreten könnten. Als wir ihnen sagten, mit Beibehaltung ihres Ranges, waren sie sehr erfreut, aber als sie erfuhren, daß die Officiere vom General abwärts nur zwei Franken täglich bekämen, machten sie ein ganz anderes Gesicht. Ein armer Teufel fragte mich um Rath und sagte, er fühle sich durch seinen Eid sehr gebunden; aber aus spätern Aeußerungen ward es offenbar, daß er sich vielmehr von einer Frau und neun Kindern gebunden fühlte, die er mit seinem kärglichen Sold zu erhalten hatte.

Da man über die Bedingungen nicht einig ward, zogen sich die Neapolitaner zurück und besetzten eine sehr starke Stellung auf dem Campo über und jenseit der Stadt. Sie waren ungefähr 2500 Mann stark und hatten fünf Kanonen.

Als gegen Abend ein Theil der Colonne Garibaldi's, ungefähr 2000 Mann, in der Nähe der Stadt angekommen war, führte sie der General durch die Berge hinauf, um eine Stellung auf den Höhen von Mattinitti über und in dem Rücken der Stadt einzunehmen. Gleichzeitig wurden zwei Compagnien vorgeschoben, um die Scheinbesatzung der Brücke zu verstärken. Ein Bataillon unter Bordoni stellte sich auf der Straße, ungefähr drei englische Meilen von der Stadt auf, während Bixio und der Rest der Truppen, mit der Beaufsichtigung der Einschiffung der Munition und des Proviants beschäftigt, immer noch in Reggio waren.

Da ich im Fall eines Gefechts am nächsten Morgen einen guten Platz zu haben wünschte, folgte ich der Colonne, die einen ansehnlichen Umweg zu machen hatte. Der Weg bergauf war vielgekrümmt und steil, und es war neun Uhr Morgens, bevor wir in unserer Stellung eintra-

fen, die drei englische Meilen den Bergabhang weiter hinauf liegt, als die von den Neapolitanern eingenommene.

Die hier bereits vorgefundenen calabresischen Schaaren erhielten den Befehl, während der Nacht den Feind zu necken und gleichzeitig den Vorpostendienst zu versehen, um Garibaldi und seinen Leuten zu gestatten, zu schlafen, welche Erholung er ebenso hoch hält, wie der berühmte Sancho Pansa.

Auf die Nachricht, daß sich Cosenz und seine Colonne in Solino, siebenzehn englische Meilen weit im Herzen des Gebirgs befänden, erging Befehl an ihn, einen Gewaltmarsch zu machen und am nächsten Morgen womöglich zum Hauptcorps zu stoßen. Da die Nacht kalt und ich nur leicht bekleidet war, verließ ich Garibaldi auf einem Stoppelfelde, wo er in seine Decke gehüllt saß, und suchte einen kleinen Weiler auf, durch den wir beim Heraufsteigen in die Berge gekommen waren, um dort mo möglich ein Bett und Abendessen zu finden und vor Tagesanbruch zurückzukehren.

Ein romantischeres Schauspiel, als ich eben verlassen hatte, kann man sich kaum denken; aber als ich durch die Reihen der Calabresen ritt, die sich in ihren malerischen Sammetjacken und kurzen Hosen, ihren flott aussehenden, spitzen Hüten mit den vielen Bändern, ihren Waffen von jeder Gestalt und jedem Alter um ihre Wachfeuer versammelt hätten, mitten darunter viele Geistliche, während die Gipfel des Gebirgs gespensterhaft niedersahen und das dunkle Meer sich unten ausbreitete, konnte ich kaum an die Wirklichkeit dessen, was ich sah, glauben, und bildete mir fast ein, eine Scene im Freischütz oder Don Juan mitzuspielen.

Die Nacht war finster und ich entdeckte bald, daß ich vom Wege abgekommen war und mich der Stellung der Neapolitaner näherte. Da ich am Vormittag genug von ihnen gehabt hatte, ritt ich in der Richtung meines Bestimmungsortes querfeldein, in der Hoffnung, auf ein Haus zu stoßen und mir einen Führer zu verschaffen. Ich mußte absteigen und verwickelte mich wohl ein paar Stunden lang in ein anscheinend endloses Labyrinth von Weinbergen, stachligen Cactushecken, Schluchten und Wasserrinnen. Schließlich kollerte ich mit dem Pferde in eine kleine Fiumara hinab, fand eine Hütte und bekam einen Führer, aber meine Leiden waren noch nicht zu Ende.

Ich war kaum im Dorfe eingetroffen, als ein sehr diensteifriger Sergeant und zwei Gemeine sich nicht ausreden ließen, mich als neapolitanischen Spion festzunehmen und mich absteigen zu lassen, während der Sergeant sich unter dem Beifall des versammelten Volkes, das sich stets auf die stärkste Seite stellt, auf mein Pferd setzte und mich aufforderte, ihm nach dem Lager zu folgen. Mit Garibaldi's Paß war bei ihm nichts auszurichten. Seine Erziehung war vernachlässigt worden, und da er selbst nicht lesen konnte, wollte er auch Niemand für sich lesen lassen. Gegen aufgepflanzte Bajonnette hilft keine Ueberredungsgabe, und es blieb mir nichts übrig, als ihm zu folgen. Mein tapferer Sergeant wurde jedoch bald andern Sinnes, wahrscheinlich aus Furcht, daß ich ihm entwischen könnte, denn es war pechfinster, und er brachte mich daher nach dem Hause des Syndicus des Dorfes zurück. Hier saß ich bald beim Abendessen, wobei mein keine Umstände machender Begleiter der Sergeant, nicht zufrieden, eine Schildwache vor meiner Thür aufzustellen, mit gespannter Büchse zwischen den Beinen schußbereit auf einer Kiste im Zimmer sitzen blieb. Kurz darauf kam ein sicilianischer Oberst an, der nach dem Lager wollte. Vergeblich zeigte ich ihm meinen Paß. „Mein Dialekt", sagte er, „sei neapolitanisch, und ich möchte nur gleich gestehen — außerdem kommen Sie von Villa San Giovanni und sind blau gekleidet, was die neapolitanische Farbe ist." Meine Tracht war allerdings nicht danach angethan, Argwohn zu beschwichtigen — eine weite, blaue, chinesische Jacke und dergleichen Hosen und ein tartarischer breitkrempiger Hut, und ich fing wirklich an zu glauben, es sei außer allem Spaß, des Morgens von den Neapolitanern gehetzt zu werden und des Abends in die Gefangenschaft der Garibaldianer zu fallen. Mein Fall war allem Anschein nach hoffnungslos und ich fing schon an, zu fürchten, daß ich nicht bei dem Angriff bei Tagesanbruch werde sein können, als einer der Guiden vorbeiritt und auf die Nachricht, daß man einen Spion festgenommen habe, hereinkam, um sich ihn zu besehen. Zum Glück war es mein Freund Granchi, und zur Beschämung des neugebackenen Obersten und meines Freundes, des Sergeanten, die wegen ihres Mißgriffs nicht wenig geneckt wurden, waren wir in kürzester Frist nach dem Lager unterwegs.

Bei unserer Ankunft fanden wir Garibaldi und seine Leute schon

im Marsch nach der Stellung der Neapolitaner. Wie es hell wurde, sahen wir sie in Massen zu unseren Füßen aufgestellt, mit dem Rücken an ein Dorf gelehnt, den rechten Flügel von einer tiefen Fiumara und den linken von einem steilen Abhange gedeckt, während ihre Geschütze alle Zugänge bestrichen. Es war in jeder Hinsicht eine sehr feste Stellung, vorzüglich da Garibaldi keine Artillerie bei sich hatte. Während die Garibaldianer den Abhang hinabkletterten, wurden sie mit einigen Granaten begrüßt, durch welche sie zwei oder drei Mann verloren. Sie durften jedoch nicht wieder schießen, da ihr Führer wie gewöhnlich so viel als möglich Blutvergießen zu vermeiden wünschte. Der ganze Trupp suchte sich zu decken, und eine Parlamentärflagge ging mit Anerbietungen zu unterhandeln ab. Aecht neapolitanisch, waren die Regi so frech, auf den Parlamentär zu schießen, erboten sich aber doch, zu unterhandeln.

Dieses unsoldatische Benehmen erbitterte Garibaldi aufs Höchste und er ließ ihnen jetzt sagen,daß er von weiter nichts wissen wollte, als unbedingter Uebergabe. Man kam über einen Waffenstillstand überein, der den Neapolitanern erlaubte, an General Viale zu schicken, während er zugleich Bixio Zeit gewährte, Mannschaften und Geschütze von Reggio herauf zu schaffen und die Anordnungen zu vervollständigen, durch welche den Neapolitanern der Rückzug abgeschnitten werden sollte.

Gegen sechs Uhr traf Cosenz mit seinen Leuten ein, nachdem er siebenzehn englische Meilen seit Mitternacht, wo der Bote mit den Befehlen des Generals ihn gefunden hatte, auf einem Gebirgsweg marschirt war. Außer seinen Truppen hatte er zwei Gebirgshaubitzen bei sich, ein höchst annehmbarer Zuwachs von Kampfmitteln.

Die seiner Colonne beigegebene englische Compagnie, die sich sehr widersetzlich gezeigt hatte, weil ihr solche Märsche mit spärlicher oder vielmehr gar keiner Kost nicht gefielen, wurde zu ihrem Erstaunen auf den Wunsch ihrer Officiere entwaffnet und nicht weiter beachtet. Aus Deserteuren der verschiedenen an der Küste kreuzenden Kriegsschiffe bestehend, war die Truppe kein besonders ausgezeichnetes Muster der Nation, obgleich Einige von ihren Mitgliedern bei Melazzo recht tüchtig gefochten hatten; und da keine Freiwilligen sich den Entbehrungen eines Garibaldianers unterwerfen werden, wenn sie nicht wie dieser für eine Idee fechten, so war es das Beste, was unter den Umständen geschehen

konnte, und man konnte nur bedauern, daß das Vaterland nicht besser vertreten war. Wir hörten jetzt von de Flotte's vorzeitigem Ende in Solino. Er fiel durch eine Kugel, als er an der Spitze der französischen Compagnie, welche er befehligte, ein Haus in diesem Dorfe zu erstürmen versuchte — ein trauriges Loos für einen so außerordentlichen Mann, der in den drei Junitagen 1848 Commandant der Barrikaden gegen Cavaignac gewesen war. Mitglied der gesetzgebenden Versammlung zur Zeit des Staatsstreichs, entwich er und lebte später merkwürdiger Weise als Eisenbahnbeamter unentdeckt von der Polizei fünf Jahre lang in Frankreich.

Der Tag war ausnehmend langweilig, da Melendis erst an den General Briganti in Bagnara nach Verhaltungsbefehlen geschickt hatte; aber gegen Mittag, als wir unter einem Feigenbaum lagen und ein Frühstück von Brod, Feigen und Wasser zu uns nahmen, zu welchem Garibaldi mich eingeladen hatte und das er mit seinem Stabe theilte, ward die Eintönigkeit einigermaßen unterbrochen durch ein heftiges Gefecht zwischen den Batterien im Faro und einer neapolitanischen Schraubenfregatte, welche letztere, sich dicht an der calabrischen Küste haltend, ungefährdet hereinzuschlüpfen suchte. Einen hübscheren Anblick konnte man sich kaum denken. Am Abhange des Gebirgs, ungefähr 1800 Fuß über dem Meere stehend, zu unseren Füßen die Meerenge, blickten wir gerade herunter auf das Verdeck der Fregatte und in die neapolitanischen Forts; aber das Fahrzeug hatte den Vortheil ganz auf seiner Seite, da nur zwei der Kanonen in der Farobatterie es erreichen konnten. Es wurde daher nicht sehr oft getroffen, während die Gegner in den Batterien dreißig Todte und Verwundete durch die Bomben der Fregatte verloren. Das Gefecht hatte jedoch das Gute, daß keine neapolitanischen Kreuzer sich mehr durch die Straße wagten und daß sie schließlich um die Insel herum nach Neapel fuhren und der Hauptmasse von Garibaldi's Armee den Weg frei ließen. Da es mir mit der Uebergabe zu lange dauerte, begab ich mich drei Uhr Nachmittags zu Mr. Hallam, um bei ihm zu Mittag zu essen, nachdem ich vorher in der Straße ein Seebad und ein Süßwasserbad genommen hatte, zu welchem Zwecke man sich nur ein paar Schritt vom Meeresrande eine Grube im Sande auszugraben braucht, denn in allen Richtungen sickern hier Quellen von süßem Wasser durch den Sand.

Um fünf Uhr schickte der General den Neapolitanern den peremtorischen Befehl zu, binnen einer Viertelstunde die Waffen zu strecken, da er sonst angreifen würde. Dies hatte den gewünschten Erfolg, und als sie erfuhren, daß sie hingehen könnten, wohin sie wollten, warfen sie ihre Waffen und Ausrüstungsgegenstände von sich und liefen nach einer allgemeinen Fraternisirung nach Bagnara zu auseinander, wo sie jedenfalls die Ansteckung weiter verbreiten werden; was die Officiere betrifft, so schienen sie nicht recht zu wissen, ob sie froh oder traurig sein sollten. In dem nahen Fort Pezzo, das sich zu derselben Zeit ergab, fanden wir zehn Geschütze von schwerem Kaliber.

Aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir auch in Monteleone, wohin sich Viale zurückgezogen hat, auf keinen Widerstand stoßen; ganz Calabrien in seinem Rücken ist unter den Waffen und ebenso gut die Provinz Basilicata, wo sie die Dictatur proclamirt und sich in Verbindung mit dem Hauptquartier gesetzt haben.

Funfzehntes Kapitel.

Villa San Giovanni, 25. August.

In der Nacht des 23. setzte der größere Theil von Medici's Division fast mit der ganzen Artillerie in den kleinen Dampfern und Booten über, da die neapolitanischen Kreuzer den oberen Theil der Straße verlassen hatten und nur noch zwischen Reggio und Catania kreuzten, wo sie selbst nicht in Schaden geriethen, aber auch keinen Schaden anrichteten. Seitdem die Garibaldianer das stark ausgerüstete Fort Pezzo genommen hatten, das mit ihrer Batterie auf der Farospitze die Ueberfahrt beherrschte, haben sie offenbar jeden Gedanken aufgegeben, sich weiter thätig einzumischen. Außerdem war kaum zu bezweifeln, daß sich die Besatzungen von Alta-Fiumara, Torre de Cavallo und Scylla, sowie sich Garibaldi zeigte, ergeben und ihm dadurch gestatten würden, eine noch mehr beherrschende Stellung einzunehmen, da diese Forts mit ihren Geschützen vom schwersten Kaliber zwei Drittel der Breite der Straße bestreichen.

Vor Tagesanbruch saß Garibaldi an der Spitze von Cosenz' Colonne zu Pferde und begab sich mit ihr nach Alta-Fiumara, während zwei oder drei auserlesene Compagnien auf einem Umweg entsendet wurden, um auf dem Bergesabhang über dem schon von den Colonnen besetzten Fort eine Stellung einzunehmen. Da das Pferd, welches ich gestern gekauft hatte, verschwunden war, nahm ich einen Platz in der Mallepost, die gerade auf ihrer Reise von Reggio nach Neapel, wozu sie drei Tage braucht, durchfuhr. Gusmarola, der Correspondent der Daily News, der Regierungscourier und ich saßen inwendig, und das Dach war gedrängt voll von Soldaten, Bauern und wer nur noch einen Platz fand. So reisten wir ab, gefahren von einem armen Postillon, der vor Angst halb todt zu sein schien und der mit den auserlesensten Nachrichten für die neapolitanische Regierung vollgepfropft war.

In Alta-Fiumara fanden wir Garibaldi und die Truppen, welche auf die Uebergabe der Besatzung warteten, was bereits eine bloße Formsache geworden war. So stiegen wir denn aus und ließen den Postillon seine Reise fortsetzen, während wir das Fort besichtigten, welches Missori in der Nacht des 8. zu überfallen versucht hatte. Es liegt sehr fest, mehrere hundert Fuß hoch über der Straße, die sich hier unter steilen Klippen den Faro entlang hinzieht; aber ich glaube, Scharfschützen, die sich in dem immer noch auf den Höhen oben vorhandenen alten französischen Erdwerk festsetzen, können die Besatzung binnen Kurzem vertreiben. Merkwürdig gut und fest gebaut, hatte es nach dem Meere zu elf Kanonen von schwerem Kaliber und Mörser in Batterie und nach dem Lande zu sieben Geschütze von leichtem Kaliber; im Ganzen ist es ein sehr fester Posten mit Ueberfluß von Raum für noch mehr Geschütze und Munition. Die Besatzung erhielt dieselben Bedingungen wie die gestern bewilligten und zerstreute sich, nachdem sie ihre Tschakkos und Tornister weggeworfen, in ihre Heimath.

Wir gingen jetzt zu Fuß nach Scylla, ungefähr drei englische Meilen weiter, immer unter den herrlichen, steil in das Meer hineinragenden Klippen hin. Die Straße ist sehr gut gebaut und muß viel Zeit und Arbeit gekostet haben, denn an vielen Stellen ist der Fels abgetragen, an andern sind Schluchten überbrückt. An Torre de Cavallo, ein in den Felsen hineingehauenes Fort, mit vier schweren Geschützen ausgerüstet,

ließen wir eine andere kleine Batterie links, und erblickten nun das romantische alte Schloß Scylla, das wie ein Miniaturgibraltar über der Stadt dräut. Die Stadt Scylla liegt auf einem kleinen, felsigen Vorgebirge, welches das Schloß mit dem festen Lande verbindet; offenbar ist es durch eines jener furchtbaren Erdbeben losgerissen, welche von Zeit zu Zeit ihre Verheerungen in dem südlichen Theil Italiens anrichten. Die sandige Bucht, an deren Rand wir jetzt hingingen, war der Schauplatz eines dieser schrecklichen Naturereignisse im Februar 1783, wo, nachdem Stadt und Schloß fast ganz zerstört waren, sich die noch übrigen unglücklichen Bewohner auf dem Strande versammelt hatten, um das Leben zu retten. Sie waren noch nicht lange dort gewesen, als ein noch heftigerer Stoß als früher das hohe Vorgebirge Capella, welches die westliche Spitze der Bucht bildet, losriß und in das Meer warf, dessen überschäumende Wellen mehrere Hunderte mit sich fortrissen. Ehe der Tag wieder anbrach, hatte Scylla die Hälfte seiner Einwohner verloren.

Hier begegneten wir dem Officier, den Garibaldi abgeschickt hatte, um die Uebergabe des Schlosses zu ordnen; was die Stadt betrifft, so befand sie sich schon in den Händen der Nationalgarde. Wir unterhandelten bereits in einer sehr bestaubten Trattoria, dem Aquila Nero, wegen einer Schüssel gebackener Fische und einer Omelette, als eine Gesandtschaft von Priestern, Nationalgardisten und Aeltesten der Stadt erschien und uns fast mit Gewalt nach einer reizenden kleinen Villa am Meeresstrande entführte, wo uns ein Mahl von rohem Schinken, köstlichen grünen Feigen, auserlesenen Fischen, saftigen Trauben, einer Melone von Palmi und einer Wurst, die ich nicht bewundern konnte, mit verschwenderischen Händen aufgezwungen ward, während ringsum Alles sich in endlosen Fragen erging, ohne uns nur Zeit zum Antworten zu lassen. Vergeblich sagten wir, daß wir weder Garibaldi, noch Excellenzen wären, und nicht geküßt zu sein wünschten — wenigstens nicht von männlichen Lippen. „Was kümmert es uns, was Sie sind," sagte der Capitän der Nationalgarde mit einer kosmopolitischen Anschauung der Dinge; „wir sind hier von Kindheit an unter den Kanonen dieser verwünschten alten Festung lebendig begraben gewesen." Ein halbes Dutzend Stimmen: „Wird Garibaldi uns erlauben, sie zu zerstören? Von Spionen in einer Weise geplagt, daß aller gesellige Verkehr aufhörte, mit einer Soldateska

belastet, die zu jeder Brutalität aufgemuntert ward, fühlen wir heute zum ersten Male in unserm Leben unsere Zungen gelöst, und wir haben einen Befreier unter uns — und Sie wollen sich nicht mit uns freuen?" Und dann ging das Umarmen und Küssen und Jubeln wieder mit solcher Heftigkeit los, daß ich innerlich schwor, nie wieder Garibaldi vorauszueilen. Endlich aber wurden diese ehrlich gemeinten Freudenbezeigungen durch die Ankunft des Helden selbst kurz abgeschnitten, und wir konnten es uns im Garten und am Meeresstrand und unter dem Schatten eines Fischerbootes bequem machen, und über die Vortheile und Nachtheile der Heldenvergötterung des Volkes sprechen.

Gegen Mittag stiegen wir zum Schloß hinauf, um es zu besichtigen; es krönt den Gipfel des Felsens und ist durch einen schmalen Damm und eine Zugbrücke mit dem festen Lande verbunden. Ursprünglich die feste Burg der alten Fürsten von Scylla, haben Spanier, Franzosen und Engländer es ausgebaut; in unsere Hände fiel es nach der Schlacht von Maida, aber gerieth nach einer Belagerung von achtzehn Monaten, was für die Stärke der Lage spricht, wieder in Feindes Hand. Bomba verstärkte die Befestigungen auf der Südseite, und vermehrte, wie seine Gewohnheit war, die Zahl der Kanonen zum besondern Besten der Stadtbewohner, aber bei den jetzigen Fortschritten der Artillerie würde es sich nicht lange halten können.

Wir wanderten jetzt durch lange und schmutzige Zickzackwege zum obern Theil der Stadt hinauf, die besser gebaut und ziemlich ausgedehnt ist, aber doch nur aus einer bunten Sammlung von Palästen und Hütten besteht. Als wir wieder hinunterkamen, fanden wir bereits acht oder zehn der Officiere aus dem Stabe des Generals nach Bagnara unterwegs, das ebenfalls geräumt war, da Viale allen seinen Truppen befohlen hatte, sich nach Monteleone zurückzuziehen. Wir verschafften uns Pferde und begleiteten sie, was uns einen sehr genußreichen Ritt den Rand der träumerisch stillen Bucht entlang verschaffte, an deren Spitze Bagnara mit seinen zahlreichen Kirchen und Palästen, seinen Straßen und Plätzen amphitheatralisch den Bergabhang hinauf sich erstreckend und rings umgeben von terrassenförmigen Weinbergen liegt. Es ist freilich nicht so paradiesisch wie es aussieht, denn wie viele italienische Städte ist es schön von außen, aber häßlich inwendig; trotzdem stachen seine weißen Mauern

sehr anmuthig von dem tiefen Blau des Gebirges und dem Blau oben und dem Blau unten ab, wegen dessen die Küsten des Mittelländischen Meeres berühmt sind.

Wie ich höre, ist die Stadt auch wegen der Schönheit ihrer Frauen berühmt — wohl möglich, jedenfalls will ich mir aber nicht die Illusion durch einen Abstecher in das Innere verderben, denn ich wünsche noch heute Nacht Villa San Giovanni zu erreichen, um nach Messina zurückzukehren und meine Sachen nach Neapel vorauszuschicken, da ich mir eine Fahrt durch Calabrien versprochen habe. In militärischer Hinsicht wird wohl nicht viel zu sehen sein; aber Garibaldi's Zug verspricht eine neue Erfahrung zu werden und den Genuß des Herumstreifens in den fast unbesuchten Gegenden zu erhöhen.

Ich war kaum eingekehrt, als ich Garibaldi ganz allein in einem einspännigen Vetturino begegnete, offenbar der Einsamkeit und der Stille des Abends sich erfreuend. Vom ersten Augenblick an, wo ich ihm vorgestellt wurde, machte ich trotz seiner allgemeinen Einladung und rücksichtsvollen Freundlichkeit nie von seiner Gastfreundschaft Gebrauch und sprach nie mit ihm, außer wenn er mich anredete, denn ich wußte recht gut, daß er Wichtigeres zu thun hatte, als mit jedem unbeschäftigten Reisenden zu plaudern, und daß sein Tisch oft mit Zudringlichen so stark besetzt war, daß nicht einmal sein Stab mit ihm essen konnte.

Er hielt mich jedoch an und fragte nach Neuigkeiten aus Bagnara, indem er sich über meine Rückkehr verwunderte, und äußerte, daß ich hoffentlich nicht die Expedition schon verlassen würde; er setzte hinzu, ich müßte mich beeilen, wenn ich nach Messina wollte, sonst würde ich sie nicht wieder einholen.

Ich erwähne diesen verhältnißmäßig unbedeutenden Vorfall, um zu zeigen, welch väterliches Interesse er an Jedem nimmt, der in seine Nähe kommt; dies ist eine der vielen unwiderstehlichen Eigenschaften, welche die Menschen wider ihren Willen an ihn fesseln.

Weiterhin holte ich Cosenz und seine Colonne mit ein paar Haubitzen ein, die Vorhut der Avantgarde der Armee, die jetzt geraden Weges auf Neapel marschirt war. Sie waren in der besten Stimmung, und eine kräftige Schaar, fast lauter Norditaliener mit Ausnahme ihres Führers, der ein Neapolitaner ist — ein ziemlich seltsames Zusammentreffen. Hier

war der junge neapolitanische Artillerielieutenant des Jahres 1840 als Führer der Vorhut des Nationalaufstands gegen seine alten Vorgesetzten. Seine Geschichte ist folgende: als Ferdinand II. in seinen liberalen Anfällen im Jahre 1848 den General Pepe und ein Armeecorps gegen die Oesterreicher marschiren ließ, gehörte Cosenz zu denen, welche es vorzogen, sich nach Venedig hineinzuwerfen, als dem Befehl von oben zu gehorchen und zurückzukehren, und die Nationalsache aufzugeben. Er zeichnete sich in der belagerten Stadt ebenso sehr aus wie voriges Jahr in der Lombardei. Er ist bei seinen Landsleuten sehr populär, was vielleicht der Grund ist, weshalb ihm Garibaldi die Vorhut übergeben hat.

Da die Nacht rasch hereinbrach, machte ich in Scylla Halt, und schlief auf dem Strande, da die Stadt vollgepfropft von Truppen war. Hier wenigstens war die Luft rein und der Sand weich.

Nach einigen Stunden Rast ging ich weiter nach Villa San Giovanni. Obgleich ich vor der Sonne aufgestanden war, holte ich vor mir einen Padre auf einem Esel ein, denn jeder Padre besitzt hier einen Esel. Er stieg ab und bestand darauf, daß ich ein Fratello sei und reiten müsse. Ich hatte in der kräftigen Morgenluft nicht die mindeste Lust dazu, aber mit dem breiten Hute in der Hand begann er eine Reihe von Kniebeugungen, die mich stark an Ronconi und Buena sera erinnerten — außerdem sah mich der Esel an als wollte er sagen: steig auf, du bist der Leichtere. So fraternisirte ich und schwang mich in den Sattel. Das Thier setzte sich in kräftigen Schritt, der den Padre zu einem Trabe zwang, welcher offenbar nicht lange dauern konnte. Mich umdrehend forderte ich ihn auf dem Thiere Halt zu gebieten. Ich hörte keine andere Antwort als ein schwaches „Non posso“. „Dann will ich ihn bei meiner Ankunft dem Maestro di Posta übergeben.“ Der wohlbeleibte Padre blieb stehen und hielt billigend die Hände empor, mehr konnte er nicht thun. Ich wußte, er fühlte sich geschmeichelt, daß ich seinen Esel ritt, aber ich konnte mich einem einstündigen Kreuz- und Querfragen nicht aussetzen. Ich begegnete jetzt Peard's Scharfschützencompagnie, die sich voll Eifer nach ihrem Führer erkundigte. Er war wie gewöhnlich an der Spitze. Als er fand, daß seine Leute die erste Expedition nicht mitmachen sollten, legte er den Befehl nieder und nahm seine Büchse wieder auf die Schulter — er konnte es nicht ertragen zurückzubleiben.

Wie ich meinem Bestimmungsort näher kam, hörte ich mehrere Schüsse knallen und ein oder zwei Kugeln in meiner Nähe pfeifen, und wäre kurz darauf bald über einen Garibaldianer gestolpert, der in seinen letzten Zügen auf der Landstraße lag. Er war wegen Weintraubendiebstahl erschossen worden.

Als ich auf den erhöhten Rand des Weges stieg, sah ich Posten in allen Weinbergen aufgestellt. Ein Corporal befahl mir auf der Stelle herunterzukommen, wenn ich nicht erschossen sein wollte. Ich erzählte ihm von dem Sterbenden, den ich auf der Straße gefunden hatte. „Ach, das sind Spitzbuben, Warnungen haben nichts gefruchtet, deshalb sind Posten in den Weinbergen aufgestellt mit dem Befehl jeden Trauben Stehlenden zu erschießen. Sie sehen ein, wir können die Schande nicht auf uns nehmen, daß es heißt, wir ließen die Armen bestehlen; außerdem könnte uns die Sache zu Grunde richten.“ Wenn ich an die Plünderungslust meiner eigenen Landsleute denke, so schaudere ich, wenn ich an die Folgen denke, im Fall sich Viele der Armee anschließen sollten.

Nachdem ich den Esel bei dem Postmeister abgegeben hatte, schiffte ich mich in einem Boote nach Messina ein, erfüllt von Bedauern für das Opfer dieser rechtzeitigen Strenge, die in einer Freischaarenarmee so nothwendig ist. Die Folge ist gewesen, daß Verbrechen verhältnißmäßig unbekannt sind. Was Nüchternheit und gutes Betragen betrifft, so übertraf diese undisciplinirte Truppe weit jede reguläre.

Sechzehntes Kapitel.

Monteleone, 28. August.

Als ich am 25. Nachmittags in Messina landete, fand ich die Stadt von Truppen entblößt und in etwas düsterer Stimmung, da die Citadelle bei dem beständigen Scharmutziren auf der Terra Nuova zu der Unterhaltung noch Kanonenkugeln und Bomben hinzufügte.

Auch war ein französisches Linienschiff angekommen, um für einen unangenehmen Vorfall, der vor einigen Tagen am Faro sich ereignete, von Garibaldi Genugthuung zu verlangen. Es war nämlich auf ein französisches Postpacketschiff geschossen worden, und mehrere von der Bemannung hatten dabei das Leben verloren. Dies rührte daher, daß viele neapolitanische Transportschiffe sich der französischen Flagge bedient haben, um die Garibaldianer zu täuschen und ihre Ueberfahrt in Sicherheit zu vollenden. Nur die einzige schwache Brigade des Obersten Dunn, ungefähr 2500 Mann stark, war zur Beschützung Siciliens vor den Messina, Syracus und Augusta besetzt haltenden Neapolitanern zurückgeblieben, und sie war in der Stadt Messina concentrirt. Aber man fürchtete die Neapolitaner wenig, da Europa ihnen verboten hatte, noch mehrere Städte zu bombardiren, und sie scheuten sich, in das offene Land vorzurücken.

Nachdem ich meinem gütigen Freunde Lambert von der Scylla, dem ich versprochen hatte, wo er war, fortwährend Nachrichten von den Fortschritten der Armee zuzuschicken, ein rasches Lebewohl gesagt hatte, nahm ich mit dem Grafen Arrivabene ein Boot nach Bagnara, wo wir die Vorhut zu treffen hofften. Da ich wußte, daß sie sich in Eilmärschen bewegen würde, nahm ich nur noch einen Flanellanzug und eine Zahnbürste mit, entschlossen, mich auf die Hülfsquellen des Landes zu verlassen, mit Ausnahme der Cigarren, deren Schlechtigkeit nur mit der der Regierung verglichen werden kann, welche sie fabricirt.

Die Fluth machte uns an der Scyllaspitze viel zu schaffen, und es gelang uns einige Augenblicke kaum dagegen anzukämpfen, aber ich sah nichts von dem Wirbel oder von den Sirenen, von deren Hiersein uns die Geschichte erzählt — obgleich die abscheuliche Stimme eines begeisterten jungen Mantuaners im Bug genügt haben würde, sie zu Protestationen zu bewegen, wenn sie vorhanden gewesen wären. Ich will damit keinen Tadel gegen die alten Schriftsteller aussprechen, deren geologische Kenntnisse so weit vorgeschritten waren, daß sie bei dem Anblick dieser Küsten bemerkten, daß der Faro ein bloßer Durchriß war, und daß sonach Sicilien einst einen Theil des Festlandes ausgemacht hatte. Es war Mitternacht vorüber, als wir in Bagnara eintrafen. Garibaldi war bereits nach Palmi

marschirt. Meine Reisebegleiter suchten ein Obdach, ich zog den Meeresstrand und einen frühzeitigen Aufbruch vor.

Straßen und Strand waren mit bivouakirenden Truppen bedeckt. Die Hauptmasse der Armee befand sich hier. Ich übergab mich der besondern Obhut einer Schildwache und schlief, bis die Signalhörner eine Stunde vor Tagesanbruch jede weitere Bemühung unnütz machten.

Alle hatten Befehl nach Palmi zur Verfolgung der sich zurückziehenden neapolitanischen Armee aufzubrechen, die einzuholen und zu entwaffnen. Garibaldi sehr am Herzen lag.

Da es mit dem Boote von Bagnara nach Palmi nur 6 englische Meilen war, während die Straße doppelt so weit und gebirgig ist, schloß ich mich einem der genuesischen Scharfschützen in einem Fischerboot an. Zwei sehr merkwürdige Schiffer, einer 76, der andere 83 Jahre, fuhren uns. Wie sich leicht denken läßt, ging es nicht rasch vorwärts, aber darüber hatte ich keine Ursache zu klagen. Erstlich hielten wir ein Fischerboot an und kauften einige silberfunkelnde Sardinen, die unmittelbar aus ihrem Element kamen, und kochten sie an dem Feuer im Hintertheil des Bootes, das zu diesem Zwecke wieder angeblasen wurde. Damit und mit dem Inhalt eines Korbes, den mein Begleiter, offenbar an das Lagerleben gewöhnt, mit sich gebracht hatte, hatten wir nicht nur ein sehr gutes Frühstück, sondern theilten davon auch den Schiffern mit, und nachdem ihr altes Blut mit ein paar Gläsern guten Scyllawein warm geworden war, erzählten sie uns ihre Geschichte, und die Kämpfe der Franzosen und der Engländer in diesen Gegenden. Sie waren von beiden Parteien zum Dienst gepreßt worden, und setzten mich durch die Erklärung in Erstaunen, daß, obgleich beide gut bezahlt hätten, die Franzosen doch noch bessere Zahler gewesen wären. Da Murat mit italienischem Gelde spielte, konnte er leicht freigebig sein.

Der Cacciatore, der eine Börse voll Napoleonsd'or hatte, war offenbar einer der Vielen, die aus rein patriotischen Beweggründen zur Büchse gegriffen hatten. Er war stolz auf eine tiefe Schmarre auf seinem Gesicht, die er 1848 in Venedig erhalten, und war auch bei Calatafimi und Melazzo verwundet worden, wo seine Compagnie mehr als halb vernichtet worden war. Sein politisches Glaubensbekenntniß, wie das fast aller andern Soldaten, mit denen ich gesprochen hatte, be-

schränkte sich auf das Wort Garibaldi. Als ich ihn fragte, worin der Garibaldi'sche Glaube bestände, antwortete er: Italien zu einer Nation unter Victor Emanuel zu machen. Es war keine Verblendung dabei. Politik als Politik ist aus dieser Armee verbannt, und ihre Ueberzeugung ist in dem Manne verkörpert, der sie führt. „So wie er nach Caprera geht, gehe ich auch nach Hause," setzte mein Reisebegleiter hinzu.

Mitten in einem Bericht über das Gefecht bei Calatafimi landeten wir an dem Fischerdorfe unter den Höhen von Palmi, welche 7 bis 800 Fuß hoch steil aus dem Meere emporsteigen.

Als wir gegen 7 Uhr die Stadt erreichten, fanden wir, daß Garibaldi bereits unterwegs nach Melitto war, einem kleinen Dorfe in der Nähe von Monteleone, wo die neapolitanischen Vorposten stehen sollten, und wo sie gestern früh den General Briganti ermordet hatten. Hier wie überall hatte die Bevölkerung Garibaldi mit Begeisterung empfangen, und nicht nur die Nationalgarde war zahlreich und wohlbewaffnet erschienen, sondern die ganze männliche Bevölkerung hatte sich, so gut es ging, mit Waffen versehen; überhaupt gehorchten die Calabresen dem Rufe „zu den Waffen" in einer Weise, die in den andern Theilen Süditaliens unerhört war. Die Bevölkerung ist mannhaft und kräftig, ganz anders wie die Neapolitaner des eigentlichen Neapels, die leider nur zu oft als Muster ihrer Landsleute betrachtet werden. Außerdem sind die besseren Klassen hier nicht der niedrige, Cigarren qualmende, Domino spielende Schwarm, welcher das Gift dieses Landes ist, sondern sie haben kühn die Führung ihrer Landsleute in ihrem gerechten Kampfe übernommen. Hier wie in der Lombardei gegen die Oesterreicher wäre es für einen kampffähigen Mann eine Schande, zu Haus zu bleiben. Als ihr schwergeprüftes und würdiges Haupt Stocco das Banner der Freiheit entfaltete, zeigten sich Morelli und andere große Grundstücksbesitzer ihrer Stellung würdig.

Palmi liegt prachtvoll mitten unter herrlichen Wäldern von Oel- und Kastanienbäumen, und erstere erreichen hier eine Größe, die mir in andern Theilen der Welt nicht einmal annähernd vorgekommen ist. Das Auge schweift über Scylla, den Faro, Messina, den Aetna und die Küste Siciliens bis Melazzo, Stromboli und die Liparischen Inseln seewärts, während nach Norden zu sich der Meerbusen von Gioja ausdehnt und

das Cap Vaticano dort die Aussicht begrenzt. Bände könnte man über die Landschaft, über das Aussehen und die Geschichte dieser malerischen alten calabrischen Städte und die sie umgebenden Gebirgslandschaften schreiben, aber in dieser flüchtigen Skizze genügt es zu sagen, daß die Schönheit der Frauen und der Wohlgeschmack der Früchte von Palmi nicht übertrieben worden sind. Der griechische Typus herrscht vor, in einigen Dörfern wird nur diese Sprache gesprochen, indem die Einwohner noch Abkömmlinge der zahlreichen griechischen Colonien sind, die vor vielen Jahrhunderten hier begründet wurden.

Ueberall ist Lärm und Aufregung; die eine Armee ist eben in vollem Rückzug durchgezogen, die andere trifft in hastiger Verfolgung ein. Eber und Medici sind bereits mit ihren Truppen eingerückt, Cosenz ist mit den seinigen schon fort. In den Straßen drängen sich die Bewohner der rings umliegenden „Paesi", die einen Blick ihres Befreiers erhaschen wollen — Artillerie hier, Züge von Maulthieren und phantastisch gekleideten Maulthiertreibern dort — Alles eine herrliche und allem Anschein nach unlösliche Verwirrung. Ein solches Babel von Zungen habe ich nie gehört. Melitto ist das Marschziel, und nach endlosen Mühen gelingt es mir, mit zwei oder drei Liebhabern einige Esel zu bekommen und in glühend heißer Sonne aufzubrechen.

Ein Ritt von drei englischen Meilen auf einer staubigen Straße, und wir treten aus den Waldungen, welche das Oberland bedecken, und sehen vor uns eine ausgedehnte Ebene, die von der Spitze des Meerbusens von Gioja bis an die Abhänge der Apenninen reicht. Unter diesen Bergen gerade vor uns liegt Monteleone noch 10 Meilen entfernt. Links von uns breitet sich der Meerbusen von Gioja aus; und bei Nicotera, einer Stadt an seiner nördlichen Küste, sehen wir den Tückori einen Theil der Division Medici ans Land setzen. Die Luft zittert in der brennend heißen Sonnengluth, wie wir in das ungesunde Thal einreiten. Nachdem wir den Marrofluß überschritten und die vom Fieber heimgesuchte und verlassene Stadt Gioja zu unserer Linken gelassen haben, setzen wir unsere Reise fort und machen Mittags in Rosano Halt, einem kleinen Paese, wie sie in Süditalien Alles nennen, was wie ein Dorf oder wie eine Stadt aussieht. Hier finden wir Cosenz mit seinen Leuten im Schatten der üppigen Oelbaumwäldchen ruhen, welche die Abhänge der Hügel bedecken,

auf denen Rosano liegt. Auf die Nachricht, daß Melitto verlassen sei, brachen wir gegen 2 Uhr zu Fuß auf, da wir das Gehen unendlich angenehmer fanden, als das Reiten auf einem Esel. Die Truppen sollten in der Abendkühle folgen; was Garibaldi betrifft, so schläft er diese Nacht in Nicotera.

Nachdem wir den Mesima hinter uns hatten, fingen wir an die Hügelkette hinauf zu steigen, welche nach La Piana di Monteleone führt, eine geräumige Ebene, bedeckt mit Dörfern, deren Namen ihren griechischen Ursprung verrathen. Wie die meisten Nachkommen der griechischen Colonisten im südlichen Italien, haben sie ihre Sprache beibehalten und in einigen entlegenen Paesi auch ihre Nationaltracht; Alle sind jedoch Katholiken.

Dieser ganze Landstrich hat sehr von wiederholten Erdbeben und Bergrutschungen gelitten, ganze Dörfer sind in Trümmer gefallen, Flüsse aus ihrem Bett verdrängt, und gewaltige Schluchten haben sich in jeder Richtung gebildet. Um 9 Uhr erreichten wir Melitto, so daß wir seit dem Morgen 32 neapolitanische Meilen zurückgelegt hatten. Die Sonnenhitze und der Staub hatten zusammen beigetragen, daß ich nie todmüder war, als damals. Hier erfuhren wir, daß die neapolitanischen Truppen in Monteleone stehen, in gerader Linie noch keine deutsche Meile entfernt. Sie sind in vollem Rückzug auf der großen Straße nach Neapel, in vollständiger Auflösung, desertiren massenweise und werfen die Gewehre weg. Sie schwören, ihre Officiere hätten sie verrathen; und in dieser Uberzeugung haben sie vor drei Tagen ihren General Briganti unter den Fenstern des Zimmers erschossen, in dem ich zu Abend esse. Diese beiden zerbrochenen Scheiben rühren noch von der Salve her, von der er gefallen ist, und jener Aschenhaufen auf dem Platze ungefähr 20 Schritt von hier ist der Ueberrest seines Pferdes, das sie verbrannt haben. Mein Wirth, ein Geistlicher, — die gesammte Bevölkerung dieses Paese scheint aus Geistlichen zu bestehen — hat einen heiligen Abscheu vor der That, und spricht von ihr flüsternd. Da sein Wein gut ist, spende ich einen halben Piaster für Seelenmessen für das unglückliche Opfer. Sirtori und sein Stab kommen gegen 11 und bivouakiren auf dem Platz, nachdem sie zwei Guiden zur Beobachtung des nach Monteleone führenden Wegs ausgesendet haben, denn nach dieser Stadt gedenken wir mit Tagesanbruch uns in Marsch zu

setzen. Die in Rosano zurückgelassene Vorhut und die in Nicotera ans Land gestiegenen Truppen trafen um 3 Uhr früh am 27. ein, gerade zu der Zeit, wo die Neapolitaner Monteleone räumten. Garibaldi selbst erschien um 10 Uhr und machte für den Tag Halt in der Absicht, des Abends in Monteleone einzuziehen. Was die neapolitanische Armee betrifft, die jetzt 10,000 Mann stark unter dem Befehl des General Ghio steht, so ist ihr Entkommen nicht zu befürchten. Stocco und die Aufständischen von Cosenza, Catanzaro und den benachbarten Städten schneiden ihr mit fast doppelt so starken Streitkräften den Rückzug ab.

Das Erdbeben von 1783 hat die alte Stadt Melitto mit vielen andern Orten in dieser Gegend ganz und gar zerstört. Von hohem Alterthum, wurde sie die Lieblingsresidenz Roger's von Sicilien, der aus den Trümmern des nahen Proserpinatempels eine Abtei erbaute; seit der Zeit ist sie mehr eine Stadt für Geistliche gewesen, als etwas Anderes. Mit unermeßlichen Einkünften ausgestattet, ernährt sie eine ganze Bevölkerung von Tonsurirten — der Bischof allein erhält 24 000 Ducati; für Italien nicht schlecht. Es war ein Lieblingsaufenthalt des verstorbenen Königs, der eine schöne Kirche und geräumige palastartige Wohngebäude für die Geistlichen baute. Den wenigen unglücklichen Laien, die hier leben, wurden neulich nach der Ermordung Briganti's ihre Häuser ausgeplündert, und das einzige Eßbare, was wir bekommen konnten, waren Liebesäpfel und Zwiebeln.

Am 11. brachen wir auf, in der Hoffnung, in Monteleone uns besser zu versorgen. Wenn ich w i r sage, so meine ich einen oder zwei andere Nichtstreiter wie ich, die mehr als einmal entdeckten, daß sie die Vorhut der Armee bildeten. Als wir in der genannten Stadt ankamen, die ausgezeichnet zur Vertheidigung liegt, erfuhren wir, daß die neapolitanische Nachhut sie vor wenigen Stunden verlassen hatte. Die Bewohner erzählen Erschreckliches von ihren Ausschweifungen, aber für eine auf dem Rückzug befindliche Armee haben sie sich merkwürdig gut benommen, so weit ich erfahren konnte; behäbige Bürger sind hier wie anderwärts im Allgemeinen sehr geneigt zum romantischen Ausmalen. Die Bewohner hatten sich von ihrer Furcht vor den Regi kaum erholt, und trafen Vorbereitungen zum Empfange des Dictators; es war rein unmöglich, in den Gast-

häusern ein Unterkommen zu finden, und wir nahmen gern die Einladung des Superiors des Augustinerklosters an. Dasselbe grenzt an das alte normännische Schloß Friedrich's II., jetzt ein bloßer Trümmerhaufen, aber noch Spuren gewaltiger Stärke verrathend und eine Höhe hinter der Stadt, die sich hoch über die Umgegend erhebt, krönend. Von seinen Terrassen aus genossen wir die weiteste und prächtigste Aussicht über Meer und Land, die es, glaube ich, in diesem malerischen Theile Italiens giebt. Nach dem Meere zu liegt erst die Stadt und dann die tiefblaue Bucht von St. Eufemia mit zahlreichen Dörfern und Ruinen wie im Schooße eines Gartens zu unsern Füßen, und noch verrathen die vielen Ueberreste von Tempeln und Villen, daß die Gegend einst ein Lieblingsaufenthalt der Griechen und Römer war. Nach der entgegengesetzten Seite schauen wir von einem Balcon aus in einen viele hundert Fuß tiefen steilen Abgrund, und darüber hinaus über ein weites und fruchtbares Thal, bis zu der hohen Gebirgskette der Apenninen, welche diesen Theil Calabriens in der Mitte durchschneidet. Wenige Menschen haben größern Scharfblick als die Mönche gezeigt, welche dieses Kloster gegründet haben, wo sie sich unter dem Schutze der Berge frei fühlten, von den irdischen Sorgen der Selbsterhaltung, zu einer Zeit, als das Leben in der Ebene keine Stunde sicher war, und wo sie zu allen Stunden in einer Landschaft schwelgen konnten, die allein das Dasein schon zur Wonne macht. So legten sie unter dem kräftigenden Einfluß der Bergluft und Gebirgslandschaft die einförmige Pilgerfahrt zurück, der sie sich gewidmet hatten. Ihre behäbigen Nachfolger scheinen übrigens durchaus nicht von den Kasteiungen zu leiden, welche romantische Seelen für die unentbehrliche Zugabe des Klosterlebens halten. Wir speisten im Refectorium mit seinen jovialen und gutmüthigen Bewohnern in einer Weise, wie man während eines Feldzugs selten Gelegenheit finden wird. Der Superior rauchte nach dem Essen seine Pfeife mit der Fassung eines Pascha's und zog sich auf mein Zimmer zurück, wo wir in dem Anblick der monderhellten Spitzen der Apenninen und des lieblichen Thales unter uns schwelgten, und der Geschichte des Aufblühens und des Verfalls des großartigen ursprünglichen Klosters zuhörten, dessen Trümmer ringsum zu unsern Füßen lagen — erzählen hörten von seinen Reichthümern und seiner Festigkeit — von seiner Zerstörung durch das Erdbeben und seiner Plünderung durch die Franzosen

— alle diese Unglücksfälle verursacht durch das Liebesverhältniß einer bösen Nonne und eines noch böseren Mönchs im Beichtstuhl. Und mich umschwebt dort die dunkle Erinnerung, wie ich in meinem Stuhl einduselte, daß ihre Geister verdammt sind, in diesen Trümmern zu spuken, und daß der Neugierige, der die Wahrheit des Thatbestandes durch einen nächtlichen Besuch zu untersuchen wagt, Schreckliches zu befürchten hat.

Siebzehntes Kapitel.

Cosenza, 1. September.

So bequem war mein Bett in dem Kloster der Augustiner, daß ich bis 10 Uhr am folgenden Morgen in gesundem Schlafe blieb. Garibaldi und die Vorhut, welche am Abend vorher eingetroffen war, waren schon vor Tagesanbruch abmarschirt und hofften die Colonne Ghio's auf dem alten Schlachtfelde von Maida einzuholen. Von einem Thiere zum Reiten oder einem Wagen zum Fahren konnte gar nicht die Rede sein, und ich ging daher allein zu Fuß nach Pizzo im Golf, ungefähr 1½ Meile weit, und machte bei dieser Gelegenheit mich mit den Schönheiten St. Eufemia's genauer bekannt. Der immer thalwärts gehende Weg windet sich zwischen Gärten und Villen hindurch, welche vom Rande des Plateaus an hinunter nach dem Meere steigen. Im Schooße dieser grünen Abhänge erblickt man zahlreiche Dörfer und Kirchen, genug für eine viermal so starke Bevölkerung, während einige umfängliche Ruinen die Höhen krönen, und in der Ferne nach dem Cap Vaticano zu hing Tropea mit seinen vielen geistlichen Gebäuden auf einer steilen Klippe, die in den Meerbusen hinein vorspringt, und schien den Beschauer einzuladen, an diesen wonnigen Küsten zu verweilen, welche, wollen wir hoffen, die Gegenwart unter einer bessern Regierung so hoch wird schätzen lernen, wie es die Alten gethan haben. Aber es handelt sich um die Frage, soll ich hier schwelgen, oder Garibaldi in Neapel einziehen sehen, wo er zugesagt hat, noch zur rechten Zeit für das Fest Pie di Grotta den 8. September einzutreffen, und bei der Schnelligkeit, mit der wir gegenwärtig fortkommen, kann ihm dies nicht schwer fallen. Außerdem ist diesen Morgen die Nachricht angelangt, daß General Caldarelli und seine Co-

lonne sich der provisorischen Regierung in Cosenza ergeben haben, und Ghio wird aller Wahrscheinlichkeit nach die erste günstige Gelegenheit benutzen, um seinem Beispiel zu folgen.

In Pizzo ging ich in die Kirche, um den Stein anzusehen, der die Reste des tapfern Murat bedeckt, der, wenn er ein Verbrechen beging, jedenfalls wie ein Ehrenmann starb, nachdem er für die Neapolitaner mehr gethan hatte, als einer ihrer Beherrscher vor oder nach ihm. Das Dorf ward zu einer Stadt erhoben, mit dem Beinamen „Fedelissima" und von jeder Art Steuer befreit, Alles zum Lohn dafür, daß die Einwohner den Eindringling festgenommen hatten. Nur der Erfolg entscheidet, ob Jemand den Strick oder eine Krone davonträgt. Hier hatte ich das gute Glück, Nullo zu treffen, der mir einen Platz in seinem Wagen einräumte; aber in meiner Eile, die gute Gelegenheit zu benutzen, ließ ich meinen Ueberrock bei dem Barbier liegen.

Nachdem wir die vorderste Colonne ungefähr zwei Meilen weiter vorwärts überholt hatten, fanden wir unter einer Gruppe Eichen wenige Schritte von der Straße, umgeben von vielen seiner Generale und seinem Stab, und mit der Karte der Umgebung beschäftigt, Garibaldi sitzen. Das Leben jedes Einzelnen in dieser Gruppe von dem Führer abwärts ist ein geschichtlicher Roman. Türr, Medici, Cosenz, Sirtori und Zacchi, sein getreuer Gefährte auf seinen früheren amerikanischen Wanderungen, stehen in seiner Nähe. Trotz seiner 53 Jahre sieht Garibaldi nicht nur so jugendlich aus wie jeder Andere von ihnen, sondern ist auch weitaus der thätigste Mann in der ganzen Armee — lediglich, glaube ich, in Folge seiner mäßigen Lebensweise, denn Brod und Wasser, Obst und Cigarren bilden seine Hauptnährungsmittel. Er geht wo möglich um 8 zu Bett und steht um 2 Uhr auf, aber rastet und schläft Mittag einige Stunden lang, um die Sonnenhitze zu vermeiden, natürlich nur wenn nichts Wichtiges zu thun ist, wo ihn dann nichts zu ermüden scheint. Um ihn gruppirt sind seine vielen vertrauten Freunde Cattabene, Missori, Stanietti, Paygi, Basso, Stadella, Gusmarola und viele andere, die sich im heftigsten Gefechte stets in seiner Nähe halten und für die schwierigsten Unternehmungen ausgewählt werden. Einige Guiden von geprüftem Muthe vervollständigen die Gruppe dieser Schaar von Märtyrern, die keine an-

dere Ehre beanspruchen als die Billigung ihres Führers, keine andere Belohnung als die Rettung ihres Vaterlandes.

Des Abends legten wir noch ein paar Stunden bis Curinga zurück, einem Paese mitten im Gebirge, ein wenig rechts von der Hauptstraße, auf der überall Ausrüstungsgegenstände der sich zurückziehenden Armee, die nur noch wenig Stunden voraus war, umhergestreut lagen. Das Hinaufsteigen nach diesem malerischen Punkt in der Dämmerung bot eines der charakteristischen Bilder des Feldzugs dar. Während wir die Höhen hinaufklimmten, kamen wir plötzlich in die terrassirten Straßen dieses einfachen Gebirgsortes, die glänzend erleuchtet waren, und wurden mit Begeisterung von den Weibern und Knaben empfangen, denn die große Mehrzahl der erwachsenen Männer stand bei Maida unter Waffen. Ein heller Vollmond kam gerade über die mit Schwarzwald bedeckten Berge herauf und ließ die rothen Unterröcke und fantastischen Trachten noch malerischer erscheinen, als sie schon waren; und unter einer Fluth von Küssen und Evvivas hielt ihr Befreier seinen Einzug — il nostro secondo Jesu Christo, wie ihn diese einfachen Leute fortwährend nannten. Wirklich haben mir diese Bauern wiederholt in aller ihrer Einfalt gesagt, daß er der Bruder des Erlösers sei — ein seltsamer Gegensatz zu der Meinung der neapolitanischen Soldaten, die einem in Süditalien sehr gewöhnlichen Aberglauben entsprechend behaupten, Garibaldi habe sich mit Leib und Seele dem Teufel verkauft und sich dadurch seinen Schutz für eine kurze Zeit gesichert. Zum Beweis dafür berufen sie sich auf sein anscheinend verzaubertes Leben und erzählen, daß die Büchsenkugeln in seinem rothen Hemd hängen bleiben und daß er sie nach dem Gefecht herausschüttelt. Um dem Patriotismus und den Anstrengungen der Calabresen ein Compliment zu machen, vertauschte Garibaldi seinen breitkrempigen niedrigen Hut mit einer zuckerhutförmigen Kopfbedeckung unter fast wahnwitzigem Beifall. Sein ganzer Stab folgte seinem Beispiel, was sie nicht nur mit der Bevölkerung identificirte, sondern sich auch als ein sicherer Paß für ihre Gastfreundschaft herausstellte.

Garibaldi schrieb bis zwei Uhr früh und brach dann allein auf über das Gebirge nach Maida, wo er Stocco befohlen hatte, mit seinen Calabresen ihn zu erwarten und dadurch den Paß in der Nähe des alten Schlachtfeldes den Neapolitanern zu öffnen. Sirtori als Stabschef

mußte den ganzen Tadel für diesen Befehl tragen und er wurde seiner Einfalt zugeschrieben; aber ich bin überzeugt, daß Garibaldi's Menschenfreundlichkeit Ursache dieses Verfahrens war. Er wußte recht gut, daß sie in dem Paß wie in einem Schlachthaus niedergemetzelt werden würden, denn wegen der Beschaffenheit des Terrains konnten sie keinen Schuß erwidern; und außerdem würden die Calabresen dies nicht nur ohne Gewissensbisse, sondern mit Freuden für jahrelangen Druck gethan haben. Ob Garibaldi's ungewöhnliche Bemühungen, Menschenleben zu schonen, von dieser Soldateska werden gewürdigt werden, ist erst noch zu sehen. Spätestens morgen wird er sie mit seinen eigenen Leuten eingeholt haben.

Am Morgen machte ich einen wilden Ritt ganz allein durch diese Gebirgswaldungen, wo zahlreiche Kreuze zum Andenken der Opfer der verschiedenen Vendetten aufgestellt waren, welche früher, wo jedes heftige Wort Rache durch das Messer fand, der Fluch dieses Landes waren. Nach einem Ritt durch Dörfer, welche aller Wahrscheinlichkeit nach seit dem Tage der französischen Occupation keinen Fremden gesehen hatten, trat ich über der malerischen alten Stadt Maida ins Freie. Ihre verfallenen Festungswerke und engen Straßen waren mit Tausenden von Insurgenten angefüllt, die unter der Anführung der Geistlichkeit und der Gutsbesitzer nach ihren Districten in Compagnien getheilt waren.

Wir hatten viel von ihren Anstrengungen gehört, aber sie waren dem Aufruf mit Begeisterung gefolgt und hatten sich in einer wahrhaft erstaunlichen Weise ausgerüstet und bewaffnet.

Hier fand ich Stocco voller Wuth in Folge des erlassenen Befehls, der den Neapolitanern zu entkommen erlaubte und den er auf Rechnung von Sirtori's Einfalt schrieb; Garibaldi dagegen so ruhig wie gewöhnlich. Wir fuhren sofort in einem vierspännigen Wagen weiter und überließen es der Masse der Truppen und der Calabresen, nachzukommen. Die Garibaldianer haben wahrhaft wunderbare Märsche gemacht, die bei ihrer kärglichen Kost genügt hätten, die besten Soldaten zu Grunde zu richten; aber der Feind ist unmittelbar vor uns und muß eingeholt werden. Garibaldi, Stocco und ich saßen allein im Wagen, und da wir sicher waren, auf jedem Schritt Schaaren von Calabresen zu begegnen, so ging es im vollen Jagen dem Feinde nach. Immer noch von der bei

Calatafimi erhaltenen Wunde leidend, fühlte sich Stocco durch die außerordentliche Theilnahme der Bevölkerung aufrecht erhalten, und oft stiegen ihm Thränen in die Augen, wie er einen alten Freund oder Verwandten umarmte. Er war seit 1848 verbannt. Von den Calabresen waren bereits ungefähr 20,000 Mann unter Waffen, denn die ganze männliche Bevölkerung fand sich auf den Sammelplätzen ein, lauter Jäger und Leute von Muth, die durchaus nicht zu verachten sind. Auf die Frage des Generals, wie viele Leute Stocco bewaffnen könne? antwortete dieser ganz der Wahrheit gemäß, daß er so viele Mannschaften zu finden verspräche, als man ihm Flinten senden könnte — Waffen wären die einzige Schwierigkeit. Garibaldi schickte auf der Stelle einen Befehl nach Messina, um noch zehntausend Gewehre für ihn nach Nicastro schicken zu lassen. Als wir über das alte Schlachtfeld von Maida kamen und von Zeit zu Zeit unter Gruppen von Frauen und Kindern, die sich aus den benachbarten Paesi gesammelt hatten, Halt machten, wurden der General und Stocco fast mit Küssen verzehrt. Da die Frauen hübsch waren, meist griechischen Ursprungs, ließ ich es mir gefallen, bei günstiger Gelegenheit die Last Garibaldi's zu theilen; aber meine Hauptbeschäftigung war, Stocco's verwundeten Arm zu vertheidigen, auf den diese Houris nicht mehr Rücksicht nahmen, als auf ihre eigenen Säuglinge, die sie manchmal geradezu in den Wagen warfen, um sie von dem General liebkosen zu lassen. Diese ganze Zeit über schmeichelten wir uns, der Armee zu Führern zu dienen; aber als wir gegen zwei Uhr bei einem Posthause Halt machten, fanden wir zu unserm Erstaunen eine eben angekommene Ambulanz mit einer oder zwei barmherzigen Schwestern. Diese Amazonen hatten nur Halt gemacht, weil die Arrieregarde der Neapolitaner noch in Sicht war, als sie diesen Ort erreichten. Gegen Abend fuhren wir bergaufwärts nach dem Höhenrücken, auf welchem Tiriolo zwischen Catanzaro und Nicastro oben auf der Apenninenkette liegt und eine herrliche Aussicht auf das tyrrhenische und jonische Meer gewährt.

Da wir bei unserer Ankunft erfuhren, daß die Regi blos eine Viertelstunde vor uns wären, machten wir Halt und begaben uns nach einem großen Kloster von vielversprechendem Aeußern, in der Hoffnung, dort wenigstens halb so gute Unterkunft zu finden, wie in Monteleone; zum Unglück gehörte es der ärmern Klasse der Kapuziner. Ein Kräutersalat

war buchstäblich Alles, was sie hatten. Doch mit etwas Wein und Brod aus dem Paese befanden wir uns gut genug.

Garibaldi sammelte eine Handvoll Nationalgardisten und Landleute und setzte seinen Marsch nach San Pietro fort, einem ungefähr ein und eine halbe Meile entfernten kleinen Paese; wir erreichten den Ort um neun Uhr, und als wir von der Chaussee abbogen, sahen wir die Arrieregarde des Feindes nicht weiter als eine Viertelstunde vor uns um den Abhang des Berges marschiren. Nachdem ein paar bewaffnete Bauern ihm zur Beobachtung nachgeschickt waren, legte sich Alles im Dorfe ruhig zu Bett, obgleich Garibaldi's einzige Sicherheit darin bestand, daß es den Regi ganz unmöglich war, Nachrichten zu erlangen.

Der scharfe Stoß eines Erdbebens — etwas hier sehr Gewöhnliches — erweckte uns am andern Morgen und der General setzte mit ungefähr 2000 Calabresen die Verfolgung fort. Die Kundschafter brachten bald Nachricht, der Feind raste in Soveria, ungefähr ein und eine halbe Meile weiter vorwärts, und suche Nahrungsmittel aufzutreiben. Außer Stande, sich über seine genaue Stellung zu vergewissern, da die Paesi alle im Thale versteckt lagen, verließ der General die Hauptstraße, ließ die Calabresen als Plänkler vorgehen, rückte vorsichtig nach und gewann die Hügel, welche über der Ostseite des Thales hingen; als ungefähr drei Viertel des Wegs zurückgelegt war, erschien Cosenz' Colonne hinter uns, die Calabresen drängten kecker vor, und Garibaldi und sein Stab nahmen ihre Stellung in einem zerstreut gebauten Flecken, zehn Minuten von Soveria.

Bis jetzt ließ sich noch nichts von dem Feinde sehen; aber auf dem rechten Flügel fingen die Calabresen an zu schießen und zu schreien, weil sie eine oder zwei Vedetten erblickt hatten; und kurz darauf befand sich Oberst Peard, der mit drei Calabresen voraus war, wie er aus einem Weinberg heraustrat, plötzlich mitten in einem Haufen von 7000 Mann Infanterie, Reiterei und Artillerie, alle auf der Hauptstraße zusammengedrängt, die hier durch den Paese geht; ohne außer Fassung zu kommen, befahl er ihnen, sofort die Waffen niederzulegen, da sie umzingelt wären. Die Officiere verwiesen ihn an Ghio, den General, zu welchem er sich demnach führen ließ, und der blos äußerte, bei derartigen Gelegenheiten sei es nicht Sitte, so laut in Anwesenheit der Truppen zu spre-

chen; gleichzeitig forderte er Peard auf, abseits zu treten, und zeigte sich sehr bald willig, einen Officier zu Garibaldi zu schicken. Das Schießen hatte jetzt aufgehört, und viele von den neapolitanischen Mannschaften warfen ihre Ausrüstungsgegenstände von sich und kletterten die Berge in der Richtung von Cosenza hinauf. Einen kläglicheren oder schmählichern Anblick konnte man sich nicht denken — eine in einem Graben zusammengedrängte Armee, ohne Arriere- oder Avantgarde, ohne eine einzige Vedette oder Vorposten, zeigt sich bereit, sich der ersten Handvoll Bewaffneter, die sie einholt, zu ergeben, ohne zu wissen warum, außer daß sie wußte, Garibaldi sei in der Nähe. Sie hätte wenigstens in gehöriger Form, wie Männer, capituliren können; aber wer Ehre oder soldatisches Benehmen von neapolitanischen Truppen erwartet, wird sich auf das bitterste täuschen — nicht daß die Mannschaften schlechtes Material wären, aber über die Officiere thut man am Besten kein Wort zu verlieren. Nach Verlauf einer Stunde war kaum noch ein einzelner Neapolitaner in der Stadt; und die Garibaldianer, die täglich dreißig neapolitanische Meilen auf Gebirgswegen marschirt waren, seitdem sie Bagnara verlassen hatten, bedurften der Erholung und machten daher für den Tag Halt, um den übrigen Truppen zu erlauben, sich anzuschließen. Die Bedingungen der Capitulation waren dieselben wie bei früheren Gelegenheiten — Alle werden gegen das Versprechen, nicht wieder zu dienen, entlassen.

Stocco führte mich nach einer seitwärts von der Hauptstraße gelegenen Casina, die ihm gehörte, um dort zu essen und zu schlafen. Dort wartete seiner eine erfreuliche und doch schmerzliche Huldigung. Hunderte seiner Landsleute waren dort, um ihn zu begrüßen, und auch seine Familie, von der er zwölf Jahre getrennt gewesen war, und viele waren seit dieser Zeit aus der Welt geschieden. Dieser würdige Mann ist die Seele der Revolution in Calabrien gewesen, und wurde selbst in der Verbannung als der erste Mann des Landes betrachtet — Stocco zuerst und dann der König, wer es eben ist, obgleich es ein Sacrilegium ist, die beiden Namen in einem Athem zu nennen.

Am nächsten Morgen in der Frühe ging es wieder mit Nullo und den Guiden, die meist alle mit den gestern erbeuteten Courierpferden gut beritten waren, vorwärts.

Wir schlugen die Straße nach Cosenz ein, der Hauptstadt von Calabria Citra, die sich bereits in den Händen einer provisorischen Regierung befand, denn die Colonne des General Caldarelli hatte sich mit dem Versprechen, gegen die Nationalarmee nicht feindlich aufzutreten, wenn man ihr sichern Rückzug verbürge, gegen Neapel zurückgezogen. Auf dieser vielgewundenen Gebirgsstraße begegneten wir vielen calabresischen Banden und stießen auf eine sehr starke Stellung, welche sie befestigt hatten, um der Colonne Ghio's den Durchgang zu verwehren. An einigen Stellen war die Straße selbst abgegraben und mit einem Verhau von Bäumen gesperrt. Die Landschaft, so romantisch und erquickend wie immer, war zum Theil großartiger, als wir sie bisher gesehen hatten. Beim Halt in einem kleinen Paese, um zu frühstücken, begegneten wir Türr, der nach Pauli unterwegs war, um den Befehl über die 4000 Mann der Expedition Pianciani, die dort landen sollte, zu übernehmen.

Während wir weiter ritten, besprachen wir die Aussichten für den Feldzug, die so nahe mit der Zukunft von Ungarn und mit den noch zu erwartenden Ereignissen in diesem unglücklichen Lande zusammenhingen. Ueber den Erfolg eines Angriffs Garibaldi's auf Venetien hegte er nicht den mindesten Zweifel; und auf meine Frage, welche Regierungsform wohl die Ungarn wählen würden, im Fall sie siegten, gab er zur Antwort: „Natürlich eine Monarchie; und wir hoffen sehr, daß Ihre Regierung dem Wunsch Ihrer Nation, sich der Intervention zu enthalten, ehrlich nachkommen wird; aber leider neigt sich Ihre Diplomatie auf die entgegengesetzte Seite und beharrt darauf, die dem Untergang geweihte Monarchie gegen diese sich geltend machenden Bestrebungen der Nationalitäten zu stützen, die doch sicher sind auf die Länge zu siegen; und schließlich werden Sie keinen einzigen gesunden Verbündeten in Europa haben, wenn sich Ihre auswärtige Politik nicht mehr mit den Wünschen Ihrer Landsleute identificirt.“ Ich meinestheils konnte nicht widersprechen, da es schwer sein würde, ein Land in Europa zu finden, wo wir nicht der Revolution geschmeichelt haben, um sie in der Stunde der Noth unter dem Vorwande bestehender Verträge und alter Bündnisse einer drückenderen Tyrannei, als die frühere war, zu überlassen, wobei wir vergessen, daß die Zeiten der Cabinetspolitik rasch verschwinden und daß in dieser Generation sich der Monarch nach der Nation, und nicht die Nation nach

dem Monarchen richten muß. Natürlich kann in gewissen Kreisen eine solche Lehre nicht geduldet werden. In England hat sie anderthalb Jahrhunderte lang gut angeschlagen, und ich sehe nicht ein, warum andere Länder sie nicht versuchen sollten. Aber es ist keiner der am mindesten merkwürdigen Züge des englischen Charakters, daß, obgleich wir so lange die Früchte der Revolution genossen haben, wir das Wort verabscheuen, das jetzt fast zu einem Ausdruck herben Tadels geworden ist.

Des Nachmittags machten wir in Rogliano Halt, in dem Palast Mordelli's, des Führers der Freischaaren dieses Districts, der kaum weniger einflußreich als Stocco ist. Blos in der Stadt fanden wir 3000 Bewaffnete bereit, uns zu folgen. Sie bildeten einen auffälligen Gegensatz zu den zahlreichen Haufen entlassener Neapolitaner, die nach ihrer Heimath in den Norden gingen.

Nach dem Essen war es spaßhaft, den allgegenwärtigen Garibaldi auf einem Sopha unter einem Schwarm von jungen Damen und Kindern sitzen zu sehen, offenbar amüsirt über die Unmasse ihrer einfältigen Fragen: wie er eine Minute einen Säugling liebkoste, in der nächsten ein paar Worte in ein Stammbuch schrieb, und von Zeit zu Zeit den Civil- und Militärbehörden Befehle ertheilte. Um vier Uhr waren wir wieder unterwegs nach Cosenza, eine lange und beschwerliche Reise. Erst spät des Abends trafen wir ein und fanden diese Stadt, wie alle benachbarten, zu Ehren der Ankunft des Generals glänzend erleuchtet. Wie gewöhnlich hielt er eine kurze Ansprache an die Einwohner und ging zu Bett. Ansehnliche Theile der Stadt sind neu gebaut und viele Häuser sind noch gestützt — eine Folge des heftigen Erdbebens von 1854, wo dieser District vornehmlich litt, so daß fast sämmtliche Orte der Provinz in Trümmern liegen. Ich wohnte in dem Hause eines Geistlichen und seines Bruders, eines Arztes, dessen medicinische Kenntnisse, hoffe ich, seine Kenntniß in Politik und Tagesereignissen übertreffen. Er hatte nicht einmal von Solferino gehört, und nicht viel von Garibaldi. Was ihm jedoch fehlte, machten seine Mitbürger wieder gut, und der Empfang des Generals war begeisterungsvoll über die Maßen.

Achzehntes Kapitel.

Lagonegro, 3. September.

Jedermann hatte eine Rast von ein paar Tagen in Cosenza erwartet, da die weiter vorgerückten Garibaldianer fast gar nicht mehr marschiren konnten. Anderer Meinung war das Haupt, dessen Nachrichten aus Neapel ihm meldeten, daß die Regierung des Königs in den letzten Zügen liege, daß der Zwiespalt zwischen den rivalisirenden Ausschüssen „Ordine“ und „Azione“ den höchsten Grad erreicht habe, und daß es sehr leicht zu Blutvergießen in der Hauptstadt kommen könnte, wenn er nicht sehr bald eintreffe. Selbst der Minister des Innern des noch nicht entthronten Königs bat ihn dringend, seine Ankunft zu beschleunigen.

Es befanden sich jetzt keine neapolitanischen Truppen mehr zwischen hier und Salerno, außer Caldarelli's Colonne, die gemäß der mit der provisorischen Regierung abgeschlossenen Convention auf dem Marsch nach Neapel war. Sie war drei Tagemärsche voraus in Castrovillari, einer 8 bis 9 Meilen entfernten Stadt. Da Garibaldi viel daran lag, diese Colonne aufzuhalten, welche, wie wir guten Grund zu glauben hatten, geneigt war, auf die Seite der nationalen Sache überzutreten, so fuhr er in ein paar Extrapostwagen, begleitet von Cosenz, Sirtori, Trecchi, Nullo, Missori, Stanietti, Gusmarola und Basso voraus, und befahl seinem übrigen Stab ihm mit der Armee so rasch, als es die Umstände erlaubten, zu folgen. Bertani, der von Paola eingetroffen war, um die Ankunft der Division Pianziani's zu melden, schloß sich ihm ebenfalls an, und an Türr, der jetzt den Oberbefehl hatte, ging die Ordre ab, sich mit der Division zur See nach Sapri in der Provinz Salerno zu begeben, dort zu landen und den General in Lagonegro zu erwarten. Auf diese Weise kam er zwischen Caldarelli's Colonne und Neapel zu stehen.

Alle Nachrichten stimmten überein, daß nicht nur in den drei Calabrien und der Basilicata, sondern selbst in der Provinz Salerno unmittelbar vor den Thoren von Neapel der Aufstand siegreich und allgemein war. Die Masse der königlichen Armee sammelte sich in und bei Caserta und Capua, und nur 12,000 Mann blieben südlich von Neapel zurück, um Garibaldi Widerstand zu leisten. In Neapel selbst beobachtete das Volk

eine zuwartende Haltung. Einmal hieß es, Garibaldi sei in Baja gelanget, ein anderes Mal, in Castellamare, denn wegen der der Regierung fast allgemein feindlichen Stimmung war keine zuverlässige Nachricht zu erlangen.

Andererseits war Padre Giovanni, der berühmte sicilianische Mönch, so eben aus Neapel zurückgekehrt, wo er sich als Arzt aufgehalten hatte, wie in Salerno als Matrose. An letzterem Orte hatte er dreißig Oesterreicher verführt, für einen Piaster für den Kopf zu desertiren und ihre Waffen zu verkaufen. Er brachte auch schätzbare Nachrichten mit, und ist einer der schlauesten Spione.

Ich war diesen Morgen in großer Noth. Man hatte mir während der Nacht mein Pferd gestohlen, und ich habe keine Absicht, mir ein anderes zu kaufen; denn wenn ich nicht im Sattel schlafen wollte, würde es ganz gewiß dasselbe Schicksal erleiden. Steigt man auf der einen Seite ab, so kann man sicher sein, daß auf der andern Seite Jemand aufsteigt. In Bezug auf Pferde herrscht im Lager eine Art Communismus, der mindestens gesagt sehr ärgerlich ist.

Aber wie gewöhnlich zeigten sich auch diesmal die Guiden als Freunde in der Noth, und machten mich mit einem freigebliebenen Cavaleriepferd beritten; von dem Miethen eines Vierfüßlers irgend einer Art konnte gar nicht die Rede sein, denn die beiden Armeen haben sie alle in Anspruch genommen.

Nachdem wir durch das ungesunde Thal des Cratiflusses geritten waren, langten wir um 5 Uhr Abends in Tarsia ein, einer kleinen Stadt, auf einer Höhe über dem Fluß mitten unter den ausgedehnten Ruinen dieser alten Veste der Spinelli erbaut. Garibaldi war schon vor Stunden nach Castrovillari aufgebrochen, und da Transportmittel nicht zu haben waren, setzte ich den Weg zu Fuß fort. Ein anderer Engländer, der in derselben Lage wie ich war, begleitete mich, und gemeinsam erfreuten wir uns der herrlichen Nacht und der Gebirgsluft. Zwischen 8 und 9 Uhr erreichten wir Spezzano Albanese, ein albanesisches Dorf, und waren nur noch 152 englische Meilen von Neapel entfernt.

Hier fanden wir durch großes gutes Glück den sicilianischen General La Masa, dem es so eben gelungen war einen Wagen und Pferde nach Castrovillari zu erhalten. Nachdem wir unsern Hunger mit einem Salat

von Liebesäpfeln und Zwiebeln, hinuntergespült mit dünnem rothen Wein, entschieden samischen Nachgeschmacks, gestillt hatten, setzten wir die Reise mit dem stillen Gebet fort, nie wieder in einem griechischen Dorf ein Calabrien, wo die heimathliche Kochweise noch Sitte war, rasten zu müssen. Verfaulte Oliven und saurer Wein bilden die Hauptartikel ihrer Speisekammern.

Müde von der Reise des Tages schlief ich gesund im Wagen, bis wir um 1 Uhr in Castrovillari eintrafen. Wir waren durch eine herrliche und höchst interessante Gegend gefahren, aber was kümmert das den Müden? Außerdem hatten wir unsern Zweck erreicht und Garibaldi eingeholt, der bei dem Syndicus schlief. Die ganze Bevölkerung befand sich auf der Straße, die Häuser und Läden standen offen, als wäre es Mittag, die Nationalgarde versammelte sich um 2 Uhr, um sich bei der Abreise des Generals aufzustellen. Ein Gutsbesitzer der Umgegend war so freundlich, mir ein Nachtlager in seinem Palast anzubieten, der zum Theil aus den Ruinen einer alten Normannenburg bestand, und übernahm es, mit Tagesanbruch für uns einen Wagen und Pferde zu miethen — ein Versprechen, das leichter gegeben als gehalten war. Mit einem großen Aufwand von Anstrengungen gelang es aber doch, um 9 Uhr aufzubrechen. Wie man sieht, sind die Begriffe von Zeit und Entfernung hier etwas unbestimmt.

Die Stadt Castrovillari liegt ausnehmend hübsch auf einer grünen von hohen Bergen umgebenen Ebene, und ihre Straßen sind breit und reinlich, was ausnehmend wohlthuend wirkt, nachdem man so viele calabresische Städte in ganz anderm Zustande gesehen hat.

Die hiesige Bevölkerung hatte nicht erst auf Garibaldi gewartet, sondern am Tage, wo Missori landete, am 19. vorigen Monats, sowohl hier wie in Potenza, der Hauptstadt von Basilicata, die Tricolore aufgepflanzt, die Behörden abgesetzt, und an ihrer Stelle provisorische Regierungen und Prodictatoren ernannt. Auf jedem Schritt ward man erinnert, daß die Bewegung eine allgemeine war. Sie war offenbar nicht das Werk einer Partei, sondern der gesammten Nation, erbittert durch jahrelange Mißhandlung. Fast jeder zehnte Mann war von der Regierung eingekerkert oder als verdächtig verfolgt worden, und hatte natürlich die Theilnahme und die Gesinnungen seiner Familie für sich.

Die Landgeistlichkeit hatte sich vortrefflich benommen, und die

Städte und der ausgedehnten geistlichen Anstalten, für welche der König immer viel gethan hatte und von denen er viel hoffte, machten es wie gewöhnlich, d. h. sie sicherten sich durch rechtzeitiges Uebertreten auf die Seite des Stärkeren. Außer dem Wunsch, die Nation unter einem Fürsten zu vereinigen, der Dank den Bemühungen der Propaganda in jedem calabrischen Dorfe herrscht, hat die Bewegung hier wie in ganz Italien auch ein nicht unbedeutendes religiöses Element. Man will nicht nur nichts mehr von kleinlichem politischen Despotismus wissen, sondern auch nichts mehr von dem Despotismus Roms. Man ist keineswegs der Religion feindlich gesinnt, aber entschlossen, dem Pfaffenthum und den davon unzertrennlichen Uebeln ein Ende zu machen. Wie dem Volke die Augen aufgehen, ist es ihm unerklärlich, warum in der Nation noch eine andere kleine Nation von Nichtsthuern bestehen soll, deren Mittelpunkt Rom ist, und die nicht nur die besten Kräfte des Landes verzehrt, sondern Böses mit Gutem vergilt, indem sie bei allen Gelegenheiten ein Bündniß mit der politischen Tyrannei schließt. Aber der letzte Strohhalm hat dem Kameel das Rückgrat gebrochen, und Purpur und feines Leinen werden für eine Zeitlang abgelegt werden müssen.

Eine mühsame Fahrt den Gebirgspaß über der Stadt hinauf ist der Anfang unserer langweiligen Reise über die Apenninen. Diese Poststraße ist sehr gut, aber ist gleichzeitig den Pferden sehr verderblich, und die Postillone haben hier, wie anderwärts, kein Erbarmen mit ihnen. Wir konnten aussteigen und den Berg hinaufgehen, da wir so einfältig waren, aber unser Kutscher benutzte diese Minute zu einem kleinen Schläfchen, und verließ sich ganz auf die Pferde, die schon hundert Mal diesen Weg gemacht hatten; er folgte auch nicht eher unserm Beispiel, als bis wir ihm vom Bocke halfen. Wir kamen durch Morrano und verschiedene andere malerische Städte, meistens auf Bergspitzen und Klippen um verfallene Burgen klebend, Ueberreste aus jenen guten alten Zeiten, wo Jedermanns Hand wider seinen Nachbar war — wo kühne Seeräuber das Meer unsicher machten, und Edelleute ihrem Nachbar das Vieh und selbst die Frau wegfangen konnten, und dafür noch als tapfere und ächte Ritter belohnt und gelobt wurden.

Die üppigen und wohlbewässerten Thäler dieses Gebirgszugs sind oft der Schauplatz von Greuelthaten gewesen, denn es ist noch nicht viele

Jahre her, daß die Gensdarmerie diese gesetzlosen Hochländer einigermaßen gezähmt hat — sie waren heute hier und morgen dort, denn acht bis zehn Meilen Gebirgspfad waren ihren sehnigen Muskeln nichts.

Aber jetzt sperren die Apenninen die Straße — sie zu umgehen, ist nicht möglich, und es gilt eine steile Bergfahrt von mindestens $^3/_4$ Meilen Länge und 6000 Fuß Höhe, durch den Paß von Morrano zu machen. Auf dem Joche angekommen, verabschieden wir uns von Calabrien und von seinen herrlichen Einwohnern. Stocco und die Führer folgen mit 2000 auserlesenen Leuten, und schon dieser Umstand wird in gewissen Kreisen nicht besonders gern gehört werden. Auch die Bewohner von Neapel werden einige Angst bekommen, denn in ihrer Unwissenheit sind sie gewöhnt, die Calabresen als eine Art zweibeinige Hyänen zu betrachten. Kaum eine Stunde ist auf dieser calabrischen Reise vergangen, wo wir nicht Stellungen gesehen haben, wo zehn entschlossene Leute es mit Hunderten erfolgreich aufnehmen könnten, und doch ist kein einziges Mal der Versuch gemacht worden. Gewiß hat Francesco Ursache, über seine Armee zu klagen, der wir in Bruchstücken von 2 bis 50 Mann unterwegs begegnet sind. Die armen Teufel sind Anstrengungen ausgesetzt, gegen die eine Feldschlacht eine Kleinigkeit wäre. Sie zehren nicht blos alle Vorräthe auf und machen Alles theurer, als es gewöhnlich ist, sondern die Gemeinden, durch welche sie kommen, haben sogar ihr Ernährungsgeld von einem Carlin auf 4 Grani (2 Silbergroschen) herabsetzen müssen, kaum genug, um Brod zu kaufen. Trotzdem ist ihr Benehmen musterhaft gewesen, sie haben nichts genommen, und auch die Dörfer nicht belästigt. Die Furcht vor den aufrührerischen Einwohnern hat vielleicht mit zu dieser Enthaltsamkeit beigetragen, aber gewiß ist sie auch dem Umstande zu verdanken, daß der italienische Bauer, aus welchem Stande die Soldaten ausgehoben werden, im höchsten Grade ehrlich und geduldig ist; einige sind lustig genug, aber die große Mehrzahl läßt uns nie vorbei, ohne die gewöhnliche Lazzaronigeberde mit dem Zeigefinger und dem Daumen, die „wir sterben vor Hunger" heißt, zu machen. Viele sind schlecht gekleidet, und haben keine Schuhe, und sehen krank und abgezehrt aus, weil sie in den Fiebergegenden geschlafen haben; denn Niemand kann sich in den Thälern hinlegen, ohne angesteckt zu werden. Auf der ganzen Straße rief man fortwährend: „O! hier dürft Ihr nicht bleiben, sonst bekommt ihr das Fieber." Im

Ganzen mögen 25,000 dieser armen Teufel unterwegs gewesen sein, und viele davon müssen zu Grunde gehen. Unser kärgliches Almosen ist wie ein Tropfen in dem Meere; und Garibaldi's Piaster, den er jeder bettelnden Schaar hinauswirft, mag sie groß oder klein sein, ist nicht viel besser. Es geht ihm tief zu Herzen, aber er hat kein Geld, um mehr zu geben — ein Regen von Piastern würde allein genügen.

Von den Höhen von Morrano erstreckt sich ein langer Streif ödes Tafelland, die Campotenese, nordwärts, und ist eine der unwirthlichsten Oertlichkeiten Süditaliens. Während der Wintermonate ist es eine Schneefläche. Kein Anzeichen von Leben oder Vegetation erfreut das Auge, bis wir zu der fruchtbaren Grenze der Basilicata gelangen und Rotonda erreichen, ein malerisches altes Gebirgsdorf an den Ufern des Lao.

Hier hielt Garibaldi seine Siesta, während die neapolitanische Colonne unter Caldarelli 1 ½ Meile weiter in Castelluccio stand.

Die Basilisken, wie die Bewohner der Provinz sich nennen, hatten sich zahlreich versammelt; die Stadt war voller Bewaffneter, und die ganze Provinz befand sich im Aufstande. Nachdem wir mit dem Commandanten der Nationalgarde fraternisirt hatten, stellte er unsern Postillion und unsern Wagen unter die Obhut einer Schildwache mit der Versicherung, daß wir keinen andern bekommen könnten, wenn wir diese Gelegenheit verlören, und lud uns freundlich in sein Haus ein, wo wir unter seiner Anleitung und Förderung ein so reiches Mahl, als die Stadt darbot, organisirten. Hier wie überall auf unsern Reisen gab es Ueberfluß an Schnee, aber sehr wenig Rindfleisch; wohin man in Süditalien kommt, ist Ueberfluß von ersterem in dem Gebirge, wo man Schneegruben anlegt und nach dem ersten schweren Schneefall sie mit Erde zudeckt. Der Commandant und sein Bruder waren erst vor wenigen Wochen bei der Verkündigung der Verfassung aus dem Gefängniß entlassen. Seiner Aussage nach war er eingekerkert worden, weil er im vorigen Winter eine Photographie von Garibaldi in Neapel bestellt hatte. Ich bin überzeugt, daß er viel mehr gethan hatte; aber sei dem wie ihm wolle, er erzählte sehr hübsch, vorzüglich seine Erfahrungen in dem Gefängnisse in Potenza, das mit Politicos angefüllt war. Wie er uns sagte, erhielten alle neuen Ankömmlinge sehr schlechte unter=

irdische Räumlichkeiten, und würden erst später besser untergebracht, je nachdem sie sich fähig oder geneigt zeigten zu bezahlen. So weit meine kurze Erfahrung in Bezug auf neapolitanische Beamte reicht, bezweifle ich nicht, daß dies wahr ist.

Abends um 7 Uhr, ½ Stunde nach dem Abmarsch der Arrieregarde der Neapolitaner, kamen wir nach Castelluccio. Hier hatte Caldarelli die alte neapolitanische Kriegslist gebraucht, die immer angewendet wird, um die Truppen in äußersten Fällen zusammenzuhalten. Er hatte einen Tagesbefehl erlassen, welcher die baldige Ankunft der Oesterreicher zur Unterstützung ihres geliebten Beherrschers meldete. Kurz darauf erschien auch Graf Trecchi, der mit den Bedingungen des Generals zu Caldarelli reiste. Wir aßen mit einem gewissen Guiseppe Garotti zu Abend, und machten uns schon zum Aufbruch bereit, als es sich herausstellte, daß unser Postillon, den wir unter die Obhut der Nationalgarde gestellt hatten, einen falschen Lärm, verursacht durch die vermeintliche Ankunft Garibaldi's, benutzt hatte, um sich mit unsern Pferden aus dem Staube zu machen. Nachdem wir alles aufgeboten hatten, um schließlich doch zu finden, daß keine Pferde zu haben waren, spannten wir zwei Ochsen vor unsern Wagen und setzten unsere Reise fort, da wir recht gut wußten, daß wir nie wieder den General einholen würden, wenn wir noch einmal hinter ihm zurückblieben. Vor der Abreise nahm mir unser Wirth das feierliche Versprechen ab, ihm, wenn er nach England käme, eine englische Frau zu verschaffen, was ich auch zu thun versprach, jedoch als Vorbehalt hinzusetzte, daß ich nicht dafür stehen könnte, wie lange sie bei ihm bleiben würde; und um unserm Wirth und der Geistlichkeit des Dorfes Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß ich hinzusetzen, daß ich nirgends eine gemüthlichere Aufnahme gefunden habe.

Garibaldi übernachtete in Rotonda.

Durch eine sehr gebirgige Gegend, wo Ochsen fast so viel nützen wie Pferde, brachte uns unser Wagen um 8 Uhr Morgens nach Lauria. Die Landschaft war wild und zum Theil erhaben; aber dieses Fahren mit Ochsen kann die Geduld eines Heiligen auf die Probe stellen, und unsere Laune verbesserte sich wesentlich, als wir wieder Postpferde fanden. Immer in einem Labyrinth von Bergpyramiden und an einem See vorüber, welcher der Stadt Lagonegro den Namen giebt, holten wir um 10 Uhr

die neapolitanische Arrieregarde ein, die eben in Begriff stand in die Stadt einzurücken. Der Haupttrupp, ungefähr 1500 Mann, stand auf der Piazza. Ihr General hatte so eben eingewilligt sich der nationalen Armee anzuschließen. Türr und seine Colonne waren noch nicht angekommen, wurden aber jede Stunde erwartet, da sie am Abend vorher in Sapri gelandet waren; der Gebirgsweg zwischen den beiden Städten ist jedoch sehr beschwerlich.

Der Intendante lud uns zum Frühstück ein, wo wir Trecchi und Nullo, sowie Caldarelli und mehrere seiner Officiere fanden. Sie hatten sich sehr gut benommen, sagte mir Nullo, was bedeutete, daß sie das gethan hatten, was in jedem andern Lande gerade für das Gegentheil gegolten hätte — sie hatten nämlich die Sache verlassen, die sie geschworen hatten zu vertheidigen; aber wenn jemals Männer wegen einer solchen Handlungsweise gerechtfertigt waren, so waren sie es. Aber es war gegen mein Gefühl; man konnte sie nicht achten. Ich kenne nichts, was mir während meiner ganzen Reise mehr aufgefallen wäre, als die beständig wiederkehrende Aeußerung: „Ach, der und der hat sich ausgezeichnet benommen", was gewöhnlich von einem Officier gesagt wurde, der sein ganzes Regiment zur Desertion verleitet hatte.

Neunzehntes Kapitel.

Auletta, 5. September.

Durch Hülfe einer sehr gutmüthigen Alten, welche die Posthalterei hatte, erlangten wir einen Wagen und Pferde und trugen Sorge, die Stadt unmittelbar nach Garibaldi's Ankunft zu verlassen, da dieses Ereigniß meistens Postpferde, die niemals besonders zahlreich sind, sehr selten macht. Einmal aus dem Thore, fühlten wir unsere Herzen erleichtert, nur Peard und der Timescorrespondent waren uns voraus, und wir werden sie aller Wahrscheinlichkeit nach noch Nachmittags in Sala einholen.

Unsere Pferde sind gut, und der Postillon, welcher das Stangenpferd reitet, ist ein Schelm, der uns viel Spaß macht; er springt im scharfen Trabe aus dem Sattel, steigt auf den Bock, brennt sich seine Cigaretta an,

schwatzt mit dem Kutscher, läuft und füllt eine Flasche mit Wasser, redet mit seinem Pferde, das ihn vollkommen zu verstehen scheint, klatscht mit der Peitsche nach den Bettlern und macht mit den Soldaten Späße, und steigt wieder auf, während wir immer dieselbe Schnelligkeit beibehalten. Er weiß dies sehr geschickt einzurichten; er faßt das Pferd bei der Mähne, läuft mit ihm rücklings, wobei er im Schritt bleibt, und springt in den Sattel, was kein leichtes Ding ist, wenn man bedenkt, daß er ein Paar steife Stiefeln anhat, in welchen ein Gardecürassier Staat machen würde.

Zwei Stunden bringen uns von den Ausläufern der Appenninen hinunter, zu dem Anfang des lieblichen Thales von Diano, und wir machen in Casal Nuovo, einem armseligen Dorfe nicht weit von der Quelle des Negro, Halt, um die Pferde zu wechseln. Es war eine wahre Freude, sich wieder auf ebener Straße zu befinden, und wir fuhren im raschen Lauf nach Sala, erquickt von der Veränderung. Wir hatten jedoch unsere alten Freunde, die Apenninen, die immer noch auf jeder Seite einen Wall und einen höchst angenehmen Gegensatz zu diesem schmalen ebnen Streifen Land voller Cultur und Leben bildeten, noch nicht verlassen.

Städte hingen einzeln an den Bergabhängen, und wohlgenährtes Vieh weidete an den Ufern des Negro, welcher durch das durchschnittlich drei viertel Meilen breite und vier Meilen lange Thal fließt. Es ist reich an klassischen Erinnerungen und antiken und leider auch an neuen Ruinen, denn es war der Hauptmittelpunkt der Erdbebens im December 1857. Man sieht noch ganze Dörfer, vorzüglich an dem östlichen Rande des Thales, die wie ein Kartenspiel durcheinander geworfen sind, wobei nicht nur das Vermögen, sondern auch das Leben von Tausenden zu Grunde gegangen ist. Die officiellen Berichte geben den Verlust an Menschen auf 10,000 an. Um 2 Uhr Nachmittags fuhren wir den Berg hinauf, auf welchem Sala steht, und fanden, daß Peard uns blos um eine halbe Stunde voraus war.

Hier wie überall ist der Aufstand im vollen Gange und Oberst Boldoni ist Commandant. Triumphbogen und andere Ehrenerweisungen sind für Garibaldi bereit, aber nichts will die Mehrheit des Volkes von dem Glauben abbringen, daß er bereits durchgereist ist, denn Peard wird meistens irrthümlich für ihn genommen.

Hier verließ ich meine Reisegefährten, da ich beabsichtigte, mich ge-

raden Wegs nach Neapel zu begeben. Außer Stande, eine andere Fahrgelegenheit zu bekommen, nahm ich dankbar einen Sitz in einem nach Salerno fahrenden Bauerwagen an; da sich dies jedoch als eine sehr unbequeme Gelegenheit herausstellte, und die Nacht kalt war, stieg ich in Auletta aus, und übernachtete in dem Wirthshaus an der Straße. Das Unterkommen war nicht besonders gut, aber ich war von dem ununterbrochenen Fahren ermüdet, und wachte erst nächsten Mittag auf.

Da mir die Nationalgarde sagte, Garibaldi befände sich im Dorfe, stieg ich den Berg hinauf, auf dem es stand. In alten Zeiten war es stark befestigt, und der Schauplatz manches Kampfes gewesen; jetzt liegt es von dem schon mehrfach erwähnten Erdbeben größtentheils in Trümmern. Im Hause des Syndicus fand ich den Timescorrespondenten, der es sich bequem gemacht hatte und seine Briefe fertig schrieb. Peard war mit dem Obersten Fabrici, der an der Spitze des Aufstandes in diesem District steht, und mit den Nationalgarden eine sehr starke Stellung in den Defileen in dem Eingang des Dianothals eingenommen hatte, gegen Eboli vorgegangen.

Peard kehrte kurz darauf zurück, und bot mir in seinem Wagen einen Platz nach Eboli an, wohin er noch diesen Abend sich zu begeben gedachte. Von ihm erfuhr ich, daß man erwartete, die fremden Truppen in Salerno würden Stand halten, daß es aber mehr wie zweifelhaft sei, da aufständische Bewegungen in allen Richtungen zum Ausbruch reif waren. Hier hatte es Peard auf sich genommen, der Menge gegenüber als Garibaldi aufzutreten, aber natürlich die höhern Behörden von seiner Absicht unterrichtet. Wegen seines Alters, seiner gebietenden Erscheinung, seines Bartes und Anzuges war ihm dies nicht schwer geworden, und im Ganzen sah er viel mehr aus wie die Welt sich Garibaldi denkt, als Garibaldi selbst. Er hat während der letzten zwei Tage den neapolitanischen Behörden ganze Ladungen von telegraphischen Nachrichten zugeschickt, hier Rationen für 5000 Mann bestellt, dort für 10000, an einem andern Orte Maulthiere, an anderen Quartiere, bis sie, glaube ich, ganz verwirrt geworden sind. Viele ihrer Spione halten ihn für den verkleideten Garibaldi, und berichten auch in diesem Sinne.

Man kann sich nichts Romantischeres denken, als die landschaftliche Umgebung auf der ziemlich langen Bergfahrt nach Duchessa, der Post-

station, ungefähr halbwegs nach Eboli, wohin man von Auletta in guten vier Stunden fährt. Auf beiden Seiten waren Waldungen von Eichen und Buchen, und es war gerade genug Mondschein, um die Spitzen und Gipfel der kühnumrissenen Gebirgskette zu unserer Linken zu beleuchten. Aber an jeder zugänglichen und unzugänglichen Stelle an ihren Abhängen klebten Städte und Dörfer, in vielen Fällen bloße Trümmerhaufen, während weiter hinauf der Schimmer der brennenden Meiler einen gespenstigen und charakteristischen Eindruck hervorbrachte. Im Ganzen kam ich mir sehr wie ein Verschwörer vor, und mehr als einmal dachte ich an meine, allem Anscheine nach zweideutige Lage, und fing an besorgt zu werden, in der Gesellschaft nicht nur eines Garibaldianers sondern des vermeintlichen Garibaldi selbst den neapolitanischen Vorposten zu nahe zu kommen. Da jedoch noch zwei bona fide Reisende mich begleiteten, nämlich zwei Correspondenten für englische Zeitungen, die ebenfalls nach Neapel wollten, so fühlte ich mich einigermaßen beruhigt.

Wir stießen auf der ganzen Fahrt auf Posten von Nationalgardisten, die an ihren großen Wachfeuern am Waldrande sich sehr militärisch ausnahmen. Ueberall ward Peard als Garibaldi empfangen und wir galoppirten schließlich gegen 11 Uhr in die ruhige royalistisch gesinnte Stadt Eboli, wo wir bei dem Syndicus vorfuhren, um uns über den Stand der Angelegenheiten zu erkundigen und Pferde zu verlangen. Er erzählte uns, daß die neapolitanische Reiterei auf der Straße nach Salerno patroullirte, und da er so freundlich war, mir ein Bett anzubieten, hielt ich es für klug, meinen Einzug in dieser Stadt bei Tage zu halten, da Dragoner zu allen Zeiten nicht übermäßig rücksichtsvoll sind; und ich war sehr froh, daß ich wartete, denn ich wurde Zeuge eines der komischsten Auftritte, die mir je vorgekommen sind.

Der Leser muß nämlich wissen, daß die Bewohner von Eboli fast lauter Royalisten sind, und daß wir so zu sagen über die Grenze des erklärten Aufstands hinaus waren; demnach machten auf die Nachricht von Garibaldi's Ankunft die 2 oder 300 Nationalgardisten auf der Stelle ein pronunciamento, und der alte Syndicus ward selbst sein eifrigster Anhänger. Peard zog sich in eins der innern Gemächer zurück, und ernannte von seinen beiden Begleitern den einen zu seinem Adjutanten, den andern zu seinem Secretär. Darauf befahl er dem Hauptmann der Natio-

nalgarde, von der Stadt militärisch Besitz zu nehmen, und ein starkes Piquet eine Stunde weit auf der Straße nach Salerno vorzuschieben. Einige von Fabrici's berittenen Ordonnanzen wurden ebenfalls zum Recognosciren ausgeschickt, und Pferde warteten gesattelt hinter der Stadt am Eingang der Straße nach dem Gebirge, im Fall störende Ereignisse eintreten sollten.

Noch keine halbe Stunde war seit unsrer Ankunft vergangen, und schon war die Stadt glänzend erleuchtet, die gesammte Bevölkerung belagerte das Haus des Syndicus, Musikbanden schmetterten in allen Richtungen, und die Menschenmenge brüllte sich heiser, um den General zu sehen, während die Nationalgarde auf der Treppe alle Hände voll zu thun hatte, um das Haus rein zu erhalten. Deputationen erschienen: zuerst die Kirche unter Anführung eines Bischofs. Der Secretär entließ sie mit der Bitte, um 3 Uhr früh wieder zu kommen, wo der General sie empfangen würde; jetzt sei er zu ermüdet, und müsse schlafen — was er auch that, aber 18 Meilen weiter rückwärts in Lagonegro, wo er mit der vordersten Colonne übernachtete. Dann kamen die Frauen der Beamten und alle Weiber, die Einfluß genug hatten, um Zutritt zu verlangen. Sie hatten bei dieser feierlichen Gelegenheit keineswegs ihre Toilette vernachlässigt, und neue Hüte und Handschuhe legten Zeugniß ab von ihrem Bestreben einen günstigen Eindruck zu machen. Auf die Damen folgte die Justiz unter Anführung eines Richters; eine sehr zahlreiche Deputation, welche die Antwort erhielt, ihre Adresse Punct halb vier zu übergeben, wo die Kirche abgefertigt sein würde.

Vergeblich versuchte ich die Angesehenern der Herren, die mir durchaus zusehen wollten, während ich in meinem Schlafzimmer hastig ein frugales Abendessen verzehrte, zu überzeugen, daß Peard nicht Garibaldi sei. „Wer ist er denn?" „Nur ein General," gab ich zur Antwort, „O! Sie thun sehr recht, Ihr Geheimniß nicht verrathen zu wollen, aber Sie sehen ein, daß Ihnen das nicht gelingt; wir wissen, was wir wissen." Endlich gelang es mir, diese lästigen Eindringlinge los zu werden, und ich verfiel trotz der Messinginstrumente und der Vivats bald in Schlaf. Nach sehr kurzer Zeit jedoch weckte mich Peard mit der Nachricht, daß die neapolitanische Patrouille sich der Stadt bis auf eine Stunde genähert hatte, und daß er, da er alle gewünschten Nachrichten erlangt, und ihm

das Aussehen der Dinge nicht besonders gefiel — denn er wußte, daß auf die Nationalgarde kein unbedingter Verlaß sein würde, im Fall sich etwas Besonderes ereignete — sofort nach Auletta zurückzukehren beabsichtigte. Er rieth mir, mich ihm anzuschließen, da ich mich möglicher Weise nach seiner Abreise in einer unangenehmen Lage befinden könnte. Nachdem er seinen extemporirten Adjutanten und Secretär in einer Aufsehen erregenden Weise in den Wagen vor der Straßenthür geschickt hatte, sagte er dem Syndicus, daß er selbst eine Recognoscirung auf der Straße nach Salerno unternehmen müsse, daß die größte Umsicht nothwendig sei, und daß seine Abreise durchaus nicht bekannt werden dürfe. Der Beamte nahm dieses Staatsgeheimniß mit jedem Zeichen der Hingebung und der Erkenntniß seiner Wichtigkeit entgegen, und ich folgte dem vermeintlichen Dictator durch eine Hinterthür und ein Labyrinth von Gäßchen nach der Landstraße, wo wir den Wagen fanden und bald rasch nach Auletta zurückfuhren.

Peard erzählte mir nun, was er in dem innern Gemach gethan, von wo er mit dem Telegraphen ein wahrhaft höllisches Feuer auf die Behörden in Neapel und Salerno unterhalten hatte. Bei seiner Ankunft hatte er nach dem Telegraphendirector geschickt, der von einigen Nationalgardisten mit aufgestelltem Bajonnet bewacht, mit seinen Büchern unter dem Arm erschien. Der arme Teufel hatte wie Espenlaub gezittert, als der vermeintliche Garibaldi das bereits abgeschickte Telegramm las, welches seine Ankunft dem Minister des Innern in Neapel und dem in Salerno commandirenden General Scotti meldete. Der Telegraphist hatte hinzugesetzt, daß mehrere tausend Mann dem General auf dem Fuße folgten, und daß er genauer berichten wollte, so wie er bestimmtere Nachricht erlangt habe.

Nachdem Peard gegen den Telegraphendirector die Bemerkung hatte fallen lassen, daß er wahrscheinlich wüßte, sein Leben stände auf dem Spiele, wenn er sich auf Verrath ertappen lassen sollte, sendete er zuvörderst an den General Ulloa, den das Gerücht zum Kriegsminister gemacht hatte, folgendes Telegramm nach Neapel: „Eboli 11 ½ Nachts. Garibaldi ist mit 5000 seiner eigenen Leute eingetroffen, und 5000 Calabresen werden jeden Augenblick erwartet. Landungen stehen in der Bucht von Neapel und im Golf von Salerno für heute Nacht bevor. Ich rathe

Ihnen auf das angelegentlichste, letztern Ort ohne Verzug von der Besatzung räumen zu lassen, da sie sonst gewiß abgeschnitten wird, und gestatten Sie mir als persönlicher Freund, wenn auch als politischer Gegner Ihnen dringend zu empfehlen, eine untergehende Sache aufzugeben, die Sie selbst nur ins Verderben reißen kann." Dieses Telegramm trug als Unterschrift den Namen eines persönlichen Freundes Ulloa's.

Unterdessen traf ein Telegramm von dem wirklichen Kriegsminister in Neapel ein, der sich einbildete, er correspondire mit dem Telegraphendirector. „Haben Sie Nachrichten von der Division Caldarelli?" Peard antwortet: „General Caldarelli und seine Division haben sich gestern in Lagonegro unter den Befehl Garibaldi's gestellt, und bilden jetzt einen Theil der Nationalarmee." Das war die erste Kunde, welche der Minister von diesem Vorfall erhielt. Zunächst kam General Scotti, der sich als Commandant der Provinz in Salerno befand; er verlangte ebenfalls Auskunft, und erhielt sie in ähnlicher Fassung. Später frug Peard bei dem Syndicus von Salerno an, ob die gestern bestellten Rationen bereit wären, und ob man von den Seeexpeditionen etwas gehört hätte.

Ich sagte zu Peard: „Was, zum Kukuk, soll alles das helfen? Sie bilden sich doch nicht ein, daß sie dumm genug sind, es zu glauben?" „Sie werden sehen," gab er zur Antwort; „es wird ihnen einen Todesschreck einjagen, und morgen räumen sie Salerno;" und er hatte Recht. Die Division unter Afant de Rivera, 12000 Mann und 30 Geschütze stark, erhielt durch den Telegraphen den Befehl, sich von Salerno auf La Cava auf der Straße nach Neapel zurückzuziehen, und begann ihren Marsch um 4 Uhr Morgens, gerade eine Stunde früher, als wir wieder in Auletta eintrafen. Peard fuhr nach seiner Ankunft sogleich weiter nach Sala, um den eigentlichen Garibaldi zu treffen. Ich war nur zu froh, mich wieder ins Bett werfen zu können.

Während meines späteren Aufenthaltes in Neapel erfuhr ich von einem der Exminister, daß man das ganze Gerede deshalb wahrscheinlich gefunden hatte, weil das an Ulloa gerichtete Telegramm von einem Privatfreunde desselben unterzeichnet gewesen sei.

Zwanzigstes Kapitel.

Neapel, 7. September.

Am 5., während wir in Auletta bei Tisch saßen, erhielten wir die Nachricht von der Räumung Salerno's; ein so glücklicher Erfolg war kaum zu hoffen gewesen — 12000 Mann, 30 Geschütze durch den Zaubermann Garibaldi und einen einsichtsvollen Gebrauch des elektrischen Drahtes aus dem Felde geschlagen — aber es war nur eine der vielen komischen Scenen dieses Lustspiels. Kurz darauf traf Peard ein. Sehr zufrieden mit dem, was er gethan, hatte ihm Garibaldi befohlen, sich nach Salerno zu begeben, und dort den Versuch zu wiederholen, in der Hoffnung, die Flucht des Königs von Neapel zu beschleunigen.

Ich hätte gar zu gern eine Wiederholung der Burleske gesehen, und suchte in dem ganzen Ort eine Gelegenheit fortzukommen, ohne eine finden zu können. Garibaldi kam um 7 Uhr und übernachtete in Auletta; er hatte gestern in Sala einen etwas stürmischen Abend erlebt. Von den beiden rivalisirenden Comiteen in Neapel bestand die eine (Ordine) aus Cavour's Werkzeugen unter Silvio Spaventa, Bellieli, und Leopardi (der eben zum Gesandten in Berlin ernannt worden war), wirkte für sofortige Annectirung und bemühte sich Garibaldi's Macht in die Hände zu bekommen, während die andere (Azione) unter Susana und Fabrici, Mazzinisten, Garibaldi unterstützte. Beide Comiteen hatten dem General Abgeordnete entgegengeschickt, und Dr. Tomasi von der Partei Cavour's hatte die Kühnheit, ihm eine Adresse vorzulegen, die ziemlich darauf hinauslief, daß er ein sehr vortrefflicher Mann sei, aber daß man ihn in Neapel nicht brauche, wo man im Begriff stehe, eine provisorische Regierung zu bilden, und die Annexion sofort vorzunehmen; gleichzeitig übergab er ihm ein gedrucktes Verzeichniß der Mitglieder dieser provisorischen Regierung. Garibaldi, über diese Zudringlichkeit entrüstet, ließ seinen Empfindungen freien Lauf, und sagte ihm, daß er Dictator der beiden Sicilien sei, und zu bleiben gedenke, und daß er nichts von Annexion hören wolle, bis er nach der Eroberung des Kirchenstaats und Venetiens Victor Emanuel einladen könnte, nach Rom zu kommen, um sich dort zum König von Italien krönen zu lassen. Der wohlmeinende, aber zu eifrige Parteigänger erhielt dam-

eine Lehre, die er wahrscheinlich nicht so bald vergessen wird, und die ich hauptsächlich erwähne, um zu zeigen, wie weit die Kühnheit der Cavour-schen Intriguanten ging, nicht, daß sie nicht für dasselbe Ziel wie Garibaldi gearbeitet hätten, aber sie wollten es auf einem andern Wege erreichen. Dabei läßt sich nicht leugnen, daß ihr Benehmen im höchsten Grade undankbar und unedel war, und daß es der erste Schritt war zu dem elenden Hader zwischen den beiden Factionen, der bald nach Garibaldi's Ankunft in Neapel ausbrach, wo seine Anwesenheit jetzt zu einer Nothwendigkeit geworden war, nicht nur um einen Bürgerkrieg in den Straßen, sondern auch einen Bruch, der der nationalen Sache unendlichen Schaden gethan haben würde, zu verhindern.

Die Nationalgarde, mehrere tausend Mann, war um diese Zeit im Besitz von Salerno, nachdem die Neapolitaner ihren Rückzug nach Caserta fortgesetzt hatten. Am sechsten in der Frühe verließen wir Auletta in vier Wagen, um nach Salerno zu fahren, und hielten unsere Mittagsrast in Eboli, wo die Leute an die Anwesenheit des ächten Garibaldi, der, behaupteten sie, während der Nacht schon durchpassirt sei, kaum glauben wollten.

Hier trafen wir mehrere Engländer, die von Neapel hergereist waren, um Garibaldi zu sehen; sie stimmten alle darin überein, daß er nur zu dem einen Thore einzuziehen brauche, und daß der König durch das entgegengesetzte entweichen würde; aber was viel wichtiger war, wir erfuhren, daß die Königin von England bei der Prorogation des Parlaments gesagt hatte, daß „ohne Einmischung von Außen sich in Italien Alles ordnen würde.“ Unterdessen hielt uns der Telegraph fortwährend von Peard's Operationen unterrichtet, die abermals vollständigen Erfolg gehabt und die Flucht des Königs beschleunigt hatten. Diesmal hatte er den Minister des Innern bearbeitet und diesen Staatsmann veranlaßt, an den eingebildeten Garibaldi folgendes Telegramm, das ihn nach Neapel einlud, zu schicken. Es war von drei Uhr Nachmittags datirt, und der Herr, dem er zu dienen geschworen hatte, reiste erst um sechs ab. „All' Invitissimo Dittatore delle Due Sicilie.“ — „Napoli vi attende con ansia per affidare se stessa ed i suoi futuri destini. — Tutt' a voi, Liborio Romano.“ Wie um seinen Verrath und seine Doppelzüngigkeit vollständig zu machen, verfaßte derselbe Minister das Lebewohl

des Königs an seine geliebten Unterthanen in einer Proclamation voller Würde und Ergebung; dabei ist kaum zu bezweifeln, daß er mit Garibaldi im geheimen Briefwechsel gestanden hat, seitdem er sein Ministerportefeuille angenommen.

An demselben Tage, wo Francesco, der Letzte hoffentlich, diese Proclamation unterzeichnete, die ihm selbst von Seiten seiner Feinde einige Sympathie zuwenden mußte, denn er schien sein Unglück mit königlicher Haltung zu tragen und verließ seine Hauptstadt, um seinem geliebten Neapel die Gräuel eines Straßenkampfes zu ersparen, unterzeichnete er auch zwei andere Decrete, die seitdem von allen Zeitungen veröffentlicht worden sind, das eine an sämmtliche Intendanten mit dem Befehl, die Sträflinge frei zu lassen, sowie sich Garibaldi näherte, und das andere, welches anordnete, bei der Ankunft des Freischaarenführers in Neapel das Castello dell' Ovo in die Luft zu sprengen und von St. Elmo aus die Stadt zu beschießen. Wenden wir uns von dem Schauspiel dieser ewig wiederkehrenden Doppelzüngigkeit weg, um Zeuge der Ankunft des Mannes zu sein, der allen diesen Gräueln ein Ende zu machen bestimmt ist.

Als Garibaldi sich Salerno näherte, kam ihm Peard mit der Nationalgarde, ungefähr 2500 Mann stark, entgegen; er begrüßte Peard mit dem Rufe: Viva Garibaldi, in den Cosenz und der Stab, Alle erfreut über die Ergebnisse der wohlgelungenen List, einstimmten. Was Garibaldi betrifft, so konnte er sich des Volkes kaum erwehren. Salerno war wie verrückt geworden; seine Bewohner konnten sich den Traum kaum als Wahrheit denken. Vor wenig Stunden noch herrschte Afant de Rivera über sie mit 12,000 Mann in unumschränktester Weise, und hier erschien ihr Befreier mit einem halben Dutzend Officieren seines Stabes in einigen offenen Wagen, seinen nächsten Truppen um zwölf bis fünfzehn Meilen voraus.

Es ist kaum möglich, mit der Feder diese zauberhafte Scene zu schildern, die romantische Schönheit der wohlbekannten Bucht, die bis zur Tageshelle erleuchtete Stadt, das Gewühl von bewaffneten Männern und aufgeregten Frauen in den Straßen; Musikbanden in jeder Richtung: kurz eine Bevölkerung, die von Kindheit auf ein strenges Schweigen hatte beobachten müssen und die jetzt ihren Befreier begrüßte; während er, welcher ein Leben der Vollendung seines erhabenen Werkes gewidmet ha-

sich mit Mühe einen Weg durch das dichte Gedränge bahnte, welches rings-um herbeiströmte, um einen Blick auf den Abgott des Landes zu erlangen. Garibaldi begab sich sofort zur Ruhe, nachdem er seinem Stabe befohlen hatte, um zwei Uhr früh bereit zu sein: über das Ziel konnte kein Zweifel obwalten.

Der siebente September darf nie aus dem Gedächtniß der Neapolitaner verschwinden. Nachdem während der Nacht eine Deputation der Nationalgarde und ein energischer Hülferuf von der Azione-Comitee eingetroffen waren — letztere, fast überwältigt von der Partei Cavours, hatte sich gezwungen gesehen, mit Gewalt zu drohen, wenn man noch länger versuche, eine Regierung vor der Ankunft des Dictators zu bilden — entschloß sich Garibaldi sich nach der Hauptstadt zu begeben, welche der König erst vor wenig Stunden verlassen hatte, trotzdem, daß die Citadellen noch im Besitz der königlichen Truppen waren. Wir fuhren in einem Extrazuge (von vier Wagen) um halb zehn Uhr nach der Hauptstadt — Garibaldi, Cosenz und dreizehn Officiere seines Stabes als Vertreter des Nationalheeres, ferner ein paar englische Dilettanten und Nationalgardisten auf den noch übrigen Plätzen. Mit jeder Station wuchs der Enthusiasmus, und die Dächer der Wagen wurden gedrängt voll mit Nationalgardisten mit Flaggen und immergrünen Zweigen. Die zahlreiche Bevölkerung von Torre del Greco, Resina und Portici nahm förmlich Besitz von der Eisenbahn, und wir mußten bei jeder Station Halt machen und im Schneckenschritt weiter fahren, um keinen Schaden unter den dichtgedrängten Haufen von Menschen anzurichten, in welchen Weiber und Kinder, Musikbanden und Nationalgardisten wie ein stürmisches Meer in begeisterter Verwirrung hin und her wogten.

In Neapel gelang es, die Ordnung im Bahnhofe selbst aufrecht zu erhalten, aber der Anblick vor demselben läßt sich durchaus nicht beschreiben — Wagen und Pferde, Lazzaroni und Damen standen Alle in unentwirrbarem Gewühl durcheinander und machten den Ausgang allem Anschein nach unmöglich. Sir Richard Mayne (der Londoner Polizeidirector) wäre halb wahnsinnig geworden, aber Missori, Nullo und zwei andere Guiden ritten auf etwas lebhaften Pferden voraus und Garibaldi folgte in einem offenen Wagen mit Cosenz, Stanietti und Gusmarola, begrüßt von einem endlosen Sturm von Vivas, der ununterbrochen fortdauerte,

bis er in dem Hof des Palastes der Königin Mutter am Ende der Toledostraße einfuhr.

Obgleich nichts begeisterter sein konnte als der Empfang, und obgleich die Häuser mit der dreifarbigen Fahne und dem savoyischen Kreuz bis zum siebenten Stockwerk bedeckt waren, war doch mit wenig Ausnahmen die Haltung der Truppen in den verschiedenen Kasernen und vorzüglich in dem Castello Nuovo finster und nichts weniger als beruhigend; und mehr als einmal, als diese Handvoll Leute im besten Schußbereich der die verschiedenen Straßen bestreichenden Kanonen vorbeifuhr, konnte ich mich nicht des Gedankens erwehren, daß Garibaldi die Vorsehung zu waghalsig versuche, denn ein zufälliger Schuß aus dem Gewühl hätte ein allgemeines Blutbad herbeigeführt; nicht daß ein Kampf den Neapolitanern nicht gesund gewesen wäre, die ihre Freiheit so billig errungen haben, da sie sie kaum zu schätzen wissen; aber eine einzige zufällige Kugel hätte Italien zu einer neuen Periode der Sclaverei verurtheilt, da mit Garibaldi aller Wahrscheinlichkeit nach die Hoffnungen der gegenwärtigen Generation untergegangen wären. Aber das Schicksal wollte es, daß er ungefährdet blieb und am Fenster des Palastes das versammelte Volk anredete, ehe eine Hälfte der Stadt von seiner Ankunft unterrichtet war.

Garibaldi's erste Aufgabe war, eine Regierung zu bilden — keine leichte Arbeit unter den disharmonirenden Elementen, die ihn umgaben. Die Cavouristen machten noch einen Versuch, sich der Gewalt zu bemächtigen. Sie bildeten ein provisorisches Ministerium, in das sie Sorge trugen, ein paar liberale und neapolitanische Nullen aufzunehmen, um die eigentliche Parteifarbe zu verdecken; maßten sich den Titel und die Autorität einer Regierung an, erließen eine Verordnung, welche Garibaldi zum Dictator des Königreichs Neapel ernannte, und bedeckten alle Mauern mit Verzeichnissen ihrer Mitglieder. Es erging natürlich sofort Befehl, diejenigen zu verhaften, die sich einen so anmaßenden Schritt erlaubt hatten, den wir blos erwähnen, um zu zeigen, mit welchen Schwierigkeiten Garibaldi zu kämpfen hatte — mit Schwierigkeiten, welche jetzt täglich zunehmen. Cosenz erhielt von dem Dictator den undankbaren Auftrag, eine Regierung zu bilden, und erwählte Personen von allen Schattirungen, aber keinen der leidenschaftlichen Parteigänger. Zu Mit-

tag hatte er seine Aufgabe gelöst. Garibaldi hatte unterdessen eine lange Conferenz mit dem Marchese Villamarina, dem piemontesischen Gesandten, und seinem alten Freunde Admiral Persano, der hier mit seinen drei Fregatten von funfzig Kanonen seine Ankunft erwartete.

Der Gesandte hatte in der schwierigen und zarten Lage, in der er sich befand, eine Ehrlichkeit und einen Geradsinn gegen das nun gestürzte Regiment gezeigt, die ihm die Bewunderung aller Parteien gewonnen hatten. Er rieth rasche Einverleibung an; Garibaldi jedoch wollte nichts versprechen, sondern sagte zu ihm: „Sie werden den König hier viel früher sehen, als Sie erwarten." Seinem Freunde Persano übergab er die neapolitanische Flotte und bat ihn, sie im Namen Victor Emanuels anzunehmen. An demselben Abend schickte er einen Dampfer nach Genua, um dem Marchese Pallavicino, dem Leidensgenossen Silvio Pellico's auf dem Spielberg, einem standhaften Freund Italiens und des Königs, die Prodictatur anzubieten.

Durch diese drei Maßregeln bezeichnete er mehr als je das Ziel seiner Politik: die Einigung Italiens unter Victor Emanuel.

Zu entscheiden, wie und wann sie geschehen sollte, lag ihm und dem König ob; aber diejenigen, welche zu zaghaft gewesen waren, zum Schwerte zu greifen, waren um so kecker mit der Feder; und da sie es mit einem Garibaldi zu thun hatten, scheuten sie sich nicht, in die Schranken zu treten und durch jedes Mittel zu versuchen, ihm die Macht aus den Händen zu winden. Hier wie in Sicilien machte er sich eines, und nur eines Irrthums schuldig — was er mit dem Schwerte errungen hatte, hätte er mit dem Schwerte behaupten sollen, bis sein nie fehlender Takt ihm gesagt hätte, seinen Auftrag in die Hände seines Fürsten niederzulegen. Eine Dictatur und eine Civilverwaltung sind ganz und gar unverträglich und sind es immer gewesen, hauptsächlich bei einem Volke, für welches eine starke Regierung eine Nothwendigkeit ist. Sicilien war seit Garibaldi's Abreise unter dem schwachen, aber wohlmeinenden Depretis in volle Anarchie verfallen. Dort regten die Eiferer beider Parteien Fragen an, welche man ihnen nie hätte erlauben dürfen zu debattiren, und dasselbe Schauspiel, das La Farina gegeben hatte, fing wieder von vorn an, weil kein Prodictator da war, der Kraft genug hatte, ihm ein Ende zu machen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Neapel, 11. September.

Etwas was der Maskerade — denn es verdient nicht den Namen Begeisterung — der zwei Tage nach Garibaldi's Einzug gleichgekommen wäre, hätten nur die Neapolitaner leisten können. Nicht nur standen alle Geschäfte still, sondern die gesammte Bevölkerung hatte sich bis zu einer an Wahnsinn grenzenden Aufregung berauscht, die oft sich lächerlich machte und zu andern Zeiten leider gefährlich war, denn zahlreiche Meuchelmorde fanden statt. Bei Tag und bei Nacht war die ganze Bevölkerung auf den Straßen; Wagen voller Putanas ließen den Vorübergehenden die Wahl zwischen einem Dolche und dem jetzt allgemeinen Ruf „Una", als Symbol des vereinigten Italiens. Banden von Kerlen in rothen Hemden drängten sich in die Gast- und Kaffeehäuser, und zwangen mit den Waffen in der Hand Jeden, an ihren Orgien Theil zu nehmen. Der zweite Tag, Sonntag, zugleich das Nationalfest von Pie de Grotta, war schlimmer als der erste; aber zum Glück waren am Abend vorher einige Truppen Garibaldi's eingerückt, und eine Proclamation des Polizeiministers, welche das Volk aufforderte, seine Kräfte für Venetien aufzusparen, hatte es ein wenig ruhiger gemacht. Etwas muß jedoch dem hauptstädtischen Pöbel hoch angerechnet werden. Als der Tumult Sonntag Nacht seinen höchsten Grad erreicht hatte, und ein Adjutant aus dem Fenster des Palazzo Angri, wo Garibaldi abgestiegen, verkündete: Il Dittatore dorme, ward dieser Theil des Toledo wie durch Zauberei menschenleer, und blieb so.

Aber ich hätte damit anfangen sollen, wegen meines kurzen Briefes vom siebenten um Entschuldigung zu bitten; die Wahrheit ist, daß ich nach einer raschen Fahrt durch die Provinzen mich sehr nach Ausruhen sehnte. Um dort anzuknüpfen, wo ich aufgehört habe, muß ich wieder mit dem Tag nach Garibaldi's Ankunft, mit dem achten anfangen. In der Nacht vorher nach seiner Unterredung mit Villamarina zog er in den Palazzo Angri, den ihm der Eigenthümer zur Verfügung gestellt hatte; er liegt ungefähr in der Mitte des Toledo und war für den Dictator ein viel geeigneterer Sitz, als der Palast der Königin Mutter.

Aus Nachgiebigkeit gegen die religiösen Gebräuche der Neapolitaner nahm Garibaldi an dem Nationalfeste der Pie de Grotta Theil, und ging in strömendem Regen hin. Des Abends war er im San Carlo-Theater, wo er eine ohrenquälende Darstellung der Lombardi und ein Ballet von einem steifbeinigen Corps von Tänzerinnen, die ihr bestes Alter hinter sich hatten, sich gefallen lassen mußte. Das Haus war gedrängt voll von Nationalgardisten; von der Aristokratie oder den bessern Klassen Neapels war Niemand anwesend. Zu feig, um ihren König zu vertheidigen, und zu schlau, um sich einer Sache anzunehmen, dereñ sichern Sieg vorauszusehen sie nicht scharfblickend genug waren — Patriotismus als möglichen Beweggrund anzuführen wäre thöricht — hielt sich die Majorität dieser Parasiten versteckt, bis kein Zweifel mehr herrschen konnte, an welchem Altare sie opfern mußten. Und es ist nicht einer der mindest merkwürdigen Züge der nationalen Bewegung Italiens, daß, mit der ehrenvollen Ausnahme der Lombardei, Venedigs und Piemonts, das Volk und der Bürgerstand allein thätig gewesen sind, während die Fürsten und die Aristokratie ihre Stellung aufgegeben haben und es sehr zweifelhaft ist, ob sie dieselbe je wieder gewinnen werden; aber zum Glück wissen denkende und handelnde Italiener zwischen einer altersschwachen bourbonischen Aristokratie auf der einen Seite, und einer kräftigen Monarchie und einer gesinnungsstarken Aristokratie auf der andern zu unterscheiden; und es sind genügende und würdige Bestandtheile im Norden vorhanden, um der Nichtsnutzigkeit des Südens das Gegengewicht zu halten.

Türr hielt an diesem Abend mit der Avantgarde seiner Division seinen Einzug und brachte damit eine höchst willkommene Verstärkung; denn obgleich man das Benehmen der Nationalgarde nur loben kann, so zählte sie doch nur 7000 Mann und war von unaufhörlichem Dienst ganz zu Grunde gerichtet.

Im Laufe des Tages wurden die königlichen Paläste, sowie das Arsenal, das Castello dell' Ovo, das Castello Vecchio und noch einige andere befestigte Punkte in der Stadt von den wenigen Jägerbataillonen, die zu ihrer Bewachung zurückgeblieben waren, geräumt und nun regelrecht von der unermüdlichen Nationalgarde besetzt. Trotz der Versuchung und der Gelegenheit kamen keine Diebstähle vor, und es schien fast, als ob die

weltberühmten Lazzaroni von den Tugenden ihres derzeitigen Abgotts angesteckt wären. Befehle waren abgegangen, um auf dem Lande und dem Seeweg schleunigst Truppen herbeizuschaffen; denn die Nähe und ansehnliche Stärke der königlichen Streitkräfte und die Intriguen, von welchen sich Garibaldi umgeben sah, machten seine Stellung nichts weniger als angenehm. St. Elmo, die Veste, welche die Stadt übersieht und beherrscht, war immer noch in den Händen der königlichen Besatzung, deren Absichten sehr schwankend zu sein schienen, denn die Mannschaften waren für den König und für die Ausführung des königlichen Befehls, die Stadt zu bombardiren, die Officiere dagegen für ein ruhiges Leben und eine baldige Uebergabe, scheuten sich aber darauf anzutragen, aus Furcht, ihre Truppen möchten sie behandeln, wie sie Briganti behandelt hatten; doch am nächsten Abend um sechs Uhr machte auch diese Besatzung der unruhigen Spannung der städtischen Bevölkerung durch ihre Capitulation ein Ende. Die Empfindungen der letzteren bei dieser Gelegenheit zeigt ein Auftritt, welchem ich selbst beiwohnte, so deutlich und treffend, daß ich nicht umhin kann, ihn hier zu erzählen.

Der Besitzer einer ansehnlichen Glasfabrik kam zu mir, um sich eine Rechnung bezahlen zu lassen, und äußerte sich bei dieser Gelegenheit sehr besorglich über die Forts. Als ich ihm sagte: „Oh, wenn sie die Stadt beschießen, werden sie auf der Stelle angegriffen", gab er zur Antwort: „Aber es können ein paar Kugeln mein Haus treffen — das wäre das Schlimmste von Allem." „Oh, das wird nicht viel ausmachen; man wird sie bald zur Vernunft bringen." „Ma signore, figuratevi il mio cristallo." (Aber Herr, denken Sie an mein Glas!)

Der Kaufmann war nicht schlimmer als seine Mitbürger, die lieber Alles ertragen, als ihren Hals oder ihr Eigenthum auf das Spiel setzen wollten. Und das sind die Leute, welchen Garibaldi eine Stimme in öffentlichen Angelegenheiten gestattet; nicht daß sie den Muth hätten, viel Schaden anzurichten, aber sie werden die willigen Werkzeuge von Intriguanten jeder Art — von den Reactionären, von den Anhängern sofortiger Annexion und von den Separatisten — welche sich kein Gewissen daraus machen, wenn ihre eigene Partei nicht regieren kann, wenigstens jede andere Regierung unmöglich zu machen.

Keine Nachricht von Gaëta, außer daß die österreichischen, preußi-

schen, spanischen und russischen Gesandten nebst dem Nuntio auf besondere Einladung sich dorthin begeben haben. Der französische und englische Gesandte haben seit der Abreise des Königs sich mehr und mehr in Castellamare aufgehalten. Beide mißtrauen sehr den republikanischen Einflüssen, die um Garibaldi thätig sind. Ihre Bedeutung wird bei jeder Gelegenheit von den Zaghaften und von den Freunden einer sofortigen Einverleibung übertrieben, die, da sie ihr Ziel nicht auf ehrlichem Wege erreichen können, nicht anstehen, in jeder Weise die Anarchie zu fördern, und selbst die Benutzung der reactionären Verschwörung nicht verschmähen.

Mit einem Worte, das Spiel in Turin wird mit jedem Tage leichter zu durchschauen; die Piemontesen möchten im Süden anarchische Zustände schaffen, um einen plausiblen Vorwand zur Einmischung zu haben, denn es ist längst offenbar geworden, daß diejenigen, welche die Italiener regieren wollen, sich von der Revolution führen lassen, oder sich ihrer Leitung bemächtigen müssen, und daß der Weg des Compromisses mit jedem Tag unmöglicher wird. Aber um in den Augen constitutioneller und absolutistischer Regierungen den kühnen Schritt zu rechtfertigen, den Piemont zu thun im Begriff steht, muß die Republik, dieses Gespenst jedes wohlerzogenen europäischen Gemüths, ihre Rolle in dieser Komödie spielen. Während es eine revolutionäre Handlung begeht, muß Piemont als conservative Macht einschreiten, um der Anarchie einen Damm zu setzen und den Republikanismus zu vernichten; und wenn sie nicht vorhanden sind, muß der Welt ihr Vorhandensein glaubhaft gemacht werden. Papiere, die von einer bevorstehenden mazzinistischen Bewegung sprechen, werden in Genua und in den Marken verbreitet. Weil der hohe Priester des Republikanismus ein Asyl in Neapel gesucht hat, um in der Nähe seines alten Freundes, des Dictators, zu sein, wird laut verkündet, er sei hingegangen, um die Errichtung einer Republik zu betreiben, als ob er und seine Partei sich nicht durch Garibaldi der Monarchie als dem einzig möglichen Mittel, die Nationalität herzustellen, angeschlossen hätten. Allerdings waren sie immer noch Republikaner, aber wie Garibaldi opfern sie ihre politischen Ueberzeugungen der Nothwendigkeit, vor allen Dingen Italien den Italienern zu sichern. „Was kommt auf die Regierungsform an, unter der wir Italien constituiren, ob es eine Monarchie, eine Des-

potie oder eine Republik ist? Unser erster Zweck ist die Befreiung von fremdem Joche; ist dies vollendet und sind wir unzufrieden, so haben wir Zeit genug übrig, die Regierungsform zu wählen, unter der wir leben wollen."

So lauten die offenen Erklärungen der republikanischen Partei, an deren Spitze jetzt Bertani steht, nicht Mazzini, den herannahendes Alter und hinschwindende Energie unfähig machen zu diesem Posten und der, welche Lehren er auch zu Zeiten vertheidigt haben mag, Lehren, die keinen Augenblick gerechtfertigt werden können, doch für Italien mehr gethan hat, als irgend ein Lebender — Garibaldi immer ausgenommen. Seiner unermüdlichen und rastlosen Thätigkeit von dem Tage an, wo er Garibaldi in Genua in die Giovine Italia aufnahm, sind die Früchte zu verdanken, die jetzt in Neapel geerntet werden. Natürlich wird man sagen, ich sei ein Schwärmer geworden, doch muß ich diese Ehre zurückweisen, denn ich bin kein so unbedingter Bewunderer dieses Mannes. Aber wie man keinen tugendhaften Mann ohne eine Schwäche findet, so giebt es auch keinen Bösen, der nicht eine gute Eigenschaft hat, und wenn auch auf Mazzini's Laufbahn Flecken sind, die sich keinen Augenblick vertheidigen lassen, so ist er doch eines Princips wegen arm geblieben; seine letzten 30,000 Francs hat er erst neulich Stocco übersendet, um den Marsch der Calabresen nach Neapel möglich zu machen. Ich mag Unrecht haben, aber ich gestehe, daß meiner Ansicht nach die Probe mit dem Gelde die beste von allen ist; und wenn ich einen Mann finde, der Geld zurückweist und sich die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse versagt, so kann ich, so sehr ich politisch oder religiös anderer Meinung als er sein mag, nicht umhin, ihn zu achten, obgleich ich ihn vielleicht nicht bewundere.

Um 10 Uhr in der Frühe begab sich Garibaldi an Bord des Hannibal, um Admiral Mundy, dessen Benehmen in Palermo sich so sehr vor dem seines französischen Collegen ausgezeichnet hatte, einen Besuch abzustatten. Garibaldi hatte das nicht vergessen, und er wünschte außerdem auch noch einige persönliche Erklärungen über die Maßregeln zu geben, die er für die Rücksendung englischer Deserteure ergriffen hat. Auf dem Schiffe traf er zufällig den englischen Gesandten, der von Castellamare aus dem Admiral einen Besuch gemacht hatte.

Ich hoffe, diese Zusammenkunft von 1½ Stunde wird dazu bei-

tragen, Letztern über Garibaldi's Loyalität zu beruhigen. Was Ersteren betrifft, so würdigt und versteht er ihn vollkommen.

Wenige von Garibaldi's Handlungen nach seinem Einzug machten ihm viel Freude, aber keine mehr als diese; denn er liebt England und die Engländer fast bis zur Abgötterei, und am heißesten sehnt er sich, sein eigenes Vaterland diesem Ideal nachzubilden.

Garibaldi besuchte zunächst seinen Freund Persano, der, wie er wohl wußte, im Fall der Noth zu ihm stehen würde, denn er ist in Gesinnung und an Kühnheit ihm gleich, und erlangte seine Zustimmung zur Landung von 500 Bersaglieri und zwei Compagnien Artillerie. Diese Mannschaften hatte das sardinische Geschwader, im Fall sie erforderlich sein sollten, an Bord genommen. Garibaldi lag sehr viel daran, daß sie noch denselben Tag landeten, wo er seinen Einzug hielt, um Piemont noch vollständiger mit der Bewegung zu identificiren; aber Villamarina wollte seine Zustimmung nicht geben. Da man ihm jedoch vorstellte, daß die Hauptmacht von Garibaldi's Truppen erst nach einigen Tagen eintreffen könnte, und daß die Nationalgarde von dem fortwährenden Dienst erschöpft sei, gab er schließlich der Sache der Ordnung wegen seine Erlaubniß.

Ob dies politisch gehandelt war, ist zweifelhaft, außer daß es Garibaldi's Zweck diente, Piemont unauflöslich mit dem von ihm Bewerkstelligten zu verbinden, und das Handeln des Königs zu beschleunigen. Aber es gab auch Brenier, dem französischen Gesandten, Gelegenheit, etwas für die Sache der Ordnung zu thun, und er brauchte offenbar des Drängens nicht; und da man auf Befehl Franz II. in Castellamare mehrere Sträflinge freigegeben hatte, gingen 1000 Garibaldianer von Türrs schwachem Corps, das sich jetzt auf 5000 Mann belief, sofort auf der Eisenbahn ab, um diesem Vorwand ein Ende zu machen.

Als Brenier die Landung der Piemontesen erfuhr, protestirte er entschieden bei der sardinischen Gesandtschaft, wie der Admiral schon gethan hatte. Er sollte sich an demselben Tage nochmals verletzt finden. In Folge der Verwirrung, welche Depretis in Sicilien angerichtet hatte, hielt es Garibaldi für nothwendig, eine Proclamation in Palermo, im Brennpunkt der Agitation, zu erlassen, in welcher er die Bewohner aufforderte auf ihn zu vertrauen und zu warten, bis er die Annexion von den Stufen des Quirinals verkündet hätte. Als Brenier dies las, war es mit

seiner ohnehin schon hart geprüften Geduld zu Ende, und er rief aus: „Ach diese Schurken von Republikanern haben endlich die Maske abgeworfen; sie trotzen uns; es ist Sache des Kaisers den Handschuh aufzuheben, den man Frankreich ins Gesicht geworfen hat.“

Der arme Mann! Man hatte ihm viel Verlegenheiten bereitet. Er hatte sich heiser gesprochen, um der neapolitanischen Regierung eine Verfassung abzuzwingen, und als er sie hatte, ward er von seinem Herrn ausgescholten, weil er zu spät kam. Die französischen Marineofficiere richten sich natürlich nach ihrem Gesandten, und geben ihre Abneigung gegen Garibaldi und die Nationalbewegung öffentlich zu erkennen. Ein älterer Marineofficier der Station, weniger vorsichtig als die übrigen, nannte Garibaldi öffentlich absichtlich nie anders als L'ennemi de Dieu.

Des Abends hatten wir eine höchst spaßhafte Unterhaltung mit dem Zahnarzt des Königs, der eben von Gaeta zurückgekehrt war, wo er seine gewöhnlichen Wochenbesuche bei der Königin Mutter gemacht hatte. Ein Figaro, obgleich ein Zahnarzt, beschrieb er uns aufs Lebendigste, wie ihn der König bei seiner Ankunft aus Neapel empfangen und ausführlich über die Ereignisse befragt habe. „Sie wollen doch nicht sagen, daß Ovo nicht in die Luft gesprengt ist?“ „Und doch.“ „Und daß St. Elmo gar nicht geschossen hätte?“ „Und doch.“ Der aus seiner Hauptstadt entwichene Fürst fuhr sich mit den Händen in die Haare und sagte weiter nichts.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Neapel, 12. September.

Die Hauptmasse der Truppen ist eingerückt, und die Calabresen treffen in Tausenden in Salerno ein, wo Stocco eine calabresische Division von 10000 Mann organisirt. Die vier Divisionen der Armee sollen jede auf 12000 Mann gebracht werden, aber bezeichnend genug werden nur Norditaliener oder Calabresen angenommen.

Um den eigentlichen Neapolitanern keine Ursache zur Klage zu geben, wird aus den sich Stellenden eine neapolitanische Division gebildet. In diese können die Soldaten Franz II. oder Civilisten eintreten, welche die

Garibaldimanie angesteckt hat. Außer diesen Truppenkörpern sammeln sich irreguläre Schaaren von Calabresen unter Pace und andern calabresischen Führern.

Da die Obersten von ein oder zwei neapolitanischen Reiterregimentern in Santa Maria sich sehr gut benommen haben — mit andern Worten übergegangen sind, so sind die Husaren und Guiden jetzt genügend beritten gemacht, und die Artillerie wird täglich zahlreicher und feldmäßiger ausgerüstet.

Die Besetzung von Caserta und seinen Umgebungen fand ohne Widerstand statt, da sich das Hauptcorps der Regi nach Capua und Nachbarschaft zurückzog.

Garibaldi, immer darauf bedacht, sein Ziel ohne Blutvergießen zu erreichen, hatte sich entschlossen, mit dem Haupttheil seiner Armee eine feste Stellung zur Beobachtung Caserta's einzunehmen, von welcher aus er jeden Versuch der königlichen Truppen vorzurücken verhindern und die Ankunft der Piemontesen erwarten konnte, die versprochen hatten, Mitte des Monats in Ancona zu sein, um von dort aus in die neapolitanischen Staaten einzufallen. Obgleich die Armee durch gelegentliche Bewegungen in Thätigkeit erhalten wurde, war es doch niemals die Absicht des obersten Führers, die königlichen Streitkräfte wirklich anzugreifen. Garibaldi hoffte jetzt den Bourbonenthron ohne weiteres Blutvergießen zu stürzen, und er wünschte den Rest der neapolitanischen Armee lieber zu erhalten als zu vernichten, wie wir aus folgender Proclamation sehen, welche den Inhalt einer früher erlassenen noch kürzer zusammenfaßt.

„Wenn Ihr Garibaldi nicht als Waffengefährten verschmäht, so wünscht er nur neben Euch die Feinde Eures Vaterlandes zu bekämpfen. Lassen wir also die Zwietracht — die ewige Krankheit unseres Landes. Italien tritt die Reste seiner Ketten mit Füßen und deutet nach dem Norden — der Pfad der Ehre führt es nach dem letzten Schlupfwinkel der Tyrannei. Ich verspreche Euch weiter nichts, als Euch in den Kampf zu führen.

Neapel 10. September.

G. Garibaldi."

In derselben Weise trat er schon gegen die Civilbehörde auf, und zeigte sich entschlossen, weder die Republikaner zu demüthigen, noch die

Annexationisten zu erhöhen, sondern vielmehr womöglich beide unter seiner Fahne zu vereinigen, in der Hoffnung, ihre Meinungsverschiedenheiten auszusöhnen, und die leidenschaftliche Erbitterung zu beschwichtigen, die, wenn sie bei einer der beiden Parteien ermuthigt wurde, zu den beklagenswerthesten Ergebnissen führen konnte. Dabei behielt er sich immer das Recht vor, das Kriegsgesetz zu verhängen, wenn es wirklich zum Aeußersten kommen sollte.

Für die Schüchternen und diejenigen, welche italienischen Redeschwulst und italienisches Geberdenspiel nicht nach ihrem wahren Werthe zu würdigen wissen, nahmen die Dinge einen sehr bedenklichen Anschein an. Kaum war ein Ministerium gebildet, so begann ein Ränkespielen, um es zu stürzen; Garibaldi schmerzte die Launenhaftigkeit seiner Kinder sehr, aber er wollte sie nicht züchtigen; er wußte, daß sein Heer für jede wirkliche Arbeit tauglich war, und daß Bixio und seine Division jeden Augenblick diesem lärmenden Treiben ein Ende machen konnte. Aber die Intriganten machten sich seine wohlbekannte Geduld und Menschlichkeit nur zu Nutze, und machten die Civilregierung wenn nicht unmöglich, doch wenigstens so absurd als möglich.

Unter dieser fieberhaft aufgeregten Bevölkerung gebiert jede Stunde neue Gerüchte: jetzt hat Lamoricière die Grenze überschritten, um Alles über den Haufen zu werfen; in der nächsten ist Capua eingenommen, oder Zwiespalt im Ministerium — welche letztere Behauptung leider nur zu oft wahr ist.

Gestern wurde eine Depesche des Fürsten Petrulla, neapolitanischen Gesandten in Wien, gerichtet an de Martino, den letzten fähigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, aufgefangen, offenbar in gänzlicher Unwissenheit von dem in Neapel Vorgefallenen geschrieben. Sie enthielt Rathschläge des Grafen Rechberg an Franz II., forderte ihn auf, um keinen Preis die Hauptstadt zu verlassen, sondern wie ein Mann auszuhalten — ein Habsburger hätte es gethan.

Den heutigen Tag, Mittwoch den 12., widmete ich den Gefängnissen Neapels; nicht daß etwas in ihnen zu sehen gewesen wäre, aber Jeder machte einen Rundgang durch die Gefängnisse.

Die in Palermo, welche den Aussagen nach viel schlimmer waren, glichen ganz sicherlich nicht den Schreckenszellen, welche menschenfreundliche

Reisende geschildert haben. Diese Herren sollten zweierlei bei ähnlichen Besuchen nie vergessen.

Erstlich, daß sie aus einem Lande kommen, wo Verbrecher aller Klassen besser versorgt werden, als Armenhausbewohner, und an Genüssen Theil nehmen, die sich der ehrliche Arbeiter in keinem Fall verschaffen kann.

Zweitens, daß Gewohnheiten, die in England für schweinisch gelten, in Neapel reinlich sind, und daß ein Neapolitaner von einem Gestank fett wird, der einen Engländer tödten würde. Und ich bin keineswegs überzeugt, ob der gewöhnliche neapolitanische Gefangene, wenn man ihm die Wahl zwischen einem täglichen kalten Bad und dem Zwang der Reinlichkeit, oder seinem gewöhnlichen Zustand und einer schmutzigen Zelle ließe, nicht letzteres wählen würde. Die Brutalität, welche man dem neapolitanischen Gefängnißwesen vorwirft, bestand darin, daß auf den bloßen Verdacht politischen Vergehens die gebildetsten und würdigsten Personen mit dem Abschaum der verdorbensten Bevölkerung in Europa in einen Kerker geworfen wurden.

Was dem Einen gewöhnlich war, war dem Andern tödtlich; und wenige Männer haben zum Aufhören dieser Greuel ehrenvoller beigetragen, als Mr. Gladstone durch seinen berühmten Brief im Jahre 1851, zu einer Zeit, wo es noch nicht Mode geworden war, auf die kleinliche Tyrannei, welche Italien in Verzweiflung und Europa in Unruhe erhielt, zu schimpfen.

Wir wollen jetzt einmal in die Präfettura treten, — in deren Hofraum rechts und links die gewöhnlichen Zellen für provisorisch Verhaftete sind. Selbst ein Besuch dieser Anstalt in unserer Hauptstadt ist nicht sehr erfrischend, und sie sind nicht gerade die Orte, in welche man einen der Minister Ihrer Majestät wegen des Verdachts allzu liberaler Gesinnung gesteckt sehen möchte; aber hier wo sie im Vergleich mit den übrigen wahre Latrinen sind, ist mehr als ein Minister Ferdinands II. eingekerkert gewesen. Eine verschwenderische Anwendung von weißer Tünche und offne Thüren hatten nicht den pestilenzialischen Geruch des Ammoniaks vertreiben können, der uns Thränen in die Augen brachte, als wir eintraten. In dem innern Kerker war es unmöglich zu bleiben; hier fehlte es dem unglücklichen Gefangenen ebenso gänzlich an Licht, wie an frischer Luft. Eins dieser Löcher

konnte nur durch einen Gang erreicht werden, der zu unreinlich war, als daß ich den Muth hätte fassen können, ihn zu betreten.

Hier spielten Kinder.

Wir stiegen jezt den Berg hinauf, von welchem St. Elmo herunter dräut, und traten in das Gefängniß Santa Maria Apparente, früher ein Kloster, gehörig zu der unten noch vorhandenen Kirche. Aus seinen Fenstern genießt man eine der herrlichsten Aussichten in Neapel, und es ist in den heißesten Tagen kühl und anmuthig hier. Eine lange steinerne Treppe führte zu den Gängen mit Zellen hinauf, früher von den wohlbeleibten Nichtsthuern bewohnt, welche in dieser guten Stadt so überreichlich vorhanden sind. Glücklich waren die Opfer, denen diese Gefängnisse angewiesen wurden. Ihre Zellen waren hoch und geräumig, und hätten dem Gefängnißsystem jedes Landes Ehre gemacht. In Nr. 1 hatte Poerio viele Jahre schwer gefesselt gesessen; ungerecht war es, daß er ohne Proceß oder Ueberführung ins Gefängniß geworfen ward, aber gegen das Gefängniß als Gefängniß konnte Niemand etwas sagen.

Die Schließer, die hier seit sieben Jahren waren, versicherten uns, daß dies die einzigen Zellen wären; aber eine Thür im Felsen rechts, als wir unten in das Gebäude traten, erregte meinen Argwohn, und nach ziemlichem Warten kam endlich der Schlüssel. Hier traten wir in eine Reihe unterirdischer Gänge, deren Hauptzweige rechts und links liefen. Wir erhielten abermals die feierlichste Versicherung, daß diese zu ihrer Zeit, und sie glaubten auch vorher, nie in Gebrauch gewesen wären. Eine Latrine jedoch und eine Menge Ziegelbruchstücke in dem Zweige links überzeugten mich vom Gegentheil. Offenbar waren es die Ueberreste von Zellen, die man eingerissen hatte. Nachdem wir wohl hundert Schritt zurückgelegt hatten, kamen wir an eine steinerne Mauer in der Mitte mit einer kleinen halb zugemauerten Thür. Durch diese leuchtete ich mit der Fackel. Ich erblickte einen Raum von ungefähr 20 Fuß im Quadrat, und im Hintergrund eine Mauer. Verschiedene Anzeichen gaben mir die feste Ueberzeugung, daß diese Kerker bewohnt gewesen waren — Spuren von Lampen an den Wänden u. s. w. Und später wurde mir das von Pace bestätigt, der hier von 1848 an 10 Jahre gelebt hatte, und mir versicherte, daß jeden Morgen seine Kleider von dem durch den porösen Felsen gesickerten Wasser naß und seine Schuhe mit Schimmel bedeckt gewesen seien. Wäre

er nicht ein merkwürdig kräftiger Mann gewesen, so hätte er es nicht überleben können. Als ich ihn fragte, ob ihn jemals Verzweiflung befallen habe, gab er zur Antwort: „Nie; der Gedanke, daß die Vergeltung schließlich kommen müsse, hielt mich aufrecht. Ich beschloß, zu leben, wenn auch nur, um Zeuge dieser Vergeltung zu sein.“

Die Moral davon ist: despotische Monarchen sollten sich immer der Unzufriedenen entledigen; 10 Jahre Gefängniß erbittern sie nur noch mehr.

Wir stiegen jetzt zu dem Castell St. Elmo hinauf, einer Veste von geringer militärischer Wichtigkeit, da sie von einer benachbarten Höhe beherrscht wird, aber ganz trefflich geeignet, die Bewohner von Neapel im Zaume zu halten. In den festen Fels ausgehauen, nimmt sie eine Fläche von ungefähr vier englischen Ackern ein, und ist rings von einem 60 oder 70 Fuß breiten Graben umgeben. Die ganze Steinmasse ist in jeder Richtung mit einem Netz von Gängen und zahlreichen unterirdischen Gemächern durchzogen. Piemontesische Artillerie und mehrere Compagnien der Nationalgarde bildeten jetzt die Besatzung, welche uns überall freien Zutritt gestattete. Aber keiner der Anwesenden kannte gründlich die endlosen Verzweigungen, oder in welcher Beschaffenheit es früher als Staatsgefängniß gedient. Aus der Lage folgt von selbst, daß diese Zellen alle luftig und trocken sind; gegenwärtig enthielt das Castell außer den in zahlreichen Schießscharten stehenden Kanonen nichts als Feldbatterien mit Zubehör, und machte eher den Eindruck eines Arsenals als eines andern Gebäudes. Was weiter unten in der Tiefe ist, kann ich unmöglich sagen, da Tage zu Durchforschung dieses Labyrinths gehört hätten, aber es schien mir, daß es in unterirdischer Verbindung mit den Kerkern von Santa Maria Apparente stehen müsse.

Außerordentlich zahlreich sind di e Geschichten von massenhaften Hinrichtungen meuterischer Soldaten in diesen Mauern, und nicht minder die Flugschriften über die in dieser neapolitanischen Bastille begangenen Gräuel; aber es ist fast unmöglich, über diesen oder jeden andern Gegenstand in Neapel die Wahrheit zu erfahren, denn Jeder sagt, und was noch mehr ist, glaubt, was ihm am besten gefällt. Da die Phantasie der Neapolitaner ausnehmend lebhaft ist, und sie überflüssige Muße haben, sind sie reich an Erfindungen.

Von den Zinnen aus hatten wir eine prächtige Aussicht nach allen Seiten; und wir sahen hinab in die Straßen der Stadt und der Vorstädte, die beide mit größter Leichtigkeit von der Artillerie des Forts bestrichen werden konnten.

Ueber die Reize der Bucht von Neapel und ihrer Umgebung zu sprechen wäre überflüssig; aber nach Norden zu sahen wir die weite Ebene, die früher oder später der Schauplatz des Kampfes werden muß. Die gewaltige Gebäudemasse in Caserta, wo Garibaldi's vorgeschobne Posten stehen, fällt vor allem in die Augen, dahinter erblickten wir die Kuppeln von Capua und die Linien des Volturno mit dem Hintergrund von Bergen in der Richtung von Geata·

Die Stellung am Volturno eignet sich sehr gut für reguläre Truppen gegen irreguläre. Ringsum dehnen sich weite Ebenen aus, die den Bewegungen der Reiterei und der Feldartillerie sehr günstig sind; und es sind keine Anhöhen in der Nähe, welche die Angreifer benutzen könnten.

Vor dem eigentlichen St. Elmo unter einigen vorgeschobenen Werken erhebt sich das weitberühmte Kloster mit der St. Martinskirche, reich an Marmor und Gemälden, ganz vortrefflich erhalten und von gutem Geschmack— „Paradies" und „Hölle" wie gewöhnlich in unmittelbarer Nachbarschaft, wo große Verbrechen begangen werden.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Neapel 18. September.

Da der Telegraph zwischen dieser Stadt und Rom unterbrochen ist, sind wir meistens einige Tage hinter den europäischen Ereignissen zurück; demnach erfuhr Garibaldi erst am 13. die Aufnahme, welche die Deputationen von Umbrien und den Marken bei dem König gefunden haben, und den Beginn der lange erwarteten Bewegung der Piemontesen.

Victor Emanuel's begeisterte Ansprache an seine Truppen, sowie die an die auswärtigen Höfe gerichtete Denkschrift zeigten Europa seinen Entschluß an, von nun an die Verantwortlichkeit eines italienischen Fürsten zu

übernehmen und sich an die Spitze des Kampfes für die italienische Nationalität zu stellen.

Mit diesem denkwürdigen Tage hatte die weltliche Macht des Papster aufgehört; und Cialdini gab ihr mit folgendem lakonischen Tagesbefehl an seine Division das Grabgeläute.

„Dal quartier Gen. di Rimini, 11. Settembre 1860.

„Ordine del Giorno.

„Soldati del quarto Corpo d' Armata! Vi conduco contro una mascada di briachi stranieri che sete d' oro e vaghezza di saccheggio trasse nei nostri paesi.

„Combattete, disperdete inesorabilmente quei compri sicarii, e per mano vostra sentano l'ira d'un popolo che vuole la sua nazionalità e la sua indipendenza.

„Soldati! L'inulla Perugia domanda vendetta, e benchè tarda, l'avrà.

„Il Gen. Comandante il 4^{0} Corpo d' Armata,

„Enrico Cialdini."

Der arme Lamoricière! er hatte seine Anordnungen getroffen, um Garibaldi im Süden entgegen zu gehen, und den Aufstand im eignen Lande niederzutreten, da die europäische Sphinx die ihr befreundeten Cardinäle glauben gemacht hatte, sie würde einen ketzerischen Einfall von Norden her nie dulden, und plötzlich kommt hier ein Feind, den die französische Armee hätte aufhalten sollen. Ihn zurückzuweisen ist keine Hoffnung vorhanden, außer durch Anrufen an den Herrn, der sich gerade in Algerien befindet.

„Was Sie thun, thun Sie rasch", hatte er zu Cialdini in Chambery gesagt, bevor er abreiste.

Vollendete Thatsachen müssen hingenommen werden, und dieser rechtzeitige Besuch in Algerien befreite den Kaiser von einer sehr schwierigen Frage und den Papst von seiner weltlichen Macht. Die Komödie wird jedoch durch die Abrufung des französischen Gesandten von Turin fortgespielt.

Auch Garibaldi wird von seiner halben Last befreit, und kann hoffen, seine Aufgabe in Süden ohne weiteres Blutvergießen zu vollenden.

Seine militärischen Operationen werden wenigstens vor der Hand mehr als je rein defensiv sein, und seine schwierigste Arbeit wird darin bestehen, die Unzufriedenen aller Klassen zusammen zu halten, bis zur Ankunft Victors Emanuel's in Neapel, die mit Vorreitern wie Cialdini und Fanti nicht lange aufgeschoben werden kann.

Am 12. kam Depretis von Palermo an. Bestürzt über die Zwietracht, die seine Schwäche genährt hat, kommt er jetzt, um seine eigene Unfähigkeit anzuerkennen. Er hatte Annexationsumtriebe begünstigt, denen sich Crispi und andere Garibaldianer zu widersetzen entschlossen waren, nöthigenfalls selbst durch Gewalt, denn sie waren der Meinung, Garibaldi sei noch Dictator der Insel, und er, und nicht die Agenten Cavours hätten das Recht, über die Annexion zu entscheiden, außerdem käme es Garibaldi und nur Garibaldi zu, das Königreich, das er mit seinem Schwerte gewonnen, dem künftigen König von Italien zu übergeben.

Dies ist der Schlüssel zu den Schwierigkeiten, die Garibaldi auf der Insel und auf dem Festlande hinsichtlich seiner Verwaltungsmaßregeln gefunden hat. Das Turiner Cabinet, auf seinen Ruhm eifersüchtig, wünscht ihm seine Macht zu entziehen, ohne ihm nur die Befriedigung zuzugestehen, sie in die Hände Victor Emanuel's zu legen; und das sind die Gründe, welche Garibaldi nöthigten, sich in der Nacht des 16. nach Palermo zu begeben, die Palermitaner zu beschwichtigen und einen andern Prodictator einzusetzen. Unterdessen war Sertori als Prodictator in Neapel zurückgeblieben, und Türr behielt den Befehl vor Capua, erfüllt von dem Bewußtsein, daß, was da auch kommen möchte, seine Truppen unerschütterlich und seine Generäle verläßlich waren.

Die Umtriebe der Parteiführer, Stellenjäger und Abenteurer, Politiker, die die Stirn haben sich einzubilden, sie wären im Stande, ihn zu berathen, quälen Garibaldi in einer Weise, die jeden Verstand zu Grunde richten würde, außer dem seinigen; nur seine unerschütterliche Redlichkeit setzt ihn in Stand, sa tâche sublime zu erfüllen.

In dieser geraden Redlichkeit finden wir das Geheimniß seiner beispiellosen Erfolge.

Er kann nicht lügen; und wenn er es könnte, warum sollte er?

Von der Stunde an, wo er von italienischer Einheit träumte, hat er

jedem Hinderniß auf seinem Pfade, mochte es von Geistlichen oder von Fürsten herrühren, den Krieg erklärt. Als er einen Mastai Ferretti auf dem päpstlichen Stuhl sah, jubelte er ihm vom Ufer des Plata zu; als er einen italienischen Fürsten an der Spitze eines Heeres gegen die Oesterreicher erblickte, eilte er sich ihm anzuschließen. Europa wagte der Besatzung Roms durch die Franzosen keinen Widerstand entgegenzusetzen, er aber wagte es. Durch seine unerbittliche Feindschaft gegen jede einheimische oder fremde Tyrannei hat er der Nation neues Leben eingeflößt, und den Geist wachgerufen, der 16 Millionen seiner Landsleute frei gemacht hat. Noch sehnen sich 3 Millionen in Rom und Venetien nach Befreiung. Und weil er kühn genug ist, öffentlich seinen Entschluß zu erklären, sein Werk zu vollenden, bittet ihn die ängstliche Diplomatie umsichtiger zu sein. Was in des Himmels Namen hat die Diplomatie jemals für Italien gethan, seitdem durch die Wiener Verträge das schöne Land einer 50jährigen Mißregierung preisgegeben ward?

Garibaldi hat nichts zu verbergen, er hat sich schon vor 27 Jahren offen in Genua erklärt. Er fühlt den Schmerz Venetiens und sagt: „Habt Geduld — ich komme!"

Er sieht das Rom der Päpste als Brennpunkt der Umtriebe gegen die kaum gewonnenen Freiheiten seines Vaterlandes benutzt werden, und obgleich die Stadt von französischen Bajonnetten starrt, erklärt er, sie soll die Hauptstadt Italiens werden.

Da er sich wegen nichts zu schämen braucht, klopft er kühn an die Thür und sagt: was macht ihr in Casa Nostra? Nicht daß er die französische Besatzung anzugreifen braucht oder angreifen möchte, denn ihre Stellung ist, wenn nicht peinlich, so doch unmöglich geworden, er wünscht nur, daß sie sich bei der ersten Gelegenheit entferne. Mit einem Worte, er möchte und will den Traum seines Lebens in einem Italien der Italiener erfüllt sehen. Aber noch ein Anderer arbeitet auf dasselbe Ziel los, den aber das öffentliche Recht Europa's, wie man es nennt, conventionell hindert, die Wahrheit zu sagen. Er muß diplomatisch zu Werke gehen. Dieser Mann ist Ludwig Napoleon.

Ob er in seinem eigenen Interesse oder in dem Italiens handelt, ist gleichgültig, unmöglich läßt sich leugnen, daß er den österreichischen Alp entfernt hat, von dem Italien sich nie durch eigne Kraft hätte befreien

können, und wenn Savoyen und Nizza vergessen sind, und die alte Welt durch die aufblühenden Reiche der neuen verdunkelt wird, wird man von Napoleon als von einem Mann lesen, der die Entwickelung der Nationalitätsidee beschleunigt hat. Nicht nur in Italien, sondern auch in andern Ländern wird man ihn als die erste Ursache dieses gewaltigen Erwachens der Nationalitäten nennen, das bald viele der alten Grenzen Europa's vergessen machen wird.

Garibaldi ist heute Morgen von Palermo zurückgekehrt, nachdem ihm Alles vollständig gelungen ist, und er einen Prodictator Namens Mordini zurückgelassen hat, der ein entschiedener Annexationist ist, bis Garibaldi es anders will. Demgemäß wäre nun Friede auf der Insel zu erwarten. Man kann nicht umhin zu wünschen, daß der gute alte Ruggiero Settimo im Stande gewesen wäre, Garibaldi's früheres Anerbieten anzunehmen. Bei seinen zweiundachtzig Jahren hat er es weislich ausgeschlagen; aber es war ein großherziges Anerkenntniß des Verdienstes eines Mannes, der stets ein begeisterter Patriot gewesen ist, während der englischen Occupation erster Minister war und 1848 abermals an der Spitze der sicilianischen Regierung stand.

Täglich, fast stündlich treffen Gerüchte von piemontesischen Siegen ein. Wir wissen weiter nichts Sicheres, als daß Lamoricière in der Nähe von Pesaro *) eine entscheidende Niederlage erlitten und sich auf Ancona zurückgezogen hat, wo er zu seinem Erstaunen Persano mit dem piemontesischen Geschwader vorfinden wird, der vor einigen Tagen in einer geheimnißvollen Weise von hier verschwand. Da man unter der neapolitanischen Armee auf der Volturnolinie viele Bewegungen wahrgenommen hat, sind alle verfügbaren Truppen nach Caserta gegangen, und die Garibaldianer haben ihre Vorposten nach Santa Maria und St. Angelo, einer Stadt und einem Dorfe in seiner unmittelbaren Nähe, vorgeschoben. Garibaldi hat sein Hauptquartier von dem Palazzo d'Angri nach Caserta verlegt, woraus man vielleicht nicht ganz ohne Grund schließen darf, daß er eine Vorwärtsbewegung im Sinne hat. Wir fuhren in der Nacht nach den Vorposten hinaus.

*) Bei Castelfidardo.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Caserta, 26. September.

Wie man vorausgesehen hatte, fand gestern vor Tagesanbruch eine starke Recognoscirung auf der ganzen Linie der Garibaldianer statt; gleichzeitig war eine Scheinbewegung in der Richtung auf Capua angeordnet, um die Aufmerksamkeit der Neapolitaner auf dem rechten Ufer des Volturno abzulenken, und eine Expedition, welche schon vor einigen Tagen in die Berge über Cajazzo abgegangen war, in Stand zu setzen, diese von 2200 Neapolitanern besetzte Stellung wegzunehmen.

Um in die militärischen Bewegungen der Garibaldianer klare Einsicht zu gewinnen, müssen wir einige Tage zurückblicken. Die reactionäre Bewegung in Ariano bei Benevento war, obgleich anfangs siegreich, von Türr und einer Colonne von 900 Mann erdrückt worden. Benevento ist ein kleines Gebiet mitten in der Provinz Principato ultra, das sich seit acht Jahrhunderten im Besitz des päpstlichen Stuhls befindet und reich an kirchlichen Denkmalen und historischen Ueberresten ist.

Türr kehrte am 13. nach Caserta zurück und übernahm den Befehl über die Armee, da Garibaldi wegen politischer Umtriebe in Neapel bleiben und schließlich, wie ich schon in meinem vorigen Briefe erwähnte, nach Palermo gehen mußte.

Die Defensivstellung der Garibaldianer bestand darin, daß sie alle ihre Streitkräfte in Maddaloni, Caserta und Aversa zusammengezogen hatten und ihre Verkehrslinien freihielten, wodurch sie jedes Vorrücken der Regi auf Neapel verhinderten. Dies genügte, so lange die königliche Armee unthätig blieb; aber nachdem sie beträchtliche Verstärkungen empfangen hatte, wurde es nothwendig, eine bessere Vertheidigungslinie einzunehmen und durch Bedrohungen ihrer Stellung auf dem rechten Ufer des Volturno jedes Vorrücken zu hindern und den Aufstand in den Abruzzen zu ermuthigen.

Die Vertheidigungslinie des Volturno, welche die Neapolitaner gewählt hatten, hatte als Basis Gaëta, und als eine zweite Vertheidigungslinie, im Fall die erste durchbrochen werden sollte, den Fluß Gari-

gliano. So lange sie in dieser Stellung nicht vom Norden bedroht wurden, war sie von unleugbarer Festigkeit.

Der Fluß Volturno fließt abwechselnd langsam und reißend, ist an einigen Stellen fünfzig, an andern hundert Schritt breit, und mündet, von den Abruzzen herabkommend, in den Golf von Gaëta. Capua liegt auf seinem linken Ufer, ungefähr 3½ deutsche Meilen von seiner Mündung; hier ist eine festgebaute Brücke, deren Brückenkopf auf neapolitanischer Seite die Befestigungen von Capua bildet. Oberhalb befinden sich zwei Fähren, Formicola und Cajazzo, aber erst etwa eine Stunde weiter hinauf ist er zu durchfurthen. Die neue Stadt Capua liegt auf dem linken Ufer des Flusses, der hier einen solchen Bogen macht, daß er drei Seiten der Befestigungen mit einem nassen Graben umzieht. Ursprünglich vor sechshundert Jahren erbaut, ist die Festung von Vauban umgestaltet und seit 1855 mit Erdwerken sehr verstärkt worden. Sie kann für eine Festung fünfter Klasse gelten, die außer durch regelmäßige Annäherungsarbeiten ganz unangreifbar ist. Die Zahl der dem König noch treu gebliebenen Truppen mag sich im Ganzen auf 70,000 belaufen. Einige derselben hatten versprochen, nicht wieder gegen Garibaldi zu fechten, hatten aber entweder das Versprechen gebrochen, oder waren mit Gewalt nach Gaëta zurückgebracht worden, um reorganisirt zu werden. Von dieser Armee standen 40,000 an der Volturnolinie; unter ihnen befand sich fast die ganze Reiterei, 8000 Mann, und eine sehr zahlreiche und gut ausgerüstete Feldartillerie mit gezogenen Geschützen. Sie hatten diese Stellung allem Anschein nach in der Hoffnung bezogen, die Garibaldianer zu einem allgemeinen Gefecht auf der Ebene zu verlocken, wo ihre große Ueberlegenheit an Reiterei und Artillerie ihnen den Sieg verschaffen mußte.

Der äußerste linke Flügel der neapolitanischen Armee lehnt sich an Cajazzo, eine Stadt im Gebirge auf dem rechten Ufer des Flusses, in einer von Natur sehr starken Lage. Das dazwischen liegende Thal, das sich in die Niederung um Capua verläuft, war von ihrer Reiterei und verschiedenen Bataillonen Infanterie besetzt.

In und um Capua hatten die Königlichen eine Streitmacht von 20,000 Mann, von denen fast die Hälfte vor der Stadt nach dem Dorfe St. Angelo zu Stellung genommen hatte, während eine Colonne sogar

auf dem linken Ufer bis an die Fähre von Cajazzo vorgeschoben war. Nach Arnone und der Mündung des Flusses zu waren fliegende Colonnen bereit, jedem Vorgehen auf dem äußersten rechten Flügel entgegen zu treten, der sich gewissermaßen an das Meer lehnte, während die äußerste Linke in den Gebirgspässen bei Cajazzo stand.

Die Vortheile dieser Stellung gegen einen Angriff von Süden aus braucht man nicht erst aufzuzählen; wer in ihrem Besitz war, konnte, so lange die einzige Brücke und die beiden Fähren sich in seiner Hand befanden, in jedem Augenblick auf dem linken Ufer zum Angriff übergehen.

In der That war diese Stellung so bedrohlich für die Garibaldianer geworden, daß sie nicht länger in und bei Caserta bleiben durften.

Demgemäß schob Türr, der Oberbefehlshaber war und ungefähr 17,000 Mann unter sich hatte, am 14. seine Vorposten nach Santa Maria und St. Angelo vor, welche beide Orte sie nach bedeutendem Scharmutzieren einnahmen. Gleichzeitig bemächtigte er sich der Höhen von Santa Lucia hinter Caserta. Auch zog der General alle verfügbaren Truppen von Neapel heran.

Das Heer Garibaldi's bestand fast ausschließlich aus Infanterie mit einigen Haubitzen, zwei- bis dreihundert berittenen Guiden, die fast ganz vom Stabsdienst in Anspruch genommen wurden, und der Reiterei, nur gegen 400 Mann, die in dem offenen Landstrich um Aversa die Verbindungen unterhielt.

Am 17. ward Major Gudaso und 300 Infanteristen nach Campo Basso entsendet, um den Calore, einen Arm des Volturno, bei Amorosi zu überschreiten, und sich in das Gebirge über Cajazzo zu werfen, von wo aus er den äußersten linken Flügel der neapolitanischen Linie bedrohte und dem Aufstande in jenem Districte neue Nahrung gab. In Cajazzo fanden sie eine Besatzung von 2200 Mann und vier Geschützen. Major Catabene ward daher mit 300 Mann zur Verstärkung nachgeschickt, um sich mit Gudaso zu vereinigen, und mit diesem die Stadt am Morgen des neunzehnten zu stürmen. Um das Unternehmen zu erleichtern und den Feind zu verhindern, seine Rechte zu verstärken, fand eine starke Recognoscirung der ganzen Linie und ein Scheinangriff von der Stadt Capua aus auf Santa Maria statt.

Obgleich Garibaldi in der Nacht des achtzehnten in Caserta an-

langte, behielt Türr doch den Oberbefehl. Er gab folgende Disposition aus: —

Oberst Spangaro und zwei Bataillone gehen von Aversa gegen La Foresta vor und bedrohen die südwestliche Ecke von Capua, Oberst Rüstow macht mit sechs Bataillonen und einundzwanzig Geschützen von Santa Maria aus, wo General Millwitz commandirt, eine Scheinbewegung auf Capua. General Eber und seine Brigade dringen von Santa Maria und St. Angelo vor, treiben die Neapolitaner links von sich in die Stadt und dehnen allmählich ihre Rechte den Höhenzug entlang aus und setzen sich mit Saulis und seiner Brigade in Verbindung, welche die Furth oberhalb der Fähre von Cajazzo bedrohte.

Vor Tage waren die Truppen in Marsch und in kurzer Zeit hatte die Bewegung den vollständigsten Erfolg erreicht; die Stellung am Cajazzo war genommen. Die Neapolitaner auf dem linken Ufer des Flusses waren nach Capua hineingeworfen oder über den Fluß gegangen, wobei Viele ertranken. Auch die vor der Stadt aufgestellte Streitmacht hatte sich bis unter die Kanonen der Festung zurückziehen müssen. Aber die Scheinbewegung von Santa Maria aus nahm in Folge eines Mißverständnisses der ertheilten Befehle vier Stunden anstatt eine in Anspruch. Nachdem die Plänkler zurückgedrängt worden, gingen diese Truppen halb neun Uhr bis an den Rand des Campo auf dieser Seite der Stadt Capua vor und blieben dort, seltsam genug, unter dem vernichtenden Feuer der kaum zehn Minuten entfernten Festung stehen, auf das sie nur mit Kleingewehrfeuer antworten konnten. In dieser gefährlichen Stellung blieben sie ein paar Stunden, wo die jungen Truppen sich erschöpft fühlten und zurückgingen. Die alten Cacciatori blieben, doch zu welchem Zweck, ist nicht recht ersichtlich. Wären es Zuaven gewesen, so hätten sie aller Wahrscheinlichkeit nach ihren commandirenden Officier nach der ersten Viertelstunde niedergeschossen und wären zurückgegangen.

Zu Mittag hatte sich die gesammte Streitmacht unverfolgt, aber mit einem Verlust von mehr als hundert Todten, Verwundeten und Vermißten auf Santa Maria zurückgezogen.

Das war der 19. September, wo nach der europäischen Presse Garibaldi eine schwere Niederlage vor Capua erlitt.

Dieses falsche Gerücht entstand vornehmlich durch die Thätigkeit

einiger Guerillacorrespondenten, denen es viel mehr darauf angekommen zu sein scheint, der Welt ihre persönliche Tapferkeit in diesem unbedeutenden Gefecht zu verkünden, als die Ereignisse richtig zu schildern. Während des Tages benahm sich mehr als ein sicilianisches Regiment nicht so gut, als zu wünschen gewesen wäre. Einmal entstand ein panischer Schrecken auf das Gerücht von einem bevorstehenden Cavalerieangriff; aber das Wunder war nur, daß so übereilt organisirte unregelmäßige Truppen sich noch so gut benahmen. Jedenfalls schickte es sich nicht für die noch dazu mit solcher Höflichkeit empfangenen Zuschauer, zu tadeln und ungefragt Rath zu ertheilen.

Von jetzt an wurden die neuen, diesen Morgen bezogenen Stellungen Garibaldi's Vertheidigungslinien. Er hatte seine zuwartende Taktik nicht verändert, sondern sich nur dem Feinde mehr genähert, um ihn besser in der Hand zu haben, und durch Beherrschung der Stellung von Cajazzo im Stande zu sein, entweder die neapolitanischen Linien zu bedrohen oder seine Rechte auszudehnen, um sich mit den Piemontesen in Verbindung zu setzen, die bereits vor den Thoren von Ancona standen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Neapel, 30. September.

Die unaufhörlichen Umtriebe und Ministerveränderungen haben mit dem Sieg der Partei Bertani's geendigt. Der Führer derselben hat sich, seitdem er Secretär des Dictators geworden, den für sofortige Annexation Wirkenden zu mächtig erwiesen, wird aber aller Wahrscheinlichkeit nach nun seinerseits übertreiben und sich unmöglich machen.

Im Ganzen ist jetzt hier stille Zeit, sowohl in der bürgerlichen wie in der militärischen Welt, und Aller Augen wenden sich nach dem Norden und auf die Operationen der Piemontesen.

In der officiellen Zeitung vom 21. fand ich, daß Alexander Dumas in dem königlichen Jagdpark von Capo di Monte Zerstreuung gesucht hat. Die meisten Leute behaupten, er sei viel geeigneter, Fasanen

zu schießen, als über öffentliche Arbeiten die Aufsicht zu führen. Natürlich wird man in England über seine Anstellung schimpfen, aber es dürfte wohl an der Zeit sein, zu bedenken, daß wir auch in unserm eigenen Ministerium schon Quacksalber gehabt haben.

Verschiedene Reisende aus dem Norden sind in der letzten Zeit hier angekommen, und unter ihnen auch eine ansehnliche Zufuhr demi-monde. Jeden Morgen fahren sie mit der Eisenbahn nach den Vorposten, um für Alles, was vorfällt, bereit zu sein. Dieser Zug ist für diejenigen eingerichtet, welche zur Armee gehören und während der Nacht in Neapel gewesen sind, und ist seitdem von einer gewaltigen Jägerin, welche die Vorposten vor Kurzem besichtigte, der „fechtende Zug" genannt worden.

Beiläufig, Sie haben mich aufgefordert, Garibaldi zu fragen, wen er als seinen finanziellen Agenten in England ermächtigt habe. Er nannte mir Mr. Ashurst in Old Jewry. Entweder die Zeichnungen in England haben keine große Summe erreicht, oder sie haben den Weg nicht hierher gefunden. Ich hoffe nur, die Legion wird nicht kommen. Die Geschichte ist fast vorbei. Wir haben vielleicht noch eine Feldschlacht, aber Garibaldi wird sie nicht suchen, obgleich ich sagen muß, ich möchte, daß er den Feldzug mit einem entscheidenden Siege schlösse, wenn es auch nur geschähe, um die neuen Rekruten für das nächste Frühjahr kampfgierig zu machen. Piemont wird alle noch übrige Arbeit nördlich vom Volturno verrichten, und indem es den Neapolitanern in den Rücken fällt, sie zwingen, sich auf den Garigliano und Gaëta zurückzuziehen. Außerdem ist dies kein Land für Engländer. Eine der Haupteigenthümlichkeiten dieser Armee ist ihre Nüchternheit. Ich habe nie einen Garibaldianer betrunken gesehen oder auch nur davon gehört, daher ist die Disciplin leicht. Was unsere Landsleute bei den starken Versuchungen eines billigen Weinlandes sein würden, ist nicht ganz so gewiß.

Am 20. marschirte das Regiment Vachieri, 650 Mann, nach Cajazzo, um Catabene's kleinen Trupp von 300 Scharfschützen zu verstärken, welcher die Stadt besetzt hielt und dessen Lage etwas gefährlich war. Gudafo hatte den Volturno bei Paglianello überschritten und das Gebirge auf der andern Seite gewonnen, mußte aber Stellung bei Pie di Monte nehmen, da ihm eine beträchtliche Abtheilung dorthin entgegengeschickt worden, um sein Vorrücken aufzuhalten. Als Catabene am 18.

heranrückte, räumte die neapolitanische Colonne die Stadt Cajazzo, und zog sich in der Richtung von Capua zurück; auf die Nachricht aber, daß ihr nur eine unbedeutende Truppe entgegenstehe, kehrte sie um und bemühte sich, die Stadt wieder zu nehmen. Es gelang ihr blos, die Garibaldianer aus einer Stellung vor der Stadt zu vertreiben, aber Catabene machte einige Gefangene und behielt im Ganzen die Oberhand; die Regi zogen sich zurück, um Verstärkungen abzuwarten und nächsten Tag den Angriff zu erneuern. Am Morgen des 12. traf ein Befehl ein, die Stadt zu halten, außer bei einem Angriff von sehr überlegner Macht — einer jener Befehle, welche den sie Ertheilenden der Verantwortlichkeit überheben, aber den Empfänger zwingen, die Folgen zu tragen, was auch der Ausgang sein möge, und denen nur ein sehr tapferer Mann ohne zu fechten nachkommen kann.

Catabene barrikadirte natürlich die Stadt und beschloß, sich so gut zu vertheidigen als es ging. Sein eignes Bataillon bestand fast ausschließlich aus Adolescenti, Jünglingen von 16—17 Jahren, einige noch jünger. Sowohl hier wie in der Lombardei voriges Jahr hat man gefunden, daß sie in vielen Fällen sich besser schlagen als alte Truppen. In ihrem Alter ist die Begeisterung noch nicht in Berechnung erstickt — sie kennen keine Gefahr, und fürchten demnach keine. Sie sind besondere Lieblinge Garibaldi's, der diese jungen Truppen, in welchen er die Grundlagen der Million Bewaffneter sieht, die er in Italien auszurüsten gedenkt, so hochschätzt. Wie sein Vertrauen gerechtfertigt ward, wird sich in der Weise zeigen, wie sie fochten.

Bei Tagesanbruch sah man die Neapolitaner, die von dem Dorfe Piano aus auf der Straße von Capua vorgegangen waren, in dichten Massen am Saum des königlichen Parks von Larzano aufgestellt. Das Aufgebot von Streitkräften, das sie gemacht hatten, war fast lächerlich zu nennen — es konnten nicht weniger als 12,000 Mann und eine zahlreiche Artillerie sein; und Klugheit hätte Catabene rathen sollen sich zurückzuziehen, da ein erfolgreicher Widerstand eigentlich hoffnungslos war. Die Garibaldianer betrachteten jedoch ihre Gegner mit so vollkommener Geringschätzung, daß ich glaube, wenn die ganze neapolitanische Armee angerückt wäre, so hätten sie noch Widerstand geleistet. Im Grunde ist es dieses Bewußtsein der Ueberlegenheit, das sie von Palermo bis hierher

geführt hat. Wegen der geringen Anzahl und des Mangels an Artillerie beschränkte sich nothwendiger Weise die Vertheidigung auf die Stadt selbst, obgleich eine halbe Viertelstunde vor derselben zwei Klöster lagen, die sich bei einem Angriff von Capua her ganz ausgezeichnet zur Vertheidigung eignen.

Zu Mittag rückte die erste Colonne der Regi, 5- bis 6000 Mann und 8 Geschütze, vor, von welchen letztern zwei die Barrikade am Eingang der Hauptstraße beschossen, und der Rest auf die Stadt feuerte. Der Kampf um die Barrikade am Eingang dauerte mit geringer Unterbrechung vier Stunden lang. Es erscheint kaum glaublich, daß bloßes Kleingewehrfeuer sich so lange hätte vertheidigen können, aber die Stellung war von großer Stärke, da jedes Haus für sich eine Festung war. Wären die Vertheidiger in Besitz von zwei oder drei Haubitzen gewesen, so hätten sie allen Angriffen trotzen können; aber sie sahen sich genöthigt, auch für ihren Rückzug zu sorgen, der von einer andern Colonne bedroht war.

Nachdem Catabene und 200 Mann gefallen waren und die Munition ausging, zogen sich die Garibaldianer durch die Waldungen hinter der Stadt nach dem Fluß zurück, wo zwei Compagnien und ein paar Haubitzen zu ihrer Aufnahme bereit standen. Verwundete und Todte hatten beide auf dem Kampfplatz zurückgelassen werden müssen. Nur 73 von 200 fand man in dem Hospital in Capua, unter ihnen ihren Anführer — die übrigen waren mit den Waffen in der Hand gestorben.

Obgleich der Ruhm, den sich das Corps durch dieses letzte Gefecht erwarb, sicherlich die besten Resultate hatte, kann man doch nicht umhin, zu wünschen, daß diese edlen Jünglinge ihr Herzblut für einen greifbaren Erfolg vergossen hätten. Sollte Cajazzo behauptet werden, so mußte man eine ausreichende Streitkraft hinschicken; wenn nicht, so mußte man dem Commandirenden bestimmten Befehl ertheilen, sich im Fall eines Angriffs von großer Uebermacht zurückzuziehen.

Um sich den ewigen Umtrieben in Neapel und ebenso sehr den Zudringlichkeiten der Lieferanten, Reisenden und civilistischen und militärischen Stellenjäger zu entziehen, deren jeder darauf bestand, eine besondere Audienz zu haben, um entweder seine Waare anzupreisen, oder ein Autograph oder eine Civilanstellung, oder lieber gleich eine Generalstelle zu erlangen, sah sich Garibaldi endlich genöthigt, eine Zuflucht auf den Höhen über St. Angelo zu suchen, und nach Caserta nur spät Abends

zu essen und zu schlafen, zurückzukehren. Um drei Uhr Morgens entfernte er sich dann wieder, Niemand wußte wohin.

Von seinem Luginsland in St. Angelo konnte er die ganze neapolitanische Stellung vollständig übersehen, und sich der herrlichen Luft und Aussicht erfreuen. Wenige der ihn verfolgenden Quälgeister suchten ihn hier auf, da der Weg steil und es sehr ungewiß war, den General anzutreffen.

Außer der Anlegung von einer oder zwei Batterien bei Santa Maria und St. Angelo geschah wenig zur Verstärkung der Stellung Garibaldi's. Unbedeutende Scharmützel fanden täglich statt, wie es unvermeidlich ist, wo zwei Armeen kaum eine halbe Stunde von einander stehen.

In der Lage der Neapolitaner hatte sich nichts geändert; der König und die jungen Grafen Trani und Bari hatten sich bei der Armee eingefunden, wahrscheinlich um die Lust zur Meuterei zu unterdrücken; aber wie Alles, was die königliche Familie in dieser Krisis that, war es zu spät.

Auf der andern Seite ward Garibaldi in seiner zuwartenden Politik immer fester. Die Ankunft Victor Emanuel's war nicht länger ungewiß, obgleich sein Heer zehn Tage hinter der Zeit zurück war, wo es in Ancona hatte eintreffen wollen.

Während früher Alles von Schnelligkeit abhing, hing jetzt Alles von Verzug ab. Es wäre gewiß eine leichte Sache, die Neapolitaner aus ihrer Stellung zu vertreiben, und die Festung Capua zu nehmen, wenn Garibaldi Lust hätte, anzugreifen, denn es stehen ihm unbeschränkte Vorräthe von Geschützen und Munition in Neapel, und eine Eisenbahn vom Zeughause nach der Stelle, wo die Laufgräben eröffnet werden müßten, zu Gebote; aber er kann es nicht über das Herz bringen, eine italienische Stadt zu bombardiren. Seine gegenwärtige Hoffnung geht dahin, Alles durch Geduld zu erreichen, ohne weiter italienisches Blut zu verspritzen. Daran wird es im Frühling nicht fehlen.

Gegen den 27. bemerkte man viel Rührigkeit unter den Neapolitanern, die längs des rechten Ufers des Volturno zur Bewachung der Fähren und Furthen aufgestellt waren. Sie schienen sich bei Cajazzo zu concentriren, offenbar in der Absicht, bei Ducento überzugehen, und nach Maddaloni vorzudringen, wodurch sie die Linie der Garibaldianer durchbrochen und ihre Verbindung mit Neapel bedroht hätten. Bixio, der auf den

Höhen über Maddaloni befehligte, ging ihnen entgegen, worauf ihre Vorhut, die bereits über den Fluß gesetzt war, sich zurückzog.

Die neapolitanische Stellung wird in Wirklichkeit mit jedem Tag unhaltbarer. Nach der Einnahme von Ancona nähert sich Cialdini durch die Abruzzen, und Fanti dringt ebenfalls südwärts vor; bleiben sie am Volturno, so werden die Neapolitaner also mit der Zeit von drei Seiten auf einmal bedroht, und da ihnen das Meer das Ausweichen nach Westen unmöglich macht, sind sie in eine ächte Falle gerathen. Sie haben daher nur die einzige Wahl, entweder einen Versuch zu machen, ob sie die ihnen gegenüberstehende Armee Garibaldi's vernichten können, oder den andern, die Pässe in den Abruzzen zu vertheidigen. Ob sie kühn genug sind zu dieser offensiven Bewegung, wird die Zeit lehren. Um sie auszuführen, haben sie 30—40,000 Mann reguläre Truppen zur Verfügung.

Garibaldi kündigte die Siege der Piemontesen in folgender kurzen Proclamation an:

Caserta 27. September.

„Unsere Brüder von der italienischen Armee, befehligt von dem tapfren General Cialdini, bekämpfen die Feinde Italiens und siegen.

Das Heer Lamoricière's ist von diesen Tapfern geschlagen worden. Alle unter der Tyrannei des Papstes stehenden Provinzen sind frei. Ancona ist unser.

Die tapfern Soldaten der Nordarmee haben die Grenze überschritten und stehen auf neapolitanischem Gebiet; wir werden bald das Glück haben, ihnen die siegreichen Hände zu drücken.

G. Garibaldi."

Pallavicino ist mit Victor Emanuel's Antwort auf Garibaldi's Brief zurückgekehrt, welche nicht so günstig ist, als der General wünschen könnte. Ich glaube, er versucht immer noch Cavour's Rücktritt herbeizuführen; er hält sein Verbleiben im Amte für so nachtheilig für Italien, als die übrige Welt sonst das Mazzini's. Garibaldi kann nicht einsehen, warum im diplomatischen Wettstreite die Wahrheit nicht immer gesagt werden kann; doch sind beide zu gute Patrioten, um das Vaterland un-

ter ihrer Zwistigkeit leiden zu lassen. Auf die Forderung, daß der König sich einen andern Minister wählen solle, hat ersterer zur Antwort gegeben, er sei ein constitutioneller Monarch, und sein Minister besitze das Vertrauen der großen Majorität seiner Unterthanen. Im Ganzen stellt das Schreiben den Galantuomo in einem sehr günstigen Lichte dar; und was Garibaldi's Armee betrifft, so verspricht er, dieselbe in seinen Sold zu nehmen, und den Officieren entsprechende Grade in der piemontesischen Armee zu geben, wobei er sich nur eine Auswahl durch eine gemischte Commission vorbehält.

Es ist höchst wünschenswerth, daß der König selbst eintreffe, und Niemand wünscht es mehr, als Garibaldi, welcher der Intriguen aller Parteien und der Neapolitaner insbesondere herzlich satt ist.

Diesen Abend war Bertani abermals in Caserta. Nicht zufrieden, Generalsecretär zu sein, welche Stellung ihn fast zum Dictator macht, hat sein Eifer alle Schranken übersprungen, und er hat in die Befugnisse seines Vorgesetzten eingegriffen; die Generale, welche sehen, welches Unheil er damit anrichtet, daß er im Namen ihres Anführers handelt, dringen auf seine Verabschiedung, und Garibaldi hat sie ihnen versprochen. Es gefällt ihnen nicht, daß ein Nichtstreitender, sei dies Cavour oder Bertani, versuchen sollte, sich Garibaldi's Autorität anzumaßen, und sie können sich gar nicht denken, daß seine Gutmüthigkeit getäuscht werden könnte; dies Gefühl theilen sie mit dem ganzen Heere. Es ist außerordentlich schade, daß Pallavicino die Prodictatur nicht von vorn herein angenommen hat; aller Wahrscheinlichkeit nach würde er aller Welt viele Unannehmlichkeiten erspart haben.

Am 29. konnte der Angriff nicht mehr fern sein. Die Neapolitaner zogen sich bei Capua und Cajazzo in einer Gesammtstärke von gegen 40,000 Mann zusammen. Seinerseits hatte Garibaldi ungefähr 37000 Mann unter seinem Befehl, wovon mindestens 5000 in ärztlicher Behandlung sind, hauptsächlich wegen Fieber, das sie bei den Hin- und Hermärschen in der Ebene, welche sie jetzt besetzt halten, bekommen haben. In und um Neapel hat er 3000 seiner eignen Mannschaften zurückgelassen, um als Besatzung Dienste zu leisten. Das erste piemontesische Linienregiment, welches vor einigen Tagen von Genua landete, und die Bersaglieri befinden sich ebenfalls dort — nicht in Folge eines Wunsches Garibaldi's;

denn obgleich sie unter seinen Befehl gestellt waren, so wendete sich doch der sie commandirende Officier, als er nach Caserta dirigirt wurde, erst an seinen Gesandten, dem er ebenfalls eine Art Gehorsam leisten sollte, und dieser verweigerte ihm die Erlaubniß zum Abmarsch, sehr zur Entrüstung der Sardinier selbst, die sehr begierig waren, mit den Neapolitanern handgemein zu werden.

Die noch übrigen 29,000 Garibaldianer standen in folgender Weise in einem Halbkreis um Caserta:

Auf der äußersten Linie bei Aversa, Brigadier Corti.

Die Brigade Basilicata	2200 Mann.
Husaren	270 „
2 Haubitzen	30 „
	2500 Mann.

San Tamaro, Brigadier Malenchini.

Toscanische und luchesische Regimenter	1400 Mann.
Calabresen	2000 „
2 Kanonen	30 „
	3430 Mann.

Santa Maria, General Millwitz.

Division Cosenz: die Regimenter Lange, Sprovieri 2c.	2700 Mann.
General La Masa, sicilianische Brigade: die Regimenter Fordella, Corrao und La Porta	1300 „
Das Regiment Zaccheri	450 „
Balbos genuesische Scharfschützen	112 „
Französische Compagnie (de Flotte)	37 „
Ungarische Reiterei	69 „
Artillerie (5 Geschütze)	40 „
	4708 Mann.

St. Angela, unter dem Befehl des General Medici.

Brigade Dunn	1600 Mann.
Brigade Spangaro	700 =
Regiment Simonetta	450 =
8 Geschütze	120 =
Oberst Bordeni:	
Ingenieure	40 =
Calabresen (Oberst Pace)	400 =
	3310 Mann.

Santa Leucia.

Brigadier Zacchi und Brigade	1200 Mann.
Brigade Salis	1000 =
2 Geschütze	30 =
	2230 Mann.

Maddalone.

General Bixio und Brigade	2300 Mann.
2 Regimenter von Medici's Division	1100 =
Calabresen	1500 =
5 Geschütze	75 =
	4975 Mann.

Caserta, Hauptquartier und Reserve. Commandirender General Sirtori:

General Türr mit der Division Türr	3400 Mann.
General Stocco mit den Calabresen	3582 =
13 Geschütze	195 =
	7177 Mann.

Und außerdem 3—400 berittene Guiden, die unter die verschiedenen Divisionen vertheilt sind.

Aber von dieser Anzahl kann man 5000 Mann als außer Reihe und Glied, und zu verschiedenen Verwaltungszwecken verwendet annehmen, so daß 24000 Mann Combattanten bleiben. Davon waren 11000 Calabresen und Sicilianer, und der Rest Norditaliener. Ich glaube, ein Einwohner von Neapel diente unter den Husaren in Aversa.

Sämmtliche Truppen waren ziemlich gut gekleidet und in guter Ordnung, aber viele hatten keine Capots, und die Nächte waren kalt und feucht, und sehr beschwerlich für die Vorposten in Santa Maria und Angelo, die kein Obdach hatten, außer ein paar Baumzweigen, denn Zelte waren ein unbekannter Luxus.

Obgleich die Stellung fast 30 englische Meilen lang war, so war sie, da sie concentrisch und von einer Eisenbahn durchschnitten war, doch sehr compact; denn nöthigenfalls konnten die Reserven von Caserta in jeder Richtung vorgeschickt werden.

Bei der Furth von Formicola, St. Angelo gegenüber, steht eine Schiffbrücke zum Ueberschreiten des Stromes bereit, und ein bedeckter Weg wird angelegt, daher donnern auch während des ganzen Tages in jener Richtung die Kanonen, aber mit sehr wenig Wirkung. Heute am 30. brachen die Neapolitaner ihre Lager auf dem Exercierplatz auf dem rechten Ufer ab. Die Truppen sind sämmtlich in Capua, und Alles verkündet einen Angriff auf morgen, den Namenstag des Königs. Garibaldi hat ihn seit einiger Zeit erwartet, und wird, wette ich, froh sein, wenn er vorüber ist. Es wundert mich, daß er nicht mehr Geschütze auffährt und keine Feldbefestigung anlegt; selbst für reguläre Truppen kann der Spaten oft viel ausrichten, und ich bin überzeugt, daß die Sicilianer um so besser fechten würden. Mit Ausnahme einer Batterie aus Sandsäcken vor St. Angelo, einer an dem Capuathor von Santa Maria, einer andern auf der Eisenbahn, links von dieser Stadt, und einer sehr bedeutenden Verschanzung, welche das Capuathor und das Amphitheater mit einander verbindet, ist nirgends ein künstliches Hinderniß angelegt.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Caserta 3. October.

Garibaldi verließ den Palast in Caserta am ersten kurz nach 3 Uhr früh und traf in Santa Maria vor 4 Uhr ein; schon hörte man in dem Grauen dieses Inkerman-Morgens ein unregelmäßiges Schießen. Der kalte Nebel, welcher die Niederungen am Flusse bedeckt, war die

als gewöhnlich, und vortrefflich geeignet, den Angriff der Neapolitaner zu maskiren, der jetzt sehr bald allgemein wurde, und die heftige Kanonade von St. Angelo verkündet, daß etwas mehr als das gewöhnliche Morgenscharmützel im Gange ist.

Man hörte auch den Donner des schweren Geschützes in der Richtung von Maddalone, und Bixio ließ durch den Telegraphen melden, daß eine starke Colonne Anstrengungen mache, diese Stellung wegzunehmen. Die vor der Stadt Santa Maria ausgestellten Vedetten waren bereits zurückgeworfen, und die Neapolitaner wendeten sich gegen das Capuathor, während sie zu gleicher Zeit einen verzweifelten Angriff auf die links liegende Eisenbahnbatterie machten.

Sie waren offenbar entschlossen, den Stier bei den Hörnern zu fassen, und hofften durch das Gewicht ihrer Colonnen und den Eindruck eines Ueberfalls Alles vor sich niederzuwerfen.

Garibaldi telegraphirte zuvörderst an Sirtori, in Caserta, Eber's Brigade zur Unterstützung Bixio's bereit zu halten; wenn letztere gedrängt würde, befahl Türr, mit dem Rest der Reserve sich auf jedes Ereigniß in der Richtung auf Capua gefaßt zu machen, aber um keinen Preis einen Mann außer der Assantibrigade der 16. Division abgehen zu lassen, bevor er von Bixio's Erfolg sichere Nachricht habe. Darauf überließ er Santa Maria Millwitz und den alten Cacciatori, überzeugt, daß sie nie die Stadt in Feindeshand fallen lassen würden, und eilte mit seinem Stabe in drei Wagen nach St. Angelo, dem Schlüssel seiner Stellung, wegen dessen er nicht so ganz unbesorgt war. Kaum war er aus der Stadt hinaus, so befand er sich mitten unter den Neapolitanern. Eine ihrer Colonnen war durch die dünne Vorpostenkette gebrochen, welche die beiden Stellungen mit einander verband, und hatte sie nach St. Prisco zu zurückgeworfen. Mit Benutzung der tief ausgespülten Wassergerinne, welche die Ebene durchschneiden, hatten ungefähr 2000 Mann dieser Neapolitaner den auf dieser Seite von St. Angelo von Monte Tifata herunter kommenden Ausläufer erreicht, ohne entdeckt zu werden, und hatten bereits ihr Feuer eröffnet und dieses Dorf im Rücken bedroht. Das verdoppelte nur Garibaldi's Eifer, dort einzutreffen, denn ging es einmal verloren, so war es sehr schwer wieder einzunehmen. Ohne alle Bedeckung außer seinem Stabe und zwei oder drei Guiden, galt es bald, sich durchzuhauen,

oder in Gefangenschaft zu gerathen, und das Letztere war bei weitem das Wahrscheinlichere.

Mit Kartätschen und Flintenfeuer beschossen, aber begünstigt von Nebel und Schnelligkeit, sowie von dem nie ausbleibenden Glück, das dem General ein gefeites Leben zu verleihen scheint, hatte er schon zwei Drittel des gefährlichen Weges zurückgelegt, als ihm zum Glück ein Bataillon Schützen in den Weg trat, ich sage zum Glück, weil die ganze Vorstadt des Fleckens St. Angelo sich bereits in Besitz der Neapolitaner befand, und er dem Löwen gerade in den Rachen gelaufen wäre. Hier ward eines seiner Wagenpferde von einer Kanonenkugel niedergestreckt, und die beiden andern Wagen mußten in die Felder rechts abbiegen, und kamen durch einen glücklichen Zufall in die Nähe eines der Wassergerinne, in welches Garibaldi und seine Begleiter sprangen, und dasselbe entlang laufend nach einem kurzen Scharmützel glücklich den Bergabhang in der Nähe von St. Angelo gewannen. Nur drei von der ganzen Gesellschaft wurden vermißt, so viel hatte ihnen der dichte Nebel geholfen. Bei dieser Gelegenheit war es, wo Graf Arrivabene, der Correspondent der Daily News, in Gefangenschaft gerieth.

In St. Angelo sah es nicht gut aus. Die Neapolitaner hatten auf den ersten Anlauf Alles genommen, mit Ausnahme der Abteikirche und der benachbarten Häuser auf dem Abhange des Berges. Die vereinzelten Häuser an der Straße, die Batterie von vier Geschützen und die Barrikade, welche ungefähr 250 Schritt vorwärts auf der Straße nach Capua erbaut war, der bedeckte Weg und die Brücke rechts nach der Fähre zu waren nebst 2 oder 300 Gefangenen alle im Besitz des Feindes, als Garibaldi in Santa Maria eintraf.

Der Angriff war gut entworfen und gut ausgeführt, aber die Neapolitaner stießen nicht mit Energie durch. Allem Anschein nach waren die dazu verwendeten 10000 Mann in 3 Colonnen getheilt, die sich fächerförmig ausbreiteten, wie sie aus dem Lager diesseits Capua durch das Gehölz vorrückten; die rechts näherte sich fast ganz versteckt in den Wassergerinnen, um den Monte Tifata zu umgehen und St. Angelo im Rücken anzugreifen; die mittlere griff von vorn an, und die linke die Werke nach dem Flusse zu. Jede hatte vollständigen Erfolg gehabt, aber die hartnäckige Vertheidigung der Abtei und der Umgebung dersel-

brachte sie zum Stocken, denn der einzige in dieser Richtung hinaufführende Weg wurde von zwei 24 Pfündern bestrichen, und jedes Haus war durch seine Größe und Festigkeit eine kleine Festung.

Da die Verbindung mit Santa Maria vollständig abgeschnitten war, war Garibaldi's erstes Ziel, die Colonne zu vertreiben, welche die Höhen links besetzt hatte, und die Verbindung durch Santa Leucia wieder zu eröffnen, wo Zacchi mit 2000 Mann stand, so wie mit den Reserven in Caserta, aber auch für den schlimmsten Fall für eine Rückzugslinie zu sorgen. Dies wurde ohne besondere Schwierigkeiten durch Absendung der beiden Compagnien genuesischer Scharfschützen und zweier Gebirgshaubitzen, welche den hinter dem Dorfe nach Bosco di Vito hinaufführenden Paß besetzt hielten, nach den Höhen über denjenigen, welche der Feind weggenommen hatte. Diesen letztern warfen sie rasch in das Thal und setzten sich mit ihren beiden Geschützen auf dem Ausläufer links vom Dorfe fest, wodurch sie, unterstützt von der steilen Abböschung, jeden weitern Angriff in dieser Richtung unmöglich machten.

Auch die wiederholten Versuche, das Dorf von vorn zu nehmen, wurden mit großem Erfolg zurückgewiesen, und nach einem letzten Angriff, an welchem die Reiterei Theil nahm, ging Garibaldi seinerseits zur Offensive über, setzte sich an die Spitze sämmtlicher verfügbaren Truppen, und warf nicht nur die Neapolitaner zurück, welche über den geringen Erfolg ihres vier Stunden langen Gefechts den Muth verloren, sondern eroberte auch die Batterie und die Stellung nach dem Flusse zu wieder, jedoch nicht ohne beträchtlichen Verlust. Dies geschah gegen halb neun Uhr, und die Neapolitaner zogen sich überall auf diesem Theil der Linie zurück, aber nur, um einen neuen Angriff vorzubereiten.

Die Garibaldianer hatten sich vortrefflich geschlagen, waren aber außer Stande, weiter zu kämpfen. Die sicilianische Brigade Dunn, welche die Hauptlast des Angriffs getragen, hatte ihren Anführer verloren, der gleich zu Beginn des Kampfes eine Wunde erhielt; und die Mannschaften folgten jetzt dem Obersten Wyndham, der das Bersaglieri-Regiment führte. Er und Hauptmann Dowling, der überall war, erhielt Befehl, die Batterie zu vertheidigen, die der Feind merkwürdiger Weise nicht zerstört hatte, und ihre vier Geschütze thaten gute Dienste und beschleunigten den Rückzug der Neapolitaner. Spangaro mit seiner schwa-

chen Brigade besetzte wieder die Flanke des Ausläufers nach dem Flusse zu. Medici, der hier befehligte, hielt das Dorf, mit dem Simonettaregiment in Reserve, während Garibaldi den Obersten Pace und seine 3 bis 400 Calabresen auf der Linken gegen Santa Maria vorschob, um den Feind in dieser Richtung zu erkunden und zu versuchen, die Verbindung auf der Hauptstraße wieder zu eröffnen. Eilige Befehle gingen auch zurück nach Caserta um Verstärkungen, aber Bixio's Lage erlaubte noch nicht, welche abzuschicken.

Hier ereignete sich ein Vorfall, der an sich unbedeutend ist, aber trotzdem interessant, weil er charakteristisch für den Oberbefehlshaber ist. Zwei Schwadronen neapolitanischer Dragoner machten einen Choc in der Richtung der Chaussee, wo ein sehr schwaches Bataillon der Mailänder Brigade mit einer Haubitze stand, die den Feind sehr belästigte und ihn im Vorrücken aufhielt. Die Dragoner sprengten unerschrocken genug über zwei oder drei freie Felder, und standen allem Anschein nach im Begriff, das Geschütz zu erobern. Mitten im letzten Felde empfingen sie unerwartet eine Salve, welche ein oder zwei Sättel leer machte, und sie veranlaßte, Kehrt zu machen: es war, als ob sie aus den Furchen käme — kein Mann war zu sehen.

Dies war Garibaldi mit ungefähr 20 Calabresen, die er zu einer Recognoscirung mit vorgenommen hatte, und denen er, als er die Reiterei heransprengen sah, befohlen hatte, sich niederzulegen, und ihr Feuer aufzusparen, bis sie fast überritten würden. Diese Calabresen waren die einzigen von den zum Entsatz St. Angelo's vorgeschickten Truppen, denen es gelang, den Ort zu erreichen, und sie schlugen sich den ganzen Tag lang glänzend.

Da die Krisis bei St. Angelo vor der Hand vorbei ist, wollen wir nach Santa Maria zurückkehren, wo der Kampf heftig entbrannt ist.

Die in jener Richtung operirenden Neapolitaner waren ungefähr 15000 Mann stark und in drei Colonnen getheilt. Die rechts auf der Eisenbahn vorrückende versuchte von dieser Seite in die Stadt zu dringen; die mittlere war bemüht, das Thor nach Capua zu erstürmen, und die dritte, links um das Amphitheater herum zu gehen, um in die Stadt einzudringen, wo sie konnte, oder der Stellung in den Rücken zu kommen und die Verbindung mit Caserta abzuschneiden.

Wir verließen sie, als sie die Vorposten zurückwarfen und Millwitz seine Vertheidigung auf die unmittelbare Umgebung von Santa Maria beschränkte; er bezweckte, ihre Anstrengungen in der Stadt sich erschöpfen zu lassen, denn er wußte, daß sie dieselbe nie mit Sturm einnehmen würden. Nachdem er dies erreicht hatte, befahl er Malenchini, mit der toscanischen Brigade von San Tamaro die Angreifenden in die Flanke zu nehmen, und brach mit der verhältnißmäßig frischen Besatzung hervor, so daß er nun selbst der angreifende Theil wurde.

Früh am Tage war er schwer bedrängt worden. Die Neapolitaner hatten Alles vor sich niedergeworfen, bis sie vor den Batterien auf der Eisenbahn und bei der Porta Capuana zurückwichen, die, von Garibaldischen Artilleristen trefflich bedient, große Verheerungen in ihren Reihen anrichteten. Obgleich sie mehr als einmal den Geschützen bis auf hundert Schritt sowohl mit Reiterei wie mit Infanterie nahe kamen, hatten sie doch niemals Aussicht in die Stadt einzudringen, obgleich die wenigen vorhandenen Barrikaden sich durch nichts als ihre Schwäche auszeichneten. Ihre linke Angriffscolonne bemächtigte sich eines Theils der umfänglichen Trümmer des Amphitheaters und umzingelte vollständig die Stadt auf dieser Seite, wo sie sämmtliche vereinzelte Gebäude nahm, mit Ausnahme eines Pachthofes, den die französische Compagnie gegen wiederholte Angriffe mit Tampferkeit hielt. Das Capuzinerkloster und der Kirchhof auf der Straße nach Capua wurden im ersten Anlauf genommen und die Verbindung mit St. Angelo vollständig abgeschnitten.

Der Angriff rechts war vollständig fehlgeschlagen: ein Regiment, das 6. neapolitanische Jägerregiment, war von Malenchini, der es in der Flanke angriff, als es sich der Rückseite der Stadt näherte, gänzlich geworfen worden. Von den gefangenen Officieren erfuhr man, daß der König mit ausgezogen sei — ob er sich mit im Gefecht, oder weiter zurück befinde, wußten sie nicht; Oberbefehlshaber aber war General Ritucci, der im Ganzen ungefähr 30,000 Mann unter sich hatte, worunter 5000 Reiter unter Palmieri und 5 Batterien unter Negri. Afanti de Rivera führte das gegen Santa Maria entsendete Corps, von Michel das gegen St. Angelo vorgehende, und Barbalonga die Reserve. In Folge eines Mißverständnisses hatten sie den Angriff auf die linke Seite von Santa Maria zum wirklichen gemacht, während dies gerade der stärkste

Theil der Stadt war. Schon das massive, aus Stein gebaute Militärgefängniß am St. Angelothor war für sich eine Festung.

Um acht Uhr waren die feindlichen Angriffe von allen Seiten abgeschlagen, doch noch nicht so vollständig, um Millwitz zu erlauben, die Verfolgung zu beginnen. Die Neapolitaner sammelten sich blos, um neue Anstrengungen zu machen. Unterdessen traf die erste Brigade der 16. Division mit 4 Geschützen unter Brigadier Assanti von Caserta ein. Zwei Bataillone in der Stadt zurückbehaltend, um die verschiedenen Stellungen zu verstärken, ließ ihn Millwitz mit dem ersten und dem zweiten Regiment unter den Obersten Borghese und Fazzioli vorgehen, um die Neapolitaner auf der Straße von St. Angelo in die Flanke zu nehmen und womöglich die Verbindung wieder zu eröffnen. Diese Bewegung gelang zum Theil, indem die Straße bis zur Brücke von Neapel gesäubert wurde.

Die häufig erneuerten Versuche der Neapolitaner, die Eisenbahnbatterie zu erobern, wurden in Folge der bewundernswerthen Weise, mit welcher die Artilleristen die Stücke bedienten, nicht nur sehr erfolgreich zurückgewiesen, sondern um zehn Uhr waren auch drei Geschütze, zwei Fahnen und viele Gefangene in den Händen des General Millwitz, jedoch nicht ohne schweren Verlust. Er selbst befand sich unter den Verwundeten.

Ohne sich entmuthigen zu lassen, schickten die Neapolitaner immer neue Bataillone vor; und um 11 Uhr machten sie unter den Augen des Grafen Trani, eines der Brüder des Königs, einen neuen außerordentlich heftigen Angriff in dieser Richtung. Aber da die Führer auf Seite der Garibaldianer ihre Leute gut in der Hand hatten, und sich nicht aus ihrer festen Stellung locken ließen, wurde der Angriff abermals zurückgewiesen.

Trotz dieser wiederholten Niederlagen brachten die Regi ihre Reserven vor, und machten ein Viertel nach 1 Uhr abermals einen energischen Versuch gegen die ganze nach Capua zu gerichtete Seite der Stadt. Ihre Batterien protzten in einer Entfernung von 300 Schritt ab, und ein ungestümer Choc ihrer Reiterei drang fast in die Eisenbahnbatterie ein, wo sie nur noch wenige Schritte entfernt von einem so wohlgezielten Feuer empfangen ward, daß sie den Versuch nicht wiederholte. Aber immer noch drangen die Schützen, gedeckt von einem heftigen Feuer ihrer zahlreichen und wohlbedienten Feldartillerie, vor, und gleichzeitig beschoß Capua

einige Theile der Stadt mit Bomben. Die Artilleristen der Garibaldianer, obgleich sie sehr litten, wankten nie — sowie ein Mann fiel, stellte sich ein Freiwilliger. Das Auffliegen eines Magazins an der Porta Capuana richtete unter Menschen und Kanonen einen großen Schaden an, aber die erste Brigade, die soeben von Caserta eingetroffen war, ersetzte beide rasch wieder.

Gegen Mittag hatte Bixio die Colonne von 7000 Mann, die über Maddaloni gegen seine Stellung vorgerückt war, vollständig geschlagen und 4 Geschütze erobert. Eine Colonne von 2000 Mann, die sich in und bei Castell Moroni gezeigt hatte, hatte sich schon von Sacchi's Vorposten und einem Bataillon Bersaglieri von der Brigade Assanti unter Major Bronghetti bestehend aufhalten lassen. Obgleich nur 227 Mann stark, hielt sich das Bataillon stundenlang gegen eine 3000 Mann starke Colonne der Regi, bis Mangel von Munition es zwang sich zu ergeben. Bixio's Erfolg erlaubte Reserven auf der Eisenbahn und der Straße nach Santa Maria zu schicken. Gegen 5000 Mann und 13 Geschütze trafen ein, und zwar der Rest der Brigade Milano, nur 1000 Mann, unter Türr, auf der Eisenbahn, während Eber mit seiner Brigade, durch Krankheit jetzt auf 1900 Mann vermindert, und der Rest der Reserve auf der Straße folgte. Um diese Zeit fand sich eine Anzahl piemontesischer Artilleristen ein, und wurde unter die beiden Batterien vertheilt, wo fast alle Bedienungsmannschaften kampfunfähig waren.

Die Reserven kamen gegen 2 Uhr bei Santa Maria an. Der Feind hatte seine Reserven bereits alle ins Gefecht gebracht, und faßte alle seine Kräfte zu einem letzten Angriff zusammen. Wegen seiner Ueberlegenheit an Reiterei und Artillerie war Millwitz, weit entfernt, Unterstützung nach St. Angelo zu schicken, mehr als vollauf beschäftigt; und außerdem erreichten Bomben von Capua die meisten Theile der Stadt. Was die Einwohner betrifft, so hatten sie sich wie die Nationalgarde in die Häuser verkrochen. Letztere hatte die dreifarbige Fahne aus dem Fenster der Wache heraus gehängt, aber erstere zogen vor, ehe sie sich erklärten, zu warten, bis sie ein wenig deutlicher sehen konnten, auf welche Seite sich der Sieg wendete.

Um halb 2 Uhr traf Garibaldi von St. Angelo ein, und ordnete ein allgemeines Vorrücken an. Er ließ Eber mit seiner Brigade aus der

Porta Capuana hervorbrechen, um den Neapolitanern gerade auf den Leib zu gehen, und womöglich das Kapuzinerkloster und den Kirchhof auf der Straße nach Capua, der seit längerer Zeit der vorgeschobene Posten der Garibaldianer gewesen, wieder zu erobern. Die Brigade Milano dagegen sollte die Stadt durch die Porta St. Angelo verlassen, um in dieser Richtung eine Diversion zu bewerkstelligen. Jedermann schöpfte frischen Muth, und die Hand voll ungarischer Husaren, nur 69 an Zahl, trafen auf drei Schwadronen Dragoner und zwei Geschütze, warfen die einen und nahmen die andern. Sämmtliche Truppen, durch diese tapfere That begeistert, stürzten sich im Laufschritt auf den Feind, und waren nach einem einstündigen heißen Kampfe nicht nur im Besitz des Klosters und des Kirchhofs, sondern hatten auch die ihnen gegenüberstehenden Corps vollständig geworfen. Sie bewiesen dadurch, daß die Sicilianer nur einer guten Führung und Organisation bedürfen; denn selbst die ganze Brigade Eber bestand aus den vielgeschmähten Picciotti, mit Ausnahme der Rahmen, die aus alten Cacciatori gebildet waren; von tüchtigen Officieren zusammengehalten, ließen sie nichts zu wünschen übrig. Durch andere Truppen abgelöst, hatte die Brigade Eber noch in der Richtung nach St. Angelo ihre schwerste Arbeit zu verrichten, und wir wollen sie dorthin begleiten.

Gegen elf Uhr erneuerten die Neapolitaner ihren Angriff auf die Batterie und die Barrikade mit einer Colonne von 3—4000 Mann, während eine andere am Flusse vorrückte, von dessen rechtem Ufer vier gezogene Kanonen ein höchst empfindliches flankirendes Feuer auf die Stellung vorwärts St. Angelo unterhielten. Hier entspann sich ein hartnäckiges Gefecht, welches damit endete, daß die Regi die Batterien von Neuem nahmen, und den größten Theil der Bedienung tödteten oder zu Gefangenen machten. Die nahe liegenden Pachthöfe mit ihren Gärten gestatteten einigen Wenigen zu entkommen. Aber Infanterie und Reiterei waren hinter ihnen her, und letztere jagte mitten durch das Dorf, welches abermals auf dem Punkte zu stehen schien, dem Feinde in die Hand zu fallen, denn alle Außenposten befanden sich im Besitz der Neapolitaner. Ein drei Stunden langes Gefecht entstand nun, in welchem der Feind seine gezogenen Raketenbatterien bis auf 600 Schritt von der Abtei auffuhr, aber in Folge der Dicke der Mauern nur geringen Eindruck machte.

Nur zwei Geschütze konnten dieser Artillerie antworten und die Neapo-

litaner hatten allem Anschein nach hier die Oberhand. Aber die Garibaldianer hatten noch frischen Muth, und da ihr Führer bei ihnen war, war nicht mehr zu besorgen, daß sie nachgeben würden, wenn auch zuweilen die Sache ein ziemlich schlimmes Aussehen hatte.

Von der nahe bevorstehenden Ankunft der Reserven und dem vollständigen Fehlschlagen des Angriffs auf Santa Maria unterrichtet, brach Garibaldi mit seiner gesammten Streitmacht hervor und nahm die einzelnen Häuser und schließlich die Batterie wieder, die nicht noch einmal verloren ging. Hier fanden die Garibaldianer zu ihrem Zorn, daß 30 Verwundete verbrannt worden waren. Jedes Gebäude, das die Neapolitaner an diesem Tage einnahmen, steckten sie in Brand, und die armen Burschen, welche auf Stroh nicht weit von einem kleinen Hause in der Batterie lagen, kamen in den Flammen ums Leben. Erkundigungen konnten nicht eingezogen werden, denn Keiner war mehr lebendig.

Obgleich die Neapolitaner allem Anschein nach genug hatten, zeigten sie keine Neigung, sich zurückzuziehen, und die hier befindlichen Truppen waren zu schwach, um die Offensive zu ergreifen. Sie hatten wegen ihrer Zahl und des beschränkten Raumes, in dem sie sich bewegten, arg gelitten, denn jede Stückkugel von St. Angelo hatte irgendwie gewirkt. In der Umgebung der Batterie lagen nicht weniger als 169 Leichen, darunter aber nur 16 Garibaldianer. Von letzteren lagen in der Batterie 52, ein Beweis, wie zähe die Vertheidigung gewesen war.

Nachdem Garibaldi über die Sicherheit von St. Angelo beruhigt war, ritt er um zwei Uhr nach Santa Maria zu, um sich nach den Reserven umzusehen, die er ungeduldig erwartete. Er fand sie, wie wir bereits erzählten, gerade im Begriff, den entscheidenden Flankenangriff zu machen, und er führte sie gegen ein großes Gebäude mitten auf einer freien Ebene, ungefähr eine halbe Stunde von der Stadt, wo die Neapolitaner fünf Geschütze, unterstützt von Reiterei, und in dem nahen Gehölz eine ansehnliche Abtheilung Infanterie stehen hatten. Ein Bajonettangriff, in welchem die schweizerischen und englischen Compagnien der Brigade Eber die Spitze bildeten, entschied das Gefecht nach kurzem Kampfe, aber der Verlust war groß, vorzüglich bei den Ungarn, die nicht eher Halt machten, als bis sie vor Capua nach einem Verluste von 39 Mann und 3 Officieren von 140 ins Freie kamen.

Die Reiterei machte ein oder zwei erfolglose Angriffe, aber verschaffte der Batterie Zeit abzufahren; und da jetzt sowohl hier wie bei St. Angelo, wo Medici zum Angriff überging, das Vorrücken allgemein ward, so zogen sich die Neapolitaner auf allen Punkten nach der Stadt zurück. Um 5 Uhr stand eine Garibaldi'sche Vorpostenkette 1/4 Stunde von Capua den Waldsaum entlang, und kein Neapolitaner war zu erblicken, denn der Feind hatte seine Stellungen vor der Stadt geräumt.

So weit sich veranschlagen läßt, nahmen 9418 Garibaldianer an dem heißen Kampf um Santa Maria und St. Angelo bis zur Ankunft der Reserven von 5000 Mann Theil; sie hatten 30000 Mann mit einer zahlreichen und wohlbedienten Artillerie gegen sich, abgesehen von einer Beschießung von den Wällen von Capua, welche sich mitten in ihren Stellungen fühlbar machte. Schwach an Artillerie hatten sie trotzdem ihre Gegner tüchtig geschlagen, freilich nicht ohne 1030 Todte und Verwundete und 4—500 Gefangene zu verlieren. In Santa Maria zählte Millwitz nur in der 16. Division 147 Todte, 335 Verwundete, 239 Vermißte. Wie hoch der Verlust der Neapolitaner vor Capua sich belaufen haben mag, läßt sich unmöglich genau angeben; aber annähernd kann man ihn auf 2000 Todte und Verwundete, 250 Gefangene und 5 Geschütze veranschlagen. Bei Maddaloni hatte Bixio 250 Kampfunfähige, nahm aber dem Feinde 4 Geschütze und 300 Gefangene ab. In Castel Morone gerieth die ganze schwache Abtheilung Garibaldianer, 227, in Gefangenschaft. In Folge der Beschaffenheit des Bodens muß der Verlust der Neapolitaner größer gewesen sein.

In runder Summe verlor der Feind an diesem Tage überhaupt 2500 Todte und Verwundete, 500 Gefangene und 9 Geschütze; und die Garibaldianer 1280 Todte und Verwundete, und 700 Gefangene und Vermißte.

Um 8 Uhr waren alle Verwundeten im Hospital. Garibaldi schlief in St. Angelo.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Caserta, 4. October.

Kaum hatte sich Garibaldi nach dem blutigen Kampf am ersten in St. Angelo zur Ruhe begeben, als Nachricht eintraf, daß die neapolitanische Colonne, welche sich am Morgen bei Castel Morone gezeigt hatte, plötzlich auf den Höhen über Caserta erschienen sei, und 3000 Mann stark einen Theil des Wildparks von Monte Briano und Caserta Vecchia besetzt habe.

Garibaldi traf sofort folgende Anordnungen, um sie am Morgen gefangen zu nehmen: Bixio besetzt vor Tagesanbruch mit seinen gesammten Truppen Monte Caro und entsendet ein Bataillon gegen Ducantola, um die Nachzügler der geworfenen Colonne, die sich zerstreut hatten, und plündernd und brennend herumschweiften, gefangen zu nehmen. Gleichzeitig sollte ein anderes Bataillon in der Richtung von Caserta Vecchia vorgehen.

Oberst Spangaro bricht um 2 Uhr früh mit 2 Compagnien und den Calabresen von St. Angelo auf, und rückt durch Bosco di San Vito gegen Castel Morone vor, um dem Feind den Rückzug in dieser Richtung abzuschneiden.

Sirtori, der in Santa Maria stand, erhielt Befehl, wieder nach Caserta zu gehen, und die Brigade Amanti und die Schweizercompagnie der Brigade Eber zur Verstärkung Zacchi's in Santa Leucia mitzunehmen.

Garibaldi für seine Person kehrte um 2 Uhr früh nach Caserta zurück, und führte eine Colonne, bestehend aus 2500 Calabresen unter Stocco, zwei Compagnien piemontesische Versaglieri und zwei Compagnien des ersten piemontesischen Linienregiments, die am Abend vorher nach Beendigung des Gefechts am Volturno von Caserta auf der Eisenbahn eingetroffen waren, nach der Rückseite des Parks.

Die Piemontesen sahen ungewöhnlich munter und kriegstüchtig aus, waren aber belastet wie Packpferde und nahmen sich sonderbar neben den Garibaldianern aus die nichts zu tragen hatten, als 90 Stück Patronen. Zacchi hatte mit einer starken Abtheilung bereits Monte Briano besetzt. Die Neapolitaner hatten sich während der Nacht auf Caserta Vecchia zu-

rückgezogen, und waren, nachdem sie dort eine Besatzung zurückgelassen, weiter in das Thal gerückt, wo sie jedes Haus, an dem sie vorbeikamen, in Brand steckten und nach Caserta marschirten.

Die schwache Abtheilung Neapolitaner, die auf den Höhen stehen geblieben, war bald in die Flucht geschlagen, aber nicht eher, als bis die Garibaldianer 7 oder 8 Mann verloren, darunter drei Piemontesen. Im Thal unter uns konnten wir die neapolitanische Colonne, ihren Weg durch brennende Häuser bezeichnend, in die Stadt Caserta eindringen sehen — in Anbetracht der Sachlage uns ziemlich unerklärlich, und sie nahmen wirklich den nordöstlichen Theil in Besitz, ehe sie auf irgend welchen Widerstand stießen, dann sammelte Sirtori einige Calabresen, ein paar Haubitzen und die zwei noch übrigen Compagnien piemontesische Bersaglieri und trieb sie wie eine Heerde Schafe hinaus. Sie waren zu eifrig aufs Plündern bedacht, um sich zur Wehre zu setzen.

Mittlerweile hatten die Calabresen, die sowohl heute wie gestern Garibaldi's Vertrauen in sie vollständig rechtfertigten, Caserta Vecchia im ersten Anlauf genommen. Diese Truppen versprechen herrliches Material für die Nationalarmee herzugeben. Sie sind abgehärtet, rührig und entschlossen, lieben den Kampf um des Kampfes willen und werden würdige Nachfolger der weitberühmten Brigade Savoyen werden. Da außerdem die Bevölkerung der beiden Calabrien 1,200,000 Seelen zählt, anstatt der 120,000 in Savoyen, so erhält Sardinien nach demselben Aushebungssatz zehn Brigaden anstatt einer — ein ziemlich hübscher Handel von Seiten Victor Emanuel's für „die Gebeine seiner Ahnen".

Castell Vecchio besitzt ausgedehnte und gewaltige normännische Befestigungen von tausendjährigem Alter, ehedem wegen ihrer unzugänglichen Lage von großer Stärke, aber in diesen Tagen gezogener Kanonen von geringer Wichtigkeit. Hier machten wir dreihundert Gefangene; der Rest der Besatzung floh nach Casola und lief hier einem der Bataillone Bixio's unter Menotti in die Hände. Die Neapolitaner im Thale hatten unterdessen zu Zacchi geschickt, um zu capituliren, und er hatte ihnen befohlen, sich oben auf den Höhen aufzustellen, wo wir sie bei unserer Rückkehr, ungefähr 1500 Mann Infanterie und einige Dragoner, vorfanden. Als man sie fragte, was sie zu einem so hoffnungslosen Angriff veranlaßt habe, antworteten sie, es sei das Gerücht zu ihnen gedrungen, der

König habe vor Capua gesiegt und sie brauchten nur gegen Caserta vorzugehen, wo sie keinen Widerstand finden würden. Der commandirende Officier hielt eine sehr blumenreiche Anrede an Garibaldi und schloß mit der Hoffnung, daß er sie ganz seinem wohlbekannten Edelmuth entsprechend, gegen ihr Ehrenwort, nicht wieder zu dienen, nach Hause gehen lassen würde. Einige vom Stabe erkannten in ihm jedoch einen Officier, der bereits früher dieselben Bedingungen erlangt hatte; und da Garibaldi an ähnlichen Versprechungen vollständig genug hatte, befahl er jetzt, alle Gefangenen von nun an nach Salerno zu schicken, um sie von dort aus gegen seine eigenen Leute auszuwechseln, und sich zu versichern, daß sie nicht wieder Dienst nähmen, denn das Wort Ehre ist in der neapolitanischen Armee eine bloße Redefigur.

Am Abend befanden sich im Hofe des Palastes in Caserta mehr als 2500 Gefangene, einschließlich vieler Officiere; und Colonnen verfolgen die Haufen von Fünfzigen und Hunderten, in welche die Abtheilung, welche Bixio angegriffen, sich aufgelöst hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird kein Mann über den Volturno zurückkehren; sie sind froh, der Fesseln der Disciplin entledigt zu sein, und erfreuen sich ihrer Lieblingsbeschäftigung des Plünderns und Zerstörens. Die Gefangenen sagen aus, man habe ihnen befohlen, im Vorrücken Alles zu verbrennen und zu plündern; sicher sind sie dem Befehl nachgekommen. Zum Glück fielen sie nicht alle Bixio in die Hände; er hat nicht wenig erschießen lassen, die er mit Kirchen- oder Frauenschmuck beladen antraf.

Garibaldi fing jetzt an, die Früchte des gestrigen Siegs zu ernten. Vor Ablauf der Woche werden sich die Gefangenen auf mehr als 5000 Mann belaufen, und im Ganzen, glaube ich, sind 7- oder 8000 Regi zerstreut oder in Gefangenschaft. Diese und die Gefallenen und Verwundeten bringen den Gesammtverlust der neapolitanischen Armee auf 10000 Mann, von der moralischen Einbuße noch zu schweigen. Franz II. hat seine letzte Karte ausgespielt, und es bleibt ihm nichts übrig, als sich über den Garigliano und nach Gaeta zurückzuziehen, bevor ihm die Piemontesen den Rückzug abschneiden. Was Garibaldi betrifft, so wird er ihn nicht belästigen: er hofft, der König werde jetzt noch klug handeln und weiteres Blutvergießen ersparen, da sein Spiel offenbar verloren ist.

Bei dem Mittagessen, das erst spät eingenommen ward, spendete

Garibaldi seinen Leuten, und vorzüglich den Calabresen lautes Lob, und nicht ohne Grund. Er sprach sein Bedauern aus, daß einige von den Engländern, die sie am 19. so hart verurtheilt hatten, gestern nicht anwesend waren. Unsere Landsleute sind mit wenig Ausnahmen hier schon in merkwürdig schlechtem Geruch und mit großem Rechte.

Ein Bote von Bertani ist angekommen, der auf eine Audienz bei dem General seit 11 Stunden wartet; er kann 11 mal 11 Stunden warten, und er wird nicht vorgelassen werden. Ob mit oder ohne gerechten Grund, jedenfalls zeigt die vertraute Umgebung Garibaldi's eine heftige Abneigung gegen Bertani. Ich glaube, es ist weniger wegen des Mannes selbst, als wegen des Mißcredits, in den seine Anwesenheit in Europa Garibaldi bringt, wo Jedermann sich einbildet, er fördere im Geheimen republikanische Ideen. Die Umgebung des Generals ertheilt den Rath, sich von ihm los zu machen. Garibaldi verläßt nie einen Freund. Gleichzeitig ist wenig Aussicht vorhanden, daß die Briefe des Freundes ihn erreichen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Neapel, 6. October.

Morgen beabsichtige ich mit dem Marseiller Dampfer, der diesen Brief mitnimmt, zu fahren. Sie wissen, ich habe versprochen, Mitte des Monats zu Hause zu sein, und diese entscheidende Schlacht hat mich damit ausgesöhnt. Wenn die Piemontesen hier ankommen, werden sie überall freies Spiel haben, obgleich die Einnahme von Gaeta noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird, und wenn wir blieben, würden wir aller Wahrscheinlichkeit nach Garibaldi geringschätzig von denen behandelt sehen, für die er gearbeitet hat; mindestens würde es für mich eine angenehme Täuschung sein, wenn es nicht geschähe. In der gegenseitigen Stellung der beiden Armeen ist keine Veränderung eingetreten, seitdem ich zuletzt schrieb; natürlich wird täglich mit mehr oder minder Lebhaftigkeit scharmutzirt. Diesen Nachmittag bestieg ich, was in Zukunft der Garibaldiberg heißen sollte — ich meine den Ausläufer, der auf die Fähre von St. Angelo hi-

sieht, und hätte fast den General mit Füßen getreten, wie er unter dem Felsgestein und dem Gebüsch auf der Spitze seine Siesta hielt. Er lag da, sein Gesicht mit dem alten Bandanatuch zugedeckt, und schlief den Schlaf des Gerechten, als ob er keine einzige irdische Sorge hätte. Hier genießt er nicht blos Luft und Aussicht, sondern hat auch seinen Feind und seine eigenen Leute unter sich, die er in gleicher Weise übersieht; und was das Letzte und nicht Unwichtigste ist, er ist die heillose Schaar von männlichen und weiblichen Ränkeschmieden, die Neapel erfüllen, los. Er hat Bertani von seiner Stelle als Secretär des Dictators entlassen, und derselbe geht nach Genua. Pallavicino hat sich endlich entschlossen, das Amt eines Prodictators anzunehmen; besser spät, als gar nicht, aber er hätte sehr viel Unheil erspart, wenn er es eher gethan hätte.

So unermüdlich haben piemontesische Agenten die Nachricht verbreitet, piemontesische Truppen hätten die Schlacht vom 1. gewonnen, daß alle Neapolitaner es glauben, und dasselbe wahrscheinlich auch in London und Paris geschehen wird, während doch mit Ausnahme der Artilleristen vor Beendigung des Gefechts kein piemontesischer Soldat Neapel verlassen hat. Hier werfen mir Viele mit wichtiger Miene ein: „Oh, die 1500 Bersaglieri haben den Kampf entschieden." Das hätten sie thun können, aber es waren Garibaldi'sche Bersaglieri, nicht piemontesische. Außerdem sind eine Menge alberner Geschichten von Mannschaften der englischen Kriegsschiffe, die an jenem Tage die Geschütze bedient hätten, im Umlauf. Das Wahre daran ist, daß 10 oder 12 Seeleute, die auf Urlaub waren, auf der Eisenbahn herausfuhren, um sich die Sache anzusehen, und bis in die Nähe von Santa Maria gelangten. Nach dem Angriff der ungarischen Husaren, in welchem sie zwei Kanonen eroberten, brachten sie dieselben bis 100 Schritt von der Porta Capuana, und ließen sie dort stehen. Da rief ein Engländer, der den Angriff mit den Husaren mitgemacht hatte, als er in die Stadt kam und seine Landsleute herumstehen sah, diesen zu: „Was steht Ihr da? wenn ihr was thun wollt, so holt diese Kanonen herein," und sie machten sich den Spaß, dies zu thun. Jeder französische Marineofficier, den man hier trifft, besteht darauf, daß sie die Geschütze bedient hätten, und ich wette, man wird es in Paris glauben.

Victor Emanuel hat sich an die Spitze seiner Armee gestellt, und rückt von Ancona mit Cialdini und seiner Division südwärts. Diese

Streitmacht wird vierzehn Tage durch die Abruzzen auf der schlechtesten Gebirgsstraße von ganz Italien marschiren müssen. Keine von den Piemontesen scheinen zu Wasser anzukommen, mit Ausnahme der 4000, die in Genua auf Befehl warten. Sie werden aller Wahrscheinlichkeit morgen Nacht hier sein.

Die zaghaften Bewohner dieser reizenden Stadt haben eine Deputation an Victor Emanuel abgeschickt, um ihn zu bitten, sich zu beeilen, als werde er ihretwegen seinen Marsch beschleunigen. Aber ich vermuthe, sie sind der Meinung, sie müßten etwas thun, und da sie das Schreiben dem Fechten vorziehen, entwerfen sie eine Adresse. Jedenfalls ist es eine harmlose Beschäftigung. Ich bedaure recht sehr, den Namen des einen Einwohners der Stadt Neapel vergessen zu haben, der in Garibaldi's Heer getreten ist. Diese wackere Bevölkerung war bei der Ankunft der verschiedenen Abtheilungen Gefangener auf dem Bahnhofe sehr unverschämt, schimpfte sie auf das gräulichste und forderte sie auf, rascher zu gehen. Ein verwundeter Garibaldi'scher gemeiner Soldat sagte zu mir einmal, als der Zug in den Bahnhof einfuhr, wo die gewöhnlichen Tausende, nach Aufregung begierig, versammelt waren: „Sie beklatschen Alles, was den Sieg davonträgt."

Hätte diese Stadt, die größte Stadt in Italien, mit ihren 600,000 Einwohnern nur ihren Befreiern gewöhnliche Höflichkeit erwiesen, so hätte man ihren Bürgern ihre Abneigung gegen das Fechten verzeihen können, da man weiß, aus welchem Zeug sie gemacht sind; aber von allen Garibaldianern, die für sie geblutet und gelitten haben, hat nicht ein Mann oder Officier in einem Privathause Aufnahme gefunden, obgleich die Hospitäler nicht für die Hälfte der Bedürftigen zureichten; und in diesem Augenblick liegen über 3000 Kranke und Verwundete auf dem steinernen Fußboden des Jesuitencollegiums und anderer Gebäude, die man in provisorische Hospitäler verwandelt hat. Einige der Glücklicheren haben eine Strohschütte zum Lager. Nur ein paar von den Aerzten der Stadt unterstützen die mit Arbeit überhäuften Armeeärzte; aber mit dieser Ausnahme kümmern sich die dankbaren Einwohner dieses Gomorrha nicht darum, ob die Leidenden verfaulen, wo sie sind. Sie leisten nicht nur nicht den geringsten Beistand, sondern die Krankenpfleger berauben auch noch die Sterbenden und Hülflosen, und verwenden ihr kärglich

Mahl zu ihrem eigenen Nutzen. Wahrhaftig, Bomba kannte den Werth seiner Unterthanen.

Obgleich Tausende von Häusern und Tausende von Matratzen da waren, wurde doch weder ein Haus noch eine Matratze zur Verfügung gestellt; ihre großherzigen Besitzer schwatzten und schimpften alle in den Kaffeehäusern; was kümmerte es sie? Ich sagte zu einem derselben, der mir die alberne Frage vorlegte: „ob ich nicht glaubte, die Armee würde Garibaldi schlagen und die Stadt plündern?" „Nein; aber ich bin überzeugt, es wäre das Beste, was geschehen könnte." „Warum?" „Warum? Wenn die Regi in die Stadt drängen und sie drei Tage lang ausplünderten, würde sie Garibaldi wieder hinauswerfen müssen, und alsdann würden Sie vielleicht im Stande sein, zu würdigen, was er für Sie gethan hat."

Wir haben einen großen Sack voll Nachrichten aus den Marken bekommen, von der Zerstreuung des Söldnerheeres von Lamoricière bei Castelfidardo und von der Einschließung und der Wegnahme Ancona's durch Cialdini. Bei dem Eintreffen dieser Nachrichten erließ Garibaldi einen Tagesbefehl, indem er seinen Truppen zu den Erfolgen der Piemontesen und zu der Aussicht, bald Gelegenheit zu haben, ihnen die Hände zu drücken, Glück wünschte. Sein argloser Charakter ahnte wenig, was ihm bevorstand.

So gut hat der König den Schein aufrecht zu erhalten gewußt, daß die neapolitanischen Gefangenen sich nicht in dieses Vorrücken der Piemontesen finden konnten, und selbst die Officiere es gar nicht glauben wollten, bis zu ihrem Erstaunen piemontesische Wachen sie in St. Elmo in Empfang nahmen. Viele erwarteten, die Oesterreicher in Neapel zu finden, und glaubten, der Zweck des Kampfes am 1. sei gewesen, eine Vereinigung mit ihnen zu bewerkstelligen. Ich vermuthe jedoch, daß ihnen die Augen allmählich aufgehn werden. Solch eine Täuschung kann nicht dauern, vorzüglich nach einer Auswechselung der Gefangenen. Da ich einmal von Gefangenen spreche, so muß ich hier bemerken, daß die in Feindeshand gefallenen Garibaldianer sich ausnehmend schlecht befinden, indem man ihnen kaum genug giebt, um Leib und Seele zusammenzuhalten; die Verwundeten werden besser behandelt.

Was das politische Pasticcio in der Stadt betrifft, so ist es so schlimm

wie je, und Georgio, wie Garibaldi Pallavicino nennt, tritt nichts weniger als versöhnlich auf. Er scheint entschlossen, die Garibaldi'sche Partei auf das feindseligste zu behandeln, die bis jetzt, d. h. bis zur Entlassung Bertani's, ganz freie Hand hatte: die eine Seite ist so thöricht wie die andere, und Krieg bis zum Messer ist erklärt. Die Factionen gleichen zwei Parteien von Rothhäuten mehr als etwas Anderem, nur daß sie Tinte und Intriguen dem Scalpirmesser vorziehen.

Wie mag Garibaldi nach Victor Emanuel seufzen, nach dessen Ankunft er nicht nur die Dictatur niederlegen, sondern sich nach Caprera zurückziehen und die Kartoffeln herausnehmen will, die er im Frühjahr gelegt hat, denn es ist dieses Jahr zu spät, um an Venedig zu denken.

Crispi, der seit seiner Rückkehr von Palermo das auswärtige Ministerium übernommen hat, und der jetzt die Partei Bertani's vertritt, hat mich den ganzen Tag auf meinen Paß warten lassen, und ich bin gerade noch zur rechten Zeit an Bord gekommen, um die Abfahrt nicht zu versäumen; und wie wir aus der herrlichen Bai hinausgleiten, kann ich nicht umhin, an die vielen werthen Freunde zu denken, die ich auf meinen Wanderungen gefunden habe. Bei allen von Garibaldi abwärts — insbesondere bei dem Kreis ritterlicher Geister, deren Hingebung für ihren Führer fast eine Religion ist — bei Allen hatte ich nichts als die großherzigste Gastfreundschaft und den willigsten Beistand gefunden, wenn ich dessen bedurfte.

Und wenn ich an die Prüfungen dachte, die dieser tapfern Schaar bevorstehen, welche im Gefolge ihres Führers im Frühjahr ihre größten Anstrengungen zu machen haben — und wie Wenige können hoffen, die Krönung ihres Werks zu erleben — konnte ich nicht umhin, zu wünschen, daß Oesterreich so klug sein möchte, Venetien zu verkaufen, und Ungarn durch Wiederherstellung der Verfassung von vor 1848 zufrieden zu stellen.

„Zu spät", steht jedoch dort wie hier geschrieben, und es ist jetzt zu bezweifeln, ob sich die Ungarn mit etwas Geringerem als vollständiger Trennung befriedigt fühlen werden.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Spätere Ereignisse.

Die ununterbrochenen Erfolge der piemontesischen Waffen in Umbrien und in den Marken setzten Victor Emanuel in den Stand, am 4. October den Befehl über seine Armeen in Ancona zu übernehmen, und bei dieser Gelegenheit in einer Ansprache voll gerechtfertigten Stolzes folgendes zu äußern:

„Soldaten! ich bin zufrieden mit Euch, weil Ihr Italiens würdig seid. Mit den Waffen habt Ihr Eure Feinde und durch Euer Benehmen die Verleumder des italienischen Namens überwunden. Die Söldner, denen ich die Freiheit geschenkt habe, werden in fremden Ländern von Euch erzählen, nachdem sie erfahren haben, daß Gott diejenigen belohnt, welche ihm dienen, und nicht diejenigen, welche Völker bedrücken und die Rechte der Nationen verachten.

Wir müssen eine starke italienische Monarchie gründen, gestützt auf die Freiheit des Volkes, das uns durch Ordnung und Eintracht helfen wird. Die Nationalarmee wird immer mehr den Ruhm erhöhen, der seit acht Jahrhunderten das Kreuz von Savoyen umstrahlt.

Soldaten! Ich übernehme den Befehl. Es würde mir zu viel kosten, nicht der Erste überall zu sein, wo Gefahr ist."

Mit der von den Abgeordneten von Turin in der Sitzung vom 2. October beschlossenen Vollmacht ausgestattet, welche Vollmacht „die königliche Regierung ermächtigt, durch königliche Decrete den Anschluß derjenigen Provinzen Mittel- und Süditaliens anzunehmen und zu vollziehen, in welchen die Regierungen durch unmittelbare oder allgemeine Abstimmung freiwillig den Wunsch äußern, einen integrirenden Theil unserer königlichen Monarchie zu bilden", wendete sich Victor Emanuel nach Süden, um mit dem Unterthan zusammenzutreffen, der bereit war, ihm die schönste Hälfte der italienischen Halbinsel mit ihren neun Millionen Einwohnern zu übergeben — ein Schritt, der mit dem öffentlichen Recht Europa's nicht in Einklang zu bringen ist, aber, wie Cavour am 2. October im Parlament bemerkte: „Es liegt etwas in der Natur der

Ereignisse, was über den stärksten Willen triumphirt, und gegen welches die besten Absichten ohnmächtig sind."

Eine piemontesische Division unter General Sonnaz ist zu Schiff von Ancona nach Manfredonia gegangen, um von dort über die Ebenen der Capitanata nach Benevento zu marschiren und sich dort mit den Garibaldianern an dem Volturno zu vereinigen. Eine andere, unter Cialdini aber vom König selbst befehligt, landete in Giulia weiter nördlich und wendete sich südwärts über Pescara durch die Abruzzen in den Rücken von Capua, wodurch sie die Neapolitaner zwang, diese Stellung aufzugeben. Einzelne Regimenter landeten in Neapel, um die zu Garibaldi's Verfügung stehenden Streitkräfte zu verstärken und ihn in Stand zu setzen, einige seiner Leute von dem anstrengenden Dienst abzulösen, den sie im ganzen vergangenen Monat an der Volturnolinie gehabt hatten, wo sie unter freiem Himmel und ohne Lagerfeuer von den kalten, thaureichen Nächten und Herbstregen sehr gelitten haben.

Am 9. erließ Victor Emanuel seine erste Proclamation an seine zukünftigen Unterthanen, und am 11. betrat er sein neues Gebiet — an demselben Tage, an welchem Garibaldi das Decret erließ, in welchem er die allgemeine Abstimmung über den Anschluß durch das ganze Königreich beider Sicilien auf den 21. des Monats anordnete. Den Tag darauf zeigte er die Ankunft des Königs den ewig schwatzenden Bewohnern von Neapel an, in der schwachen Hoffnung, dadurch dem Ränkespiel aller verschiedenen politischen Parteien ein Ende zu machen.

Caserta, 12. October.

„An die Bürger von Neapel!

Morgen wird Victor Emanuel, König von Italien, der Erwählte der Nation, die Schranke vernichten, welche uns seit so vielen Jahrhunderten von dem Rest unseres Vaterlandes getrennt hat, und der einstimmigen Wahl dieses tapfern Volkes gehorchend, unter uns erscheinen.

Laßt uns den von der Vorsehung Gesandten würdig empfangen und als ein Pfand unserer Erlösung und unserer Liebe auf seinen Pfad die Blumen der Eintracht streuen, die ihm so erfreulich, ihm so nothwendig sind.

Keine politischen Farben, keine Parteien, keine Zwietracht mehr!

Das einige Italien, wie es das Volk dieser Hauptstadt weise beschlossen hat, und der Re Galantuomo sind die ewigen Symptome unserer Wiedergeburt und der Größe und Wohlfahrt des Vaterlandes.

G. Garibaldi."

Boniface folgte im Constitutionnel mit einer Verwahrung gegen die Verletzung des neapolitanischen Gebiets, in der er mit ernster Miene drucken ließ: „Piemont ist für den so eben gethanen Schritt Europa verantwortlich!" was, vermuthe ich, Piemont ziemlich gut wissen wird. Diese Verantwortlichkeit war nicht sehr schwer, wenn man den Gegenwink bedenkt, den Cavour in Nizza von Napoleon an dem Tage empfangen hat, wo die Kammern in Turin Garibaldi ihre Huldigung darbrachten, und mit einer Majorität von 290 gegen 6 Stimmen die Annexationsdecrete genehmigten; aber die Komödie muß ausgespielt werden. Napoleon that dem diplomatischen Herkommen Genüge, indem er seinen Gesandten von Turin abberief. Rußland that dasselbe am 10. und Preußen erklärte am 13., daß es Sardiniens Schritte nicht billigen könne; aber was wirklich ernsthaft war, war, daß alle Mächte außer England die von Persano erklärte Blokade von Gaëta anzuerkennen sich weigerten. Baron Winspeare, dessen Stellung längst eine falsche gewesen war, verließ jetzt Turin.

Trotz aller Handlungen und Ansprüche Garibaldi's und der raschen Ankunft des Königs, um nicht von den 5000 Piemontesen zu sprechen, die in Neapel gelandet sind, gehen die rivalisirenden Parteien ihren selbstsüchtigen Interessen nach, und die Piemontesen lassen nichts unversucht, um den Charakter Garibaldi's und seiner Anhänger anzuschwärzen. Jetzt wo Bertani nicht mehr da ist, um als Sündenbock zu dienen, wählen sie den Dictator selbst zur Zielscheibe. Natürlich steht er so unendlich hoch über seinen Verleumdern, daß ihre Pfeile keinen Schaden anrichteten, aber er hielt es für nothwendig, noch einmal zu den Neapolitanern über die Einverleibung in Sardinien zu sprechen. Am 15. October erließ er von St. Angelo folgende Proclamation:

„Die beiden Sicilien, welche ihre Befreiung dem Blute der Italiener verdanken und mich zu ihrem Dictator gemacht haben, bilden einen integrirenden und untrennbaren Theil Italiens unter dem constitutio-

nellen König Victor Emanuel und seinen Nachkommen. Ich werde die mir von der Nation übertragene Dictatur bei der Ankunft des Königs in seine Hände legen. G. Garibaldi."

Abends hielt der Dictator Heerschau über die 15. Division (Türr) in Caserta. Wie er vor der Front hinsprengte, suchte sein Blick die alten Waffengefährten der ersten Expedition, aus welchen die Officiere und Cadres dieser Division bestehen und deren Gefühl ihnen sagte, daß dies aller Wahrscheinlichkeit das Lebewohl ihres Führers sei, wenigstens für dieses Jahr.

Er versammelte die Officiere in einen Kreis um sich, und die Rührung ließ ihn nicht zu Worte kommen; seine seltene Beredsamkeit verschwand vor den Thränen seiner Waffengefährten; und ein paar heiser klingende Worte des Dankes für die Treue, mit der sie ihn unterstützt hatten, machten vielleicht einen erschütterndern Eindruck, als eine wohlbedachte Rede hervorgebracht hätte. „Meine alten Waffengefährten, wir haben viel in kurzer Zeit gethan, und ich danke Euch im Namen unseres Vaterlandes, um das Ihr Euch wohl verdient gemacht habt. Sagt den Soldaten unter Eurem Befehl meinen Dank."

Zu der englischen Brigade, die eben angekommen war, sich wendend, fuhr er fort: „Mit Freuden sehe ich um mich die Vertreter einer Nation versammelt, welche von Anfang an so viel für unsere Sache gethan hat; welche mich in jeder Weise unterstützt hat, und deren mächtiger Stimme wir zum großen Theil es verdanken, daß das Princip der Nichtintervention, das unsere Sicherheit ist, aufrecht erhalten wurde." Wenig ahnte er oder der tapfere Führer der Legion, daß diese Freude in wenig kurzen Stunden in Schmerz verwandelt werden solle; und daß sie sich in einer Art benehmen würde, die ihrer Gegner würdiger war als der Sache, für die sie fochten. Zu den Ungarn, die alle dieser Division beigegeben waren, sagte er: „Was unsere tapfern ungarischen Kameraden betrifft, die ihr Blut für uns vergossen haben, so haben wir eine große Schuld der Dankbarkeit abzutragen. Ihre Sache ist die unsrige, und ihnen zur rechten Zeit zu helfen ist unsere heiligste Pflicht, welche wir erfüllen werden."

Englischen Augen bedeuten Thränen Schwäche, aber keiner dieser alten Cacciatori hatte jemals dem Feind den Rücken gekehrt. Türr, Bixio,

Eber, und drei- oder vierhundert Andere, deren geehrte und würdige Vertreter sie waren, waren weichherzig wie Frauen, aber sie hatten gefochten wie Männer.

Viele von den Stellungen in der Front waren bereits von piemontesischen Bataillonen besetzt, aber außer den gewöhnlichen Vorpostenscharmützeln fiel nichts vor. In der Provinz Molise, wo sich die Straßen nach Neapel aus dem Norden und dem Westen vereinigen, hatte die reactionäre Bewegung beträchtliche Fortschritte gemacht. Das war einer freigebigen Vertheilung von Geld an die unwissenden und unruhigen Gebirgsbewohner zu verdanken, denen der König von Gaëta Straflosigkeit verhieß und Erlaubniß gab, alle liberal Gesinnten aufs Aeußerste zu verfolgen.

In Isernia und Campobasso trat die Nationalgarde zusammen, um diesen Banditen Widerstand zu leisten, und am 18., wie gewöhnlich, wo etwas Verzweifeltes zu thun ist, schickte Garibaldi sechs Guiden unter Nullo und Zario zur Organisirung des Widerstandes ab. In Campobasso sammelten sie die nationale Partei und marschirten nach Isernia, wo sie nicht nur auf Schwärme von Bauern-Guerillas, sondern auch auf ein neapolitanisches Bataillon stießen. Trotz der Tapferkeit der Guiden, von denen vier todt auf dem Platze blieben, liefen die Nationalstreitkräfte wieder dorthin, von wo sie gekommen waren. Auf die Nachricht von dieser Niederlage ließ Garibaldi die Division Medici, jetzt blos noch 3500 Mann stark, nach dieser Provinz abgehn, um sowohl Leben und Eigenthum zu sichern, als auch das Vorrücken der Piemontesen unter Sonnaz von Manfredonia aus zu erleichtern, welche, wie sie sich Benevento näherten, von diesen Gebirgsdistricten aus, wo die Neapolitaner viele Bataillone versammelt hatten, einem Flankenangriff ausgesetzt waren. Die Hauptcolonne unter dem König befand sich immer noch in Popoli, 18 Meilen nördlich von den Apenninenpässen, jenseit Isernia; diese beabsichtigten die Neapolitaner zu vertheidigen.

In Popoli vereinigte sich mit dem König die Colonne Bonas, welche das neapolitanische Gebiet über Aquila und Rieti betreten hatte; aber wie Cialdini, hatten auch ihn die schrecklichen Gebirgswege, die er hatte marschiren müssen, sehr aufgehalten. Trotzdem blieb Cialdini im Vor-

rücken und sah sich am 20., nachdem er den Paß forcirt und Isernia genommen hatte, in Stand gesetzt, folgende lakonische Depesche zu schreiben:

„Ich habe den Feind mit einem Verlust von 800 Gefangenen, 50 Officieren, unter diesen General Scotti, mehreren Kanonen und Fahnen vor Isernia geschlagen. Jeden Augenblick werden von der Reaction bewaffnete Landleute eingebracht, die Gräuelthaten begangen haben. Ich lasse sie erschießen." Von den schrecklichen Mordthaten und Verstümmelungen, durch welche sich diese Sanfedistibanden schändeten, wollen wir hier nicht weiter sprechen. Sie waren der Regierung würdig, bei deren Sturz sie auftraten.

Am folgenden Tage, dem ersten der allgemeinen Volksabstimmung, siegte Cialdini in einem zweiten Gefecht bei Venafro, und Victor Emanuel zog in Isernia ein.

Die Position am Volturno war jetzt vollständig umgangen, und die Piemontesen konnten entweder über Teano und Calvi auf Capua vorrücken, das nur fünf Meilen von Venafro liegt, oder bei Ponto Corvo über den Garigliano gehen und sich gleich gegen Gaëta wenden. Da Ponto Corvo auf päpstlichem Gebiet ist, entschlossen sie sich für ersteres.

Die Neapolitaner hatten bereits ihre drei- oder viertausend Mann aus der Umgegend von Molise und Cajazzo nach Capua zurückgezogen und schickten einen Theil seiner noch immer starken Besatzung über Sessa und zur See nach Gaëta.

Medici und seine Division gingen in Folge aller dieser Bewegungen auf die Südseite des Volturno zurück und machten Sonnaz Platz, der sich nun mit dem König vereinigte.

Da Garibaldi allem Anschein nach sich an den militärischen Operationen nicht weiter zu betheiligen brauchte, denn die Piemontesen hatten die ausschließliche Kriegsführung nördlich vom Volturno übernommen, und die Besatzung von Capua war zu schwach, um eine Angriffsbewegung zu wagen, und da außerdem das Ränkespiel mitten in der Aufregung der Volksabstimmung und der Erwartung des Königs eine Pause machte, erschien Garibaldi täglich in Neapel, um die letzten Handlungen seiner ihrem Ende entgegeneilenden Dictatur zu vollziehen.

Die süditalienische Armee durfte ebenso gut abstimmen wie das Volk, das sie befreit hatte. Einige wenige Ultras enthielten sich der Abstimmung, aber die Uebrigen stimmten für den König. Gewiß waren sie, wie viele Andere, nicht auf den König, aber auf den Piemontismus erbittert, der in vielen geringschätzigen Aeußerungen zu Tage trat, und offenbar entschlossen war, Garibaldi in den Schatten zu stellen. Selbst der König ward durch feindselige Einflüsterungen einigermaßen gegen den General eingenommen, dessen Gegner immer noch behaupteten, er sei nicht frei von persönlichem Ehrgeiz, werde ohne Zwang die Dictatur gewiß nicht niederlegen, und denke nicht daran, sich nach Caprera zurückzuziehen.

Aber dieses Enthalten von der Abstimmung hatte auch seinen Werth, indem es Garibaldi nochmals veranlaßte, öffentlich seine Ansicht über den Republikanismus auszusprechen; und einer seiner ältesten Freunde wurde von ihm in folgender Weise zur Rede gesetzt: „Sie haben Unrecht gethan. Ich bin immer ein Republikaner gewesen und bin es noch; aber unter Republik verstehe ich die Suprematie des Volkswillens, im Gegensatz zu dem Einzelbelieben des Fürsten. Der einstimmige Wille des italienischen Volkes ist, sich unter dem Scepter Victor Emanuel's zu vereinigen. Ich habe Alles gethan was in meiner Macht steht, diesen Wunsch zu erfüllen, und so hätten Sie auch handeln sollen."

Garibaldi war jedoch beschieden, nochmals in diesem Feldzug in den Kampf zu ziehen. Am Morgen des 24., während er ruhig in Caserta den Beginn des Kampfes auf dem nördlichen Ufer des Volturno abwartete, erhielt er ein Schreiben von Cialdini, welcher ihn einlud, über den Fluß zu gehen, und sich zur Mitwirkung bereit zu halten, im Fall es am folgenden Tage bei Venafro oder Teano zu einem allgemeinen Gefecht kommen sollte. Jedenfalls verlasse er sich auf ihn, daß er in dieser Richtung eine Diversion versuchen werde.

Bis jetzt war man dahin übereingekommen, daß sich die Garibaldianer auf die Südseite des Flusses beschränken, und alle Arbeit auf der nördlichen den Piemontesen überlassen sollten, und in dieser Absicht hatten sich die piemontesischen Truppen vor Capua auf Maddalone zurückgezogen, um bei Cajazzo den Fluß zu überschreiten und in dieser Richtung zu operiren.

Unmittelbar nach Empfang der erwähnten Nachricht ließ Garibaldi

eine Brücke über den Volturno schlagen und Bixio's Division, die Brigade Eber und Milano, die genuesischen Scharfschützen und die ungarischen Husaren unter die Waffen treten, um zum Uebergang bereit zu sein. Da aber kein eigentliches Brückenmaterial vorhanden war — es fand sich kein Pontontrain in dem neapolitanischen Zeughaus vor — so dauerte es bis 5 Uhr am folgenden Morgen, ehe die ungefähr 5000 Mann starke Colonne, vom General selbst geführt, übergehen konnte.

Er schlug die Straße nach Calvi ein, ohne auf Widerstand zu stoßen, obgleich er gegen alle herkömmlichen Regeln der Kriegskunst verstieß, eine Festung in seinem Rücken ließ und jeden Augenblick der Gefahr ausgesetzt blieb, von den über den Garigliano zurückweichenden Neapolitanern in der Flanke angegriffen zu werden. Er kannte jedoch seinen Feind, und außerdem würde er, hätte er sich nach den herkömmlichen Regeln der Kriegskunst gerichtet, sich niemals nach Sicilien eingeschifft haben.

Als er Mittags Calvi erreichte, fand er, daß die Neapolitaner, 4000 Mann stark, sich den Abend vorher in der Richtung auf Gaeta zurückgezogen hatten. Die Colonne machte in der Stadt für den Tag Halt, während Missori und die Guiden nach Teano zu entsendet wurden, um zu recognosciren, die Husaren durchstreiften die Umgegend auf der Straße nach Sessa. In Teano fand Missori die Escorte des neapolitanischen Generals Salzano, der sich zu Cialdini begeben hatte, um mit diesem sich zu besprechen. Um 5 Uhr Abends schob Garibaldi seine Colonne 1½ Meile in der Richtung von Teano vor, und bivouakirte in der Nacht vom 25. im Freien, während er Patrouillen ausschickte, um die Verbindung mit Cialdini aufzusuchen, den man in der Nähe von Teano wußte.

Mit Tagesanbruch hatten die Garibaldianer kaum ihren Marsch angetreten, als sie in der Nähe der Taverna della Catena auf die piemontesische Avantgarde stießen. Die Colonne schwenkte rechts von der Hauptstraße ab, um nicht weit vom Dorfe Marganello zu lagern, und Garibaldi und sein Stab ritten weiter, dem König und Cialdini entgegen. Letzterer befand sich dicht hinter der Vorhut, und das Begegnen zwischen den beiden alten Freunden war höchst herzlich, und sie kehrten mit einander um, um sich zu Victor Emanuel zu begeben, den Garibaldi als

König von Italien begrüßte. Der König erwiederte seinen Gruß, schüttelte ihm herzlich die Hand, und nach kurzem Gespräch ritten sie miteinander weiter nach Teano. Außer der Thatsache, daß der Fürst und der Unterthan sich einander vollständig verstehen, ist von dem, was zwischen ihnen vorgegangen ist, nichts bekannt geworden. In Teano konnte Garibaldi trotz aller seiner Bemühungen, die Bewohner zu bestimmen, Evviva il Re d' Italia Vittorio Emanuele! zu rufen, sie nur bewegen, seinen Befehl auszuführen, um dann, nur noch lauter als je, Evviva Garibaldi! zu schreien. „Ach," sagte der Galantuomo „er ist hier der König;" und daran läßt sich nicht im mindesten zweifeln. Nachmittags schied Garibaldi vom König, und ging mit seiner Colonne nach Calvi zurück, und am 28. marschirte er auf des Königs Befehl nach Caserta. Vor Capua befand sich eine gemischte Streitmacht von Piemontesen und Garibaldianern, die jetzt die südlichen Befestigungen regelrecht eingeschlossen hatten. Letztere hatten den Angriff rechts von St. Angelo nach Santa Maria, und erstere links von La Forresta nach Santa Maria, während das Ganze unter dem piemontesischen General della Rocca stand. In den dazwischen liegenden Olivenwäldern waren Batterien erbaut, und eine starke Vorpostenkette war bis an den Rand des Campo, kaum 500 Schritt von den Wällen, vorgeschoben, um den häufigen Ausfällen, welche die Neapolitaner zur Erkundigung der Stellung machten, und die oft viel Verlust verursachten, ein Ziel zu setzen.

Garibaldi hatte sich von diesen zu seinem innersten Wesen nicht stimmenden Scenen zurückgezogen. Nie hätte er sich bewegen lassen eine italienische Stadt zu bombardiren, außer in der dringendsten Noth. Außerdem hatte er vollauf zu thun, die Geschäfte der Dictatur abzuschließen, die jetzt in wenigen Tagen zu Ende gehen sollte. Am 1. November begab er sich nach Neapel, um der ungarischen Legion eine Fahne zu übergeben, welche sie mit so herrlicher Tapferkeit verdient hatte, und er ergriff diese bedeutsame Gelegenheit um abermals hervorzuheben, daß die Zukunft Ungarns und Italiens in engster Verbindung mit einander stände — daß der Bedrücker des einen Landes der Erzfeind des andern sei, und daß die weltliche Macht Roms beiden gleich verderblich sei. Außerdem sprach er kräftiger als je vorher die Empfindungen gegen den Vatican aus, welche, obgleich sie nicht immer auf der Oberfläche erscheinen,

mächtig zu seinem Erfolg beigetragen haben, denn dieser italienische Aufstand ist ebenso religiös wie politisch, weil die schwere Hand Oesterreichs immer die Unterstützung der päpstlichen Gewalt gefunden hat, und umgekehrt. Da diese Rede nicht nur für ein Glaubensbekenntniß Garibaldi's, sondern auch von neun unter zehn Italienern gelten kann, theile ich sie vollständig mit.

„Dies ist ein denkwürdiger Tag für Euch, denn er kittet den Bund zweier Nationen fest zusammen, und begründet die Brüderschaft des Volks. Heute habt Ihr das selbstsüchtige Princip vernichtet, welches die Nationen getrennt gehalten und so die Knechtung Aller erleichtert hat. Das Volk, mit dem Ihr Euch heute verbrüdert habt, hat dieselben Feinde, die auch Euch bedrohen. Eure Sache ist die seinige, und seine Sache ist die Eurige.

Aber ehe Ihr diesen Feind draußen bekämpft, habt Ihr im Innern Feinde zu bekriegen, und ich sage Euch, der vornehmste derselben ist der Papst. Wenn ich mir um Euch ein Verdienst erworben habe, so ist es dadurch geschehen, daß ich Euch offen und ohne Schleier die Wahrheit sage. Indem ich von diesem Vorrecht Gebrauch mache, sage ich, daß Euer vornehmster Feind der Papst ist.

Ich bin Christ so gut wie Ihr, ja ich bekenne mich zu der Religion, welche die Ketten der Sclaverei gebrochen und die menschliche Freiheit verkündigt hat; der Papst, der seine Unterthanen bedrückt und ein Feind der italienischen Unabhängigkeit ist, ist kein Christ; er verleugnet das Christenthum in seinem ersten Grundsatz — er ist der Antichrist.

Diese Wahrheit müßt Ihr unter allen denen verbreiten, die Euch nahe stehen, denn erst wenn alle Italiener von dieser Wahrheit gründlich überzeugt sind, wird Italien wirklich frei und einig sein."

Und die Art und Weise, in welcher diese Ansprache in dieser Lieblingsheimath weinender Madonnen und anderen priesterlichen Trugs zur Täuschung und Erniedrigung der Massen aufgenommen ward, zeigte, in wie schnellem Verschwinden dieser Aberglaube begriffen ist.

Aber es ist nothwendig, nochmals nach Capua zurückzukehren, wo um 4 Uhr Nachmitags vor den Augen Victor Emanuel's, der Garibaldi's Luginsland in St. Angelo bezogen hatte, die Belagerer ihr Feuer eröffneten.

Mehrere Stunden lang dauerte das Bombardement von beiden Seiten mit außerordentlicher Heftigkeit fort, und dann schwieg es durch gegenseitiges Uebereinkommen. Vorbereitungen zum Sturm wurden für den Morgen des 21. getroffen, sie wurden aber überflüssig gemacht durch den Schweizergeneral Du Cornet, welcher die Festung befehligte, und mit allen Kriegsehren, und man kann hinzusetzen, ohne die Gräuel des Kriegs capitulirte; denn mit einer beträchtlichen Besatzung von 9000 Mann und unermeßlichen Hilfsquellen hätte er sich höchst hartnäckig vertheidigen können. Warum die Neapolitaner eine so ansehnliche Truppenmacht in dieser Falle zurücklassen, ist ungefähr ebenso unerklärlich, wie ihre übrigen militärischen Maßregeln.

Ungewöhnliche Vorsicht von Seiten della Rocca's charakterisirte diese Uebereinkunft nicht ohne Grund, denn viele der neapolitanischen Officiere hatten schon drei- oder viermal capitulirt und jedenfalls ihr Ehrenwort gegeben, nicht wieder zu fechten. Um indeß ähnliche Mißverständnisse zu vermeiden, kam die gesammte Streitmacht als Gefangene nach Genua, und jede Verletzung der eingegangenen Bedingungen soll zur Folge haben, daß sie behandelt würden, als hätten sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Am 4. vertheilte Garibaldi die Medaillen an den Rest der glorreichen Tausend, die mit ihm bei Marsala gelandet waren, und der Largo del Palazzo war abermals der Schauplatz dieser einfachen, aber erhebenden Feierlichkeit. Vor sechs Monaten schifften sie sich in Genua, 1067 Mann stark ein, und 1007 landeten in Sicilien Angesichts eines Geschwaders von 900 Kanonen und einer Armee von 120,000 Mann. Wie sie kämpften, habe ich mich bemüht, auf vorstehenden Seiten zu schildern; aber was spricht eindringlicher für sie als die Thatsache, daß heute kaum die Hälfte von ihnen am Leben ist, um beim Verlesen zu antworten, daß viele von ihnen ehrenvolle Narben tragen — ihre Kameraden schlummern auf den tapfer bestrittenen Wahlstätten von Calatafimi, Palermo, Melazzo und Volturno — und ihre Anstrengungen gestern von der allgemeinen Abstimmung gekrönt wurden, die sich mit 1,303,064 Stimmen gegen 10,312 aussprach, daß die Bourbonen für immer aus diesem Königreiche verbannt sein sollten. Die italienische Nationalidee, so oft verspottet, hat Alles vor sich niedergeworfen, Dank der Selbstverleug-

nung dieser Unsterblichen, die ihres Führers würdig sind, wie er der Sache würdig ist, die er vertritt. Er erkannte die Verdienste derer, durch welche er seine Mission erfüllt hat, in folgenden kurzen Worten an: „Weil ich Euch kannte, wagte ich mit Euch ein Unternehmen, das jeder Andere für unmöglich hielt. Ich wußte, daß ich mit Männern, wie Ihr seid, Alles versuchen könnte. Ihr habt das Unmögliche zur Erfüllung gebracht. Aber Viele von Denen, die mit uns gingen, sind jetzt nicht mehr — ihre Gebeine bleichen auf den Feldern von Calatafimi und Palermo — die Montanara, die Schiaffini, die Tückori; sie werden jedoch nicht vergessen werden. Ihre Familien mögen dieses Gedächtnißzeichen ihrer Tapferkeit als ein Erbe behalten, und Ihr, junge Veteranen, die Ihr es erlebt habt, es mit eigenen Händen zu empfangen, vergeßt nicht, daß noch nicht Alles gethan ist, und daß ich auf Euch vertraue, und auf Euch rechne, sowie Eure Dienste wieder erforderlich sein sollten. Laßt uns mit der Vertheilung bei denen beginnen, welche in unserer heiligen Sache gefallen sind."

Während diese Vertheilung stattfand, überschritten die Piemontesen Ponte di Terra an der Mündung des Garigliano ohne Widerstand, unter dem Schutz von Persano's Kanonen. Sechs sardinische Fahrzeuge erschienen dort am 27. October, um den Rückzug der Neapolitaner zu bedrohen, und wurden ihrerseits vom Admiral Barbier de Tinan und der französischen Escadre auf der Rhede von Gaëta bedroht, welche beauftragt zu sein scheint, dem Leichenbegängniß der bourbonischen Dynastie beizuwohnen. Der Admiral ließ den Piemontesen kurz sagen, wenn sie militärische Schritte gegen die Festung und ihre Umgebung thäten, würde l'honneur de la France ꝛc. ihn zwingen, Gewalt anzuwenden, um die Absichten seines erhabenen Herrn in Bezug auf den letzten Zufluchtsort des Königs in Gaëta auszuführen. Die erstaunten Sardinier kehrten zu Persano zurück, der, ohne sich einschüchtern zu lassen, mit seinem gesammten Geschwader von zehn Fahrzeugen am 30. vor der Mündung des Garigliano erschien und in gleicher Weise bedroht ward. Er gab in dem würdigen Tone zur Antwort, daß er den Befehlen seines Herrn, des Königs, gehorchen müsse, und daß, wenn die französischen Schiffe für gut finden sollten ihn anzugreifen, er sich nicht vertheidigen werde; aber er machte den Admiral für die Folgen einer derartigen bewaffneten Inter-

vention verantwortlich. Auf diese feste, aber gemäßigte Entgegnung gab der französische Admiral keine Antwort, sondern schickte nach neuen Verhaltungsbefehlen, und überließ es Persano, die sich zurückziehenden Neapolitaner nach Belieben zu beschießen.

Victor Emanuel, der sein Hauptquartier immer noch in Sesta hatte, wollte am 6. noch einer Revue der Garibaldianer in Caserta, wo sie sich nach Vertheidigung der Medaillen und der Ankunft der jetzt die Besatzung bildenden Brigade Aosta von Genua Alle versammelt hatten, seinen Einzug in Neapel halten.

In Caserta waren die Divisionen Medici, Türr, Bixio und Avezzano vereinigt, letztere meistens Calabresen, im Ganzen ziemlich 15000 Mann. Die Division Cosenz, die Brigade La Maza, und andere kleine Corps, im Ganzen 7000 Mann, standen immer noch vor Capua, so daß die ganze noch übrige Garibaldi'sche Streitmacht sich auf 22000 Mann belief. Davon waren bereits alle Verluste an dem Volturno, die man in runder Summe auf 3000 Todte und Verwundete, und 1000 Gefangene veranschlagen kann, und 6- oder 7000 an Fieber oder Augenkrankheiten Leidende abgezogen.

Von diesen 22000 konnten 10000 als Truppen ersten Ranges gelten, im Stande Alles zu thun und jede Anstrengung auszuhalten, und bereit, wie ihr Führer ihnen sagte, ohne Brod und ohne Munition zu kämpfen, und ihre sechs Meilen täglich zu marschiren; der Rest übertraf, wenn man ihn auch nicht zu dieser Klasse rechnen konnte, doch bei weitem das Durchschnittselement, aus welchem Armeen meistens zusammengesetzt sind.

Von ihren Divisionsgenerälen genügt es zu sagen, daß, wenn Garibaldi das Aussuchen unter den europäischen Heeren gehabt hätte, er keine Männer hätte finden können, die besser für seinen Zweck paßten, oder denen er unbedingteres Vertrauen schenken durfte. Die Officiere im Allgemeinen konnten in Klassen getheilt werden, wie die Mannschaften; hier war Manches auszubessern, und Viele waren nach den Gefechten am 19. und 1. zu Gemeinen gemacht worden, weil sie in der Stunde der Prüfung nicht gut bestanden hatten. Aber wenn wir die Nachtheile in Betracht ziehen, unter welchen diese Truppe gebildet ward, wenn wir bedenken, daß viele unmittelbar vom Ladentisch oder vom Pulte kamen,

um die härtesten Anstrengungen zu erdulden, wie man sie kaum von eines regulären Armee im Felde fordert, so sollte die Kritik namentlich von Seiten eines Ausländers bescheiden sein, und diese Armee mehr ihren Er- Erfolgen, als nach ihren Unvollkommenheiten beurtheilt werden. In sechs Monaten hatte sie, und nur sie allein mit all ihren Mängeln, etwas voll- führt, was jeder lebendige Mensch berechtigt gewesen war vollkommen unausführbar zu nennen, und Niemand war mehr von der Nothwendig- keit einer gründlichen Sichtung überzeugt, und wünschte sie ernstlicher als die Armee selbst; mochte sie nun dem Nationalheere einverleib wor- den oder nicht. Was ihre politische Ueberzeugung betrifft, so hat Turin ganz Europa systematisch irre geführt, und sie als eine Horde, nicht blos Republikaner, sondern Mazzinisten im schlimmsten Sinne des Wortes dargestellt; aber ihr politischer und religiöser Glaube verkörpert sich in dem Namen Garibaldi, der immer und immer wieder erklärt hat, daß er unter der Republik den Willen der Majortät verstehe, und daß die Ver- körperung dieser Majorität in Italien in Victor Emanuel zu finden ist. Keine Truppe, sei sie französisch oder piemontesisch, würde bereitwilliger als sie einen republikanischen Aufstand unterdrücken, und ich führe nur Bronte, Avellino, Aversa zum Zeugniß an — nicht daß keine republika- nisch Gesinnten unter ihnen wären — das kann bei jahrelangem Druck unter monarchischer Herrschaft nicht anders sein — aber sie haben doch jeden eignen Willen aus Ergebenheit gegen Garibaldi aufgeopfert, und einen ehrlichern und treuern Unterthanen hat der König von Italien auf der Welt nicht.

An diesem Tage kamen die Keime der Unzufriedenheit, welche das stolze Benehmen der Piemontesen gegen Garibaldi gesäet hatte, zur vollen Entwickelung durch die absichtliche Vernachlässigung, mit der der König die Garibaldianer und ihren Führer behandelte. Er hatte sie nämlich nach Caserta aur zu dem Zwecke beschieden, um über sie Heerschau zu hal- ten, und verschob jetzt die Revue zum zweiten Male, nachdem er sie stun- den lang hatte warten lassen. Garibaldi sollte an seiner Stelle die Revue abnehmen, während er selbst in Capua einen Ball gab, und man hat allen Grund, zu vermuthen, daß er gar nicht beabsichtigt hatte, nach Coserto zu kommen.

Dieser Vorfall aber trug gerade dazu bei, die Begeisterung,

welcher die Garibaldianer ihren Führer empfingen, wo möglich noch zu erhöhen. Obgleich der niederströmende Regen arg genug war, um den feurigsten Aufschwung niederzuhalten, und Alle wußten, daß dies das Lebewohl ihres mit Geringschätzung behandelten Führers war, so vergaßen sie doch über seinen Anblick die Undankbarkeit ihres Fürsten vollständig und dachten nur noch an die glorreiche Rückkehr des thatsächlichen Beherrschers aller italienischen Herzen im nächsten Frühjahr, wo manche seiner Kameraden von der jetzt verschmähten süditalienischen Armee nicht ausbleiben werden, trotz aller absichtlichen Beleidigungen und Entstellungen, die von denjenigen, welche Italien piemontesisch anstatt italienisch machen wollen, auf sie und ihren Führer gehäuft werden.

Am 7. November hielt der König von Italien seinen Einzug in Neapel, begleitet von dem Dictator, Türr und Cosenz. Der Empfang entsprach nicht ganz der Veranlassung, denn der König kam zu früh, die städtische Behörde war noch nicht fertig, und es regnete erbarmungslos. Es hatte nicht viel zu bedeuten, da selbst die Mißbilligung der Bewohner von Neapel die höchste Ehre wäre, die sie erweisen könnten.

Garibaldi wünschte sehr das Ergebniß der Volksabstimmung zu überreichen, und sich sofort auf dem Washington nach Caprera einzuschiffen. Er hatte von dem König das Versprechen empfangen, daß seine Armee der nationalen einverleibt und später einer Säuberung durch eine gemischte Commission unterworfen werden solle; und jetzt sehnte er sich aus einer Umgebung zu scheiden, wo er nur zu gut wußte, daß die Regierung die Versprechungen, die er als Dictator gemacht, für ebenso wenig verpflichtend betrachten würde, als ihr eignes Wort in Bezug auf Savoyen und Nizza. Aber der König schob die Ceremonie, die Frucht von Garibaldi's Arbeiten zu empfangen, bis zum folgenden Morgen auf. Er hoffte, in der Zwischenzeit ihn bewegen zu können, zu bleiben, und die Armee zusammenzuhalten, die man so unnöthiger Weise beleidigt hatte.

Um 11 Uhr am 8. November machte Garibaldi dem König seine Aufwartung, begleitet von den beiden Prodictatoren Pallavicini und Mordini, und übergab ihm in aller Form die beiden Sicilien, wodurch er abermals eines der Gerüchte Lügen strafte, welche seine piemontesischen Freunde so eifrig verbreitet hatten, nämlich, daß er republikanische oder vielmehr mazzinistische Ideen begünstige. Dieses Schreckbild

wird jetzt von Piemont stets vorgebracht, wo es in Italien freie Hand zu haben wünscht, und wo das Turiner Cabinet es schwer findet, an die Stelle des Italienismus den Piemontismus zu setzen.

Der König, dessen Benehmen, um gerecht zu sein, stets gütig, herzlich und liebreich gegen Garibaldi ist, versuchte vergeblich, ihn zum Bleiben zu bewegen, und bot ihm fast unbedingte Vollmacht für die Reorganisirung des Heeres von Süditalien an. Er schlug das Anerbieten aus, denn er fühlte, daß es ihn in fortwährende Collision mit den Civil- und Militärbehörden Piemonts bringen, und nur dazu dienen werde, die Kluft zu erweitern, die zu schließen sein eifrigstes Verlangen war. Dieselben Minister, die ihm bei jeder passenden Gelegenheit zuwider gehandelt hatten, vertrauten auf den großen Einfluß, den der König auf ihn besitzt, um ihn bis zum letzten Augenblick in Neapel festzuhalten, und ihn dadurch zu demüthigen, daß er einsehen mußte, wie alle seine früheren Maßnahmen nicht beachtet, seine Gegner erhöht, und diejenigen, welche ihn unterstützt hatten, herabgesetzt wurden.

Trotz seiner Anhänglichkeit an den König war unter solchen Verhältnissen ein längerer Aufenthalt in Neapel seinerseits nicht zu erwarten, außerdem fühlte er, daß er noch viel für Italien zu thun habe, und daß er es am besten thun könnte, wenn er vollständig freie Hand behielt und sein Inselasyl in Caprera aufsuchte. Die Titel und Belohnungen, die der König ihm anbot, wies er zurück, nicht aus Mangel an Achtung vor der Krone, sondern weil Vaterlandsliebe und Ehre es ihm gleichmäßig riethen.

Vor Tagesanbruch am folgenden Morgen schiffte er sich auf dem Washington ein, bis zu Thränen gerührt von dem Abschied von seinen getreuesten Anhängern. Dem englischen Admiral war die hohe Ehre aufgehoben, seinen Abschiedsbesuch in Neapel zu empfangen; und der Königsmacher dampfte aus der Bai nach seiner heimathlichen Insel, als die Morgenkanonen den Erwählten der Italiener begrüßten. Ist Italien in Gefahr, so wird er zurückkehren, und den Herzen der befreiten Nation hat er folgenden letzten Willen hinterlassen:

„An meine Waffengefährten! — Wir müssen den Zeitabschnitt, der so eben seinem Schlusse entgegeneilt, als fast das letzte Stadium unserer nationalen Wiedergeburt betrachten, und uns vorbereiten, den wund-

baren Plan des Erwählten von 20 Generationen, dessen Vollendung die Vorsehung dieser glücklichen Zeit vorbehalten hat, würdig zu Stande zu bringen.

„Ja, Jünglinge! Italien verdankt Euch ein Unternehmen, welches den Beifall des Weltalls verdient. Ihr habt gesiegt und Ihr werdet immer siegen, weil Ihr die Kampfweise kennt, welche das Schicksal der Schlacht entscheidet. Ihr seid nicht unwürdig der Männer, welche die geschlossenen Schilder der macedonischen Phalanx durchbrachen, und die selbst den stolzen Eroberer Asiens besiegten. Zu diesem wunderbaren Blatt der Geschichte Eures Vaterlandes wird ein noch glorreicheres kommen, und der Sclave wird seinen freien Brüdern endlich ein scharfes Schwert zeigen, geschmiedet aus seinen Fesseln. Zu den Waffen also, Ihr Alle! Ihr Alle! Und die Tyrannen und die Mächtigen werden wie Staub verschwinden. Auch Ihr, italienische Frauen, weist alle Feiglinge aus Euren Umarmungen hinweg; ihre Kinder würden nur Feiglinge sein; und die Töchter des Landes der Schönheit müssen Kinder gebären, die edel und tapfer sind. Mögen schüchterne Doctrinäre sich von uns trennen, um ihren Knechtssinn und ihre elende Furcht wo anders hinzutragen. Dieses Volk ist sein eigner Herr. Es wünscht der Bruder anderer Völker zu sein, aber die Uebermüthigen mit stolzem Blick anzusehen, und nicht vor ihnen in den Staub zu kriechen, und um seine eigne Freiheit zu bitten; es wird nicht länger den Fußstapfen von Männern folgen, deren Herzen unrein sind. Nein! Nein! Nein! Die Vorsehung hat Italien Victor Emanuel geschenkt. Jeder Italiener sollte sich um ihn schaaren. Unter dem Banner Victor Emanuel's muß jeder Zwist vergessen werden, jeder Haß und jede Bitterkeit verschwinden. Nochmals wiederhole ich meinen Schlachtruf: Zu den Waffen — Alle und Jeder von Euch! Wenn der März 1861 nicht eine Million Italiener unter den Waffen sieht, dann ist es geschehen um die Freiheit, dann ist es geschehen um das Leben Italiens! Ach nein! Fern sei von mir der Gedanke, den ich wie Gift hasse. Der März des Jahres 1861 oder wenn nöthig der Februar wird uns Alle auf unsern Posten finden. Italiener von Calatafimi, Palermo, Ancona, Volturno, Castelfidardo, Isernia und mit uns jeden Mann dieses Landes, der nicht ein Feigling oder ein Sclave ist. Wir wollen uns Alle um den ruhmreichen Helden von Palästro sammeln, und dem

zusammensinkenden Gebäude der Tyrannei den letzten Stoß geben. Gestattet mir nur, meine tapfern jungen Freiwilligen, an dem ehrenvollen Schluß eines Feldzugs von zehn Schlachten Euch ein Wort des Lebewohls zu sagen. Ich spreche dieses Wort mit der tiefsten Zuneigung und aus dem innersten Grund meines Herzens aus. Heute sehe ich mich veranlaßt, mich zurückzuziehen, aber nur auf wenige Tage. Die Stunde des Kampfes wird mich wieder unter Euch neben den Kämpfern für italienische Freiheit finden. Nur diejenigen mögen nach Hause zurückkehren, welche die gebieterische Pflicht zu ihren Familien zurückruft, oder diejenigen, welche durch ruhmvolle Wunden die Dankbarkeit ihres Vaterlandes verdient haben. Auch diese werden Italien in ihrer Heimath durch ihre Rathschläge, durch den bloßen Anblick der schönen Wunden dienen, welche ihre edle und jugendliche Stirn schmücken. Außer diesen mögen alle unter ihren Bannern zurückbleiben. Wir werden uns in Kurzem wiedersehen, um zusammen zur Erlösung unserer Brüder in den Kampf zu ziehen, die noch immer Sclaven des Auslandes sind. Wir werden uns binnen Kurzem wiedersehen und zu neuen Siegen ausziehen.

G. Garibaldi."

Nies'sche Buchdruckerei (Carl B. Lorck) in Leipzig.